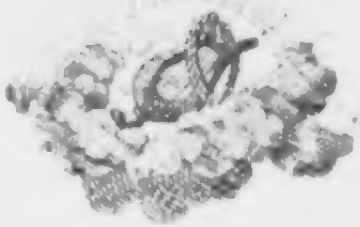
Gedichte

von

S. W. Schiefzler.

Erster Band.



Prag, 1820.
Im Verlage bey C. W. Enders.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Yn 43[illegible] - 1

Ihrer Excellenz,

der hochgebornen

Frau

Julie Gräfin Gyulai

von Maros-Németh und Nadaska,

gebornen

Freyin von Edelsheim,

Sternkreuz-Ordens- und Pallast-Dame Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich.

Erlaube, hohe Frau, hier meines Geiſtes Blüthen
Zum Opfer meiner Ehrfurcht Dir zu weih'n,
Und laſſ' vor Froſt, vor Sturm und Wetter ſie behüten,
In Deiner Huld und Gnade Sonnenſchein.

Prag, im Brachmonate 1825.

S. W. Schießler.

Zueignung an die Leser.

Geht mit dem Sänger! Freundlich führt er Euch
Zum Tropenland, in ungekannte Zonen,
Ein üppig segensvolles Riesenreich,
Wo sich's so heiter läßt und friedlich wohnen!
Ein Zauberspruch von Sängers Mund
Thut alle Pracht der Erd' Euch kund,
Und Genien und Hellas Huldgestalten,
Sie werden Euch in süßen Armen halten.

Dort nachtet's nie, noch stürmt es. Immerdar
Strahlt uns der Sonnengott am Himmelsbogen;
Vermählt dem ew'gen Lenze ist das Jahr,
Und seine Huld ist nie dem Land entzogen;
Der rauhe, eisbedeckte Nord
Braust nie auf Stoppelfeldern fort,
Und in des Regenbogens Farbenschimmer,
Erscheinet Thal und Hain und Hügel immer.

Geht mit dem Sänger! Und sein Zauberstab
Eröffnet jede dichtverschloss'ne Pforte,
Er sprengt den Riegel an der Vorzeit Grab,
Versetzt Euch in des Paradieses Orte;
Er richtet moos'ge Trümmern auf,
Führt Euch durch Meer und Stromeslauf,
Wohin Ihr richtet Euer Hoffen:
Das Reich der Phantasie ist offen!

Erhebung.

Wenn aus dunkelem Felshorst sich der junge Aar
Aufschwingt voll des Gelüst's, hin, wo in klaren Höh'n
Rein die Lüfte sich wölben,
Licht zu trinken am gold'nen Quell:

Umkreis't seinen Geburtshain des Geflügels Schaar,
Das, schwungarm, sich nur umthut in der Niederung,
Eichenwipfel zum Ziel und
Bergeshöhen und Felsgeklipp'.

Nie verlassend die Heimath, wo das falsche Netz
Tod dräu't oder Gefängniß, und des Sklaven Loos,
Hoch indessen der Aar die
Schwingen prüfet, der Sonn' zunächst.

Unverständiges Thun scheint es dem kleinen Volk,
Lassen süßen Gewürmschmaus, und das leck're Mahl,
Was das leichte Insekt ihm
Beut im Hain und im Wiesengrund'. —

Nimmer kennt es die Lust, hochwo der Erde Dunst
Nicht mehr dunkelt das Blau strahlender Aether-Bahn,
Einzuathmen mit heißer
Gier den reinen, krystall'nen Strom.

Fleuch die güldene Bahn, herrlicher Felsensohn!
Trink', hellstrahlenden Aug's, muthig am Born des
Licht's! —
Schwing' empor zum Olymp dich,
Zeus harrt deiner, du Sonnengast!

Tief liegt unten in Nacht, Sklave des Schlummers noch,
Der umwölkete Ball; aber ein gold'nes Roth,
Eos rosiger Anblick,
Schmückt das muthige Haupt dir schön.

Götter wollen dir wohl, kümmert die Erde dich?
Sieh! ambrosischer Duft wallt dir entgegen; Zeus
Gönnt den leuchtenden Blitz dir,
Dein Genoss' im Gewittersturm.

Lass' sie flattern im Staub, wo nur Gewürme lebt,
Müssen doch das Gefild', das du erwählet dir,
Ewig meiden die Schwachen,
Die erblinden am Quell des Lichts.

Des Friedländers Schreck.

Das Große trägt ein starker Geist
Mit jener Kraft, die Größe heißt,
Doch weiß das Kleine ihn im Leben,
Oft seinen Angeln zu entheben,
Ein unumstößlicher Beweis:
Daß in des Menschenlebens Kreis
Nicht Göttliches allein geschlossen,
Und Helden auch des Staubs Genossen.

Der Friedlands-Herzog, sinnig-schwer,
Wie ehmals selten, geht umher.
Zwar muß in seiner Stirne Falten
Stets Ernst, oft finstrer Muth auch walten:
Doch jetzt, gemischt aus Wuth und Grau'n,
Ist ein Gefühl ihm anzuschau'n.
Nicht schmeichelt ihm des Hauses Frieden,
Er scheint von jeder Lust geschieden;
Der Tafel schwelgerisches Mahl,
Der Tonkunst Spiel im güldnen Saal,
Und des Turnieres krieg'risch Leben
Weiß nicht ein Lächeln ihm zu geben.
Vergebens sucht mit Schmeichelei'n
Sein holdes Kind ihn zu erfreu'n;

Der Gattin Kuß, der Freunde Worte
Von der verschloss'nen Herzenspforte,
Stets machtlos prallen sie zurück,
Und schwer und finster bleibt sein Blick.

Schon Tagelang währt dieses Grauen
Auf seinen finstern Augenbrauen;
Stumm, oft mit einem Seufzer, schwer,
Geht er im weiten Schloß umher,
Doch niemand weiß von seinen Leuten
Die düst're Schwermuth sich zu deuten.
Da faßt die Fürstin sich ein Herz:
„Giebt's irgend Heil für seinen Schmerz,
Giebt's Balsam noch für seine Wunden,
So kann er nur bei m i r gesunden,
Die ihn im Leben nie betrübt,
Der mich so innig stets geliebt,
Wird seiner Gattin heißem Flehen
Im finstern Muth nicht widerstehen!"

So denkt die edle Frau, und eilt
Zu dem Gemahle unverweilt,
Um mit den Bitten, mit den heißen,
Des Unmuths Haft ihn zu entreißen;
Jedoch vergebens ist ihr Müh'n,
Der Felsenlast ihn zu entziehn;

Die einz'ge Antwort wird ihr immer:
„Ihr ändert doch die Sache nimmer. —"
Dann ziehet er mit finsterm Blick
Sich wieder in sich selbst zurück.

„Hast du in deiner Schwermuth Banden
Dem Fleh'n der Liebe widerstanden,
So trägt vielleicht Religion
Den Sieg ob Herzensgram davon."
Das denkend, schickt sie nun den Pater,
Des Herzogs geistlichen Berather,
Zu heilen das gar tiefe Leid,
Das ihn, den Großen, so entzweit. —
Schon unter grauer Jahre Bürde,
Im Auge Abglanz seiner Würde,
Der Rede Drang in seiner Macht,
Hat er für fremdes Heil gewacht,
Gerungen öfters mit dem Bösen,
Wo stets der Sieger er gewesen.
Von seinem Wandel still erbaut,
Hat ihm der Herzog stets vertraut,
Und was das Herz ihm je beschwerte,
Er in des Tröfters Busen leerte.

Der greift mit der geweihten Kraft
Des Herzogs wilde Leidenschaft,

Die seinen Frieden wild vernichtet,
Und ruht nicht, bis der Zwist geschlichtet.

Gebrochen war der starre Sinn,
In Worte floß das Grauen hin;
Er eilt, sein Uebel ihm zu nennen,
Und also lautet das Bekennen:
„Mich dränget eine dunk'le Macht!
Es ist bereits die dritte Nacht,
Als ich in düst'rer Geisterstunde
In diesem Schlosse hielt die Runde,
Allein, wie ich es immer that,
Nicht fürchtend Untreu und Verrath.
Den Euch bekannten Plan fortspinnend,
Stand ich im Fensterbogen sinnend,
Und sah zum dunkeln Himmel auf,
Verloren in der Sterne Lauf,
Der Zukunft Ferne kühn ermessend,
Und so mich in mir selbst vergessend.
Da traf mich, als ich einsam stand,
Ein Schlag von unsichtbarer Hand,
Fühlbar, im Innersten erschütternd,
Daß ich zum Erstenmale zitternd,
Voll Schrecken eine Weile stand,
Bis ich den kalten Nacken wandt' —

Und Niemand — Niemand war zu sehen,
Mich sah ich nur alleine stehen;
Mir war's, als säh' ich auf die Wand,
Von unsichtbarer Geisterhand,
Ein schlimmes Urtheil mir geschrieben,
Das starke Herz mir zu betrüben, —
Seitdem flieht mich so Schlaf als Ruh,
Das glüh'nde Aug' schließt sich nicht zu.
Glaubt Ihr, daß solche Zeichen äffen? —
Nein, dieser Schlag, er wird mich treffen,
Sey's Niederlage, sey es Tod,
Ein's ist's von Beiden, was mir droht!"

Er schwieg, und freundlich lächelnd d'rauf
Der Pater sieht zum Herzog auf,
Und spricht: „Von diesem Abentheuer
Lüft' ich, mein Herzog, kühn den Schleier,
Und wenn die dichte Hülle sinkt,
Wird klein, was Euch einst groß gedünkt.
Das Große trägt ein starker Geist
Mit jener Kraft, die Größe heißt,
Doch weiß das Kleine ihn im Leben
Oft seinen Angeln zu entheben,
Ein unumstößlicher Beweis:
Daß in des Menschenlebens Kreis,

Nicht Göttliches allein geschlossen,
Und Helden auch des Staubs Genossen."

„„Was soll der Mahnung Salbungswort?""
Ruft Friedland wild — „„doch fahre fort!""
Und Jener d'rauf: „Ihr mögt nicht grollen,
Es war kein freventliches Wollen:
Der Edelknabe Hugo war
In jener Stunde in Gefahr,
Um eines Jugendstreiches willen,
Mit heißem Zorn Euch zu erfüllen;
Er sah Euch im Vorübergeh'n
An jenes Saales Fenster steh'n,
Und, wähnend, einen Edelknaben,
Mit ihm verwandt, erblickt zu haben,
Schlich er sich schelmisch-leis' heran,
Doch kaum war noch die That gethan,
So mußte er, zu seinem Schrecken,
Den eig'nen Herrn in Euch entdecken;
Doch Euer Schreck half ihm davon,
Eh' Ihr gefaßt, war er entfloh'n,
Und reuevoll er mir entdeckte,
Was ihn in jener Stunde schreckte."

Beschämt steht nun der Friedland — doch
Bald schlägt des Ingrimms Funke hoch

In Flammen auf in seiner Seele,
Treibt zürnend ihn zu dem Befehle,
Den er in möglichst schneller Zeit
Auch zu vollstrecken nun gebeut:
„Man soll den kühnen Knaben fangen,
Und auf das Leben ihn belangen,
Eh' noch die zweite Sonne tagt,
Weil er die Frevelthat gewagt!" —
Des Mächt'gen Wort, es ist Geboth,
An ihm hängt Leben oder Tod,
Das Schicksal Aller, die da dienen. —
Kaum war der zweite Tag erschienen,
Sah man im Schlosse sich bemüh'n,
Das blut'ge Urtheil zu vollzieh'n.
Vergebens war der Fürstin Bitten,
In seiner wilden Krieger Mitten
Der Kriegesfürst, ein kalter Stein,
Schien er des Schauspiels sich zu freu'n.
Schon ist der Knab' in Henkershänden,
So schmachvoll soll sein Leben enden,
Da ruft mit donnernder Gewalt
Der Friedlands-Held ein lautes „Halt!
Das Leben sey geschenkt in Gnaden,
Sah ich dich doch im Angstschweiß baden.
Fühlst du nun, Knabe! was es heißt,
Wenn Schreck, der bleiche, unsern Geist

Mit seinen leblos-kalten Armen,
Halbtödtend greifet ohn' Erbarmen? —
So schwer auch dein Vergehen ist,
Du hast genug dafür gebüßt."

Der Glaube.

Stumm der Menſch im Leben irrte,
Von Verzweiflung tief befangen,
Weil ſein brennendes Verlangen
Keinen Weg zum Himmel traf,
Und die Seele ſich verwirrte
In dem trüben Schwermuthsnetze,
Und nach furchtbarem Geſetze
Drohte ihm ein ew'ger Schlaf.

Ehern zog ſich eine Rinde
Um die ſtarrenden Kanäle,
Die zum innern Sitz der Seele
Leiten auch des Aeußern Troſt;
Und des Stumpfſinns dunk'le Binde
Legt ſich um die innern Augen,
Daß ſie nie das Licht mehr ſaugen,
Ihres Weſens Himmelskoſt.

Aber da der güt'ge Himmel
Ueber die ſich nun erbarmte,
Die er überall umarmte,
Trat aus ſeinem gold'nen Thor,

Aus dem singenden Gewimmel
Heil'ger Engel, rasch der eine,
Dem's der Herr befahl alleine,
Zum Verzweifelnden hervor.

Nun erwachten die Gewalten,
Die das Rad der Schöpfung trieben,
Frohes Drängen, frohes Lieben,
Wallten auf mit zarter Schaam.
Ringsum Jubellieder hallten;
Jedes Lüftchen hauchte Wonnen,
Als der Engel von dem Bronnen
Ew'ger Gnad' zur Erde kam.

Blüthen trieben wieder Blüthen,
Doppelt wucherten die Kräfte
Mit dem Urstoff heil'ger Säfte,
In des All's geheimem Schooß.
Neue Sonnen schnell entglühten,
Neue Monde strahlten Wehmuth,
Als zur Seele, voll der Demuth,
Sanft der Engel niederfloß.

Leise, wie sich Lüfte küssen,
Die auf Blumenbeeten spielen,
Und des Sommers Gluthen kühlen,
Biethen Beide sich die Hand;

Wie die Strahlen ſanft zerfließen,
Wenn das gold'ne Licht ſoll ſcheinen:
Alſo muß in Luſt ſich einen,
Was der Himmel ſelbſt verband.

Und dem ſüßen Kuß entſchlüpft' ich,
Wie aus kaum gebor'nem Schooße
Einer halb geborſt'nen Roſe
Blüthenduft und Balſam dringt;
Und auf Sonnenſtrahlen hüpft' ich
Auf zu meines Vaters Wohnung:
Glaube heiß' ich, und Belohnung
Reiner Bruſt mein Daſeyn bringt.

Abendphantasie.

Gereinigt steht der Himmelssaal
Vom Dunst der Erdengrüfte,
Und sanft-umschmeichelnd Berg und Thal,
Weh'n stille Abendlüfte.
Ein süßer, wunderbarer Klang
Tönt rings wie Harfensaiten,
Wenn sie der fernen Huldin Sang
Mit zartem Ton geleiten.

In Demuth alle Blümlein steh'n,
Der Wald wagt kaum zu rauschen,
Und tief im Thal', und hoch auf Höh'n
Scheint Alles still zu lauschen.
Ist denn der blaue Himmelssaal
Geschmückt zu einem Feste?
Wer giebt denn dort das Fest zumal,
Und wer sind seine Gäste?

Der Mond giebt dort ein Fest zumal,
Bei mitternächt'gem Schweigen,
Bereit ist schon der Himmelssaal
Zum schönen Sternenreigen.

Den Ton, der aus den Lüften schallt,
Dir ew'ge Sphären bringen,
Und darum staunet Flur und Wald
Bei solchen Wunderdingen.

Seht Ihr? dort kam ein Gast schon an
Mit hellem Silberkleide,
Und gold'nem Gürtel umgethan,
O welche Augenweide!
Und dort ein zweiter, wieder hier
Ein dritter — welche Menge
Tritt plötzlich durch die güld'ne Thür
Mit festlichem Gepränge!

Wo bleibt der Herr des Saals so lang,
Kommt er denn nicht zum Feste,
Mit seines Grußes süßem Klang
Zu ehren seine Gäste?
Still! welch' ein lieblich-flammend Licht
Ist dort im Ost entglommen?
Kömmt jetzt des Festes König nicht,
So wird er nimmer kommen.

Und immer heller flammt das Licht,
In Ehrfurcht schau'n die Sterne,

Ob noch des Festes König nicht
Sich nahe aus der Ferne.
Er ist's! er ist's! zum Gruß gereiht,
Steh'n dort die hellen Schaaren,
Nun kommt, — erschließt die Thore weit! —
Der Herrliche gefahren!

Und sanft erklingt die Harmonie
Des Wunders, die der Sphären,
Dem Herrn des Fest's gefällt es, sie
Holdlächelnd anzuhören.
Er sieht's, und schätzt es nicht gering,
Und nach melod'schen Weisen
Bewegt der schmucken Gäste Ring
Sich fort in seinen Kreisen.

Die Wolken.

Ueber Thäler, über Hügeln
Schweben wir mit leichten Flügeln;
Sehen Freude, sehen Schmerz,
Manchen Sinn in Lust zerflossen,
Manchen freudigen Genossen,
Manches hart beschwerte Herz.

Zaget nicht, die ihr in Thränen
Ausströmt euer schmerzlich Sehnen,
Duldet still in Erdennacht;
Ueber uns, da ist es heiter,
Keine Thräne fließet weiter,
Wo die ew'ge Liebe lacht.

Das Lied des Guckkasten-Mannes.

Wie eitel Alles ist hienieden
Seht hier in meiner kleinen Welt,
Doch besser ist's mit eurem Frieden
Auch in der großen nicht bestellt;
Denn immer wechselt, immer wandelt,
Was nur die flücht'ge Zeit gebar:
Nur dem, der treu, verständig handelt,
Stellt sich das Glück beständig dar.

Seht diese zitternde Matrone!
Einst war sie jung, einst war sie schön;
Doch hatte sie die Myrthenkrone
In ihren Locken nie geseh'n.
Ihr junges Herzchen schlug für Alle,
Nach Aller Gunst begehrt' es sehr;
So ging sie in die Satansfalle,
Das alte Herz mag keiner mehr.

Der Mann mit tiefen Kummermienen,
Der sich als Bittender euch naht,
Er erntete durch Liebesdienen
Wohl manche frohe, reiche Saat;

Doch hat des Winters er vergessen,
Als ihn der Sommer noch umgab;
Ihr könn't sein Elend wohl ermessen,
Sein einzig Hoffen ist — das Grab.

Der dort im abgetrag'nen Rocke,
Der kaum ihm an die Knöcheln reicht,
Gebückt und alt an seinem Stocke
Die frohe Schaar vorüberschleicht,
Ihm hatte viel das Glück beschieden,
Er war ein wahrer Sohn des Lichts;
Doch war und blieb er nie zufrieden,
Er wollte Alles — hat nun Nichts.

Und jener, der in einem Winkel
Unmuthig in das Leben starrt,
Er war voll Stolz und Eigendünkel,
In eitle Dinge nur vernarrt;
Stets wollt' er nach des Lebens Höhen,
Ihm widerte das stille Thal;
Jezt muß er sich im Abgrund sehen:
Das ist der Fluch der bösen Wahl.

Hier dieser, der mit irren Blicken
An seinen bleichen Fingern nagt,

Ihm hat mit freundlichem Entzücken
Wohl manches gute Glück getogt;
Er überſah, was ihm beſchieden,
Was ihm gebracht manch' gutes Jahr;
Er gönnte Keinem ſeinen Frieden,
Bis ſelbſt er ohne Frieden war.

D'rum wahre jeder ſich das Seine,
Und liebe das, was ihm beſcheert;
Denn wer nicht ehrt das gute Kleine,
Der iſt des Großen nimmer werth.
Es wechſelt raſtlos fort und wandelt,
Was jemals nur die Zeit gebar;
Nur dem, der treu verſtändig handelt,
Stellt ſich das Glück beſtändig dar.

Die Fremde in der Stadt.

Ein Mädchen, selten schön, oft schlecht besungen,
Voll Unschuld und voll Taubeneinfalt nur,
Ein Hirtenkind, vom Laster nie bezwungen,
Verirrte sich von seiner grünen Flur
Zu einer Stadt, vom hohen Wall' umrungen,
Was ihr zum Erstenmale widerfuhr;
Nie sah sie früher die gethürmten Steine,
Und Markt und Gass' im wechselnden Vereine.

Wie staunte sie nicht der Palläste Massen,
Der Kirchen himmelhohe Giebel an,
Die weiten Plätze, Tausende zu fassen,
Der schönen Welt erles'ne Wandelbahn
Auf herrlichen, marmorbedeckten Straßen,
Der Gärten kunsterfüllten Blumenplan,
Der Brücken hohe, kühn gespreizte Bogen,
Der Wagen Rasseln und des Marktes Wogen.

Die selt'ne Tracht, in der sie nun erschienen,
Hat bald ein jedes Aug' auf sie gezogen;
Und bei des Mädchens unschuldsvollen Mienen
Schwillt manche Brust in ungestümen Wogen,
Wohl Mancher fliegt, der Holdesten zu dienen,
Ihm strahlt aus ihrem Aug' ein Friedensbogen;

Insonders zieh'n die jungen Herr'n in Schaaren,
Die Gunst der schönen Jungfrau zu erfahren.

Der lispelt: „Venus!" jener seufzt: „Charite!"
Der jammert gar im Elegienton:
„Sey mir gegrüßt, o zarte Mädchenblüthe!
Du Königin auf süßer Schönheit Thron!
Dein Sklav' ist mein verwundetes Gemüthe,
Für immer ist des Herzens Ruh' entfloh'n;
Willst du der Liebe Bitten nicht gewähren,
Muß ich den Tod von deiner Hand begehren."

Aufgeklärt'ge Unschuld ist nicht immer blind,
Scharfsichtig schaut sie in das Herz der Thoren;
Die Schmeichelreden schlägt sie in den Wind,
Marklofer Witz, er geht an ihr verloren;
Mitleidig lächelt das holdsel'ge Kind
Der Rotte, die sich gegen sie verschworen.
Umsonst strebt sie, die Holde zu versöhnen,
Sie wendet sich von ihren Lispeltönen.

Es öffnen sich der Meinen höh're Kreise,
Denn überall wird sie gar gern geseh'n,
Und man erschöpft sich fast in ihrem Preise,
Und nennt sie „reizend, unnachahmlich schön,"

Doch als sie schaut die sonderbare Weise,
Nach der die Städter durch das Leben geh'n:
Da wünscht die Holde sich mit feuchtem Blicke
Nach ihrer engbegrenzten Flur zurücke.

Sie sah hier Ehen ohne süßes Lieben,
Die Freundschaft ohne Redlichkeit und Treue,
Das Selbstvertrau'n von frechem Stolz vertrieben,
Und das Vergehen ohne Schaam und Reue,
Das Böseste mit frommen Augen üben,
Die Kindheit schon entblößt von zarter Scheue,
Verstellung sprechen jeder Tugend Hohn,
Und die Verfolgung als Verdienstes Lohn.

Doch ward sie gerne überall gesehen,
Der Holden Name ging von Mund zu Mund,
Er tönt sogar auf allen Assembleen,
Es thut die Macht der Unschuld hier sich kund.
Sie mußte sich selbst in Gemählden sehen,
Bald matt gefärbt, und wieder bald zu bunt;
Die neue Fanchon lebt' auf allen Zungen,
Doch echte Huldigung ist selten ihr erklungen.

Sie mochte nicht der fremden Welt sich fügen;
Ihr widert vor dem seelenlosen Treiben,

In solche Formen kann sie nie sich schmiegen,
Entfremdet muß sie stets dem Fremden bleiben,
Und nicht vermag ihr Herz das zu besiegen,
Was herzlos war und kraftlos zum Zerstäuben:
Darum sah sie auch bald den Gleichmuth walten,
Und der Verehrer bunte Schaar erkalten.

Ein Jüngling nur hielt treu und fromm zu ihr,
Er hatte tief sie in sein Herz geschlossen,
Und manchen süßen Augenblick dafür
Von ihr, der Wunderherrlichen, genossen. —
„Nicht," rief sie, „Trauter! ist mein Bleiben hier,
Zu bitt're Stunden sind mir hier verflossen;
Zurück will ich zur Flur, wo ich geboren,
Denn jedes Gute ist ja hier verloren."

„Und liebst du mich, so wie du mir geschworen,
So folge mir in meiner Heimath Land,
Dort blüht ein Glück, für Liebende erkoren,
Dort erst wird unauflöslich unser Band;
Dort finden wir das, was wir hier verloren:
Des Herzenfriedens sich'res Unterpfand,
Dort wollen wir gemeinsam-wirkend leben,
Und guten Menschen süße Freuden geben."

Der junge Mann, ein Künstler war's, er schwört
Sie nimmermehr im Leben zu verlassen;
In ihrer Gunst sey ihm sein Glück bescheert,
Und weiter möge Nichts sein Busen fassen;
Die Schöne nimmt er freundlich auf, und kehrt
Zur Flur zurück aus stolzen Häusermassen;
Denn nimmer soll die herrlichste der Frauen,
Der Städter frecher, wüster Blick erschauen.

Doch diese wissen bald sich zu bescheiden; —
Wie sollten sie auch ihren Werth ermessen?
Ihr Sinn steht nicht nach andern, höhern Freuden,
Sie wissen ihr Vergnügen zu erpressen,
Um das kein fühlend Herz sie mag beneiden.
Bald war das traute Bild der Herrlichen vergessen,
Und leider blieb von ihr der Name nur;
Denn sie, die Herrliche, war die — Natur.

Die unverwelkliche Blume.

Wohl blüht in Gärten und auf Wiesen,
Auf Berg und Thal, im Feld und Wald
Manch Blümlein, früher schon gepriesen,
In herrlich glänzender Gestalt;
Auch mein Gesang soll euch ertönen,
Ihr Kinder einer heitern Zeit,
Euch Blumen, die ihr gleich den Schönen,
Uns nur im Frühlinge erfreut.

Kaum ist der Lenz dem Blick' entflogen,
So stirbt der Farben bunte Pracht;
In weite Ferne ist gezogen,
Was uns beglückend einst gelacht;
Dann fühlen wir die Jugend schwinden,
Des Herzens schöne, heit're Lust,
Und mannigfalt'ge Sorgen finden
Den Mutterschooß in unſ'rer Brust.

Das Veilchen, demuthsvoll bescheiden,
Das uns mit seinem Duft' erquickt;
Die Rose, die mit manchen Freuden
So Herz als Sinn uns oft entzückt;
Die Lilie, der Unschuld Zeichen,
Die Tulpe mit der Farben Pracht,

Siehst du verwelken und erbleichen,
Oft von dem Hauche einer Nacht.

Vergißmeinnicht, der Liebe theuer,
Das manche Hand mit Thränen brach,
Dess' Namen bei des Abends Feier
Schon manche Lippe zitternd sprach,
Wenn Treue, die dein Blau bedeutet,
Nicht hätte längeren Bestand
Als du, von Todesarm' erbeutet
So früh — welch' traurig Unterpfand!

Dem treuen Mutterstamm' entrissen,
Selbst an die schönste Brust gedrückt,
Habt ihr stets früh verschmachten müssen,
Wo euch ein Auge nur erblickt;
Aus Erdenschooß sind eure Farben,
Euch drückt die Schuld, und flieht ihr ihn
An einer fremden Hand, so starben
Auch eure Kräfte schon dahin.

Ja, schont euch auch der Raub der Kühnen,
Da, horch! erbraus't des Sturmes Macht,
Und wo der schönste Tag geschienen,
Da thürmt sich jetzt der Wolken Nacht;

Und unter ihrer Unbill Schwere
Erliegt die holde Blüthenflur,
Dem Menschen eine ew'ge Lehre
Vom Unbestande der Natur.

Doch kenn' ich in des Lebens Kranze,
In stets unwandelbarer Pracht
Und Schönheit, eine einz'ge Pflanze,
Vor jedes Sturmes Fahr bewacht;
Ihr gleich, ob je die Sonne glühte,
Ob je ein Thau aus Lüften floß,
Wißt, Tugend ist die schöne Blüthe,
Das Menschenherz ihr Mutterschooß.

Heliodora.

Romanze.

Hin zu den Ephesern hatte
Paulus seinen Weg genommen;
Als zu ihnen er gekommen,
Sprach er der Bekehrung Wort:
„Daß euch nie der Geist ermatte
Bei der Sturmgewalt des Lebens,
Hoffet gläubig, nicht vergebens
Schloß euch Christus auf den Port.“

„Dürstet nicht nach Erdengütern,
Denn sie wandeln bald vorüber,
Strebet **nach dem Höchsten lieber,**
Was vom ew'gen Himmel stammt! —“
Und es ward in den Gemüthern
Hell und freundlich, wie am Morgen,
Wenn die Sterne zwar verborgen,
Doch die Sonn' am Himmel flammt.

Viele drängten sich zur Weihe,
Eilten zu der heil'gen Handlung,
Zu der herrlichen Umwandlung,
Durch der Taufe göttlich Bad;

Und an die bekehrte Reihe
Schloß sich auch Heliodora,
Schön wie Venus, hold wie Flora,
Der sie sonst geopfert hat. –

In des Kaaystros klaren Wogen
Taufte sie der neue Meister,
Und es wichen alle Geister
Finstern Heidenthums von ihr,
Und die alten Götter zogen
Bald verläugnet, abgeschworen,
Von der Christin, neugeboren;
Floh'n auf ewig nun von ihr.

Als der Meister sie verlassen,
And're Seelen zu erfreuen
Mit der Taufe heil'gen Weihen,
Sank sie an dem Strande hin.
Nie empfund'ne Lebensmassen
Gohren auf in dem Gemüthe;
Neue Blumen, neue Blüthe
Trieb ihr neu erwachter Sinn.

„Neuer Vater meiner Seele!"
Rief sie, „der im Himmelssaale,
Nicht umtos't vom Bacchanale,
Mit dem Blick' die Welt regiert,

Mich zur Dienerin erwähle
Deiner Opfer; nie hat Liebe,
Nie die Gluth der Erdentriebe
Dieſes reine Herz berührt.“

„Nimmer hat mit gold'nem Bogen
Amor je mich überwunden,
Nie hat meine Bruſt empfunden,
Was das Gift der Liebe ſey;
Nichts hat noch dieß Herz bewogen,
Aufgeregt das freie Leben;
Liebe hab' ich nie gegeben,
Und von Liebe blieb ich frei.“

Und als ſie noch kaum geendet,
Fängt es an um ſie zu nachten,
Und der Sonne Strahlen lachten
Nimmer um den bangen Blick.
„Haſt von Liebe dich gewendet,“
Ruft, wie mit verhalt'nem Grimme,
Hoch von oben eine Stimme,
„Weiche auch von mir zurück!“

„Weh' dem Menſchen, der vermeſſen
Hat zu lieben abgeſchworen,
Beſſer wär' es: nie geboren,
Als von Liebe ledig ſeyn!

Liebe hab' ich zugemessen
Jedem Busen, Gram und Schmerzen
In des Nächsten krankem Herzen
Allgewaltig zu zerstreu'n."-

„Meinen Dienst kannst du nicht üben,
Liebe nur kann eifrig dienen;
Was so wenig dir geschienen,
Ist in meinem Himmel Viel;
Lehre deine Seele lieben!
Dann nur kehr' zu mir zurücke:
Wenn in deinem Menschenblicke
Blüht des Liebenden Gefühl!"

Dem Guten.

Süße, zarte Lindenblüthen,
Schöner als der schönste Straus,
Dünkt ihr mich, bescheid'ne Blüthen,
Balsamdüfte haucht ihr aus.

Nicht allein für den Gesunden
Blüht ihr, für des Kranken Brust,
Und ihr reihet an das Schöne
Auch des Guten: Kunst und Lust.

Also geh' es mit des Schönen
Wundervollen Zauberei'n:
Soll es seyn und nicht nur heißen,
Darf nicht fern das Gute seyn.

Der neunzigste Psalm.

Legende.

Die Sonne brannt', der Tag war schwül,
Kein Westwind trieb sein labend Spiel.
Wie siedendheiße Wasserfluthen,
So wogten die entbrannten Gluthen
In unbewegter Aetherluft,
Und still, wie eine Todtengruft,
Lag Berg und Thal und Flur und Wildniß,
Entsaftet, wohl der Wüste Bildniß.
Da schlich mit seinem Ränzchen, schwer,
Ein Wandersmann den Weg daher;
Es trocknet in des Tages Flammen
Des Müden letzte Kraft zusammen.
„Hilf, Herr Gott!" — seufzt der Pilger müd' —
„So weit das matte Auge sieht,
Winkt mir kein Baum, kein Haus steht offen,
Wo eine Labung wär' zu hoffen!"

So seufzt der arme Wandersmann
Mit schlaffem Muth, und wendet dann
Zum Himmel sich, in seinen Nöthen,
Den Psalm, den neunzigsten, zu bethen:

Doch kann er nie, trotz allem Sinnen,
Den vierten Vers davon beginnen.
D'rum, bracht' den dritten er zu End',
Von Anfang er die Verse nennt,
Und so, nach frommer Pilgerweise,
Vollbringt er seine Tagereise.

Der Abend kommt, die Sonne weicht,
Die Schöpfung athmet wieder leicht,
Und schlürft mit tausend tiefen Zügen
Der Labung köstliches Vergnügen;
Da hat der Wand'rer auch den Wald
Erreicht, als lieben Aufenthalt.
Und sieh'! im nächtlich-dunk'len Grünen
Ist ihm ein Häuschen dort erschienen.
Zwar nicht sehr freundlich von Gestalt,
Wohl manche hundert Jahre alt;
Von finstern Buchen rings umdüstert,
Worin es gar unheimlich flüstert.
Auch schien's im selben Augenblick,
Als hört' er laut den Ruf: „zurück!" —

Er blickt umher nach allen Seiten,
Was wohl die Warnung mag bedeuten,
Doch sieht und hört er fürder nichts,
D'rum wieder heitern Angesichts

Eilt er, wie er den Psalm gesprochen,
An dem verschloss'nen Thor zu pochen.
Ein häßlich-altes Weib erschließt
Das Thor, mit Christenspruch begrüßt;
Doch murrt sie nur halblaute Worte,
Wirft donnernd in das Schloß die Pforte,
Und läßt in finst'rer Nacht ihn steh'n;
Er wagt es knyend fortzugeh'n.
Kaum prüft er, wie der Weg ihn führe,
So hört er rauschen eine Thüre,
Und durch den Gang dringt her ein Licht;
„Gelobt sey Christ! ——" der Wand'rer spricht.
Mit grämlich-wildem Mannesgrimme
Tönt ihm zum Gegengruß die Stimme:
„Was wollt Ihr, und was sucht Ihr hier?"
„„Ach, Herr! ein kärglich Nachtquartier,""
Des Wand'rers Antwort, „„einem Armen;
Habt doch, um Gott! mit ihm Erbarmen;
Denn dieser Tag so heiß und schwül,
So gar entsetzlich drückend fiel.
Gott wird Euch wohl!"" — "Zu was des Wesens,
Zu was des langen Worterlesens?"
So unterbrach der Fremde ihn,
Und hellt den Span, der kärglich schien.
„Kommt in die Stube nur — bis morgen
Will ich für Euch nach Kräften sorgen!"

Und als er dieſe Worte ſprach,
Da lacht es d'rin in dem Gemach. —

Wohl packt den Wandersmann ein Grauen;
Doch auf den Himmel will er trauen,
Von neuem Muth geſtählt, er ſpricht:
„Den Undank Ihr beherbergt nicht,
O Herr! ich lohn' Euch nach Vermögen
Von meinem kleinen Gottesſegen!"

Der Fremde ſchweigt, und führt ihn ein
In das gar enge Kämmerlein,
Wo an den ſchmutzig-feuchten Mauern
Vier Männer, halb entkleidet, kauern,
Bei ſchwarzem Brod und ſaurem Wein
Sich, lärmend, frechen Muthes freu'n.
Ein Gleiches wird ihm aufgetiſchet,
Das, obgleich ſchlecht, ihn doch erfriſchet.
Im Nebenſtübchen, mondſcheinhell,
Weiſ't man ihm d'rauf die Lagerſtell;
Es ſchweigen bald die Zechgenoſſen,
Und bald iſt auch ſein Aug' geſchloſſen.
Doch wie die Mitternacht erſcheint,
Da kommt der Mörderbund vereint,
Den Müden, der nun ruht von Plagen,
Mit wildem Blutdurſt zu erſchlagen.

Doch kaum eröffnet iſt die Thür,
Was ſtellt ſich dar den Augen hier?
Ein mächt'ger Schrecken lähmt die Glieder,
Und wirft ſie halb entſeelt darnieder.
Drei Seiten ſchirmt ein Gitterzaun,
Das Lager nicht zu überſchau'n,
Und wo die vierte, unbewehrte,
Da ſtand ein Engel mit dem Schwerte,
Und ſchützt des armen Mannes Schlaf.
Der Anblick tief die Mörder traf,
Die lang ſich ſchon mit Mordluſt quälen,
Und ſie entflieh'n mit reu'gen Seelen.
So viel der Pſalmen Theil' er ſprach,
So viel der Gitter im Gemach;
Doch ob dem vierten muß des Armen
Des Himmels Gnade ſich erbarmen;
Und ſandte mit dem Friedensſtab
Der Engel Einen liebend ab. —

Als er des Morgens früh erwacht,
Da hört' er das Geſicht der Nacht,
Von den bekehrten Böſewichtern,
Die nun vom Laſterrauſche nüchtern
Zu ihrem Gotte ſich gewandt.
Und nie befleckt mehr ihre Hand

Sich in des Mordes wildem Muthe
Mit der arglosen Brüder Blute.

So schützt der Herr der Seinen Glück,
Und führt den Mörder selbst zurück,
Will er in wild empörtem Trachten
Sich auch den Pfad zur Reu' umnachten.

Elysium.

Wo im schönen, nebellosen Lichte
Frei der Menschengeist, der ew'ge, fleucht,
Einem zarten, lieblichen Gedichte
Eines jeden Menschen Daseyn gleicht.

Wo des innern Lebens heißem Sehnen
Offen winkt des Wissens Heiligthum,
Lacht, umkränzt vom Guten und vom Schönen,
Jedem Menschenblick' — Elysium.

Götter steigen vom Olympe nieder,
Tellus hüllt sich in das Sternenzelt,
Und die gold'nen Zeiten kehren wieder,
Und in neuer Jugend blüht die Welt.

Spaniſche Romanze.

Sag mir, Laute, ſüße Laute!
Wohnt in deinen güld'nen Saiten
Liebe nicht, die ſüße Liebe,
Die das Herz in Flammen ſetzet?
Wiegt ſie ſich, ein zartes Kindlein,
Muthig guckend, ſchelmiſch guckend,
Raſch die güld'nen Pfeile ſendend,
Nicht in deinen Wunderklängen?

Ich empfind' es, ja, ſo iſt es!
Keiner kann es anders faſſen;
Denn ich fühl' an tiefen Wunden
Tief das arme Herz mir bluten,
Wenn die ſüßen, güld'nen Saiten
Zart eröffnen ihre Netze,
Wo ſie Liebe, ſüße Liebe,
Wohl verwahrt, gefangen hielten.

Dann muß ich gar ſehr erſeufzen:
Donna Inez, ſüße Inez!
Meines Herzens einzig Leben!
Komm, ich lehr' dich Liebe lieben,

Komm, ich lehr' dich Leben lieben,
Gold'nes Kindchen! süßes Herzchen!
Einzig liebe, holde Inez!
Komm mein Mädchen, herzig Mädchen!

Der Flüchtigen Klage.

Nicht iſt es Zeit zu lieben und zu fühlen,
Ein böſer Stern regieret nun die Welt,
Nach ihren Herzen ſich die Menſchen zielen,
Ein böſer Wahn ſie ſtreng gefangen hält;
Sie dürſten, ſich im Innerſten zu wühlen,
Des Lebens Garten iſt gar ſchlecht beſtellt;
Sie achten nicht die Blumen und die Blüthen,
Und lieben nur zu raſen und zu wüthen.

Von ihrem Gott hat ſich ihr Blick gewendet,
Nach blut'gen Ehren ſehnt ſich nur ihr Sinn;
Das ſüße Spiel des Lebens hat geendet,
Der rauhe Ernſt iſt ihnen nur Gewinn.
Das Schöne wird mit kaltem Trotz geſchändet,
Das Gute flieht zu fernen Zonen hin;
Kein Herz bleibt unberührt in ſüßem Schlummer,
Trifft's nicht der Stahl, ſo ſpaltet es der Kummer.

Das meine auch muß hart verwundet bluten;
Aus meines Vaterhauſes ſtiller Flur
Fortriſſen mich die rauhen Schickſalsfluthen,
Und trugen mich auf blutbefleckte Spur.

Ich sah das stille Haus in rothen Gluthen,
Wo ich des Lebens Süßestes erfuhr, —
Wo mich des Jünglings Liebe aufgefunden,
Der jetzt verblutet an den Todeswunden.

Denn als des Kampf's Drommete schmetternd hallte,
Da griff auch ihn der unglückseel'ge Wahn,
Das Aug' entbrannt', die weiche Hand sich ballte,
Von meiner Brust flog er zur blut'gen Bahn;
Vergebens weint' ich, ach! vergebens lallte
Durch Tag und Nacht zu Gott mein Schmerz hinan;
Nicht sah' ihn mehr das Aug' — dahingestorben
Ist der, den ich aus Tausenden erworben.

Zerstöret ist die Burg der Väter, öde
Steh'n nun die Mauern, meiner Liebe Haus;
Denn über sie erging der Fluch der Fehde,
Der wilde Mord begann den harten Strauß;
Kein lieber Mund erwiedert meine Rede
Auf dieser Stätte, voller Schutt und Graus;
Und find' ich keinen wieder von den Meinen,
So mag der Tod mich mit den Todten einen!

Die Kraft des Höchsten.

Ballade.

Gewichen iſt der Götzen Nacht,
Der Morgenſtern der Liebe lacht
An Böhmens klarem Horizonte;
Denn Jeſus und Maria wacht,
Wo ſonſt der Götzen Gräuel wohnte.

Als nun der edle Wratislaus
Heimging in's ſtille Vaterhaus,
Ergriff des Herrſchers gold'nen Zügel
Sein wack'rer Sproſſe Wenzeslaus,
Ein ſonnenklarer Fürſtenſpiegel.

Ein friedlich Gärtlein ward das Land,
Seit er, mit kraftbegabter Hand,
Den Zepter der Regierung führte,
Und, wo man ging, und, wo man ſtand,
Des Höchſten Seegen man verſpürte.

Es ſprang der Erde feſtes Thor,
Und Gold und Silber ſtieg empor,

Aus den zerriss'nen Felsenschachten;
Wo sonst ein nebelschwerer Moor,
Mag jetzt man reiche Au'n betrachten.

Aus tausend neuen Quellen quillt
Die Gunst des Herrn, und überschwillt
Mit tausend Wonnen Land und Leute;
Ein schönes Paradieses-Bild
Ist Böhmens bergumschirmte Weite.

Doch nichts Vollkomm'nes diese Welt
In ihren wilden Armen hält,
Es grenzt das Große an das Kleine,
Und, wo das Licht auf Körper fällt,
Steht Schatten damit im Vereine.

Fürst Drzslaw war's, ein Kriegesmann,
Der Kaurzims Zepter jüngst gewann,
Der diesen gold'nen Frieden störte,
Er, der schon oft den Nachbarbann
Des schönen Böhmerland's verheerte.

Daheim saß er, nur Schlachtenlust
In seiner rohen Mannesbrust;

Ihm war nur dieſer Trieb beſchieden,
Nicht war er ſich des Glück's bewußt,
Als Chriſt zu lieben ſtillen Frieden.

Wie er, in ſeinem Uebermuth,
Der Nachbarn grenzumſchirmtes Gut
Nach blut'gem Kriegesrecht erbeute:
Danach nur lüſtete ſein Blut,
Ihm ſtand der Kriegsgott ſelbſt zur Seite.

Schon lange maß mit finſterm Blick
Er Herzogs Wenzels ſtilles Glück.
Des Friedensſtaates Prachtgebäude
Soll ſtürzen blutiges Geſchick;
So will's im Grimm der ſtolze Heide.

„Wie? dieſer Fürſt, der feige Knecht,
Der nie im blutigen Gefecht,
Der Feinde Eiſen ſah erblitzen;
Er ſollte, ſo wie ich, mit Recht,
Den ſchönen Herrſcherſtab beſitzen?“

„Und wär' es wohl des Lebens werth,
Das, was der höchſte Geiſt begehrt,

Auch mit dem niederen zu theilen?
Die beste Richtschnur ist das Schwert,
Und dieß zu brauchen, will ich eilen."

„Geht hin zu Praga's Herzog, sagt:
Daß, eh' die dritte Sonne tagt,
Die heiße Feldschlacht mag entscheiden,
Ob das, was man für's Höchste wagt,
Des Kleinsten Schicksal kann erleiden!"

Die Bothen zieh'n zum Fürstenschloß,
Wo im Vertrau'n auf Christum, groß,
In Demuth Wenzeslaus regierte;
Ihr stolzes Wort sich so ergoß,
Wie es der stolze Herzog führte.

Als es der edle Fürst gehört,
Entgürtet er das blanke Schwert,
Und giebt es dem entsetzten Bothen:
„Hier ist es, was dein Fürst begehrt,
Und so sey ihm mein Gruß entbothen."

„Der Gott, der hoch und wunderbar
Mich über Praga's Völkerschaar,

Zum allgewalt'gen Herrſcher ſetzte,
Er iſt mein Schild in der Gefahr,
Den nie ein Frevler-Arm verletzte."

„Ihr aber ſagt: ich ſey gefaßt
Schon lang' auf ihn, den böſen Gaſt,
Er ſoll im Kriegesfeld mich finden;
Dann mag des Haſſes ſchwere Laſt
In dem Entſcheidungskampfe ſchwinden."

Die Bothen zieh'n nach Hauſe. Laut,
So weit ſein Volk den Acker baut,
Läßt Wenzeslaus das Lärmhorn ſchallen,
Und eh' der zweite Tag noch graut,
Sieht er bewehrt ſein Heer Vaſallen.

Indeſſen zieht, dem Wetter gleich,
Das über gold'ner Saaten Reich
Den dunkeln Fittig ausgebreitet,
Fürſt Drzſlaw, an Verwogniß reich,
Vom blutbegier'gen Heer begleitet.

Nicht fern, wo Kaurſims Mauern ſteh'n,
Und ſtille, waldumſchirmte Höh'n

Der Fläche schönen Grund umkränzen,
Sieht man die Schaaren, furchtbar-schön,
Im güld'nen Strahl der Sonne glänzen.

Es glüh'n, entbrannt in Durst nach Blut,
In lebensmüder Kampfes-Wuth,
Die Heere, speer- und schwertgerüstet,
Prags Herzog steht im frommen Muth,
Fürst Drzslaw sich als Sieger brüstet.

Schon wird des Kampfes Zeichen laut,
Im Arm die blanke Eisenbraut,
Sieht man sich Mann zu Manne drängen,
Als man den Herzog Prags erschaut,
Allein dem Feind' entgegen sprengen.

Er sprengt auf Herzog Drzslaw zu,
Und spricht mit Huld: „Gebiethe du,
Wie ich es that, noch Ruh' den Deinen,
Und hör' auch meinen Wunsch mit Ruh';
Zum Kampf kann lang der Tag noch scheinen."

Fürst Drzslaw ruft ein stolzes Halt. —
Mit sanfter Rede Allgewalt

Beginnt Prags Herzog seine Worte:
„Es winkt des Kampfes Blutgestalt,
Erschlossen ist des Todes Pforte."

„Doch sag' mir an, warum soll Blut
Der Unsern, die so treu und gut,
In unſ'rer eig'nen Sache fließen;
Ist dir's gerecht, und hast du Muth,
So laß' das eig'ne uns vergießen."

„Ich will mit dir den Kampf besteh'n,
Wer sich besieget muß gesteh'n,
Dem ist sein Herrscherthum verfallen;
Willst du mit mir zum Kampfe geh'n,
So laß das Zeichen schnell erschallen."

„„Es sey!"" ruft Drzslaw, zieht sein Schwert,
Das ihm von manchem Kampfe werth,
Und reckt die mächt'gen Heldenglieder,
Doch plötzlich sitzt er ab vom Pferd,
Und wirft vor Wenzeslaus sich nieder.

„„Nimm,"" ruft er, „„was mein eigen ist,
Ich hab' es in dem bösen Zwist,

In dem unheil'gen Spiel vergeben,
Ge'n dich, der du so herrlich bist,
Wag' ich den Arm nicht zu erheben.''''

Verwundert sieht die ganze Schaar,
Was jetzt der Augenblick gebar,
Ein Traum, bedünkt ihr, vorzuschweben;
Doch Wenzel, huldvoll, wie er war,
Eilt den Bestürzten zu erheben.

„Was ist es —'' ruft jetzt Wenzeslav,
„Was mächtig so das Herz dir traf?
Solch Demuthswort mir zu erwiedern
Du, sonst der wilden Ehrsucht Sklav,
Wie konntest du dich so erniedern? —''

„„Herr!'''' sprach nun Drzslaw, „„als das Schwert,
Mit dem ich gegen dich bewehrt,
Ich auf dein heilig Haupt erhoben,
Sah ich dein Antlitz wie verklärt,
Mein kühner Muth, er war zerstoben.''''

„„Und zwei Gestalten, ernst doch mild,
Wie aus dem himmlischen Gefild',

Zu deinem Schutz herabgestiegen,
Sah ich bei dir, ein dräuend Bild,
Dich, Trefflichen, nicht zu bekriegen?""

Entzückt sieht Wenzel zu den Höh'n,
Wo ihm ein Antlitz, hold und schön,
Stilllächelnd noch entgegen winket,
Und bittet Drzslaw aufzusteh'n,
Der weinend an die Brust ihm sinket.

„Was dein war, nimm," ruft Wenzeslaus,
„Nimm statt des Lorbeers, voll von Graus,
Hier meines Oelzweigs schöne Reine,
Zeuch friedlich in dein Herzogs-Haus,
Und bleib' mein Freund, wie ich der deine!"

Das Tyroler-Mädchen auf dem Jahrmarkte.

Wenn ihr euch putzt und zierlich kleidet,
Denkt an die Menschheit, an die Welt.
Nicht alles, was das Aug' euch weidet,
Ist das, was Andern auch gefällt;
D'rum wollt ihr allgemein gefallen,
Vergeßt euch selbsten nur vor allen.

Kauft ihr hier diese schmucke Bänder,
So denkt, wie schön das Eintrachtsband,
Von jeher Herzen, so wie Länder
In alt' und neuer Zeit umwand,
Und nehmt von uns die gute Lehre:
In Eintracht nur liegt wahre Ehre.

Hier diese Handschuh', weich und niedlich,
Sie sagen euch mit jedem Tag,
Daß jede Hand stets treu und friedlich
In einer zweiten liegen mag;
Oft mag sie wohl die And're waschen,
Doch nie von fremdem Gute naschen.

Schlingt ihr die weißen Paladine
Um euren Hals und eure Bruſt,
So denkt, daß öfters fromme Miene
Sich eines böſen Sinn's bewußt;
D'rum wollt ihr Liebe euch gewinnen,
Seyd klar von auſſen und von innen.

Soll euch dieß Spitzenhäubchen zieren,
So laßt Gedanken, fromm und gut,
Auch freundlich unter ihm logiren,
Und hüthet euch vor Uebermuth;
Wer ſchlicht und einfach geht durch's Leben,
Dem iſt ein großes Gut gegeben.

Ein freies Herz, ein gut Gewiſſen,
Iſt ſtets der herrlichſte Gewinn,
Und ſollt ihr Eins von Beiden miſſen,
So denkt an die Tyrolerin,
Und eilt, nach ihren guten Lehren,
Euch fromm und freundlich zu bekehren.

Drahomira.

Legende.

Mit frommem Sinn das Volk sich reiht,
Die Herr'n dazu im Ehrenkleid',
Die Priester, kraft der heil'gen Würde,
In des Ornates reicher Zierde.
Und nun, mit herz-entquoll'ner Regung,
Setzt sich der Umgang in Bewegung;
Voran der Fahnen reiche Zier,
Der Christen heiliges Panier,
Maria's Bildniß, hold und schön,
Darin gar lieblich anzuseh'n.
Entblößten Hauptes kommt darauf
Das Volk, ein dichtgereihter Hauf,
Dess' Ende nirgends zu erschauen,
Von wackern Männern, schönen Frauen.
Das heil'ge Kreuz mit Blumenzierd'
Umwunden nun getragen wird; —
Und eine lange Knabenschaar
Stellt sich im weißen Chorhemd dar.
Ein Theil die Rauchgefäße trägt,
Glöcklein der Andere bewegt,
Es soll ihr silberhelles Läuten,
Des Allerhöchsten Näh' bedeuten.

Jetzt folgt die heilige Monstranz,
Umstrahlt von edler Steine Glanz.
Der Priester das Hochheil'ge hebt,
Und zeigt der Schaar den, der gelebt
Für sie, und der für sie gestorben,
Und Gnade so für sie erworben.
Voll frommer Andacht die Gebehrde,
Wirft bethend sich das Volk zur Erde.
Und Alles schlägt, des Glücks bewußt,
Sich auf die glaubenstreue Brust,
Und macht des heil'gen Kreuzes Zeichen,
Dem Fallstrick Satans zu entweichen.

Da, seht! mit ihrem Viergespann
Langt Fürstin Drahomira an.
Nicht aus des Heidenthumes Nacht
War sie zum Tag des Heils erwacht.
Umstricket von des Wahnes Netzen,
Bringt sie noch Opfer falschen Götzen,
Und haßt, von blinder Wuth entbrennt,
Wohl Jeden, der nur Christum nennt.
Als sie mit finster'm Blick' erschaut,
Wie sich die Menge hier erbaut,
Wie Alles bethend hingesunken,
Wird Flamme ihres Hasses Funken,

Und Raserei gedämpfte Wuth,
Der kalte Spott wird Durst nach Blut:
„Ihr Christenhunde, frech und blind,
Dem falschen Gotte wohl gesinnt,
Den seines Treibens strenge Rächer
Dem Tode gaben als Verbrecher;
Die ihr mit unerhörtem Stolz'
Verehrt ein schimpfbelastet Holz,
Mehr als den Raubgesellen, der
Mit giftbenetztem Mordgewehr
Mir nach des Lebens Kleinod steht,
Und dräuend mir entgegengeht,
Hass' ich, beim Peron! Eu'r Geschlecht!
Nur Er ist Gott und ist gerecht,
Kann stürzen und vom Sturze heben;
Nur er kann tödten, kann beleben.
Fort, Knecht, risch treib' die Rosse an,
Nimm durch die Thoren deine Bahn,
Daß unter meiner Rosse Hufen
Umsonst sie ihren Christum rufen!"
Der Diener warnt mit frommem Wort,
Sie aber schlägt und jagt ihn fort,
Erfaßt die Zügel selbst, entbrennt
Sie auf der Frommen Schaaren rennt.

Da wird es plötzlich finst're Nacht,
Ein hundertfacher Donner kracht,
Es öffnet sich der Erde Grund,
Es gähnt der Hölle schwarzer Schlund,
Es schlagen lohe Feuerflammen
Hoch über Roß und Frau zusammen;
Geheul erschallet in der Luft,
Und „Wehe! Weh'!" es vielmal ruft!
Von Satans Willkommsang umklungen,
Hat sie der Abgrund schnell verschlungen.

Entsetzen bleicht die ganze Schaar,
Doch als der Himmel wieder klar,
Die liebe Sonne wiederkam,
Und ihre alte Stelle nahm:
Da führt, zerknirscht, die fromme Menge
Den Umgang weiter, und Gesänge
Zu dessen Ehren, der am Kreuz
Entsagt des Menschenlebens Reiz,
Ausblutend an fünf Todeswunden,
Verherrlichten die ernsten Stunden.

Lebensbild.

Freundlich strömen deine Wellen
Hin vor meinen heitern Blick;
Gleich dem Spiegelglas, dem hellen,
Geben sie mein Bild zurück;
Geben wieder diese Bäume
Mit den Früchten, voll und süß,
Diese blauen Himmelsräume,
Dieses Blumenparadies.

Alles schwimmt in schöner Klarheit,
Und in Zauberreiz gehüllt;
Aber, ach! es ist nicht Wahrheit,
Uns besticht ein Lügenbild.
Wollt ihr haschen in den Wogen,
Nach dem Spiel des gold'nen Lichts,
Das die Welt euch rauh entzogen,
Hascht ihr in den Fluthen — Nichts.

Die erſte Liebe.

Was für Triebe
Fühlt mein junges Herz?
Nennt man dieß Gefühl wohl Liebe?
Dieſen ſüßen Schmerz.
Welch ein ſüßer Schmerz!

Fremdes Sehnen
Schwellet mir die Bruſt;
Meinem Aug' entrollen Thränen,
Und doch fühl' ich Luſt. —
Unbekannte Luſt!

In Entzücken
Möcht' die Schöpfung ich,
Möcht' an's Herz das Weltall drücken,
So ergreift es mich;
Wonn' ergreifet mich!

Iſt dieß Liebe,
O ſo gieb Geſchick,
Daß es ewig grünend bliebe,
Meines Lebens Glück,
Einz'ges Erdenglück! —

Im Frühling.

Seht, wie sich das Dunkel bläuet,
Das den Himmel uns umzog,
Wie das Wolkenheer, zerstreuet,
Unserm Blick' vorüberflog;
Heiter, über Thal und Hügel,
Strahlt des Horizontes Spiegel,
Und er giebt dem trunk'nen Blick'
Eine neue Welt zurück.

Ach, wie sich das neue Leben
Durch der Schöpfung Adern regt,
In den Höhen fühl' ich's weben,
Wo die Lerche trillernd schlägt.
Ahnt ihr's nicht in tiefen Räumen,
Ueber welchen Saaten keimen?
Lächelt, von der Sternenbahn,
Euch der Frühlingsgeist nicht an?

Nektar froher Erdensöhne,
Kranker Busen Linderung,
Heil'ger Sinne Hippokrene,
Quelle der Begeisterung;

Schmeichelluft aus Dios Saale,
Wo bei frohem Göttermahle,
Jede Wolluſt ſich erſchließt,
Frühlingszauber! ſey gegrüßt!

Aus des Dichters freiem Buſen
Quillt der herrliche Geſang,
Der dem Liebling holder Muſen
Aus des Roßhufs Quelle ſprang.
Tief entflammt von deiner Feier,
Hebt er kühn der Charis Schleier,
Die ihn liebend näher zieht,
Wenn die kleine Welt ihn flieht.

Der Städter auf dem Lande.

Wahrlich, schön ist's auf dem Lande,
In dem Schooße der Natur,
An des Baches Blüthenrande,
In der weiten Blumenflur;
Seht die Berge, seht die Wälder
In der Pracht des Frühlings steh'n,
Und so lieb ist's durch die Felder,
Kommt die Nacht, sich zu ergeh'n.

Aber was wird das Theater wohl machen?
Traf die gefeierte Sängerin ein?
Werden die neu einstudirten Sachen,
So wie die ältern das Publikum freu'n?
Hat schon die Heldin das Kindbett verlassen?
Quält noch den zärtlichen Vater die Gicht?
Wird die Soubrette zum Spaßmacher passen?
Denn vor der Abreise sah' ich sie nicht!

Phöbus ist daheim gegangen,
Thetis hat sein Herz erfüllt,
Munter'n Auges, lichter Wangen
Wird dafür uns Hespers Bild.

Tausend and're Sternlein mahlen
Ihre Schön' in diesem Raum;
Aber so wie Hespers Strahlen
Freundlich sind die andern kaum.

Manch' eine Sängerin hab' ich vernommen,
Aber was Rose singt, hört' ich noch nie:
Wie wenn der Hesper am Himmel entglommen,
Leuchtet im Kreis' der Genossinnen sie.
Möge Freund Phöbus mit Thetis sich letzen,
Lächle ihr Hesper mit freundlichem Blick;
Könnt' mich ein Liedchen von Rose ergötzen,
Käm' auch mein bestes Vergnügen zurück.

Hört die Hirtenflöte schallen,
Hört des Waldhorns muntern Klang
In der Wälder grünen Hallen,
Und das ganze Thal entlang;
Nachtigall trägt ihre Lieder
Durch der Lüfte weiten Raum,
Und vom Himmel senkt sich nieder
Mancher wonnigliche Traum.

Daß ich doch jetzt in der Hauptstadt nur wäre,
Heute gerade ist großes Konzert,
Weber'scher Jubel, Spontinische Chöre,
Alles, was Herz und Geschmack nur begehrt.

Himmel! Madonna Rosetti wird singen,
Ach, ich Unglücklicher, bin nicht dabei!
Soll nicht mein Jammer die Lüfte durchdringen?
Bricht mir das bangende Herz nicht entzwei?

An des Freundes Seite traulich
Geht sich's durch die stille Nacht;
Wiewohl Alles halb nur schaulich,
Doch ganz hübsch sich Alles macht.
In den Wäldern Riesenschatten,
Auf den Bergen lichter Schein,
Und auf jenen feuchten Matten
Blitzt das Irrlicht lustig d'rein.

Aber was soll mich nun, Armen, erwarten,
Tret' ich in's einsam verödete Haus;
Da ist kein Billard, nicht Würfel, nicht Karten,
Alte Legenden, die packt man mir aus;
Sagen von alten, vergangenen Zeiten,
Die man doch immer nicht anhören kann;
Könnte man mir nur ein Whistchen bereiten,
Wahrlich, ich wär' der zufriedenste Mann!

Die Raben des heiligen Meinrad.

Legende.

Bei Zürch, im schönen Lande Schweiz,
Lebt, losgerissen von dem Reiz
Der Welt, nur heiligem Betrachten,
St. Meinrad, tief in Waldes Nachten.
Und bei Gebeth und Lobgesang,
Womit er stillt der Seele Drang,
Stärkt Waldesfrucht und Quellenfluth
Sein Herz, und macht es wohlgemuth.
Er wußte wohl, des Lebens Frieden
Sey ihm im Prunksaal nicht beschieden.

Ringsum erscholl des Heil'gen Lob,
Daß männiglich zu ihm sich hob,
Um Hilfe, Ablaß schwerer Sünden,
Und Trost und Rath bei ihm zu finden;
Auch fand man stets, was man gesucht:
Den Bösen schlug er in die Flucht
Mit leichtem Arm, die Sündenlast
Hob er von seinem reu'gen Gast,
Und drückt des Unglücks Hand ihn nieder,
Er giebt die alte Kraft ihm wieder.

Einſt lag, in heißem Andachtsglüh'n,
In ſeiner Klauſ' er auf den Knie'n,
Da trat, mit Kranz und Liljenſtengel,
Zu ihm ein lichter Himmelsengel,
Und ſprach mit ſüßem Flötenton:
„Mich ſendet Chriſt, der Gottesſohn,
Den du im Leben ohne Raſt
So inniglich verehret haſt,
Mit Muth das Herz dir zu entzünden,
Und nahen Tod dir zu verkünden."

„Denn wiſſe: deines Mörders Hand
Reicht ſchon an deiner Klauſe Wand,
Und noch vor einer Stunde Schwinden
Wirſt du dein Ziel auf Erden finden;
Darum ſey muthig und gefaßt,
Du bald ein lieber Himmelsgaſt! — "
Und Meinrad d'rauf mit Demuth ſpricht,
Sich werfend auf das Angeſicht:
„„Ja, heil'ger Both' aus Himmelshöhen,
Des Ew'gen Wille mag geſchehen!""

Der Engel ſchwand. Tief im Gebeth,
Worin um feſten Muth er fleht,
Den Leidensbecher auszuleeren,
Und jeder Furcht ſich zu erwehren,

Hört er es pochen an der Thür;
Herr Gott! den Geist empfehl' ich dir!
So Meinrad leise d'rauf, und macht
Die Thüre auf, gar fromm, und sacht,
Und spricht: „Herein in Gottes Namen,
Wohl Euch, sprecht Ihr ein frommes Amen!"

Zwei Männer traten finster ein
In's Klausenpförtchen, schmal und klein,
Von beiden keiner, die hier kamen,
Mag ihm erwiedern frommes „Amen!"
Mit Blutbegier und Mordeslust
Erfüllt war ihre schwarze Brust.
Sie glaubten vieles Gut und Gold,
Als frommer Pilger frommen Sold,
Für die Erlösung von den Sünden,
Bei'm armen Siedler aufzufinden.

Der Eine nahm das Wort und sprach:
„Mit deinem Seegen, Freund, gemach!
Wir, die nur Erdengüter kennen,
Woll'n gern des Himmels Schatz dir gönnen;
Darum, ist dir dein Leben lieb,
Was du an Geld besitzest, gieb;
Und was du sonst vom Werthe hast,
Verehre mir, als deinem Gast,

Sonſt iſt bereitet dein Verderben,
Du mußt von unſern Händen ſterben."

Und Meinrad d'rauf: „Welch thörigt Wort
Mir altem Mann an dieſem Ort!
Wie könnet Ihr nach Reichthum fragen?
Wer hätt' ihn je hieher getragen?
Nein, Reichthum findet Ihr hier nicht;
Dieß wäre wider meine Pflicht;
Es wär' ein ſchnöder, falſcher Wahn
Auf meiner ernſt gewählten Bahn,
Wenn ich vor jedes Unglücks Ketten,
Durch Reichthum glaubte mich zu retten!"

Der Mörder ſpricht: „Du, Siedler, lügſt,
Doch nimmermehr du uns betrügſt;
Wir wiſſen wohl, daß du ſeit Jahren,
Des Geldes mußt gar viel bewahren,
D'rum, Alter, lange nicht geſträubt,
Sonſt wirſt du alſobald entleibt!"
Und Meinrad, voller Demuth, ſchweigt,
Vor Chriſto ſich noch einmal neigt,
Da packen ihn der Henker Hände,
Bereitend ſeines Lebens Ende.

Und als geſcheh'n die blut'ge That,
Da wollen ernten ſie die Saat,
Durchſuchen, in dem irren Dünkel,
Der engen Klauſe düſt're Winkel;
Doch, wie St. Meinrad, wild befragt,
In ſeinem Leben ausgeſagt,
So fanden ſie auch keinen Deut,
Der für den Mord Belohnung beut;
Statt ſich erſehnten Raubs zu freuen,
Ergreift ſie faſt ein mahnend Reuen.

Als ob er ſchlumm're, arbeitſatt,
So ſtrecken auf die Ruheſtatt
Sie ſeine Leiche. Plötzlich wallen
Die feinſten Düft' in niedern Hallen.
Erſchrocken nimmt das Mörderpaar
Das nie erhörte Wunder wahr.
Der Eine ſpricht: „An dieſem Mann
Iſt unſer Mord nicht wohlgethan,
Faſt fürcht' ich in der blut'gen Sache
Des oft verſuchten Himmels Rache."

Indem er's ſpricht, der And're eilt
Gleich aus dem Stübchen unverweilt,
Die Ampel ſtrebt er aufzufinden,
Zur Ehr' dem Todten anzuzünden;

Doch wie er umkehrt, alsogleich
Wird er von neuem Schrecken bleich;
Ob er des Fiebers Träumen glaubt?
Denn zu des Leichnams Fuß und Haupt,
Mit seinem Aug', dem blutig-feuchten,
Sieht er zwei Kerzen herrlich leuchten.

Schon eilen sie, umkrallt von Schreck,
Aus Meinrads heil'ger Klause weg;
Doch kaum, daß sie's begonnen haben,
Da schießen auch St. Meinrads Raben,
Die er in seiner Klausnerei
Genährt, auf's Mörderpaar herbei.
Es schallt ihr Krächzen durch den Wald,
Die Mörder sie umschwärmen bald,
Umflattern sie in weiten Kreisen,
Den Zorn durch Flügelschlag zu weisen.

Und was die Mörder immer thun,
Die beiden Raben nimmer ruh'n,
Wie Rachegeister, blutentsprossen,
So folgen sie den Mordgenossen,
Nie rastend, stündlich auf dem Fuß,
Nach des gerechten Schicksals Schluß.
Vergebens der Ergrimmten Müh'n,
Beschwingter Rache zu entflieh'n;

Gesichert in der Lüfte Reichen,
Kann sie nicht Pfeil, noch Stein verscheuchen.

Dort, wo der hohe Etzal liegt,
Ein kleines Dorf an ihn sich schmiegt,
Wahlreu genannt, trotz allem Eilen,
Muß dort das Mörderpaar verweilen.
Ein Zimmermann, dem jüngst ein Kind,
St. Meinrad — christlich stets gesinnt —
Hob aus der Weih' der heil'gen Tauf',
Gewahrt der Mörder schnellen Lauf,
Und sehend, wie die Raben thaten,
Ruft er: „die Raben meines Pathen!"

„Gewiß ist ihm ein Weh' geschehn,
Ein Wunder ist's, was ich gesehn,"
Und zu dem Bruder spricht er leise:
„Folg' diesem Paar auf seinem Gleise,
Ich will nach Meinrads Zelle gehn,
Und nach des Wunders Ursach' sehn;
Du laß' sie nicht aus deinem Blick,
In kurzer Zeit bin ich zurück."
Er sprach's, und eilt mit Flügelsohlen,
Die Schreckenskunde sich zu holen.

Und als er eintritt in den Wald,
Spürt er den Wohlgeruch gar bald,
Ausgehend von der heil'gen Leiche,
Wie aus der Perser Blumenreiche;
Und wie er tritt zur Zell' hinein,
Thut sich, bei hellem Kerzenschein,
Die furchtbar-wilde That ihm kund —
Ein holdes Lächeln um den Mund,
Sieht er den liebsten Freund erschlagen,
Der noch gelebt bei'm letzten Tagen.

Und klar wird's ihm und offenbar,
Es sey von jenem Männerpaar
Verübt das gräßliche Verbrechen,
Und eilt zurück, es schnell zu rächen.
Kaum ist er eine Stunde fort,
Von seines Dörfchens stillem Ort,
Trifft ihn auf seiner Reisebahn
Entgegen schon der Bruder an,
Der sagt ihm: „dort nach Zürichs Zwinger
Wies sie des Rache Gottes-Finger."

Und straks eilt er nach Zürichs Stadt,
Und tritt vor den wohledlen Rath,
Im herzbeweglichen Berichte
Verkündigend die Blutgeschichte,

Den Vorfall, so gar wunderbar,
Mit des Erschlag'nen Rabenpaar,
Wie es der frechen Mörder Fuß,
Nach Gottes Fügung folgen muß;
Und wie es nicht, trotz allen Mühen,
Mag von den Fluchbelad'nen ziehen.

Der Rath schickt seine Diener aus,
Und, siehe! gleich im Nachbars Haus,
Wohin sie sich begeben haben,
Trifft man die Mörder und die Raben.
Nicht läugnen kann ihr blasser Mund,
Gestanden wird des Mordes Bund,
D'rauf büßten beide den Verrath
Am heil'gen Mann auf blut'gem Rad,
Und dienten, nach der Sünder Weise,
Dem Rabenpaare d'rauf zur Speise.

Hannchens Morgenlied.

Ich lobe mir die kleine Nadel,
Die mir so zarte Fäden zieht,
Sie bleibt wohl immer ohne Tadel,
Wie ohne Tadel mein Gemüth;
Ich höre mich von Menschen loben,
Sie preisen laut oft mein Bemüh'n,
Doch, werd' ich allzusehr erhoben,
Mahnt mich mein Inn'res, sie zu flieh'n.

Da sitz' ich nun in meinem Zimmer,
Weiß nichts von eitlem Weltentand,
Doch nährt die alte Mutter immer
Der gute Fleiß von meiner Hand;
Und noch ist wohl kein Tag vergangen,
Wo ich ihr nicht was Gutes both;
D'rum färbt auch ihre alten Wangen
Ein frisches, ein gesundes Roth.

Zwar kommt manch junger Herr gegangen,
Bestellt Manschetten und Jabot;
Doch macht sein freundliches Verlangen
Mich selten freundlich oder froh.

Ich merk' es wohl, wohin er ziele,
Wohin begehrt sein wilder Sinn;
Sein Geld gilt nicht dem Nadelspiele,
Es gilt allein der Nätherin.

Da sey Gott vor! und eh' zerreiße
Mein Lebensfaden morsch entzwei,
Eh' ich mit meinem eig'nen Fleiße
Erkaufe eine späte Reu'.
Nur wer mit freudigem Gewissen
Genießt sein karges Stückchen Brot,
Der bleibt, ihr Leute müßt es wissen,
Wie meine Mutter, frisch und roth!

Der Gnome.

Ein Blümlein luſtig erblühte,
Die Sonne war ihm ſo hold,
Der Gärtner liebend ſich mühte,
Und ſchätzt' es mehr noch als Gold.

Da wurde da unten der Alte
Dem ſüßen Lichte gar herb,
Die Stirn' in finſterer Falte,
Beſchloß er des Blümleins Verderb.

D'rauf ließ er tödtende Düfte
Den düſter'n Tiefen entweh'n, —
Nicht ſchützten die ſonnigen Lüfte
Die Holde vor ſtillem Vergeh'n.

Entsagung.

An Freuden reich, nicht arm an Kraft und Leben,
Sah ich die Welt, die freundliche, vor mir,
Und spiegelrein, krystallen-hell und eben
Ergoß der Strom der Stunden sich in ihr.
Ich sah' die Blumen ihre Kronen heben,
Der Lieb' und Lust reich duftendes Panier,
Und süßes Weben fühlt' ich um mich spielen,
Den innern Brand wohlthuend abzukühlen.

Doch erst als Dich der inn're Blick gefunden,
Erst als mein Herz Dein Bildniß in sich schloß,
Da senkten sich des Himmels schönste Stunden
Aus lichten Höh'n in dieser Erde Schooß;
Von Rosenketten fühlt' ich mich umwunden,
Nichts schien mir alles, was ich einst genoß,
Und neues Leben, neue, süße Träume
Durchdrangen meines Herzens stille Räume.

Du gabst Dich mir mit allen Deinen Schätzen,
Mit denen Dich Natur so reich geschmückt,
Das Schönste, was nur Menschen kann ergötzen,
Fand ich in Dir vereint, und stand entzückt.

Wie wohl war mir in Deinen Zaubernetzen,
Oft wähnt' ich mich aus dieser Welt entrückt,
Und an dem Quell der Schönheit und der Freude,
Trotzt' ich im Wonnetaumel selbst dem Neide.

Ganz mein zu seyn, so hattest Du geschworen,
Mein ganzes Glück gewährte mir Dein Eid,
Zu meiner Göttin hatt' ich Dich erkohren,
Mein ganzes Daseyn hatt' ich Dir geweiht.
Doch Deines Schwures Kraft, sie ist verloren,
Dein Herz zu theilen, bin ich nicht bereit;
D'rum sey nun frei, und hoffe schmeichlend allen,
Doch treuen Herzen nimmer zu gefallen! —

Das Paradies des Lebens.

Herbei, ihr Knaben, jung und alt,
Um euch zu erluſtiren!
Ich will im Paradieſes-Wald
Euch nun ſpazieren führen.
Paßt auf, daß euch ja nichts entgeh'
Vom ganzen Lebens-A, B, C,
Und küßt dann meine Fibel.

Seht hier das liebe Kindlein an,
Wie wird es feſtgeſchnüret,
Daß es im Anfang ſeiner Bahn,
Auch nicht das Händchen rühret;
Das heißt ſo viel, als: habe du
Für jetzo noch dein Bischen Ruh,
Denn ſpäter wird es toller.

Der Knabe hier, er möchte wohl
Mit Blum' und Blüthen ſpielen,
Doch in den Sylben, matt und hohl,
Muß er die Sehnſucht kühlen;
Statt friſchen Lebens, Stück für Stück,
Prinzipia und Grammatik
Muß er bedächtig nehmen.

Als Jüngling brennt ihm Herz und Muth
Für ſein geliebtes Leben;
Da heißt es nun, mein Junge, gut,
Kannſt du ihr Brot wohl geben?
Mach', daß ein Stuhl, wohl konſervirt,
Aus deinem grünen Holze wird,
Dann denke du an's Freyen.

Der Muſen Gunſt, ſie iſt ein Tand,
Für Kinder nur zum Spielen;
Du brauchſt kein Herz, du brauchſt Verſtand,
Durch's Leben dich zu wühlen;
Und was dein Dichter früher ſang,
Daß es dir durch die Seele drang:
Es iſt nur lauter Poſſe.

Das Leben iſt kein Blüthenkranz,
Wie du es ſonſt geträumet,
Von eines Himmels lichtem Glanz
Gar freundlich eingeſäumet.
Ach nein! nur eine Ruth' es iſt,
Die deine bleiche Lippe küßt,
Damit ſie dich nicht ſchlage.

Dem Manne wird zum Schlaf die Nacht,
Zur Ruhe nicht gegeben,

Die Sorge ruft: gewacht, gewacht!
Wir müſſen morgen leben!
Vom Himmel fällt kein Brot in's Haus,
Und wer nichts einnimmt, kann nichts aus
Für Küch' und Keller geben.

Doch ſey er noch ſo reich an Geld,
Stets wird ihm etwas mangeln:
Der möchte ſich in weiter Welt
Viel Ruhm und Ehr' erangeln;
Der rennt um einen Titel, klein,
Sich die verweg'ne Stirne ein,
Und freut ſich ſeiner Brauſche.

Der Künſtler ſchwitzt im Muſenarm,
Der Kaufmann auf der Börſe;
Dem Krieger macht der Friede warm,
Folgt Krieg nicht ſeiner Ferſe;
Kurz, wie ſchon Vater Horaz ſpricht:
Zufrieden iſt auf Erden nicht,
Was auf zwei Beinen ſchreitet.

Der Greis nach manchem harten Tag
Kommt zu des Lebens Abend,
Und was man ſich nur wünſchen mag,
Es ſteht um ihn ſo labend;

Doch, ſiehe da! es ſchwand der Sinn
Für dieß und jenes ihm dahin:
Er iſt der Armen Aermſter.

Und ſtreckt er noch die ſchwache Hand
Nach friſchem Lebensbecher;
So geht es ihm dann doch am Rand,
Wie jedem müden Zecher:
Eh' noch der Mund, ſo ſehr erbleicht,
Des Bechers kühlen Rand erreicht,
Iſt er ſchon halb verſchüttet.

Und iſt dann die Komödie aus,
Und die Cortin gefallen,
So ziſchet man uns wohl noch aus,
Recht thun kann man nicht allen,
Wohl dem, der nur von einer Hand
Hier einen freundlichen Applauſum fand,
Er lebte nicht vergebens.

Der Retter in Gefahr.

Ballade.

Lang ſchläft der gute Engel oft
In des bethörten Menſchen Bruſt,
Doch wird er endlich unverhofft
Des Himmels Warners ſich bewußt,
Und in des Wahren ſtiller Ahnung
Gehorcht er kindlich ſeiner Mahnung.

Graf Goy, im Provenzalenland —
Von Hautrive nannte ſich ſein Haus —
Trank, unbedacht, ein leichter Fant,
Der Freude Becher jubelnd aus,
Und was die Welt kann lüſtern biethen,
Es ſchmeichelt ſeinen Jugendblüthen.

Doch, ehe noch ſein Lebensglück
Von Grund aus untergraben war,
Sieh! da erſchaut ſein Späherblick,
In wunderholder Frauenſchaar,
Ein Fräulein, hold von Wuchs und Zügen,
Dem mußt' ſein flatternd Herz erliegen.

So hold und ſchön das Fräulein war,
So zart ihr Antlitz — Milch und Blut —

So seidenweich das gold'ne Haar,
So schön das Auge, fromm und gut:
So war die engelreine Seele
Weit mehr noch ohne alle Fehle.

Und eh' ein halbes Jahr verfloß,
Da führt der Graf sie heim als Braut,
Was Liebe Schönes je genoß,
Das war mit ihr ihm angetraut;
Jetzt sah er erst, es geb' ein Leben,
Wie es ihm früher nicht gegeben.

Dem Bösen ward sein Herz entrückt,
Er fühlte nun der Tugend Kraft;
Wie sonst in Lastern eng verstrickt,
Er nun das Gute will und schafft;
Des Leichtsinns Bande sind zerrissen
Von frommen, heiligen Entschlüssen.

Und wie der Irrwahn von ihm weicht,
Wie das Vergang'ne ihm wird klar,
Da wird das Aug' ihm öfters feucht,
Wenn er bedenket, wie er war —
Selbst von der Gattin Arm umschlungen,
Wird Friede nicht von ihm errungen.

Und immer mehr flieht Seelenruh',
  Das reuige, beſchwerte Herz;
Kein Schlaf drückt ſeine Augen zu,
  Ihn ſcheucht der Seele banger Schmerz —
Da eilt er, Ablaß ſeiner Sünden
Im Kampf für's heil'ge Kreuz zu finden.

Er küßt den herben Abſchiedskuß
  Von ſeiner Gattin ſchönem Mund,
Wohl that ihr Schmerz, im Thränenguß,
  In Seufzern ohne Zahl ſich kund,
Und wie die Thränen brennend fallen,
Hört man die leiſen Worte ſchallen:

„Ade, Ade, Geliebter, mein!
  Gott laſſ' dich finden Ruh' und Glück,
Es leuchte dir ſein Gnadenſchein,
  Dein Herz geſundet kehr' zurück;
Ich will für alle deine Nöthen
In dem verwaiſten Schloſſe beten."

„Des Ringes Hälfte geb' ich dir,
  Den du mir gabſt am Traualtar,
In deinem Buſen, für und für,
  Dieß Angedenken treu bewahr';

Es mag auf allen deinen Bahnen
An meine Lieb' und Treu' dich mahnen.

Der Graf reißt ſich mit Schmerzen los,
Ihm ahnt des Schickſals böſe Saat,
Geſäet in der Zukunft Schooß,
Des tückiſchen Geſtirns Verrath,
Vor allem fürchtet er die Rache
Für ſeine einſt ſo ſchlimme Sache.

Doch muthig ſchwingt er ſich zu Roß,
Und der Vaſallen Schaar voran,
Sprengt er aus väterlichem Schloß
Zum aufgeſtellten Heeresbann;
Fort geht es, nach den Ungarlanden,
Zum Strauße mit den Türkenbanden.

Geſchlagen ward die blut'ge Schlacht;
Doch um der Sünden reiche Zahl
Erlag für jetzt der Chriſten Macht;
Bereitet ward ein blutig Mahl,
Und die den Feind zuvor verachtet,
Sie wurden tauſendweis geſchlachtet.

Wohl ihnen! ach — weh Jenem doch,
Der in die Haft der Türken fiel; —

Ein drückend-schweres Sklavenjoch
Ward, statt des Siegs, des Armen Ziel.
Dem Grafen Goy, statt Ruh' und Frieden,
Ward auch ein gleiches Loos beschieden.

Wer zählt die Leiden ohne Zahl,
Die er als Sklav' erdulden muß?
Durch sieben Jahre währt die Qual;
Doch bei des letzten Jahres Schluß
Hat sie den höchsten Grad erstiegen,
Und seine Kraft mußt' unterliegen.

Da spricht sein Todesurtheil aus
Der Grausame, der hier geboth:
„Schleppt mir den Christenhund hinaus,
Und schlagt ihn ohne Gnade todt;
Zum Schaden bringt mich nur sein Leben,
D'rum sey dem Tod' er übergeben!"

Die letzte, letzte Sonne sank,
Noch einmal lächelt ihm der Tag,
Und seine blut'gen Thränen trank
Der Sand, auf dem er jammernd lag;
Er seufzt: „wie es auch immer gehe,
Des Himmels Wille, er geschehe!"

„Mein trautes Weib empfehl' ich dir,
Herr Gott — sey ihr ein mächt'ger Schild;
Sey ihr ein Vater! doch mit mir
Verfahr', wie immer du gewillt;
Nur laß Verzeihung meiner Sünden,
Laß Gnad', o Herr, bei dir mich finden'"

Er sprach es, und ein Schlummer, süß,
Nahm freundlich ihn in seinen Arm,
Zum Garten ward ihm das Verließ;
Das kalte Herz wird wieder warm.
Gewiegt in freundliches Vergessen,
Mag er nicht mehr sein Leid ermessen.

Als er des Morgens früh erwacht,
Da war — ihm dünkt dieß sey ein Traum —
Gewichen rings des Kerkers Nacht,
Er sieht sich frei im freien Raum,
Und sieht — kaum traut er seinen Sinnen —
Von fern her leuchten Hautrives Zinnen.

Still-bethend sinkt er in die Knie,
Das Wort erstickt der Thränen Lauf.
Dann schleppt er sich mit vieler Müh'
Den steilen Hautrives-Berg hinauf;

Und sieht, als in die Burg er schreitet,
Gar festlich alles vorbereitet.

Kein Mensch erkennt im armen Mann
Den Grafen Goy, — und zitternd spricht
Er Einen seiner Knappen an:
„Ist dieß die Burg von Hautrive nicht?"
„„Ja wohl, es sammeln sich die Gäste
Zu unsr'er Gräfin Hochzeitfeste.""

Der Knappe sprach's — der Graf erbleicht,
Doch sammelt er sich schnell und spricht:
„Ist denn der Graf schon todt? — mich däucht,
Vor sieben Jahren war er's nicht!"
„„He, he!"" lacht der, „„in sieben Jahren
Kann Mancher in die Grube fahren!""

„Könnt' ich der Gräfin nur ein Wort
Berichten!" — so der Graf darauf, —
„„Recht gern —"" der Knappe sprach's, und fort
Nimmt er den ungehemmten Lauf;
Nach einer schrecklichen Sekunde
Ward zu erscheinen ihm die Kunde.

Er spricht: „Gott segn' Euch, Dam'!" und beugt
Vor ihr das wildumlockte Haupt;

Sie aber sittsam sich verneigt,
Und spricht: „„Mein Seegen ist geraubt!
Erst mußt' ich den Gemahl verlieren,
Jetzt eil' ich zu verhaßten Schwüren.““

„Ich focht an seiner Seite oft,
Und kam mit ihm in Türkenhaft,
Doch Gottes Hilfe, unverhofft,
Wohl Rath in schlimmen Fällen schafft!“
„„Wie? sollte mein Gemahl noch leben?““
So ruft die Gräfin aus mit Beben.

„„Durch sieben Jahre harr' ich schon,
Und bringst du gute Kunde mir,
So sey mein Gold dein Botenlohn;
O sprich, mein Freund, gefällt es dir,
Sprich aus, o sprich das Wort des Lebens:
Harr' ich wohl seiner nicht vergebens?““

„„Gezwungen hat der Vater mich
Zu dem verhaßten neuen Bund:
Ich bitte, ich beschwöre dich,
Geschlossen ist er nicht zur Stund';
Doch willst du länger noch verweilen,
Muß ich in mein Verderben eilen!““

„In meine Arme, an mein Herz, —“
So ruft der Graf — „du süße Frau!
Geendet ist der Trennung Schmerz,
Der Lebenshimmel rein und blau; —
Nicht magst du fürder mich befragen,
Des Engels Arm hat mich getragen!“

Still weinend ruht an seiner Brust
Die hoch Beglückte, unverhofft.
So wird des Himmels Gnade oft
Der Mensch nach langem Weh' bewußt,
Er wird, — mag er's auch seltsam machen —
Ob des Gerechten Scheitel wachen.

Geistliches Frühlingslied.

Es lebt in tausend Zungen
Der schattenreiche Wald,
Die Fessel ist gesprungen,
Und Echo wiederhallt.

Ein jedes Zweiglein rauschet
Im frommen Ton' und fleht,
Auf jedem Blättlein lauschet
Ein brünstiges Gebeth.

Mit heiligen Gesängen,
In frommen Melodien,
Mit herzverwandten Klängen
Wallt still der Bach dahin.

Die Blümlein, deren Kräfte
Der kleine Bach erneu't,
Steh'n lustig, voller Säfte,
Des Lenzes hoch erfreu't.

O wundervolles Streben
Von jeder Kreatur,
In Liebe aufzuleben,
Fleuchst du den Menschen nur?

Sprengt nichts die Eisesrinde
Um seine kalte Brust,
Auf daß er Leben finde,
Und seine wahre Lust?

O predigt, Blüthenhaine,
Ihm Buße, daß er doch,
Tief in sich gehend, weine,
Und schüttle ab das Joch:

Daß ihm die Rinde springe,
Daß ihm die Blüthe blüh',
Daß sein Gesang erklinge
In frommer Melodie:

Daß aus dem May der Erde,
Zum ew'gen Himmelsmay
Er einst getragen werde,
Von Engelshänden treu.

Sonett.

Wenn ich den Weg dahin vollendet habe,
Dahin, wo Licht vom schönen Himmel scheint,
Wohl, wohl dann mir, wenn nur ein Auge weint,
Ein Auge nur an meinem dunk'len Grabe!

Dem Todten selbst sind Thränen eine Gabe,
Dem nicht das Herz im Busen ist versteint,
Dem, der es gut und redlich stets gemeint,
Sind auch im Tode Thränen eine Labe.

Tief aus dem Herzen quillt der Thränen Quell,
Und tief zum Herzen, wie die Kraft der Lieder,
Dringt er, so stark als süß, und flammend wieder,

Und, wie des Engels Töne, stark und hell,
Die einst bei'm Weltgericht durch Lüfte
Erschallen, steigt er in das Herz der Grüfte.

Der Fels der Liebenden.

Romanze.

„Traute Liebe, traute Liebe,
Fürchte nichts, wir sind im Freien —
Heimtück' und Verrath nur lauern
Hinter hochgethürmten Mauern!"
Also Selim zu Alinen,
Das arab'sche Rößlein spornend,
Und, in Thränen sanft zerfließend,
Ihm erwiedert nun Aline:

„„Träumte mir, mit meiner Mutter,
Die schon lange heimgegangen,
Daß gewandelt ich im Garten;
Sie ein rothes Blümlein pflückte,
Flocht es mir in meine Locken;
Da ward Blümchen eine Wunde,
Brannte tief mich in der Stirne,
Und das Leben war verloren.""

„Träume sind nur Wahngebilde!"
Also Selim, grau'ngeschüttelt,
Jagend über Stein' und Klippen,
Jagend in die Hochgebirge,

Und als er die Höh'n erklommen,
Wo Abgründe unten gähnen,
Hört er viele Hörner schallen,
Und ein donnernd Halt dazwischen.

Und es war Alinens Vater,
Mit gewalt'gen Reiterschaaren
Hergesprengt, um mit dem Schwerte
Auszutilgen seine Schande.
Und Aline lispelt leise:
„Stürz' hinab in diese Schlünde,
Nimmer giebt es and're Rettung —
Unversöhnlich ist mein Vater!"

„Hat mein Mütterlein begraben
Durch sein Zürnen, durch sein Grollen;
Hat den Bruder sich erschlagen —
Ach, um eines Wahnes willen!
Stürz' hinab in diese Schlünde
Dich und mich und uns're Kindlein;
Besser, als in solchen Händen
Auszubluten, langsam sterbend!"

Und den Ritter greift Verzweiflung,
Und so Lieb' als Leid begrabend,
Stürzt er in den tiefen Abgrund,

Noch im Tod' sie treu umschlingend.
Und der Vater lenkt das Roß um,
Nach der Schlacht den Renner jagend,
Die am Tage ward geschlagen: —
Dort verließ ihn Schmerz und Leben.

Leider!

Es blüht kein reines Glück auf Erden,
Der Mensch ist des Geschickes Knecht,
Vernichtet muß das Schönste werden,
So ist's dem Grausamen gerecht.
Es drängt sich zwischen gold'ne Blüthen
Der Wurm und zwischen helles Laub,
Und jede Hoffnung wird zum Raub
Dem ew'gen Sturm, dem ew'gen Wüthen.

Der Verwundete.

In meines Herzens Grunde
Liegt eine blut'ge Wunde,
Die wird mir nimmer heil;
Wie ich sie auch mag pflegen;
Sie schlug kein wilder Degen,
Sie öffnete kein Pfeil.

Von schönen Augenbogen
Kam wohl ein Pfeil geflogen,
Und trank mein warmes Blut;
Da sank mir, hart getroffen,
Ohn' alles süßes Hoffen
Der junge Lebensmuth.

Der bestrafte Frevel.

Dem Frevler folgt der sich're Lohn,
Wie bald ist seine Frist entfloh'n,
Davon zeigt deutlich die Geschichte,
Sie zeigt vom waltenden Gerichte.

In Spanien ein junger Grand,
Als reicher Erbe weit bekannt,
Ererbend viel des werthen Gutes,
Und alten, unvermischten Blutes,
Jung, frei, anmuthig von Gestalt,
Sein Herz des Guten Aufenthalt,
Sein Sinn, so rein und fromm und kindlich,
Im Edelmuth unüberwindlich —
Kurz, was der Mensch nur wünschen mag,
In seinem Lebenskreise lag.
Doch, was das Glück an ihm verschwendet,
Die Gabe scheint nicht gut verwendet.
Mit finster'm, stets getrübtem Sinn
Geht er durch's junge Leben hin;
Er kann sich nimmermehr erwehren,
Des Unmuths Becher auszuleeren,
Nicht freut ihn Geld, nicht freut ihn Gut,
Nicht das erlauchte Ritterblut,

Die kräftig herrliche Gestalt,
Die inn're, liebende Gewalt,
Die ihn festhält im Arm der Tugend,
Nicht seine unbefleckte Jugend.
Kurz, was ihm auch der Himmel gab,
Sein liebster Wunsch bleibt Tod und Grab.
Nicht achtet er des Lebens Wonnen,
Verhaßt ist ihm das Licht der Sonnen,
Versiegt bleibt ihm der Freuden Bronnen,
Und sieh', von Tag zu Tage mehr
Verliert er Lust zur Gegenwehr,
Lust, dieser Gährung Wuth zu dämpfen,
Den Feind, den innern, zu bekämpfen;
Und in des Wahnes Ungestüm
Erscheint das Grab ein Garten ihm,
In den er lüstern möchte stürzen,
Die langen Leiden abzukürzen.
Der Tod dünkt ihm ein lieber Gast,
Und schon ist er darauf gefaßt,
Mit eignen, mordbegier'gen Händen,
Das schaale Leben schnell zu enden:
Da überrascht ein guter Freund,
Der stets es gut mit ihm gemeint,
Gehörend einem frommen Bunde,
Ihn glücklich zur Vollführungsstunde.

Und seiner Worte heil'ger Weih'
Gelingt's, die blut'ge Raserei
Nach langen, fruchtlos-langen Kämpfen
In seines Freundes Brust zu dämpfen;
Auf daß sie nimmer wieder naht,
Ertheilt er ihm den guten Rath,
Zu Gottes und Marias Ehren,
Soll jeden Tag er Messe hören
In nah'gelegener Kapell',
Die ihre Kuppel, spiegelhell,
Auf waldbekränztem Berge zeiget,
Wo jeder sich mit Andacht neiget.
Und wie er folgt dem frommen Wort,
Da fühlt er bald den wahren Hort,
Von Menschenglück und Lebenssegen,
In der andächt'gen Brust sich regen;
Und von der wilden Raserei
Bleibt von derselben Stund' er frei,
In der dem lieben Gott zu Ehren,
Er sich beilt die Mess' zu hören.

Als nun so in der Zeiten Ring
Ein ganzes Jahr vorüberging,
Sieh', da geschah's an einem Tage,
Daß er zuwider dem Vertrage,

Den er mit seinem Freunde schloß,
Der heil'gen Opf'rung nicht genoß;
Er mußt' in eines Freundes Nöthen
Um eine Stunde sich verspäten,
Und wie er sich auch sputen mag,
Verloren ist ihm dieser Tag.
Des Opfers Stunde ist vorüber,
Und fast noch eine halbe d'rüber;
Doch eilt er mit zerknirschtem Sinn
Schnurstracks nach der Kapelle hin.
Die Angst muß ihm das Herz beschweren,
Der Dämon möchte wiederkehren,
Die Lust des Lebens ihm entflieh'n,
Und Grabeslust ihn neu umzieh'n.

Als er so eilt mit flücht'gem Schritte,
Da trifft er auf des Weges Mitte
Ein Bäuerlein, ihm unterthan,
In Baumes Schatten ruhend an,
Von dem hört er die schlimme Kunde,
Vorüber sey der Messe Stunde,
Das heil'ge Opfer sey vollbracht.
Das dünkt ihm schwer, wie Bann und Acht,
Und er beginnt gar sehr zu klagen,
Von Furcht gepeinigt zu verzagen,

Daß er um einen ird'schen Zweck
Warf all' sein Heil und Glück hinweg.

Da lacht das Bäuerlein d'rauf höhnend,
In seinem Wahn sich klüger wähnend,
Und spricht: „Herr Junker, fällt's Euch schwer,
Wie ich an Euch es merk' und hör',
Daß Ihr Euch mußtet heut verspäten,
So will ich gern die Mess' abtreten.
Gebt mir nur dieses Röckchen hier
Zum abgeschloss'nen Kauf dafür!"

Der Junker d'rüber hocherfreut,
Zieht aus sein goldverbrämtes Kleid,
Giebt es dem Bäuerlein mit Freuden,
Worauf sie von einander scheiden.

Der Junker demnach unverweilt
Nach seiner Bergkapelle eilt,
Um dort, erlös't von seinen Nöthen,
Ein Paternoster noch zu bethen;
Und wie das heil'ge Werk geschehn,
Eilt er nach seinem Schloß zu gehn:
Gar sehr erfreut, entzückt tief innen,
Daß er sein Heil konnt' so gewinnen,

Mit festem Vorsatz': nimmermehr
Zu wagen solch' Vergehen schwer.

Die Sonne brannt', ein glühend Meer;
Da kam er in ein Waldesnachten,
Wo ihm gar kühle Schatten lachten,
Und wie er sich daran ergötzt,
Sieht er mit einem Mal', entsetzt,
Mit kaltem, graufenvollem Bangen,
Das Bäuerlein am Baume hangen.

Der Böse, sonst des Junkers Gast,
Hat jetzt das Bäuerlein erfaßt,
Weil er mit seinem Gott, dem lieben,
So häßlich-wilden Spott getrieben. —

Dem Frevler folgt der sich're Lohn,
Wie bald ist seine Frist entfloh'n,
Davon zeigt deutlich die Geschichte,
Sie zeigt vom waltenden Gerichte.

Nachtlied.

In Silbergrau
Liegt Hain und Feld und Berg und Au',
Und leise flüstern,
In Waldesdüstern,
Die Abendwinde, mild und lau.

Es ist der Geist
Der Nacht, der Müden Ruh' verheißt;
Auf Abendwinden,
Den süßen, linden,
Die stille Erd' er nun umkreis't.

O süße Nacht!
In deiner Sterne Strahlenpracht,
Sey mir gegrüßet!
Mein Herz zerfließet
Vor deiner sanften Zaubermacht.

Mein Geist erschaut
Den, der die Wunderwerke baut,
Und die erhellten,
Zahllosen Welten
Der weiten Himmelsbahn vertraut.

Sein heh'rer Blick
Schafft überall nur Wonn' und Glück;
Aus seiner Krone
Vom Himmelsthrone
Strahlt Seeligkeit auf mich zurück.

So still und schön,
Wie rings umher die Flur zu seh'n,
Mag einst mein Abend,
Mich noch erlabend,
Im Zeitenmeere untergeh'n.

Ueber dem Grabe.

Süß umgaukeln die Schläfe der Todten die Träume des Lebens,
Das sie genossen im Licht! — Doch nur, wer Gutes gewollt,
Und wer das Schöne geliebt, und rastlos gesuchet das Wahre,
Träumt den entzückendsten Traum über den Grenzen der Welt;
Aber der böse, verschlossene Mann träumt grause Vernichtung,
Ihm rollt Lethe die Fluth ew'ger Vergessenheit zu

Dythyrambe.

Kränz' mich mit Epheu
Lieblicher Knabe,
Reich' den gefüllten
Becher mir dar!
Tebet, den Schönsten
Ewiger Götter,
Bacchos, empfing des
Sterblichen Haus!

Siehe, den Weihtrank,
Bromios, gieß ich,
Mir in die heiße,
Glühende Brust.
Lieblich quillt Lethe
In den Gefilden
Seeliger Schatten,
Wandl' ich am Styx.

Hast du vergessen,
Sterblicher Mensch, die
Quälende Sorge,
Und in des Weins
Goldener Fluth, die
Schlangenumleckte

Furienschaar des
Lebens ertränkt;

Siehst du entzückt das
Thor des Olympos
Offen, das gold'ne,
Seeliger Geist:
Dank' es Lyäos
Himmlischer Nähe;
Dank' es dem schönen,
Blühenden Gott!

Der Tausch.

Einst ging ich weithin über's Feld,
Zur ersten Frühlingszeit,
Wie prangt' die neugeborne Welt
Im jungfräulichen Kleid'.

Da sucht' ich mir ein Plätzchen lang,
Und fand's mit Blum' und Baum',
Wohl manches frohe Lied ich sang
In seinem frohen Raum.

Da dufteten der Blumen viel,
Wie Purpur, Schnee und Gold;
Der Westwind trieb allda sein Spiel,
So wonniglich und hold.

Dort trieb mit reicher Veilchenzier
Ein Rasen, weich und grün,
Dehnt sich zum süßen Polster mir,
Wenn schwül die Sonne schien.

Da rieselt' ein krystall'ner Quell,
Von Eppich halb verdeckt,
Noch hat die Fluth, so klar und hell,
Die Najas nicht geweckt.

Im Gärtlein ſah ich eine Maid,
Wohl ſchön an Leib'sgeſtalt,
In einem blumenreichen Kleid,
Das herrlich ſie umwallt.

Ei, dacht' ich, ſie gilt mir allein
Mehr als die Blüthenflur,
Ich ſchenkte, wär' die Blume mein,
Das And'ce der Natur.

Ich wagt' es, ſchlang um ſie den Arm,
Indem ich Gruß ihr both,
Und küßte ihr, von Liebe warm,
Die zarten Wangen roth.

Und als ſie mir das Herz entwandt',
Das wunderſchöne Kind,
Wie keine Kinder rings im Land,
Nicht auf der Erde ſind:

Da ſtahl ihr eig'nes ich dafür,
Im ſüßen Minnerauſch,
Und, glaubt es, ich gewann, wohl mir!
Bei dieſem ſchönen Tauſch!

Dichterglück.

Schau, wie Kamöne ihm lacht am gefälligen Morgen des Lebens,
Und mit erfreulichem Kranz schmücket sein blühendes Haupt!
Drückend empfindet er nicht die Fesseln der dunkelen Erde,
Denn aus den Spiegeln der Welt strahlt ihm das Ew'ge zurück.
Traun, es kümmern ihn nicht die winzigen Güter der Erde;
Dürstend ihm nimmer der Sinn nach dem Vergänglichen lechzt;
Ja, er gewahret es tief: frei lebt in dem Menschen der Weltgeist,
Selber im Trieb der Natur ahnet die Würde er noch,
Die er im Range behauptet der endlos strebenden Wesen,
Die ein magnetisches Band in der Berührung erhält.
Wie sich das All' auch immer verzweig', er findet sich wieder,
Hier nur Erinn'rung des Seyns, des unendlichen zwar;

Denn wohl lebet er einst ein seeliges, heiliges Leben,
Bis der elektrische Strom ihn zur Erscheinung bezwang —
Und noch muthet ihr ihm nach irdischen Dingen den Drang zu?
Noch glaubt euer Gemüth seines dem eueren gleich?
Laßt euch alle die Lust, aus Früchten der Mutter gesogen,
Welche mit klugem Sinn Brutus als Mutter geküßt,
Der verworrenen Welt nur schmeichelt sie, eurer Organe,
Ach, der vergänglichen nur im Labyrinthe des Leib's;
Doch die unendliche Lust aus stillen Gebehrden der Mutter,
Und in dem Spiele des Lichts, und in dem Schmeicheln der Luft,
Wiederzufinden den Geist, tief innen im Busen ihr wohnend,
Das nur wage der Sinn, den die Kamöne entflammt.
Ihm nur spricht die Natur, nur ihm entschleiert ihr Bild sich,
Das zu Sais sich einst gegen die Menschen verschwor,

Ihm enthüllet sich das, was nimmer die Schlüsse erklügeln,
Die zu der himmlischen Höh' thürmen die Berge hinan.
Mit dem Unendlichen eins, was nur in der dunkeln Beschauung,
Als ein Geschiedenes Euch, Euch, ihr Bethörten, sich weis't;
Fassen ihm Raum die Welten nicht mehr, und der Flügel der Zeit nicht,
Trägt der Erscheinungen Bild vor den entschleierten Blick'; —
Alles umschlingt ein Band, und zerfließet in einem der Küsse,
Den einst Amor, der Gott, Psychen der Sterblichen gab.

Der Rang der Mädchen.

Nach einem verloren gegangenen Idyllion des Daphnis.

War ein wilder, lebenstoller Junge,
Hatt' ein Herzchen, übervoll von Sehnsucht,
Wo ein hübscher Mädchenfuß gewandelt,
Lief ich auf und ab wohl ganze Stunden.

Wohl gefiel mir diese heut, doch morgen
Wollt' ich, thöricht Bürschchen, jene haben,
Und so ist es immer mir geschehen:
Voll die Brust, und leer die Arme, stand ich.

Sah ich blaue Augen dort mir lächeln,
Dort mir dunk'le, braune freundlich winken,
Runden Arm hier, dort die schlanken Weichen,
Wußt' ich nicht, was ich beginnen sollte.

Glüh'nde Wangen wollt' ich, Loser, küssen;
Doch auch blasse Rosen hatt' ich gerne,
Die auf Mädchenwangen oft uns blühen;
Doch stets zaudernd, ward mir nichts von Beiden.

Dort die große Schlanke, hier die Kleine,
Zog mich heut magnetisch, morgen Jene,

Und ich glaubte, wahrlich, zu verſchmachten;
Doch, ach, übermorgen hatt' ich Keine!

Stahl das Herz mir Eine durch ihr Scherzen,
Nahm die And're es durch ſüße Thränen;
Ach, vergebens war mein ſehnend Schmachten,
Stets blieb voll das Herz, und leer die Arme.

Einſt geſchah es, daß im ſtillen Haine
Ich, gar einſam ſehnend, mich ergangen;
Viele ſüße, wunderliebe Träume
Meinem glüh'nden Sinn vorübergingen.

Träumte viel von Küſſen, ſüßem Drücken
An der Liebe übervollem Buſen,
Zarten Schwüren, Freuden ohne Ende,
Seel'gen Tagen, ſeligeren Nächten.

Bald erwacht' ich, nüchtern, aus den Träumen;
Gar unheimlich wurde mir zu Muthe,
Anders nicht, als wenn die Eumeniden
Nach des Laſters frechem Sohne langten.

„Götter!" rief ich, innerlich beklommen,
„Soll ich liebend, liebelos verſchmachten?

Soll voll Sehnsucht, Wehmuth, süßen Leides,
Ungestillt mein Sehnen — ich vergehen?"

„Warum schuft ihr Augen, Liebe zaubernd,
Warum Locken, Herzensbande strickend,
Warum Busen, wie des Schwans Gefieder,
Wenn mein Haupt nicht darf an ihnen ruhen?

Hört' es knistern d'rauf in dem Gebüsche,
Leichten Tritt's, wie wenn schnellfüß'ge Rehe
Ueber herbstlich gelbe Blätter rascheln,
Und, genäschig, dunk'le Rinde schmausen.

Sah dann nach den knisternden Gebüschen,
Und ein Köpfchen, wie ich's nie gesehen,
Blickt' mit Augen, wie ich nie gesehen,
Schelmisch nach dem tiefbetrübten Jungen.

Und der Knabe sprang aus dem Verstecke,
Zwei gar wunderholde Mädchen führend,
Eine, braun die Locken, braun die Augen,
Himmelspurpur auf der runden Wange.

Und aus blauen Augen sah die And're,
Blond die Locken, Lilien die Stirne;

„Amor!“ rief er, „hat dich, Freund, erhöret,
Wähle Eine dir aus diesen Beiden.“

Staunend stand ich, aber Amor lächelt,
Und ich fühle mich, wie neu belebet,
Süße Wuth ergreifet mich, statt Sehnsucht,
Liebetrunken stürz' ich vor ihm nieder.

„Gold'ner Cypripor!“ so rief ich feurig,
„Wer mag wählen hier, wer unterscheiden
Zwischen Glück und Glück? — O süßer Knabe!
Wunderholder, schöner Gott! gieb — Beide!“

Lächelnden Gesichtes schwand nun Amor,
An dem Herzen fühle' ich alle Beide,
Küßte süß die schlanke, sanfte Blonde,
Küßt' auch süß die kleine, glüh'nde Braune.

Der Silbergulden.

Es waren von des Tajos Strande,
Bis zu des Nordpols Eisesnacht,
Die Völker schwer gedrückter Bande,
Mit kühnem Heldenmuth erwacht;
Da scholl durch Deutschlands schöne Fluren
Der schmetternden Drommeten Klang,
Und seine braven Söhne schwuren
Dem Feinde Tod und Untergang.

Auch Karl, im Schooß des Glückes liegend,
An seines Liebchens Brust sich wiegend,
Des alten Vaters einz'ger Stab,
Vergaß Wohlhabenheit und Liebe,
Und eilte hin, wo's deutsche Hiebe
Für tolle Franzmanns Streiche gab.
„Nicht soll man," rief er, „von mir sagen:
Daß ich geruht in solchen Tagen!" —

Wie Wetter Gottes zoh'n die Heere
Auf Leipzigs altes Kriegesfeld,
Und gaben jede blut'ge Lehre
Zurück mit doppeltem Entgeld,

Und unter Karlens Bruſtküraſſe
Brannt' Luſt zum Siege oder Tod,
Bis man dem langgenährten Haſſe
Den langerſehnten Ausbruch both.

Auf der Fortuna mächt'gen Schwingen
Wußt' er in's Herz des Feind's zu dringen,
Und ſeine Schaaren zu zerſtreu'n;
Umrauſcht von tauſend Feuerballen,
Sieht er manch' wackern Bruder fallen,
Und ſeines Wuthes Opfer ſeyn;
Doch, wie der Tod auch um ihn wüthe,
Nichts bricht ihm ſeine Heldenblüthe.

So ging es durch die deutſchen Lande,
Und über'n alten Vater Rhein,
Im Fuß der fluchbelad'nen Bande,
Bis tief in Frankreichs Herz hinein.
Schon ſtand er auf Montmartre's Höhen,
Und ſah des Feindes letzte Kraft
Im weichlichen Paris erſtehen,
Und dann den letzten Nerv erſchlafft:

Da traf aus finſterm Höllenſchlunde,
Mit tiefer, unheilbarer Wunde

Ein Feuerball das linke Bein;
Und so, bedeckt mit Blut und Staube,
Warf es dem kalten Tod' zum Raube
Den Jüngling zu den Todtenreih'n.
Gott und Louise sein Gedanke
An dieses blut'gen Todes Schranke.

Doch anders war es ihm beschieden:
Ihn pflegte eine zarte Hand,
Und nach geschloss'nem Völkerfrieden,
Kehrt er geheilt in's Vaterland.
Zwar fehlt ihm eines seiner Beine,
Doch bleibt ihm frohe Lebenslust;
Denn es erglänzt mit güld'nem Scheine
Ein Ritterkreuz an seiner Brust.

Voll Lieb' und Hoffnung in dem Blicke,
Eilt er zur Vaterstadt zurücke;
Doch hart getäuscht muß er sich seh'n.
Die er vor Allem liebt auf Erden,
Sieht er mit liebloſen Gebehrden,
Ein Marmorbildniß, vor sich steh'n.
Es hat der Sturm der Zeit, der schnelle,
Vertrocknet ihrer Liebe Quelle.

Er hat den Tod wohl zu verachten
In blut'ger Männerſchlacht gelernt,
Doch ein ſo herzlos-kaltes Trachten
War ſeiner Seele weit entfernt.
Vergebens war ſein Liebesflehen;
Louiſens Buſen ſchien von Erz;
Er mußte ſich verlaſſen ſehen,
Und tief zerriſſen war ſein Herz.

Zu dulden wußt' er, und zu ſchweigen,
Auch ſo als Held ſich zu bezeugen,
Wiewohl die Seele todeswund.
Er mied, die grauſamſte der Frauen,
Mit einem einz'gen Blick' zu ſchauen,
Und aufgelöſ't ſchien ſo ihr Bund.
Doch, wo die Liebe einſt entſtammte,
Sie auch im tiefſten Herzen flammte.

Einſt ging er, einſam und verlaſſen,
Wie es gewöhnlich jetzt geſchah,
Des Abends durch die bunten Straßen,
Als er die Liebliche erſah,
Die, ſtets noch ſchön, mit neuem Feuer
Das kaum geneſ'ne Herz erfüllt;
Es reißt der Faſſung leichter Schleier
Vor der Geliebten Zauberbild.

Er ſieht ſie, wie ſie einem Armen
Mit ſchönem, freundlichem Erbarmen
Die mild beſtimmte Gabe reicht;
Wie ſie manch' gutes Wort verſchwendet,
Und da ſie ſich von ihm gewendet,
Er zu dem alten Bettler ſchleicht.
„He, ſprich," ruft er, „bei deinem Leben!
Was hat das Fräulein dir gegeben?" —

Der Alte neigt das Haupt, das kahle,
Erquicket von der frommen That:
„„Daß es dem Fräulein Gott bezahle!
Hier, dieſen Gulden, Herr Soldat.
Gehungert hab' ich ſchon zwei Tage,
Ich war des Todes Kind, wenn ſie,
Die Gute, nicht der bittern Klage
Ein willig Ohr und Herz verlieh!""

„Mann," rief nun Karl, für dieſe Gabe
Sey Alles dein, dein, was ich habe;
Doch dieſe Münze bleibet mein!
Nimm dieſen Beutel Gold's, und lebe
So froh und glücklich, wie ich's gebe,
Und bau' auch nur auf Gott allein."
Karl nimmt, und läßt ein Oerlein, gülden,
An das erkaufte Kleinod bilden.

Und neben ſeinem Ordenszeichen,
Das er mit heißem Blut bezahlt,
In ſeinem Silberglanz, dem bleichen,
Des Liebchens Münze freundlich ſtrahlt.
Und zählte er zehntauſend Leben,
Für dieſe Beiden würd' er ſie
Mit freud'gem Uebermuthe geben,
Von ihnen laſſen kann er nie.

Als es die Geberin vernommen,
Da war der Augenblick gekommen,
Wo neu erwacht die alte Huld;
Neu dufteten der Liebe Blüthen,
Sie eilt, ihm ſelbſt die Hand zu biethen,
Und fleht Vergeſſen ihrer Schuld.
Und in der treuen Liebe Bunde
Vernarbte bald auch dieſe Wunde.

Natur und Kunst.

Nennt ihr sie Mutter, gerührt durch unendliche Güte, die milde,
Freundlich hehre Natur! nennet dann Base die Kunst.
Was die Mutter geschaffen mit Kraft, das bildet die Schwester,
Und mit Anmuth und Lust schmückt sie der Mutter Geschenk.

Lied.

In süßer Liebe blickt die Welt
Zu Dir, o Herr, der Sterne!
Und jedes Herz gefangen hält,
O Gott! in Dir sich gerne.

All jedes Leben lebt nur Dir,
Im Himmel und auf Erden,
Ich fühl' auch innen tief in mir
Die Liebe reiner werden.

O wahr' es vor des Bösen Fluth,
Die frech heran sich stürzet,
Und in der wildentbrannten Wuth
All jedes Gut verkürzet.

Aus Dir quillt jedes Licht so hell,
O laß es immer rinnen,
Daß Deiner Gnade ew'gen Quell
Ein Jeder mag gewinnen.

Minnelied.

Nach Ulrich von Liechtenstein, dem Minnesänger.

Der Mann soll manches Gute üben,
Der eines werthen Weibes Huld'n sucht;
Denn soll sie treu und wahr ihn lieben,
Selbst muß er haben Ehr' und Zucht.
So eines schlechten Mannes Werben
Muß ihn, fürwahr, gar bald verderben,
Wird stets dem Guten nur der Liebe Frucht.

Wenn so von einer blöden Frauen
Dem ungeschlachten Manne Lieb' geschieht,
Da muß gar bald man in der Länge schauen,
Wie so aus Beider Herzen Lieb' entflieht.
Die Unsitt' muß sich ihr verleiden,
Da geht es endlich an ein Scheiden,
Und Beider Ruhe aus dem Hause zieht.

Und sollt' ich nicht erwerben
Mit Liebe die viel süße Fraue mein,
So müßt' ich wohl verderben;
D'rum ohne Wanken will ich treu ihr seyn;
Wie kann das Herz des Liebestreuen
Sich besser, inniger erfreuen,
Als an der Huldin, so er nenne sein.

Und wenn ich wünschen sollte
Ein Weib, mir nach dem Willen mein,
Wie ich sie haben wollte,
Die müßte so, wie die Geliebte seyn:
Am Leibe, wie am Seelenmuthe,
Die Reine, Süße, Herzensgute,
So könnte sie nur einzig mich erfreu'n.

Der Verlust.

Ich hatt' ein Kleinod bekommen,
Es war ein kleiner Ring,
Dem wilden, fröhlichen Jungen
Er 'mal verloren ging.

Ich wußt' ihn nicht zu schätzen,
So lang er mir gehört,
Doch als ich ihn verloren,
Erkannt' ich seinen Werth.

Ihn hat kein Meer verschlungen,
Gestohlen auch kein Dieb,
Und doch ist mir verschwunden,
Was meinem Herzen lieb.

Wo möcht' ich es wohl finden,
Was ich vermisse jetzt,
Ich fürchte, daß der Himmel
Das Kleinod nicht ersetzt!

Nun denn, so hab's in Frieden,
Du wunderbare Macht,
Die mir es erst gegeben,
Und dann mich d'rum gebracht.

Man ringt ja stets im Leben
Mit Lust und bitterm Schmerz;
Schnell, wie das Leid verschwindet,
Bricht auch darin das Herz!

St. Ephraim.

Legende.

Es lohnt sich selbst die gute That,
Die böse trägt den Selbstverrath
Als Strafe in dem Busen, innen,
Und wird sich selber schwer entrinnen.
D'rum überlegt mit ernstem Muth,
Was ihr im Leben treibt und thut;
Das Maaß, womit ihr mißt auf Erden,
Euch wird auch zugemessen werden.

St. Ephraim, einst ausgesandt
Von seinen Eltern über Land,
Vermag das Ziel nicht zu erreichen,
Und schon beginnt der Tag zu weichen.
Noch ist der Weg nicht halb vollbracht,
Da senkt sich nieder schon die Nacht.
Doch, seht, die Hütte armer Hirten
Will ihn in seiner Noth bewirthen.
Ein einfach-karges Mahl harrt sein,
Doch gern nimmt es der Heil'ge ein.
D'rauf streckt gemach die müden Glieder
Er auf des Schaafstalls Boden nieder,

Und schläft, so fest und ungestört,
Daß er den Wolf nicht einmal hört,
Der fette Beute hier gespüret,
Und alle nach und nach entführet.

Als nun vorüber war die Nacht,
Der Hirt, vom kurzen Schlaf erwacht,
Will, seiner alten Tage Freude,
Die Schäflein treiben auf die Weide;
O weh, da kann er's nimmermehr,
Er findet Stall und Hürde leer,
Und meinend, daß von frechen Dieben
Die schöne Heerde weggetrieben,
Schöpft er auf Ephraim Verdacht,
Der eben erst war aufgewacht,
Und wirft ihn tief in Kerkers Nacht,
Wo nie ein Strahl der Sonne lacht.
Gezwängt in schwere Eisenbanden,
Wird so der heil'ge Mann zu Schanden. —
Wie rein von Schuld das Herz ihm blieb;
Ein Jeder glaubt, er sey der Dieb.
D'rob findet er sich tief bekümmert,
Kein ferner Strahl der Hoffnung schimmert,
Daß Schuld und Unschuld bald zu Tag,
Nach Gottes Rathe kommen mag.

Zwei And're, seine Nothgefährten,
Ob gleiches Unfalls sich beschwerten;
Denn sie, wie er, in schlimmer Haft,
Sind sie als Thäter mit bestraft.
Als man bei Klagen und bei Weinen
Des zweiten Abends Sterne scheinen,
Kein Schlaf, des Glücklichen Genoss',
Das thränenfeuchte Auge schloß:
Sieh, da mußt' er mit güld'nen Haaren
Ein schönes Engelsbild gewahren;
Das frug, mit süßem Flötenton,
Warum ihm ward so schnöder Lohn?
Und wie er Kunde ihm gegeben,
Wie schuldlos in Gefahr sein Leben,
Sprach der mit süßem Flötenton:
„So wie die That, so ist der Lohn,
Du bist unschuldig, gleich den Andern,
D'rum wirst du frei bald weiter wandern."
Er sprach es, und verschwand zur Stell'
Und in des Heil'gen Brust ward's hell;
Er wendet sich zu den Genossen,
Hart, so wie er, am Block geschlossen,
Und sagt zum ersten: „Bruder, sprich,
Weff' zeihen deine Kläger dich,
Daß du, gleich mir, in Kerkersnachten,
Und schwerer Eisenhaft mußt schmachten?"

Und Der erwiederte sofort:
„„Sie messen bei mir einen Mord,
Der dieser Tage ward begangen,
Dafür soll ich am Galgen hangen;
Und doch beging die That ich nicht,
Bin schuldlos, wie der Sonnen Licht.““
Und Ephraim d'rauf mit ernster Miene:
„Vielleicht ist dieß nur eine Sühne
Für andere verruchte That,
Die deine Schuld geboren hat.“
Und Dieser: „„Wohl, in früher'n Tagen
Weiß ich mich Einer anzuklagen:
Einst ging ich über einen Steg,
Die Wellen brauſ'ten d'runter weg, —
Dort sah ich Zwei, nicht ohne Beben,
Die schlugen sich auf Tod und Leben.
Der Eine sieht den Vortheil ab,
Und stürzt in's tiefe Wogengrab
Den Gegner; flieht auf raschen Sohlen,
Nicht denkend, ihn heraus zu holen.
Ich selbst, auf dem die Pflicht beruht,
Entreiss' ihn nicht der Wasserwuth,
Und lass' ihn sein Verderben finden.
Das, fürcht' ich, wird von meinen Sünden —
Jetzt seh' ich's klar und deutlich ein —
Die größeste und schwerste seyn!““

Als Dieser sprach, wie er begehrt,
Sich Ephraim zum Zweiten kehrt,
Und sagt mit Demuth: „Bruder, sprich:
Wess' zeihen deine Kläger dich?
Daß du, gleich mir, in Kerkersnachten,
Und schwerer Eisenhaft mußt schmachten?"
Und Der: „„Man mißt, mit argem Lug,
Mir bei der Ehe frevlen Bruch;
Solch' Laster hab' ich nie begangen,
Und doch soll ich am Galgen hangen.""
D'rauf Ephraim mit ernster Miene:
„Vielleicht ist dieß nur eine Sühne
Für andere verruchte That,
Die deine Schuld geboren hat?"
Und Dieser: „„Wohl, in frühern Tagen
Weiß ich mich Einer anzuklagen.
Ich sah, nach ihres Vaters Sterben,
Einst drei Geschwister reichlich erben;
Zwei Brüder und ein Schwesterlein
Sind's, die des Seegens sich erfreu'n:
Doch half ich den verruchten Seelen
Das hülflos arme Kind bestehlen;
Denn durch mein Zuthun, meine Macht,
Ward sie um ihren Theil gebracht,
Der nun den Brüdern zugewendet,
Bald war vergeudet und verschwendet.

Jetzt sah ich's klar und deutlich ein:
Gott bringt uns jedes Böse ein.'"
Zu Ephraim der Erste: „Doch,
Warum trägst du der Ketten Joch,
Daß du, gleich uns, in Kerkersnachten,
Und schwerer Eisenhaft mußt schmachten?" —
Und Der; „Wie rein mein Herz auch blieb;
Doch jeder glaubt', ich sey ein Dieb,
Ich habe Schaafe dort gestohlen.
Nun dir, Gott, sey es anbefohlen,
Da ich mich auf des Guten Gleis,
Und fern von solcher Unthat weiß."
Der And're d'rauf mit ernster Miene:
„Vielleicht ist es nur eine Sühne
Für andere verruchte That,
Die deine Schuld geboren hat."
Und Ephraim: „In frühern Tagen
Weiß ich mich Einer anzuklagen:
Als mich mein Vater über Land
Einst eben so wie jetzt gesandt,
Traf ich, in seinem Wollenkleide,
Ein trächtig Schaaf auf fetter Weide,
Das einem armen, armen Mann
Als einzig Gut gehörte an.

Das ſchlug, mit frevelhaftem Muthe,
Ich, bis es lag in ſeinem Blute,
Und ſpät bei Nacht, auf dieſe Art,
Dann eines Wolfes Beute ward.
Das rechn' ich mir, wiewohl vom Kinde
Begangen, doch zu ſchwerer Sünde,
Und ſehe klar und deutlich ein:
Gott bringt uns jedes Böſe ein."
Als nun St. Ephraim ſo endet,
Vom Herzen war der Stein gewendet.
Er hoffte nun, mit feſtem Muth,
Auf ſeinen Herrgott, lieb und gut,
Er würd' in dieſes Elends Maſſen
Ihn nimmer untergehen laſſen.
Da weicht der Riegel vor dem Thor,
Der ſtrenge Richter tritt hervor,
Die Eingeſchloſſ'nen zu befrei'n,
Da ſie von Schuld und Frevel rein.
Es wurden erſt vor wen'gen Stunden,
Die wahren Thäter aufgefunden.
Der alte Hirt erkundet' bald
Des Raubthiers Spur im nahen Wald,
Und lief, ſogleich von ſeinen Ketten
Den ſchuldlos Leidenden zu retten.

Es lohnt sich selbst die gute That,
Die böse trägt den Selbstverrath,
Als Straf' im eig'nen Busen innen,
Und wird sich selber schwer entrinnen.

Troſt beim Scheiden.

Höre des Abſchieds rührende Klage,
Die du an manchem glücklichen Tage
Lieder der innigſten Wonne gehört.
Freude muß eilen, Schmerz muß verbleiben;
Ach! wer ſie halten könnt', wer ihn vertreiben!
Seelig, wer nichts mehr auf Erden begehrt!

Kalt, durch der Menſchen Paläſte und Hütte,
Wandelt Alle mit furchtbarem Schritte,
Kehret das Lächeln der Freude in Leid.
Aber, dort oben, hoch über den Sonnen,
Quillet ein Brunnen unendlicher Wonnen,
Uebet kein ſchmerzliches Recht mehr die Zeit.

Lebenslust.

In der Blätter grünem Dunkeln
Seh' ich rothe Blüthe funkeln,
Ach, die Zeit der Lust ist nah!
Und die Blümlein und die Wellen,
Die der Haft entlastet, schwellen,
Alle jubeln: sie ist da!

Klopfe Herz, du Blümlein lache,
Haftentlass'ne Fluth vom Bache
Rinne froh dahin und laut;
Denn es naht aus schönen Zonen,
Ausgeschmückt mit Blüthenkronen,
Mir die süße, theu're Braut.

Wenn die Blüthen sich und Blätter
Küssen, und, ein Fest der Götter,
Jedes Herz in Liebe schlägt;
Wenn in lauen Mayennächten
Sich die Blumenkronen flechten,
Zephyr seine Schwingen regt:

Kommt die zarte Braut gegangen,
Freude strahlt von ihren Wangen,

Wonne winkt von ihrem Mund;
Und an ihres Buſens Fülle
Schließt man, noch in ird'ſcher Hülle,
Schon mit Göttern einen Bund.

Lauben wölben ſich, es ſprießen
Blumen, gold'ne Aehren ſchießen,
Wenn die Liebliche erſcheint;
Und ſie giebt den Kranz gewunden,
Fern von mir, in trüben Stunden,
Wenn mein Herz nach ihrem weint.

Sind die Blumen uns verloren,
Hat ihr zarter Schooß geboren,
Hat die Aehre ausgelebt;
Sind die Blüthen heimgegangen,
Dann erblaſſen ihre Wangen,
Und ſie ſeufzet und entſchwebt.

Denn Nichts kann die Süße halten,
Fort, mit ehernen Gewalten,
Reißt ein grauſames Geſchick,
Weg von mir die Ferngeborne,
Jedem Herzen Zugeſchworne,
Und entflohen iſt mein Glück.

Mitgefühl.

Strahlen-strömender Gott!
Ziehe die Rosse vom Gleise,
Ruh' von beschwerlicher Reise!
Silberfüßige Thetis, empfang'
Ihn nach liebender Weise.

„Ich weiß, Sterblicher, auch
Liebender Drang zu ermessen,
Wiegt mich, nach täglichem Müh'n,
Liebchen, mit stillem Erglüh'n,
In ein süßes Vergessen." —

Die Vergnügte.

Süße Himmelsaugen lächeln
  Nieder auf des Lebens Quell,
Labung mir die Lüfte fächeln,
  Alles wird mir klar und hell;
Tausend schöne Engel hüpfen
  Rings um mich mit süßem Scherz,
Küssen meine Seele, schlüpfen
  Dann in's wonnetrunk'ne Herz.

Jeder dieser Sonnenstrahlen,
  Die in meinem Auge glüh'n,
Will mir ja sein Bildniß mahlen,
  Und zum Herzen niederzieh'n.
Lächelnd stehen nun Gedanken
  Hinter meiner Stirne auf;
Junge Lust, zerbrich die Schranken,
  Schnellbeflügelnd deinen Lauf!

Sehnsucht, — jahrelanges Schmachten,
  Und ihr Thränen ohne Zahl,
Die ich, eingehüllt in Nachten,
  Ausgeweint in süßer Qual.

Lebet wohl, es muß versiegen
Eures Bornes trübe Well',
Und in durstig langen Zügen
Schlürf' ich nun vom Freudenquell.

An die unbekannte Geliebte.

Ewigkeiten ſcheinen mir Sekunden!
Von der Macht der Liebe überwunden,
Such' ich ſehnſuchtsvoll die Unbekannte,
Wie das liebe Oertchen der Verbannte,
Das er Heimath nannte.

Aber wo? wo find' ich die Vertraute
Meines Herzens? — Meiner Laute
Töne dringen nicht zu ihren Ohren;
Iſt auf immer ſie für mich verloren?
Nicht für mich geboren?

Nicht geboren! Traurige Gedanken!
Meine letzte Hoffnung ſeh' ich ſchwanken.
Wie? entſagen ſoll ich jenen Trieben,
Die ſo tief Natur in's Herz geſchrieben?
Niemals ſoll ich lieben?

Wird mein Blick die Einz'ge nie erſpähen?
Werd' ich nie die Auserwählte ſehen,

Die ich liebe, ohne sie zu kennen,
Die ich sehnend wünsche mein zu nennen,
Nur für sie zu brennen?

Wohnt sie jenseits dieser Berg' und Hügel?
Liebe, gieb mir Riesenkraft und Flügel!
Auf des kühnen Adlers starken Schwingen
Will ich mich zu ihrem Wohnsitz schwingen,
Und sie mir erringen!

Holde, wo? — auf welchen Lustgefilden
Wandelst du? Sprich, unter welchem milden
Himmelsstrich darf einstens, ohne Bangen,
Mit der reinsten Liebe Gluthverlangen
Dich mein Arm umfangen?

Sehnend strecken sich nach dir die Arme,
Suchen dich in jedem Mädchenschwarme.
Traurig kehren die getäuschten Blicke, —
Kaum daß ich den Kummer unterdrücke, —
Aus dem Schwarm' zurücke.

Hast du dich dem bunten Schwarm entrissen?
Wandelst du, wo Frühlingsblumen sprießen,

Um der Einſamkeit dich mitzutheilen?
Holde, magſt in fernen Weiten weilen,
Will dich doch ereilen!

Ach! dort wallt ſie! — werd' ich ſie erkennen? —
Eile nicht, — ach! wie ſoll ich dich nennen?
Biſt du Laura, die Petrarch beſungen?
O ſo weih' auch ich dir, liebdurchdrungen,
Gleiche Huldigungen!

Lieblich tönt der Name in dem Munde
Dieſes Dichters; aber in dem Bunde
Liebender hört man noch and're ſchallen.
Heißt du Emma? Emma hat vor Allen
Immer mir gefallen.

Emma ſollſt du heißen. Emma, weile!
Setze Schranken der zu flücht'gen Eile,
Daß kein ſcharfer Hauch ſich nah' dem Munde,
Daß kein Dorn der Roſe dieſe runde,
Zarte Hand verwunde.

Aber, wie? ich ſeh' dich ernſthaft ſchreiten.
Sag', was hat der Trübſinn zu bedeuten?

Wolken seh' ich deine Stirn' umschweben:
Könnt' ich doch den Grund des Kummers heben
Selbst mit meinem Leben!

Wer enthüllet mir dein tiefes Schweigen,
Deines Busens schnellen Fall und Steigen,
Diese Sehnsucht, dieses tiefe Denken,
Diese Blicke, die sich traurig senken,
Und mit Thränen tränken?

Liebst du? — Quälet Liebe deine Seele?
Sehnst du dich nach mir, o so verhehle
Mir es nicht, sag' mir's mit einem Winke,
Daß ich liebend an die Brust dir sinke,
Himmelswonne trinke!

Ja, du liebst mich! — Deines Busens Wallen,
Diese Thränen, die dem Aug' entfallen,
Zeigen mir dein schmachtendes Verlangen;
Dieß Erglühen deiner Rosenwangen
Ist mir nicht entgangen.

Ja, du liebst! o möchtest du ihn sehen,
Der nach dir sich sehnt mit süßen Weben;

Möchteſt du es ſchau'n, ſein heißes Streben,
Ganz ſich deiner Liebe hinzugeben,
Nur für dich zu leben!

Werden unſ're Herzen ſich begegnen?
Wird ein Gott den Bund der Liebe ſegnen?
Hat das ernſte Schickſal auf der trüben
Tafel unſ'rer Zukunft hingeſchrieben,
Ewig ſollt' ihr lieben:

O dann wird in Phantaſieenbildern
Dieſe Liebe uns kein Dichter ſchildern;
Dann wird die gewünſchte Zeit beginnen,
Wo wir, in der Luſt berauſchter Sinnen,
Götterloos gewinnen! —

Die neue Gurli.

Er nahte mir, ich wollte flieh'n,
Und ſchon ſtand er vor mir, der Loſe!
Nahm meine Hand, und bei'm Entzieh'n
War ſie geküßt, roth, wie die Roſe.

Ich ſchmollte d'rob; doch er, der Fant,
Schien ſich gar nicht daran zu kehren;
Ich glaub', er ſprach von Unverſtand,
Und lachte meiner bittern Lehren.

Geſchloſſen hatt' ich kaum den Mund,
So flog — ei, daß ich's ſagen möchte;
Denn wird auch dieß ſogar noch kund:
Dann iſt's vorbei mit meinem Rechte.

Das Lied von der Misere.

Mir wird wahrlich angst und bang,
Seh' ich die Misere,
Wie sie eilt und rennt, daß sie
Sich im Licht verkläre.
Aber, Kinder, ewig bleibt's
Eine alte Lehre:
Daß der Koth sich nimmermehr
In Metall verkehre.

Der greift nach Philosophie,
Wie ein Kind in's Feuer,
Zu umfassen sie als Braut,
Glaubt der kühne Freier.
Aber später flieht der Wahn,
Später reißt der Schleier;
Was er Goldeswerth geglaubt,
Ist umsonst zu theuer.

Dieser wünscht' als Arzt sich, die
Goldtinktur zu finden,
Starrt in's Licht, und muß im Ne
Jämmerlich erblinden.
Aber ihm allein soll nicht
Sonn' und Licht verschwinden;

Jedes der Rezepte muß
Friſchen Mord begründen.

Als Juriſte möchte der
Gern die Welt belehren,
Daß er das Geſetz und Recht
Werde immer ehren.
Doch damit wird er nur karg
Weib und Kind ernähren;
Darum heißt es, *geht's nicht links,*
Laßt uns rechts umkehren.

Suchſt du den lieben Gott
Gar auf bunten Wegen,
So kommt er dir freilich nie
In der Welt entgegen;
Mußt der Seele etwas mehr,
Als des Leibes pflegen:
Dann wird ſich der liebe Gott
Dir im Herzen regen.

Dieſer ſucht durch Muſenguſt
Sich zu potenziren,
Will durch Wort und Schall und Licht
Jedes Herz regieren;

Doch die vires animi
Laſſen nichts verſpüren,
Und ſo muß der arme Tropf
Ab ſich wieder führen.

Darum bleibe Jedermann
Hübſch bei ſeinem Leiſten,
Die Natur, ſie wirkt in ihm
Schon am allermeiſten.
Manche arme Narren an
Falſchem Wahne kreißten;
Wer was Tüchtig's werden ſoll,
Wird ſchon Tücht'ges leiſten.

Die beiden Hühner und das Hündlein.

Fabel.

Ein Mägdlein, gar ein freundlich Ding,
Wohl eines Tags vom Markte ging,
Und trug in ihren Händen frei
Der jungen fetten Hühner zwei.
Sie trug sie nun so sanft und gut,
Daß d'rob das Eine, wohlgemuth,
Laut gackernd zu dem andern sprach:
„Die Jungfrau trägt uns so gemach,
Als trüge sie ein Hündlein, klein,
In ihres Vaters Haus hinein.
Wie ist es anders in der Stadt,
Als auf dem Lande in der That.
Dort trieb uns Magd und Knecht herum,
Daß Angst und Noth uns machte dumm;
Der Phylax auch in seinem Spaß
Hetzt' uns oft ohne Unterlaß,
Und was der allergrößte Graus,
Es schlich der Fuchs um unser Haus,
Und holte sich gar Ein's heraus.
Wie anders hier doch! — Wie galant
Trägt uns das Mägdlein in der Hand,
Wie streichelt sie uns liebesüß, —
Ein gar zu gutes Herz gewiß,

Das gut es meint mit Jedermann,
Und keinem Thiere ſchaden kann." —

Da war ein Hündlein bei der Hand,
Das ihre Sprache wohl verſtand,
Und ſprach. „Ei, ei, ſo ſeht mir doch,
Wie unklug ſeyd ihr immer noch!
Wißt ihr, warum ſo froh bewegt
Das Kind euch auf dem Arme trägt? —
Sie freut ſich, daß dem Vater, alt,
In ganz veränderter Geſtalt,
Als Braten friſch und gelb wie Gold,
In kurzer Zeit ihr munden ſollt.
Das Meſſer iſt geſchliffen ſchon,
Das Feuer brennt in hellem Lob'n;
Sie läßt euch d'rum nicht von der Hand,
Die ſüße Lieb' iſt zu bekannt.
Denn auch ein Menſchenſprüchlein iſt:
Daß man vor lauter Lieb' ſich frißt.
So mögt ihr denn, ihr Dinger, klein,
Mit dieſer Lieb' zufrieden ſeyn;
Denn, eh' noch dieſe Sonn' erliſcht,
Der kühle Thau die Erd' erfriſcht,
Wird euch, dem Mägdlein unterthan,
Glaubt mir, gewiß der Tod umfah'n.

Wer einer Schmeichelhand vertraut,
Auf süße, glatte Worte baut,
Der wird mit seinem Schaden klug,
Daß er die Schlang' im Busen trug.
Denn eher wandelt Berg und Thal,
Und Fels und Wald auch allzumal,
Eh' daß des Schmeichlers gleisend Wort
Dem Menschen sey ein sich'rer Hort.

Das ward zu oft dem Manne klar,
Der dieser Fabel Vater war.

Die Wohlthätigkeit.

Zum Besten einer armen Familie gedichtet.

Welch' einen Engel seh' ich schweben,
Das Füllhorn in der leichten Hand?
Er ist der schönste, den im Leben
Der Himmel selbst uns zugesandt!
Wohlthätigkeit, so ist sein Name,
Und Wohlthun seine zarte Pflicht,
Durch ihn gedeiht des Guten Same,
Und scheut den Sturm der Zeiten nicht.

Was ringst du, Waise, deine Hände?
Was weinst du deine Augen roth?
„Ach, meine Qual ist ohne Ende,
Die lieben Eltern sind mir todt!"
Getrost! — Siehst du das Engelsbildniß
So freundlich dir entgegenglüh'n?
Bald wird in deines Lebens Wildniß
Der Baum des Glückes wieder blüh'n.

Die Wittwe schwimmt in stillen Thränen,
Weil ihr der theu're Gatte starb,
Und ihrem Hoffen, ihrem Sehnen
Des Lebens schönste Frucht verdarb.

Nur Muth! er ſchützt mit ſeinem Schilde
Die ganze Erdenſeeligkeit;
Erkennſt du nicht in dieſem Bilde
Den Engel der Wohlthätigkeit?

Ihr, die zu hartem Kampf erkoren,
Zu Leiden ſonder Ziel und Maaß,
O wähnet nicht, ihr ſeyd verloren,
Und daß der Herr euch ganz vergaß.
Seyd nur gefaßt, und ſeht nach oben!
Seht ihr den Engel nahen, wie? —
Den Menſchen kann wohl Gott erproben,
Doch ihn verlaſſen wird er nie.

So ſey denn Alles, was da weinet,
Was hülflos iſt, getroſt, gefaßt;
Denn, wo mein Engel ferne ſcheinet,
Da iſt er oft der nächſte Gaſt!
Er tritt ein in des Armen Hütte,
Und an des Kranken Schmerzenspfühl;
Erſcheint in frommer Waiſen Mitte,
Sanft lindernd quälendes Gefühl.

Sein Füllhorn öffnet ſich, es fließen
Des Himmels Gaben mild hervor;

Er hebt mit seinen milden Grüßen
Das Herz zu seinem Gott empor;
Ja, er begeistert unſ're Brüder
Mit seiner stillen Himmelsgluth;
Erschlossen sind die Herzen wieder,
Und Alles zeigt sich lieb und gut.

Darum verzweifelt nicht, ihr Armen,
Für die sich jetzt mein Wort erhebt,
Weil frommes, menschliches Erbarmen
In eu'rer Brüder Herzen lebt.
Sie wissen ja, was einst im Leben
Der Heiland sprach auf seiner Bahn:
„Was ihr den Armen habt gegeben,
Das Alles habt ihr mir gethan!“

Der Glückliche.

Sonnet.

Wer frei den Sinn, das eingeborne Leben
Vom Andrang ird'scher Wallungen erhält,
Und, wem die Bruſt der hohe Muth geſchwellt,
Dem Nebelreich des Wahn's ſich zu entheben;

Wer ſich die Jugend thätig weiß zu geben,
Wenn auch die Blüh' vom Lebensbaume fällt,
Wer ſelbſt im Sturm der Zeit, ein wack'rer Held,
Im Buſen wahrt das unbeſiegte Streben:

Der iſt der Mann der Muſe, und der Quell,
Die Hippokrene mundet ihm, und Hebe
Erwartet ihn an des Olympos Schwell'

Mit ihrem Trank, weit köſtlicher als Rebe,
Und beut ihm dar — er aber leeret ſchnell
Den Becher aus, auf daß er ewig lebe.

Kolowrat in Piſa.

Ballade.

Was wär' des Edlen Leben, wenn das, was er gethan,
So wie er ſelbſt gegangen, auch ging des Todes Bahn?
Doch nein, er geht nicht unter, ihn preiſ't des Sängers Lied,
Und zeigt, daß alles Gute forterbt von Glied zu Glied.

Der Kaiſer Karl, der Vierte, aus Rom, dem fernen, kam,
Wo er die heil'ge Krone aus Vaterhänden nahm.
In Piſa wollt' er bleiben, wo manchen böſen Zwiſt,
Der lang gewährt, zu ſchlichten er feſt entſchloſſen iſt.

Die argen Wälſchen waren wohl nie dem Deutſchen hold,
Sie hatten für ſein Eiſen ja nichts als ſchwaches Gold;
D'rum fürchteten ſie immer das Eiſen, ſtark und gut,
Und lechzten meuchlings immer nur nach der Deutſchen Blut.

Der Kaiser Karl that Alles, was noch bis diesen Tag
Ein Vater für die Seinen mit Lieb' zu thun vermag.
Man scheint damit zufrieden, man nickt ihm freundlich zu;
Doch harrt man jener Stunde, wo er sich gönnt die Ruh'.

Sie kam die Schreckensstunde in schwarzer Mitternacht,
Wo durch Verrätherhände Verderben ist erwacht;
Sie schleudern grause Flammen inmitten in die Stadt,
Und alles Volk schreit wüthend: „das ist der Deutschen That!"

Es brennt und flammt verheerend, zunächst, wo Karl als Gast,
Sich nach viel schweren Mühen gegönnt die kurze Rast;
Es war, fürwahr, nicht anders, als wär' der Böse los,
Als hätte sich erschlossen der Hölle tiefster Schooß.

Und alles Volk schreit wüthend: „den Deutschen Untergang!"
Der Kaiser sammt den Seinen um's theu're Leben rang;

Doch als er ſich gebrochen durch Flammen eine Bahn,
Da fiel ihn erſt der Hauſe mit Schwert und Lanze an.

Da galt wohl jedem Böhmen ein hundertfacher Tod,
War gleich ſein wack'res Eiſen vom Blut der Meuchler roth;
Denn an gewölbter Brücke, wo kühn die Woge ſtürmt,
Da hatten ſich die Leichen entſetzlich aufgethürmt.

Wie ein gehetzter Leue, ſo ſtark der Böhmen Kreis,
Den Kaiſer in der Mitte, des Kampfes höchſten Preis:
Es wankt hin und herüber der ungetreue Sieg,
D'rob mancher der Piſaner hinab zur Hölle ſtieg.

Doch Einer von der Rotte ſtritt wie ein kühner Mann,
Daß er des Kaiſers Nähe ſich endlich doch gewann,
Er will ihn rückwärts packen, herab vom Roſſe zieh'n,
Doch ſollte nicht gelingen ſein frevelndes Bemüh'n.

Denn ihn, den wälſchen Meuchler, ergreift des Retters Hand,
Und ſchleppt ihn ohne Mühe bis zu der Brücke Rand:

„Hier bade," rief der Recke, „und kühle deine Wuth!"
Er sagt's, hinab ihn stürzend zur wilden Stromes-Fluth.

Als nun der Pöbelhaufe die muth'ge That erblickt,
Die um den Herrn die Treuen gekräftigt und erquickt,
Flieht er nach allen Seiten, dem Tode zu entgeh'n,
Und bald war auf den Straßen kein Wälscher mehr zu seh'n.

Beendigt ist die Rettung, der Kaiser frank und frei;
Da fragte Karl der Gute, wer wohl sein Retter sey?
„Ein Kolowrat, der war es!" so scholl es ringsumher,
Ein Held wie er, man findet ihn weit und breit nicht mehr!"

„„Ein Kolowrat?"" so tönte des Kaisers freundlich Wort,
„„O dieß Geschlecht war immer dem Land ein treuer Hort;
Doch damit es verbleibe fortan von Sohn zu Sohn,
So bleibt ihr, Kolowrate, die Nächsten meinem Thron."

„Die Nächsten meinem Herzen, und Jedem, der nach mir
Das Böhmerland regieret als treue Fürstenzier;
Im Felde und im Rathe sollt ihr zunächst ihm seyn;
Dann wird durch Kolowrate des Landes Glück gedeih'n.""

St. Nothburga.

Legende.

Ein jedes Thun hat seine Zeit
In dieser Welt Verworrenheit.
Nach mühereichen Arbeitsstunden
Wird süße Ruh' als Lohn gefunden;
Hast du am Tage dich erhitzt,
In schwerer Erntemüh' geschwitzt,
Dann freudebringend kommt und labend,
Den Schweiß zu trocknen, kühler Abend.
Selbst Gott, als er durch seinen Ruf,
Hier diese Welt voll Wunder schuf,
Hat ausgeruht am siebenten Tage,
Wie uns bewährt die heil'ge Sage.
Darum hat Alles seine Zeit
In dieser Welt Verworrenheit,
Und nach der Arbeit heißen Stunden
Wird süße Ruh' als Lohn gefunden.

Nothburga, eine treue Magd,
Eh' noch im Lüfteraum es tagt,
War immer munter, unverdrossen,
An jeder Arbeit früh entschlossen.
Im Haus, im Garten, auf dem Feld,
Von ihr wird Alles wohl bestellt,

Und das, so lang den Sonnenwagen
Die hochbewegten Lüfte tragen,
Thut sie im Herren-Eigenthum
Sich immer brav und wacker um.
Doch, wann die Feyerabendglocken
Den Landmann heim zum Heerde locken,
Dann ruht die schwülen-reiche Hand;
Zu Gott wird dann ihr Herz gewandt,
In frommen, heiligen Gebethen,
Zu wahren sich vor allen Nöthen,
Die, als des Bösen Zeitvertreib,
Gar leicht betreffen Seel' und Leib.
So thut es denn, verbürgt die Sage,
Die heil'ge Magd wohl alle Tage.

Einst, eben um die Erntezeit,
Schon lagen Saaten weit und breit
Gemähet von der Sichel Schneide,
Des Landmanns schönste Augenweide. —
Nothburga bei dem güld'nen Schnitt
Arbeitet risch mit Eifer mit.
Sie achtet nicht des Tages Glühen
In ihrem rücksichtslosen Mühen;
Nicht scheu't sie heißen Sonnenbrand,
Sie eilt mit nimmermüder Hand,

Als Ströme Schweißes ihr entquellen,
Die stolzen Saatenreih'n zu fällen.

Doch, als die Stunden nun entfloh'n,
Der Feyerabendglocke Ton
Die süße Ruhestunde kündet,
Sie jeder Arbeit sich entwindet,
Und in gar brünstigem Gebeth
Still um des Himmels Seegen fleht.

Da tritt zu ihr der Herr, dem sie
Verdungen sich zu Lohn und Müh,
Und spricht zu ihr: „Was soll dieß Feyern,
Dieß nutz- und sorgenlose Feyern?
Siehst du nicht in den schwarzen Höh'n
Die nahen Wetterwolken steh'n? —
Es bleibt dir Zeit genug zum Beten;
Du bist zur Arbeit jetzt vonnöthen,
Damit noch heute vor der Nacht,
Die Arbeit werde ganz vollbracht.
Die Kirche will des Herren Schaden
Nicht auf die Seel' des Knechtes laden;
Darum, so es erheischt die Noth,
Kannst du verletzen das Geboth?

Rothburga d'rauf, die Magd, in Züchten
Erwiedert: „Guter Herr, mit nichten!
Das, was die Kirche mir geboth,
Das halt' ich treulich bis zum Tod;
Denn aus der Kirche heil'gem Munde
Geht ja des Himmels reinste Kunde,
Und was die Herrliche befahl,
Das thu' ich ein für allemal.
Mich soll kein irdisches Begehren
In dieser frommen Sitte stören.
Damit indessen ihr nicht glaubt,
Daß ich ein unbiegsames Haupt,
Von eitlem Eigensinn gewonnen,
Euch Trotz zu biethen sey gesonnen:
Entscheide zwischen mir und euch
Des lieben Himmels Fingerzeig.
Seht, dieser Sichel krummes Eisen
Mag uns, wer irrt und fehlet, weisen.
Ich werf' sie in die Lüfte hoch,
Und fällt sie zu der Erde noch,
Sollt ihr, was ihr begehrt, gewinnen,
Und frisch will ich den Schritt beginnen.
Doch bleibt in hohen Lüften sie,
Dann sparet fruchtlos eure Müh',
Klar ist mein Sieg dann, gleich der Sonnen,
Und fromm hab' ich mein Recht gewonnen!"

Alſo Nothburga treulich ſpricht,
Und zaudert dann auch länger nicht,
Und wirft, daß es ein Jeder ſeh',
Die blanke Sichel in die Höh';
Doch die feſt hängen oben bleibt. —
Des Herren Schrecken, wer beſchreibt,
Als er das Wunderwerk erſchaute,
Vor dem es ihm im Herzen graute;
Denn er gewahrt, daß Gottes Hand,
Was ſich begeben, ſo gewandt,
Auf daß Nothburga, ſie, die Reine,
In ihrer Herrlichkeit erſcheine.
Er zeichnet ſie vor Allen aus,
Und hält ſie wie ein Kind vom Haus,
Und wagt durch frevelhaft Begehren
Nicht mehr die fromme Magd zu ſtören.

Leben ohne Liebe.

Ohne Liebe zu seyn, heißt schiffen im tosenden Weltmeer,
Ohne Segel und Mast! — Oefter wohl sah ich ein Schiff,
Lustig bewimpelt, gerüstet mit Segeln und strebenden Masten;
Dennoch erfaßt' es der Sturm; aber er wüthet nicht lang,
Und es klärt sich die Nacht, es bläst in die Segel ein Lüftchen,
Welches den Schiffenden sanft treibet zum Hafen der Ruh',

Der reinſte Kuß.

Als der erſte Mann zu ſterben ſank,
Auf des Lagers junggepflückte Blätter,
Fleht das Weib, in tiefem Herzen krank,
Zu dem Himmel um des Liebſten Retter;
Aber keiner kam. Verzweifelnd ſchließt
Um den Theuern ſie den Arm, den runden;
Mund auf Mund, ſie Odem ein ihm gießt;
Und ſo ward der reinſte Kuß gefunden.

Der Dichter an sein Stübchen.

Schon viele Liedchen sang ich froh,
Und both sie Manchem dar,
Nur dich, mein nettes Stübchen, dich
Verzaß ich ganz und gar.

D'rum schließe, Stübchen, fest dich zu,
Laß Niemand ein zu mir;
Denn heute gilt dieß kleine Lied
Zum Lobe einzig dir.

Zwar wandl' ich gern in Mayenluft,
Mich freuend der Natur;
Doch biethest du auch Schutz mir dar,
Verheert der Nord die Flur.

Mag immerhin der Große nur
Des Prunksaals sich erfreu'n,
Für mich sollst, Stübchen, einzig du
Mein liebster Wohnsitz seyn.

Wenn gift'ger Trug und bleicher Neid
So manchen Edlen neckt,
Fühl' ich der engen Mauern Werth;
Denn hier bin ich gedeckt.

Fern von der Bosheit scheelem Blick,
Bei immer heiterm Muth,
Erkenn' ich in der Stille nur
Des Menschen höchstes Gut.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenn sie auch Thoren ehrt,
Beglückt bin ich, weil Selbstgefühl
Mich meine Würde lehrt.

Kommt dann ein hochgeehrter Thor
Mein Tagewerk zu seh'n,
Dann, Stübchen, schließ' dich fester zu,
Und lass' ihn draußen steh'n!

Denn nicht des warmen Herzens Trieb
Geleitet ihn zu mir,
Nicht wahre Lieb' und Freundschaft ist's,
Nur bloße Neubegier.

Doch soll ein jeder Biedermann
Willkomm'ner Gast mir seyn;
Kommt der, mein Stübchen, öffne dich,
Und lass' den Freund herein.

Auch wenn gebückt ein armer Greis,
Gedrückt von Gram und Noth,
An deiner Thüre fleht, dann sey
Ihm, Stübchen, zu Geboth.

Und will sogar der Knochenmann
Dereinst herein zu mir:
So sprenge du nur pfeilgeschwind
Dem selt'nen Gast die Thür'!

Denn du, nur du, bewahrtest mich
Vor Lastern jederzeit,
Ich lernt' in dir der Tugend Werth:
D'rum sterb' ich auch bereit!

Der dramatiſche Künſtler.

Sonnet.

Beſchwerlich iſt des Künſtlers Erdenwallen;
Doch, wen die heil'ge Kraft der Weih' umſchwebt,
Wer die Natur mit ſchöner Kunſt verwebt,
Den lohnt des größten Beifalls laut Erſchallen.

Der Wehmuth Thränen, die dem Aug' entfallen,
Der Wonne Regung, die den Buſen hebt,
Sind Zeugen des Gefühls, das innen lebt,
Beredter, als der Sprache Ton-Verhallen.

Und, wie dieß ausgeht aus des Herzens Bronnen:
Wenn zauberiſch des Künſtlers hohes Streben
Des Hörers Geiſt, des Sehers Blick beſtricket:

So iſt der Täuſchung Bild auch ſchon zerronnen,
Und rings umher verbreitet wahres Leben
Der Genius der Kunſt, der uns entzücket.

Liebeslied.

Kleine, runde
Rosamunde,
Sprich, warum die Wangen bleich?
Ihre Fülle,
War der Hülle
Einer Rosenknospe gleich.

Feurig Glühen,
Flammensprühen
Barg sonst deines Auges Blick,
Und wie schaurig,
Kalt und traurig
Kehrt er jetzt von mir zurück!

Welche Wunde,
Rosamunde,
Foltert wohl das junge Herz? —
Ach, so trübe
Macht die Liebe!
Liebe nur gebar den Schmerz.

Roſamunde!
O, geſunde
Wieder an des Treuen Bruſt!
Gleiche Triebe
Hefe'ger Liebe
Nur erhöhen ihre Luſt.

Abendlied.

In Schleier, röthlich gülden,
Gehüllt ist Berg und Thal;
Das Leben will sich bilden
Im Innern allzumal.

Zu herrschen streben Schatten,
Und dehnen weit sich hin,
Bedecken Wiesenmatten
Und Berg und Waldesgrün.

Ist gleich das Licht gewichen,
So ist's doch nicht entfloh'n,
In's Herz hat sich's geschlichen;
Das Inn're glüht davon.

Dort weckt es dich mit reinem,
Und wundersüßem Kuß,
Den Menschengeist zu seinem
Lebendigsten Genuß.

Erwach' zum Trank des Lichtes,
Und nimm das Lebensbrot,
Das, holden Angesichtes,
Die heil'ge Nacht dir bot.

Erwache, Geist, erwache!
Eh' dich zur ew'gen Nacht,
Zu des Geschickes Rache
Dein Schlummer reif gemacht.

Denn Alles, was am Tage
Dir starrte, lebenslos,
Zur stillen Liebesklage
Sein Innerstes erschloß.

Klara von Waldenau,

oder:

die Wege der Vorsicht.

Fern vom Gewühl der eiteln Stadt,
Und ihrem schnöden Sinnenreiz,
In reiner, balsamreicher Luft,
Im Schoos der waltenden Natur
Erblüthe Chloens Lebenskeim.
An Schönheit, Unschuld und Verstand,
Verlieh mit jedem Tage mehr
Die Mutter, segenspendend, ihr.
Und silberklar, dem Bächlein gleich,
Das leicht durch Blumenmatten schlüpft,
Floß ihr, in ungetrübter Luft,
Des Lenzes Blüthenstrom dahin.
Nicht kannte sie der argen Welt
Bethörenden Sirenensang,
Und nicht die Schlingen, die um sie
Gewoben feiler Buben List,
Ihr tönte Philomelens Lied,
Und selbst der Lerche Jubellaut
Im Herzen Sphärenharmonie,
Und junger Vögel freier Flug
Verkündet' ihr des Menschen Kraft.

Der Andacht Schwingen trugen einſt
Ihr abendliches Dankgebeth
Zum Herrn der Schöpfung, als vor ihr,
Gebückt von Sorgen, Gram und Noth,
Geſtützt auf einen Weidenſtab,
Ein ſchwacher Greis erſchien, und ſie
Um eine milde Gabe bath.

Ihr Auge trübt des Mitleids Schmerz,
Und, wie der Thau im Morgengold,
So glänzt der Thräne Perlenſchaum.
Und, tief gerührt, ergreift ſie ſchnell
Des Alten bebend-kalte Hand,
Die, neu belebt durch ihre Huld,
Den müden Körper hebt empor,
Und, wankend zwar, doch muthbeſeelt
Den Schattenraum der Hütt' erreicht.

Hier lagert ſich der arme Mann,
Die Hände faltend danket er
Um die verlieh'ne Rettung Gott.
Urplötzlich ſenkt der Friedensgeiſt
Sein Flügelpaar und ſanft entſchläft,
In ſüßen, gold'nen Traum gewiegt,
Der Wand'rer. — Zitternd ſteht vor ihm,
Mit Milch und Brot, das gute Kind;

Ihr Wangenroth erbleicht vor Schreck;
Sie glaubt den armen, ſchwachen Greis
Entſeelt. — Ein Thränenbach entſtürzt dem Aug',
Von lauter Klage tönt die Luft:
„Ach, meine Hülfe kam zu ſpät!"

Von dieſem Angſtruf aufgeſchreckt
Fährt raſch empor, mit einem Schrei,
Der Schläfer. „Sag', was klagt dein Herz?
Was füllt mit Thränen deinen Blick?
Mir war ſo wohl! — In ihrem Arm
Lag ich und fühlte Seeligkeit! —
Doch ach! es iſt nur Traum; entrückt
Hat mir das Bild die Wirklichkeit!
Vergebens jagt mein Sinn nach ihr; —
Mein Herz erliegt der harten Qual;
Denn nimmer wird erfüllt mein Wunſch!"

„„O ſtille, Vater, deinen Schmerz,
Und pflege dich mit Koſt und Trank,
Auf daß geſtärkt dein Körper ſey!
Auch Ruhe heiſcht dein krankes Herz,
Nicht klage mehr, und denke: Gott
Beſtimmt mit Weisheit unſer Loos!""

„Ja, Tochter, wahr ist, was du sagst,
Mit Güte handelt Gott an uns,
Und nicht vergißt er unsr'er hier;
D'rum laß an deinem Busen mich
Ausweinen; denn dein männlich Wort
Hat Lind'rung mir verschafft. Bewegt
Durch deines Geistes Zauberkraft
Und deines Herzens Allgewalt,
Kehrt Ruh' allmählig bei mir ein.
Ich fühl' in mir den Drang entsteh'n,
Dir meines Lebens Wogenspiel
Zu schildern; matt ist zwar das Bild,
Doch acht' der Farben nicht, es ist
Der Abdruck meiner Seele nur;
Und aus dem Innersten entquillt
Stets Wahres, wenn gleich Gutes nicht."

„Aus edlem Stamm entsprossen, war
Ein reiches Erbe mir zu Theil.
In früher Kindheit schon verwaist,
Stand ich, ohn' allen Freund, mir selbst
Ein Fremdling noch, auf lockerm Grund.
Vom Schicksalshauch bewegt, trieb mich,
Wie schwankes Rohr, bald hin, bald her,
Der Dämon meiner Leidenschaft,

Und eh' gereift ich war zum Mann,
Erfaßt' der Haß die Wurzel schon."

„Im Kreise der Gespielen war
Des nachbarlichen Ritters Sohn,
Ein wilder Junge sonder Maß.
Ha, wie empörte sich mein Herz,
So oft des frechen Buben Hand
Der zücht'gen Jungfrau Schleier hob,
Verbuhlten Auges sie zu schau'n.
Dann lag die Höll' in seinem Blick,
Und teuflisch-grinsend schnob sein Mund
Der Wollust Hauch.
Mein Sinn zog sich
Nach Kunigundens Reizen hin,
Und gerne weilt' ich, wo sie war.
Auch er entbrannt' im Innern sehr
Für so viel Anmuth, so viel Geist,
Gepaart mit schöner Weiblichkeit;
Und schlich ihr wie der Schatten nach.
Ihr Herz entschied; — mich wählte sie
Zum Gatten, und am Traualtar
Ward fester noch der Bund geknüpft,
Den Sympathie schon früher schloß.",

„Drei Sommer lebten wir vergnügt,
Und, heiter wie der Frühlingstag
War unsrer Ehe Rosenzeit.
Der Liebe Frucht, ein Mägdlein zart,
Der Mutter treues Ebenbild
Gab neue Freuden uns; mit ihr
Brach aus der Dämm'rung leichtem Flor
Ein Licht, das auf der dunkeln Bahn
Der Zukunft dauernd Glück mir wies."

„Doch ach! nicht wollt' es das Geschick,
Daß hier der Mensch, ganz ungetrübt,
Sein Glück genieße, bald ward auch
Ein herbes Loos beschieden mir."

„Ich ritt einst Morgens auf die Jagd,
Begleitet nur von einem Knecht,
Und schwelgt' im Reich der Phantasie.
Der Zukunft Bilder rief hervor
Hellschimmernd mir mein Ahnungsgeist;
Und lieblich-strahlend winkte mir
Von der beblümten Au' ein Weib,
In Weiß gekleidet, ihr Gesicht
Mit dichtem Schleier überwebt.
Gehoben hielt die Hand ein Schwert,
Und aus dem Herzen quoll ihr Blut."

„Entsetzen sträubte mir das Haar,
Mein Blut gerann zu Eis; gelähmt
War meiner regen Glieder Kraft,
Ich fiel bewegungslos vom Gaul,
Und nur des Knechtes treuer Müh'
Verdankte ich mein Leben noch.
Mit ihm schwand meiner Seele Angst;
Das gräßliche Phantom zerstob
In leichten Dunst vor meinem Blick,
Und auf der blutbetrieften Au'
Entsprossen Rosen sonder Zahl.
Ich warf mich in den Sattel flink,
Zum Heimweg trieb mich's eilend fort!" —

„Von fern schon wälzte sich der Rauch,
Wie Sturmgewölk, auf Wald und Flur,
Und prasselnd schlug die Flamm' empor.
O welch ein Schrecken! — Leuchtend stand
Mein Schloß mir vor den Augen da,
Und, gierig leckend am Gebälk,
Griff schnell um sich des Feuers Wuth.
In wenig Augenblicken war
Die eine Hälfte schon zerstört,
Doch immer noch blieb unversehrt,
Der Beste Theil, wo all' mein Gut,
Mein Weib, mein Kind gewohnt, gelebt.

Mit Blitzesschnell' erreicht' ich's Thor,
In dem mit Leichen aufgethürmt
Der Boden war. Ein Sprung vom Roß,
Schon stand ich d'rinnen im Gemach
Der heißgeliebten Gattin, die —
Allmächt'ger Gott! — im Blute lag.
Weiß angethan, im Morgenschmuck, —
Ein Engel im Verklärungsschein, —
Lag sie, die holde, hier, das Schwert
Des Todes ihr zur Hand, das sie
Dem Tugendmörder dreist entwandt'.
Der Name Kuno d'rauf geätzt,
Verrieth des Höllenbuben Werk,
Der, rachedürstend, Tod mir schwur."

„Und als mein Blick umhergespäh't
Nach Klaren, meinem theu'ren Kind,
Und keine Spur mein Herz erhielt:
Beschloß ich, in der Veste Schutt
Mein Grab zu suchen; doch auch dieß
Ward durch des treuen Knechtes Fleh'n
Vereitelt mir. Im Rosenlicht
Der Hoffnung floh ich diesen Ort
Des Schreckens, der in Trümmern lag,
Und irrt' in fernen Gauen um
Mein Kind zu finden, und getrost

Zu wallen dann ins beſſ're Land,
War noch mein Wunſch. Schon Jahre lang
Forſch' ich ihr nach; doch ach, umſonſt!
Nichts bringt die Theu're mir zurück;
Sie iſt gewiß auch dort, wo wir
Vereint uns Alle wiederſeh'n! —"

Hier unterbrach ein Thränenſtrom
Des Alten Rede; jammernd rang
Die Händ' er, und zerfloß in Schmerz.

„Sey gutes Muths, ehrwürd'ger Greis!"
Hub Chloe an, „und komm mit mir,
Vielleicht ertheilt des Vaters Troſt
Dir Balſam für dein blutend Herz.
Auch er rang mit des Schickſals Macht,
Und unterlag ihr dennoch nicht.
So oft im Tag' er ſeinen Blick
Gen Himmel hebt, und Zährenthau
Die lange Wimper ihm benetzt,
Klärt ſich des Guten Stirne auf,
Und heiter wird ſein krank Gemüth.
Mit Freude drückt er meine Hand,
Und ſpricht im ſanften Ton zu mir:
Gerecht iſt Gott, von Anbeginn
Schrieb ſeine Weisheit unſer Loos;

Vertrau' im Leben stets auf ihn!
Sieh' da! schon kommt der Vater selbst,
Mit Früchten angefüllt den Korb;
Auf Morgen bringt er neue Kost!"

Und als er näher kam, erschrickt
Der Greis, und ruft begeist'rungsvoll:
„Was? Seh' ich recht? Antonio!
Du noch am Leben, treuer Freund,
Der all' mein Gut, mein Wohl geschirmt?"
Und breitet seinen Arm nach ihm,
Und preßt mit Wärme ihn an's Herz,
Und küßt ihm von den Wangen ab
Die Thränen seines Hochgefühls,
Und so trinkt aus dem Wonnemeer
Sein Geist des Himmels Seeligkeit. —

„„Mein guter Herr!"" nahm d'rauf das Wort,
Nach einer Paus' Antonio:
„„Euch ward ein hartes Loos zu Theil;
Doch faßt Euch wieder, denn es harrt
Ein Glück noch Eurer hier, das Euch
Mit dem Geschick versöhnen soll;
Nur lasset meine Neugier erst
Mich früher stillen, und vergönnt
Zu fragen mir: „„wie kamet Ihr

In dieſe Gegend, die, ſo fern
Und öde, mir zum Wohnort dient,
Den keine ſich're Bahn verräth
Dem Wand'rer, der nach Ruh' verlangt?""

„Ich pilg're Jahre lang umher,
Schon muthlos ganz und tief gebeugt
Von Kummer, Gram und Lebensnoth,
Und ſuche meinen einz'gen Troſt,
Mein Kind, das mir gewiß geraubt
Der Mörder meines Glücks, und nun
Zur Buhlerin erzieht. — Doch nein!
Sie iſt nicht mehr, und wird vielleicht
Schon bald in hehrem, lichtem Glanz,
Mit ihrer Mutter vor mir ſteh'n!"

„„Nicht ſo, Herr Ritter, wie Ihr denkt;
Zur ſchönen Jungfrau wuchs empor
Der Liebling Eures Herzens, gut
Und fromm iſt Klara, Euer Kind!""

„Was ſagſt du, Alter! Klara lebt?
Mein Kind? Und wo? Nicht zög're mehr,
Und führ' in meinen Arm ſie bald,
Eh' ſich mein Geiſt der Hüll' entſtreift."

„„Sie lebt, und ſteht vor Euch, und weint
Der tiefſten Rührung Thränen mit!““

„Der holde Engel hier, mein Kind?“

„„Ja! mir beſchied des Schickſals Hand
Das Glück, zu retten Euer Kind,
Und es am Buſen der Natur
Auch großzuziehn. — Empfangt ſie hier,
Des Alters Stütze: Chloe war
Ein gutes Kind dem Pflegemann,
Auch Klara wird dem Vater dieß!““

„O meine Tochter! o mein Freund!
Wie ſegn' ich dieſe Stund', in der
Zur That gereift der gold'ne Spruch:
„Gerecht iſt Gott, vom Anbeginn
Schrieb ſeine Weisheit unſer Loos!“

Rundgesang

bei'm frohen Mahle.

Erste Stimme.

Auf, wack're Brüder, trinket!
Der Horentanz entflieht,
Des Lebens Sonne sinket;
Trinkt, eh' der Knöchler winket,
Den Becher uns entzieht.

Alle.

Erschalle froher Sang
Bei lautem Becherklang!

Zweite Stimme.

Der Schöpfer schuf dieß Leben
Zur Lust für Jedermann;
D'rum sey auch unser Streben,
Den Stunden Reiz zu geben
Auf dieser Erdenbahn.

Alle.

Der Frohsinn blüht allein
Bei Lieb', Gesang und Wein!

Dritte Stimme.

So Mancher sieht im Schimmer
Der Ehre nur sein Glück;
Vergebens! er kehrt immer
Getäuscht vom schnöden Flimmer
In's Labyrinth zurück.

Alle.

Uns blinke lieber Wein,
Wie Gold in Gläsern rein!

Vierte Stimme.

Mag sich der Thor doch sehnen
Nach Titel, Ruhm und Pracht;
Lass't ihn den Götzen fröhnen;
Uns soll nur Epheu krönen,
Wenn Andern Lorbeer lacht.

Alle.

Der Freude süßes Spiel
Sey unsers Lebens Ziel.

Letzte Stimme.

D'rum trinket, trinkt, ihr Brüder,
So lang der Wein uns blinkt!
Singt herzensfrohe Lieder,
Und füllt die Gläser wieder,
Bis uns der Knöchler winkt!

Alle.

Dann heißt es: Bruder, ende!
Hinab dein Glas behende!

Liebestreue.

Romanze.

Heim war ein Jüngling gangen,
Den sehr sein Schatz geliebt,
Das Grab thät sie verlangen,
Weil gar ihr Herz betrübt.

Tagtäglich ging sie weinen,
An des Geliebten Grab, —
Und Thrän' auf Thränen einen
Sich still zu ihm hinab.

Dort knie'te oft die Arme
Mit blutendem Gemüth,
Und gab dem Gram und Harme
Die frische Jugendblüth'.

Denn lieb war ihr das Weinen,
Und lieb war ihr das Leid,
Ihr thät das Liebste scheinen,
Was selten And're freut.

So lag sie einst zerflossen,
Im allertiefsten Schmerz,
Das Herbste war genossen,
Da brach ihr blutend Herz.

Da stockt der Thränen Bronnen,
Da bricht des Schmerzes Well;
Versieget und verronnen
War ihres Lebens Quell.

Die Gevatterschaft.

Legende.

In einem Dorfe, uns nicht nah,
Vor alten Zeiten es geschah,
Daß eine Frau, schon alt von Jahren,
Der Sarah Schicksal mußt' erfahren,
Was niemals sie geahnet hätt'.
Ja, kurz, sie kam in's Wochenbett,
Als schon der halben Greisin Rücken
Des Alters Last begann zu drücken,
Und das sonst nußbraun-schöne Haar
Mit Silber wohl verzieret war.
Zwar kam zur Zeit der Gottesseegen
Dem Manne ziemlich ungelegen,
Doch faßt' er sich als guter Christ,
Was er gethan zu jeder Frist,
Und als das Würmlein angekommen,
Macht er sich auf den Weg beklommen,
Um einen Mann sich zu ersehn,
Der ihm wohl möcht' Gevatter stehn,
Nebstbei mit einigen Geschenken
Ihn, den Bedürftigen, bedenken.

Als er so zog des Wegs, allein,
Da traf er einen Mann, gar fein

Von Anseh'n, still, und ernst von Mienen,
Wie ihm kaum Einer je erschienen:
Zwar nicht vom Stolze aufgebläht,
Doch sonst von hoher Majestät,
Und, weil denselben Weg sie wallen,
Der Fremde sprach mit Wohlgefallen:
„Mein guter Mann, sag' mir doch an,
Wohin führt deiner Reise Bahn?
Es scheint, daß eine wicht'ge Sache
Die Stirn ein wenig kraus dir mache?
Leicht kann's geschehen, lieber Mann,
Daß ich darin dir helfen kann."

Das Bäuerlein hierauf erwiedert,
Und sein Anliegen ihm zergliedert:
Wie er müßt' über's Land nun geh'n,
Sich einen Pathen zu erseh'n.

Der Fremde d'rauf: „„willst du mich nehmen?
Ich will dazu mich gern bequemen." —
Und's Bäuerlein: „wer bist du? sprich!"
Und der: „„der Herr Gott selbst bin ich!""

Das Bäuerlein zog ab den Hut:
„Mein lieber Herr Gott, bist zu gut;

Den Sündern läßt du, wie den Reinen,
Die schöne Himmelssonne scheinen;
Darum, mein Herr Gott, mir verzeih'
Daß ich bei dir jetzt geh' vorbei."

Der Herr Gott lächelt sanft und heiter,
Und geht dann seines Weges weiter.
Das alte Bäuerlein hierauf
Verfolget weiter seinen Lauf.

Ihn drückte schwer des Mittags Schwüle,
Da sucht' er eines Haines Kühle.
Kaum tritt er ein, zur süßen Rast,
Da findet er schon einen Gast,
Mit strupp'gem Haare, roth und dichte,
Von furchtbar wildem Angesichte,
Mit krummer Nase, schielem Blicke,
Und einem Höker am Genicke;
Mit einem ungeheuren Bauche,
Gleich einem angeschwellten Schlauche,
Den trug er auf zwei Beinen, dünn,
Hin durch des Waldes lustig Grün.

Als er das Bäuerlein erblickte,
Er gleich ein Kompliment ihm schickte,

Zog ab den rothen Federhut,
Und sprach: „„willkommen, Männlein, gut,
Du siehst so mager aus und spechtig,
Du schaust so kraus und so bedächtig,
Was drückt dich denn, du arme Seel'?
Sprich dreist und halt' es nimmer hehl!""

Das Bäuerlein hierauf erwiedert,
Und sein Anliegen ihm zergliedert:
Wie er müßt' über's Land nun geh'n,
Sich einen Pathen zu ersch'n. —

Der Fremde d'rauf: „„willst du mich nehmen?
Ich will mich gern dazu bequemen."" —
Und's Bäuerlein: „wer bist du? sprich!"
Und der: „„der Teufel selbst bin ich!""

Das Bäuerlein zog ab den Hut:
„Nein, nein, du bist ein böses Blut,
Mit baarem, blankem Uebermuth;
Zwar giebst du viel an Stein und Gold,
Doch bist du keinem Menschen hold,
Und was du ihm pflegst vorzumahlen,
Muß er mit seiner Seele zahlen; —
D'rum hebe dich hinweg von mir,
Nichts hab' ich mehr zu thun mit dir!"

Wild grinst der höllische Freibeuter,
Dann zieht er seines Weges weiter.

Das alte Bäuerlein darauf
Nahm nun auch weiter seinen Lauf,
Und als es düster ward und trüber,
Ging knapp am Kirchhof er vorüber;
Da trat zu ihm ein langer Mann,
Mit weißen Kleidern angethan,
Die Wange blaß, — das Auge hohl,
Ein Bein vom Scheitel bis zur Sohl'.
Als er das Bäuerlein erschaute,
Dem's wahrlich schon ein bischen graute,
Nah't er sich freundlich zugethan,
Und spricht den müden Waller an:
„„Nicht wahr, es sind nicht schlechte Sachen,
Die noch so spät dich reisen machen?
Und hast du ein Vertrau'n zu mir,
Frisch, sag' es, vielleicht helf' ich dir. —““

Das Bäuerlein hierauf erwiedert,
Und sein Anliegen ihm zergliedert:
Wie er müßt' über's Land nun geh'n,
Sich einen Pathen zu ersch'n.

Der Fremde d'rauf: „„willst du mich nehmen?
Ich will mich gern dazu bequemen.““
Und's Bäuerlein: „wer bist du? sprich!“
Und jener: „„nun der Tod bin ich!““

Das Bäuerlein zog ab den Hut,
Und sprach: „Wohlan, dich find' ich gut
Zum Pathen, denn dich muß man lieben;
Du weißt stets treu die Pflicht zu üben,
Dir bleibt, wer arm ist, und der reich,
Zu jeder Zeit und Stunde gleich,
Darum wär' — ja, ich muß es loben —
Bei dir mein Kind gut aufgehoben.“

Es lächelt d'rauf der Tod und spricht:
„„Du täuschest dich in mir wohl nicht,
Ich bin der wahre Freudenbringer,
Ich bin der wahre Herzbeschwinger,
Und was auf Erden schief und krumm,
Mein Richtscheit schafft es wieder um;
Ich richte auf das trübste Herz,
Und führ' es sicher himmelwärts,
Und alle Seufzer, alle Thränen,
Weiß ich mit gutem Lohn zu krönen,
Auch du, mein Freund, der so vertraut
Mir in das hohle Auge schaut,

Und d'rin das Heil für alle Wunden
Mit unbewölktem Sinn gefunden, —
Du seyst in dieser Lebens-Nacht
Mit einer Gabe noch bedacht.
So wisse denn, die Kunst zu heilen,
Wo auch die Krankheit mag verweilen,
Die schönste Kunst verleih' ich dir,
Auf eine einfache Manier;
Du brauchst auf Universitäten
Nicht viele Jahre erst zu tödten,
Und einen filz'gen Doktorhut
Bezahlen mit dem besten Blut.
Wirst du zu einem Kranken gehen,
Sollst du mich stets leibhaftig sehen,
Steh' ich zunächst an seinem Haupt,
So wird das Leben ihm geraubt.
So weit die Kräutermänner ziehen,
Ist mehr kein Kraut für ihn gediehen;
Dann ziehe dich mit klugem Blick'
Von solchem Krankenbett zurück;
Auch magst du allenfalls verkünden,
Daß keine Rettung mehr zu finden;
Man sieht dich dann, gemachter Mann,
Für einen Erzpropheten an.
Du magst gewiß auf Heilung schließen,
Siehst du mich zu des Kranken Füßen;

Denn dieß bedeutet dir allein,
Er geht in's Leben wieder ein,
Dann kannst du ihm vom Saft der Reben,
Ja selbst vom Saft der Pilse geben,
Gleichviel, er stehet wieder auf.""

D'rauf ging das Paar zum Bauernhause,
Zum fröhlichen Gevatterschmause;
Und Pathe Tod, er hielt sein Wort
Durch viele Jahre treulich fort.
Zum reichen Manne ward der Bauer,
Auf wohlbestellter Krankenlauer;
Doch nach dem Gange der Natur,
Kam endlich auch an ihn die Tour,
Wie aufgelöst fühlt er die Glieder,
Legt auf das Krankenbett sich nieder,
Und sieht, — nie hätt' er es geglaubt, —
Den Pathen Tod nächst seinem Haupt; —
Doch glaubt den Streich er abzuwenden,
Und läßt in seines Weibes Händen
Das Bett vom Kopf zu Füßen wenden.
Wiewohl dieß alsogleich geschah,
Blieb doch der Tod dem Haupte nah.
In seinem Auge war zu lesen,
Daß dieß der letzte Pfiff gewesen;

Da seufzt er: „Lieber Pathe mein,
Muß es denn nun gestorben seyn;
So mach', daß ich nicht lang mich quäle.
Dir, Gott, empfehl' ich meine Seele!"
D'rauf schloß der Path', zur ew'gen Ruh,
Gevatters müde Augen zu.

Die Schwärmenden.

O wunderschöne Frühlingszeit!
Ach, wenn sie uns nur immer bliebe
In blüthenvoller Ewigkeit!
Sie gleicht der Zeit der ersten Liebe,
Die Seele jauchzt in Fröhlichkeit,
Und nimmer ist ihr Himmel trübe.

Es schwellt die Ahnung unsre Brust,
Im Glauben an die schön're Reife,
In der Erwartung süßer Lust,
Die Stund' auf Stunde freundlich häufe;
Wir sind des Wechsels nicht bewußt,
Der zürnend lauscht, daß er uns greife.

Mit Blumenkränzen schmücken wir
Die heit're Stirn, die freien Locken;
Es tönen ringsum, für und für,
Der Freude süße Zauberglocken;
Zu keinem Gott doch außer dir,
O Liebe! kann ihr Laut uns locken.

Du, Frühling, bist der Liebe Zeit,
Du bist das Bild der ersten Liebe,
Du gießt in's Herz uns Seeligkeit,
Und duldest nie ein Auge trübe;
Ach, wenn sie uns nur immer bliebe
In blüthenvoller Ewigkeit!

Der beschämte Virtuos.

Bei eines Klosterfestes Feier
That auf dem hochgethürmten Chor,
Um zu entzücken Herz und Ohr,
Sich einst hervor ein hochberühmter Schreier,
Und nicht vielleicht zu Gottes Lob
War's, daß er seine Stimm' erhob,
Nein, um Bewund'rung zu erregen,
That er's, so wie es Viele pflegen. —
Die heilige Cäcilia,
Die dieses schnöde Beifallsstreben
Mit innigem Verdrusse sah,
Beschloß, ihm Lohn dafür zu geben;
Und wie er trillert, wie er sang,
Und wie er drang zur höchsten Höhe,
Da scholl's wie Krächzen einer Krähe,
Wiewohl es ihm wie Silber klang.
Als nun das Fest geendet war,
Da ging er durch des Volkes Schaar,
Rings um sich schau'nd mit Siegerblicken,
Das Herz, das eitle, zu erquicken.
Da sieht er, seitwärts am Altar,
Ein Mütterchen erbärmlich weinen,
Und wähnend, daß sein bischen Kunst es war,
Was dieser Thränen fluthendes Erscheinen

Im Aug' des Mütterchens gebar,
Sprach er: „Hat euch denn mein Geſang,
Mit ſeinem übervollen Drang,
So ſehr das volle Herz zerriſſen,
Daß euch die Thränenquelle ſprang?“ —
„„Ach, nein,““ ſprach ſie, „„du Sänger mein!
Gar ſo empfindſam bin ich nicht geboren,
Es mahnte mich die Stimme dein,
An ein geliebtes Eſelein,
Das ich vor Kurzem erſt verloren.““

Gespensterlied.

Rund um der Grüfte
Gähnende Klüfte
Irren wir in dunk'ler Mitternacht;
Schrecken verbreitend,
Unglück bedeutend,
Bis der rosige Morgen erwacht.

Schreckensgenossen!
Flammenumflossen,
Huscht dahin auf schreckensvoller Bahn!
Hört ihr sie heulen?
Hört ihr die Eulen?
Auf, ihr Genossen, hinab und hinan!

Menschen zu quälen,
Zagende Seelen
Zu ergreifen mit gewalt'gem Graus,
Sandt' uns der Meister
Rächender Geister,
Aus dem dunkeln Flammenschlund' heraus.

Wehe dem Schwachen,
Der sich dem Drachen
Zweifel gab im unglückseel'gen Wahn,

Der nur begonnen,
Doch nicht gewonnen
Jenes Ziel der breitgesteckten Bahn!

Wehe, wem Lieben
Fremd ist geblieben,
Der in fühllos-kalter, eh'rner Brust,
Nimmer der Spiele
Süßer Gefühle,
Nimmer ward des Lebens-Mays bewußt!

Heilloses Leben
Wird ihm gegeben
Durch die tief verborg'ne Geistermacht;
Nacht voller Sorgen,
Welcher kein Morgen
Sinnerquickend, herzerfreuend lacht.

Die Erde.

Ich liebe dich, ich habe dich geboren,
An meinem Busen wardst du groß;
Vor allen, Liebling, auserkoren,
Genießest du der Andern Arbeit bloß;
Hast du des Blutes Gluth verloren,
So schlummerst du in deiner Mutter Schooß.

Liebreich trag' ich dich auf meinen Matten;
Wenn der Sonnen Hitze dich gelähmt,
Wilde Gluth durch deine Adern strömt,
Wölb' ich hoch der Lauben kühle Schatten.

Blumen zieh' ich, Liebling, dich zu krönen,
Früchte, süß wie Honig, rein wie Gold;
Ach, wie ich, ist keines dir so hold!
In dem Thaue sieh' der Liebe Thränen.

In dem Innern meines dunk'len Lebens
Leise und geheimnißvoll ich webe;
Nicht erkennen laff' ich mich; nicht strebe
Zu enthüllen mich, es ist vergebens!

Alles, was ich für dich thu' und übe,
Ueb' und thu' ich nur aus Mutterliebe;
Stumm und wortlos ist mein Mund:
Doch in Werken thut sich Liebe kund.

An dem Trauerbette
des
hochgebornen Fräuleins,
Amalie Josepha,
Gräfin Gyulai von Maros-Németh und Nadaska etc.
den 22. April 1825.

O seht, wie lächelnd sie hier ruht in stillem Frieden!
Von allen Leiden frei, dem Himmel nun verwandt,
Flog auf ihr Geist hinüber in das bess're Land,
Auf kurze Zeit nur von den Theueren geschieden.

Des Wohlthuns süße Pflichten übte sie hienieden.
Vom Druck enthoben ward manch Herz durch ihre Hand;
Und so, in Elternlieb' als Freundschaft tief entbrannt,
War glücklich sie, sah sie die Andern nur zufrieden.

D'rum war der Tod ein holder Engel ihr geblieben,
Der ihr in seiner Milde lieb'voll war erschienen:
In hoher Ruhe zeigte sich die große Seele!

Ihr Kummer war um die zurückgelass'nen Lieben,
Die sie umgaben mit des Jammers trüben Mienen. —
Dein ist nun Gottes Reich, du, Jungfrau, sonder Fehle!

Die Wogen.

Wir eilen
Gleich Pfeilen,
Und schnell entrücken
Wir uns den Blicken;
Und hüpfend, schaukelnd, spielend,
Die Blumenufer kühlend,
Bald reine, helle, klare Spiegel,
Bald weiche, wechselreiche Hügel,
Wir, küssend uns und süß vermählend, schwinden,
Kein sterblich Aug' wird unser Brautbett finden!

O Sterblicher! kannst du erlauschen,
Was murmelnd wir rauschen?
O kannst du's enträthseln, erspähen?
Wie? — wohin wir gehen?
Und kannst du es nicht, nun so höre
Die Chöre
Der Fluthen dir lispeln die Lehre:
Umfess'le dein Herz nicht mit irdischem Band,
Das Zeit, die vergängliche, wob und wand.
Wie Fluthen und Wogen, so eilen die Stunden,
Und schnell ist der Schlummer des Lebens verschwunden,

Nicht unter Sternen iſt dein Vaterland!
Wohin dein Aug' voll Andachtsgluth ſich wandt',
Wohin ſich deine Seele ſehnt,
Wenn wehmuthsvoll dein Auge thränt:
Dort iſt das Vaterland des Lebens.
Hier ſuchſt du, Träumer, es vergebens!
Wo ſich das Heil'ge dir erſchließt,
Der Strom des Lebens fließt.

Waldsteins Ende.

Ballade.

Weh dem, dem ohne Unterlaß
Und sonder Ziel, wie sonder Maß
Erfüllt der Ehrbegierde Wuth
So Seel' als Blut; —
Denn, falschen Göttern dient zum Spiele
Er bis zu seines Laufes Ziele!

In seinem selbstgeschaff'nen Heer
Den Freunden Friedland giebt Gehör,
Die im geheimnißschwangern Bund,
Zu dieser Stund'
Ihr Lebensschicksal mit dem seinen
Mannhaft gelobten zu vereinen.

„Laß treten an den sonn'gen Tag,
Was dir so lang im Busen lag,
Auf! sprich das schicksalsschwang're Wort,
Und laß dann fort
Das Rad, das wundervolle, schweifen,
Ohn' in die Speichen einzugreifen."

„Ist sie einmal gesä't die Saat,
Lass' sie gedeihen auch zur That,
Daß sich am schönen Erndtetag
Erfreuen mag,
Wer mit des Angesichtes Schweiße
Gedüngt die umgeriss'nen Gleise."

So Kinsky, der verweg'ne Held,
Und sieh! das rasche Wort, es fällt
Tief in des Friedlands stolze Brust, —
Und wohl mit Lust
Läßt er die Schicksalssaat gedeihen,
Um sich des Erndtetags zu freuen.

„Hab' ich nicht stets für Oesterreich
Gelebt, gewirkt, der Sonne gleich,
Die unsers Himmels lichter Gast
Ohn' Ruh' und Rast,
Von der Gestirne Heer begleitet,
Die vorbestimmte Laufbahn schreitet?"

„Gab ich das theure Böhmenland
Nicht dem bedräuten Ferdinand?
Fürwahr, die Perl' in seiner Kron'!
Was war mein Lohn? —

Daß ich, nach Art der feilen Schranzen,
Geberden sollte mich, und — tanzen."

„Wer schuf, wie aus dem Staub, — aus Nichts, —
In der Geschichte Angesichts
Des Sieger-Feinds, ein stattlich Heer?
Ja wohl, und wer
Hat es, so wie ich's that, armiret,
Und zum gewissen Sieg geführet?"

„Einmal hab ich den Dank empfah'n
Für das, was ich für's Reich gethan;
Was ich verübt im Kriegesfeld,
Das weiß die Welt;
D'rum soll kein Tag mir und den Meinen,
Wie der in Regensburg mehr scheinen!"

Der Friedland sprach es, und ringsum
Lauscht es, wie wenn im Heiligthum
Der Fromme seiner Weih' bewußt,
Des Sünders Brust
Stürmt mit der Worte Himmelspfeilen,
Die das Allinnerste zertheilen.

Da öffnet rauschend sich das Zelt,
Und Trczka naht, der Kriegesheld,

Den er nach Prag, dem Hort im Land,
Hat abgesandt;
Doch tiefen Unmuth, statt Entzücken,
Muß man auf seiner Stirn' erblicken.

Er eilt zum Kriegesfürsten, und
Neigt ihm zum Ohr den blassen Mund; —
Doch Albrecht: „Hier hab' ich vertraut,
So sage laut,
Was du auch immer magst verkünden,
Es muß uns Alles mehr verbinden."

„„Fürst,"" sprach der Graf, im Zorn entbrannt,
„„Prag hat ein feiger Knecht entwandt!""
Und er, der Held, versetzt mit Huld:
„Nicht deine Schuld
Ließ mir das theure Kleinod nehmen,
Es sey, — bleibt uns doch immer Böhmen!"

Als er das Wort gesprochen, tritt
Ein Bothe ein mit schnellem Schritt,
Beugt vor dem Fürsten sich und spricht:
„Herr! harre nicht
Auf Albringen, den Flüchtling, — schlimmer
Betrog ein Freund den Freund wohl nimmer."

„„Nie rechnet' ich auf einen Lohn,
Hab' ich die Brut dem Schlamm' entzog'n,
Sey er dem Reich ein beff'rer Freund,
In Treu' vereint;
Sonst ist er, wahrlich, schlimm berathen,
Schlecht enden immer schlechte Thaten.““

Und sieh'! ein neuer Both' erscheint:
„Herr! mit dem du's so wohl gemeint,
Hat sich verräth'risch die entwandt;
Des Gallas Hand
Strebt dir nach Ehre und nach Leben,
Dazu ist Vollmacht ihm gegeben.“

Und fest der Fürst in's Aug' ihm schaut.
„„Nie hab' ich ird'scher Macht vertraut;
Denn schwach, unmächtig, wie du bist,
Die blinde ist;
Nur der Gestirn prophet'schem Schauen,
Konnt' ich das volle Herz vertrauen.““

„„Fiel jede Stütze uns, nun dann,
So bau' auf eig'ne Kraft der Mann.
Weh' dem, der nicht in eig'ner Brust,
So Schmerz als Lust,

Freithätig handelnd, weiß zu bauen;
Nie wird des Glückes Bild er ſchauen!""

Und hin nach Eger führt er's Heer,
Gar wohl umſchanzt zur Gegenwehr:
Doch ſein ſo ſchön umhelltes Haus,
Es ſank in Graus;
Denn, wie die Sterne ſonſt ihm lachten,
So fing's jetzt an um ihn zu nachten.

Ein Mann, den er dem Staub' enthob,
Deſſ' Schickſalsfäden kühn er wob,
Mit der vollkräft'gen Freundes-Hand,
Der Gordon ſtand
Nicht an, den theuern Mann zu tödten,
Der ihn gerettet oft aus Nöthen!

Schon hüllt die Erde dunkle Nacht,
Kein leuchtend Menſchenaug' mehr wacht:
Nur Mord, — der ſchlangen-umziſchte Mord,
Der wacht noch fort,
Des Undanks blut'ger Wuth zu dienen,
Und mit der Hölle ſich zu ſühnen.

Es heult der Sturm in finſt'rer Luft,
Den Geiſtern gleich in tiefer Gruft,

Er ſcheint den ſchändlichen Verrath,
Der blutig naht,
Dem Sichern klagend zu verkünden; —
Doch Friedlands Stern, — er ſollte ſchwinden!

Da Devereux den Schlachtſpeer nahm:
„Der heut ſo zuverſichtlich kam,
Soll nimmer mir aus Egers Port
Je wieder fort;
Es giebt mir Adelsbrief und Ehren,
Ihm ſo den Rückzug zu verwehren.“

D'rauf Geraldin: „Die Stunde ſchlug;
Fort, eh' noch ihr gewalt'ger Flug,
In dieſem ſchickſalsvollem Plan
Uns ſtören kann.
Nicht Rache, nur des Frevels Streben,
Sein eig'nes, raubt ihm Ehr' und Leben.“

Fort ſtürzt nun Devereux in Haſt,
Zu würgen den vertrauten Gaſt,
In Nacht gehüllt, wie das Geſchick,
Mit Blut im Blick,
Den, dem ſein Glücksſtern ſollt hier tagen,
Ein Feind voll Ingrimms, zu erſchlagen.

Am Fenster steht er, ernst, mit Ruh',
Schaut er dem nahen Mörder zu,
  Wie der des Schlafes Band zerreißt.
  Sein großer Geist
Vermochte kaum, wenn Welten splittern,
Im Menschenkörper zu erzittern.

Und zähneknirschend Deverour:
„Wie? der Verräther, Hund, bist du,
  Der meines Kaisers Majestät
  Verwegen steht
Nach Kron' und theurem Fürstenleben? —
Du bist in meine Hand gegeben!"

Doch Friedland steht in Ruh' und schweigt,
Wie sich ein Heldenbild uns zeigt,
  Das dort im fernen Griechenland
  Des Künstlers Hand
Aus Paros Marmor mochte bilden,
Steht er entgegen diesem Wilden.

„Sprich, bist du's?" Deverour darauf,
„So naht dem Ziel dein Lebenslauf,
  Und deiner Glücksuhr Sand verrinnt.
  Gar wohl gesinnt

Bin ich, darum mußt du verderben.
Wohl denn, bereite dich zum Sterben!"

Der Friedlands Fürſt verliert kein Wort,
Mit Ruh' ſieht er den nahen Mord,
  Und breitet aus die Arme dann,
  Als Held und Mann,
Und weiß mit kraftvoll feſten Armen
Den kalten Tod ſelbſt zu umarmen.

Und er umfängt ihn! — Friedlands Blut
Fließt unter Mörders frevlem Muth,
  Groß, wie die Stund' der Kriegesſchlacht,
  So ſah die Nacht,
Die keines Morgens Strahl mehr röthet,
Ihn, den der Ehrſucht Arm getödtet.

Entſetzt umſtehen Alle ihn,
Den Helden, der mit Immergrün
  Des Ruhms bekränzt, durch feile Hand
  Dahin geſandt,
Wo ſich in immergrünen Hainen,
Die Größ' und Mäßigung vereinen.

Der Stein der Weiſen.

Sonett.

In weiten Fernen wird er aufgefunden,
Ein tiefer Born verbirgt das edle Gut,
Es lebt die Welt allein in ſeiner Fluth;
Doch können Wen'ge hin den Weg erkunden.

Zu harter Müh' iſt der, fürwahr, verbunden,
Der, ihn zu ſuchen, trägt im Buſen Muth;
Darum ſey Jeder wohl auf ſeiner Huth,
Er irret leicht, und iſt dann überwunden.

Nicht mundet ſüß der Fluth geweihter Trank,
Darum denkt ſelten Einer ſeiner Quelle,
Quillt ſie, wahrhaftig, Kunſt und Wiſſen gleich;

Doch weiß es Jeder ſeinem Genius Dank,
Führt er ihn ſchützend zur erſehnten Stelle,
Und wie ein Gott fühlt er ſich froh und reich.

Der Himmel.

Der Mann.

Den Himmel soll ich dir beschreiben,
Den mir ein Traum gewiesen hat? —
Er kam, — ich will nicht übertreiben, —
Mir just so vor, wie unſ're Stadt.
Ich sah mein Haus, der Kirche Hallen,
Und sah auf allen Straßen wallen
Die Männer voll Geschäftigkeit,
Benutzend emsig ihre Zeit,
Mit heiterm Sinn und frohen Mienen,
Ihr Mittagsbrot sich zu verdienen.

Die Frau.

Lohnt's denn der Müh', hier Leid zu tragen,
Soll man im Himmel auch sich plagen! —
Doch sprich, was machten ihre Weiber denn?

Der Mann.

Mein Schatz, — ich habe dort kein Weib geseh'n.

Der Segensſpruch.

Sonett.

Quelle alles Wohlthuns, Born der höchſten Güte!
Vater, der du ſegnend über Sternen ſchwebeſt,
Gleicher Gnade voll die Menſchenbruſt belebeſt,
Und entbrechen läſſ'ſt der Blume Honigblüthe;

Der du tugendfähig ſchufeſt das Gemüthe,
Menſchlichkeit in Menſchenſinn verwebeſt,
Und mit edlem Stolz das fromme Herz erhebeſt,
Wo der Menſchenliebe reine Gluth erglühte:

Laſſ', o Herr! die kleine Zahl der Auserwählten,
Die mit edlem Sinn den heil'gen Bund geſchloſſen,
Ihrer Brüder ſchweißgenäßte Stirn zu kühlen,

Laſſe dieſe edlen Tugendanvermählten,
Rein, wie ihrer Handlung Quelle iſt gefloſſen,
Rein die Herzluſt: Menſchen zu beglücken, fühlen!

Inhalt des ersten Bandes.

Seite.

Zueignung an die Leser 7
Erhebung 9
Des Friedländers Schreck 11
Der Glaube 19
Abendphantasie 22
Die Wolken 25
Das Lied des Guckkasten-Mannes 26
Die Fremde in der Stadt 29
Die unverwelkliche Blume 34
Heliodora 37
Dem Guten 41
Der neunzigste Psalm 42
Elysium 48
Spanische Romanze 49
Der Flüchtigen Klage 51
Die Kraft des Höchsten 53
Das Tyroler-Mädchen auf dem Jahrmarkte 62

Seite.

Drahomira 64
Lebensbild 68
Die erſte Liebe 69
Im Frühling 70
Der Städter auf dem Lande 72
Die Raben des heiligen Meinrad 75
Hannchens Morgenlied 84
Der Gnome 86
Entſagung 87
Das Paradies des Lebens 89
Der Retter in Gefahr 93
Geiſtliches Frühlingslied 102
Sonett 104
Der Fels der Liebenden 105
Leider 108
Der Verwundete 109
Der beſtrafte Frevel 110
Nachtlied 116
Ueber dem Grabe 118
Dythyrambe 119
Der Tauſch 121
Dichterglück 123
Der Rang der Mädchen 126
Der Silbergulden 130
Natur und Kunſt 136
Lied 137

Seite.

Minnelied 138
Der Verlust 140
St. Ephraim 142
Trost beim Scheiden 150
Lebenslust 151
Mitgefühl 153
Die Vergnügte 154
An die unbekannte Geliebte 156
Die neue Gurli 161
Das Lied von der Misere 162
Die beiden Hühner und das Hündlein 165
Die Wohlthätigkeit 168
Der Glückliche 171
Kolowrat in Pisa 172
St. Rothburga 177
Leben ohne Liebe 182
Der reinste Kuß 183
Der Dichter an sein Stubchen 184
Der dramatische Künstler 187
Liebeslied 188
Abendlied 190
Klara von Waldenau, oder: die Wege der Vorsicht 192
Rundgesang beim frohen Mahle 204
Liebestreue 207
Die Gevatterschaft 209
Die Schwärmenden 218

Seite.

Der beschämte Virtuos 220
Gespensterlied 222
Die Erde 224
An dem Trauerbette des hochgebornen Fräuleins Amalie Josepha Gräfin Gyulai von Maros-Németh und Nadaska etc. 226
Die Wogen 227
Waldsteins Ende 229
Der Stein der Weisen 238
Der Himmel 239
Der Segensspruch 240

Gedichte

von

S. W. Schiefzler.

Zweiter Band.

Prag, 1820.

Im Verlage bey C. W. Enders.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Verzeichniß
der P. T. Pränumeranten.

Se. königl. Hoheit, der Prinz Wilhelm von Preußen. Exemrl.

A.

Abbahs, Gutsbesitzer, in Prag 1

Abbahs, k. k. Lieutenant im 2. Uhlanen-Regimente Fürst Schwarzenberg 1

Althan, Graf (Joseph), in Prag 1

Anschütz, (H.), k. k. Hofschauspieler, in Wien . 1

Antony, k. k. Hauptmann im 42. Linien-Infanterie-Regimente H. Wellington, und ad latus dem Militär-Referenten bei dem böhmischen General-Militär-Commando, in Prag . . . 1

Armbstroff, k. k. Oberverpfleg-Verwalter und Referent bei dem General-Militär-Commando in Böhmen 1

Audrikky, Freiherr von (Joseph), k. k. Appellationsrath, in Prag 1

Exempl.

Auernhammer, Ritter von (Leopold), k. k. Ober-kriegskommissär und Referent des ökonomischen Departements bei dem gallizischen General-Militär-Commando, in Lemberg 1

Auersperg, Gräfin (geborne Gräfin Kaunitz), Pallast- und Sternkreuzordens-Dame J. M. der Kaiserin, in Prag 1

Auersperg, Graf von (Joseph), k. k. Kämmerer und Gubernialrath, in Prag 1

Averin, kais. russischen wirkl. Etatsraths Gemahlin, in Riga 1

B.

Ballabene, (Karl), Banquier, in Prag . . 1

Bassely, Freiherr von Süssenberg (Laurenz), k. k. Gubernialsekretär, in Prag 1

Baumann, (Laurenz), k. k. Feldkriegskommissariats-Abjunkt, in Peterwardein 1

Bayer, (F. R.), Schauspieler am böhmisch-ständischen Theater zu Prag 1

Bentheim-Steinfurt, Fürst zu (Wilhelm), k. k. General-Major und Brigadier in Böhmen . . 1

Bernkopf von Stokard, Freiherr (Karl), k. k.

Exempl.

Lieutenant im 59. Infanterie-Regimente Großherzog von Baden, in Salzburg 1

Beutel, (Franz), k. k. Gubernialkonzeptspraktikant, in Prag 1

Biedermann, Handelsmann, in Prag . . . 1

Bieschin, Freyin von (Nina), in Prag 1

Binder, (S.), Sänger am böhmisch-ständischen Theater zu Prag 1

Blumencron, Ritter von, k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann, in Leitmeritz 1

Bondi, (Wilhelm), in Prag 1

Boos von Waldeck, Graf, k. k. Fähnrich im 11. Infanterie-Regimente E. H. Rainer, in Prag 1

Böhm, Ritter von, k. k. Hofrath, in Prag . . 1

Bourget, von, k. k. Feldkriegskommissär, in Lemberg 1

Breisky, (Vinzenz), k. k. Kreiskommissär, in Prag 1

Bretfeld, Freiherr von, zu Kronenburg, k. k. Oberst und Commandant des 1. Cuirassier-Regiments Kaiser, in Brandeis 1

Bretfeld, Freiherr von, zu Kronenburg, (Anton), Beisitzer des permanenten Landesausschusses, in Prag 1

Exempl.

Bröckel, (Christoph), k. k. Oberlieutenant und Konskriptions-Revisor bei dem 11. Infanterie-Regimente E. H. Rainer, in Prag 1

Bundschuh, Ritter von (Karl), k. k. Hofrath, in Prag 1

Burghard, (Johann), k. k. Gubernialkonzipist, in Prag 1

C.

Calve'sche Buchhandlung in Prag 1

Camuzi, von, k. k. Oberst und Commandant des 11. Infanterie-Regiments E. H. Rainer, in Prag 1

Canal, Freiherr von (Karl), k. k. Fähnrich im 28. Infanterie-Regimente Baron Kutschera, in Prag 1

Clam-Gallas, Gräfin (Josephine), Sternkreuzordens-Dame J. M. der Kaiserin, Excellenz, in Prag 1

Clam-Gallas, Graf (Christian), k. k. wirklicher geheimer Rath, Excellenz, in Prag 2

Cervelly, Freiherr (Joseph), k. k. Kreiskommissär, in Leitmeritz 1

Collorebo-Mannsfeld, Gräfin (Wilhelmine)

Exempl.

Pallast- und Sternkreuzordens-Dame J. M. der Kaiserin, in Prag 1

Colloredo-Mannsfeld, Graf, k. k. Kämmerer und Hauptmann im 33. Infanterie-Regimente Baron Baconyi 1

Crasbek, von, k. k. Hauptmann, in Lemberg . . 1

Czermack, (Johann), M. Dr., in Prag . . . 1

D.

Daczicžky, Freiherr von Heßlowa (Joseph), k. k. Gubernialsekretär, in Prag 1

Deym, Graf (Franz), k. k. Kämmerer und Major in der Armee, in Prag 1

Dittrich, (Johann), Handelsmann, in Prag . 1

Dittrich, (Joseph Franz), . . do. 1

Dittrich, (Karl), ... do. 1

Dombrowsky, (Karl), k. k. Hauptmann im 42. Infanterie-Regimente H. Wellington . . . 1

Dormitzer, Handelsmann, in Prag 1

Dornaus, (F. P.), . do. 1

E.

Ebenberger, k. k. Spitals- und Stadtapotheker, in Prag 1

Exempl.

Ebert, Fürstl. Fürstenbergischer Hofrath, J. U. D. und Landesadvokat, in Prag 1

Ehrenberg, von (Franz), k. k. Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Baron Trapp, General-Commando-Adjutant und Militär-Referent bei dem böhmischen General-Militär-Commando, in Prag 1

d'Ellevaux, Chevalier, k. k. Rittmeister im 4. Uhlanen-Regimente Kaiser, und Divisions-Adjutant, in Prag 1

Escherwann, von (Friedrich), k. k. Hauptmann im 6. Feldjäger-Bataillon, in Eger . . . 1

F.

Fasching, Freiherr von, k. k. General-Feldwachtmeister und Artillerie-Brigadier, in Budweis 1

Feeder, k. k. Oberlieutenant und Auditor im 11. Infanterie-Regimente E. H. Rainer, in Prag . 1

Fiedler, (Karl), Banquier, in Prag 2

Fischer, von (Johann), k. k. Major in der Armee. 1

Fischer, Expeditsdirektor bei dem allgemeinen k. k. Appellations- und Kriminal-Obergerichte in Böhmen 1

Exempl.

Fischer, k. k. Garnisonsspitalskaplan, in Prag . 1

Fischer, geborne von Steinegg, k. k. Feldkriegskommissärs-Wittwe, in Prag 1

le Fort, Chevalier (Karl), k. k. Militärverpflegs-Adjunkt, in Salzburg 1

Frih, von, Finanzrath Sr. Durchlaucht des Fürsten Reuß-Greiz, zu Greiz, im Voigtlande . . 1

Fuka, (Philipp), k. k. Gubernialkonzipist, in Prag 1

G.

Gaupp, Ritter von, (Ludwig), k. k. Feldkriegskommissär, in Linz 1

Geppert, von (Heinrich), k. k. Feldkriegskommissär, in Wien 1

Gerzabek, (W.), k. k. Kreis-Ingenieur, in Leitmeritz 1

Gewinner, (Wilhelm), Pfarrer in Prossik . . 1

Goldschmid, (Joseph), Buchhalter, in Prag . . 1

Gorcey, Graf (Anton), k. k. Kämmerer und Inspektions-Hauptmann, in Karlsbad 1

Gösel, von (Franz), k. k. Feldkriegskommissär, in Brünn 1

Graf, (Leopold), Handelsmann, in Prag . . . 2

Exempl.

Grammont, Freiherr von Linthal (Johann), k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Festungskommandant zu Peterwardein 1

Grimmer von Adelsbach, Ritter (Vinzenz), k. k. Oberst und Commandant des 1. Artillerie-Regiments, in Prag 1

Gyulai, von Maros-Németh und Nádaska, Graf (Ignaz), kommandirender General in Böhmen, der Königreiche Dalmatien, Croatien und Slavonien Banus, und oberster Landeskapitain, Feldzeugmeister u. s. w., Excellenz, in Prag . . 4

H.

Haasche, (A), Großhändler, in Prag 1

Hack, Freiherr, k. k. Lieutenant im Genie-Corps . 1

Hannik, (Franz), k. k. Militär-Garnisons-Aktuar und Taxator des k. k. böhmischen Jud. deleg. milit. mix., in Prag 1

Haubner, (Johann Franz), k. k. Salzverwalter, in Budweis 1

Härdtel, k. k. Appellationsrath, in Prag . . . 1

Hein, Ritter von (Albert), k. k. Gubernialsekretär, in Prag 1

Exempl.

Heinroth, Freiherr von, in Berlin 1

Helly, von (Georg), k. k. Lieutenant im 6. Feld-jäger-Bataillon, in Eger 1

Herbst (Johann), k. k. Staatsgüter-Administrations-Protokollist, in Prag 1

Herz, (H. E.), Großhändler, in Prag 2

Herz, (Elise), geborne von Lämmel, in Prag . 1

Heß, Freiherr von (Hermann), k. k. wirklicher geheimer Rath und Präsident des allgemeinen k. k. Appellations- und Kriminal-Obergerichts in Böhmen, Excellenz, in Prag 1

Heyde, (Joseph), k. k. Polizey-Oberkommissär, in Prag 1

Heyser, (S. G.), k. k. Oberlieutenant und Regiments-Adjutant des 42. Infanterie-Regiments H. Wellington 1

Hickel, k. k. Garnisonsspitals-Rechnungsführer, in Prag 1

Hirsch, k. k. Hauptmann und Rechnungsführer des 11. Infanterie-Regiments E. H. Rainer, in Prag 1

Hoch, Edler von, k. k. Gubernialrath und Stadthauptmann, in Prag 1

Exempl.

Hoch, (Johann), k. k. Zollgefällen-Administrations-Kassa-Verwalter, in Prag 1

Hofbauer, von Zsurany (Anton), k. k. Hauptmann im 11. Infanterie-Regimente E. H. Rainer, in Prag 1

Holpert, k. k. Fortifikations-Rechnungsführer, in Prag 1

Horst, k. k. Feldkriegskommissariats-Akzessist, in Prag. 1

Hönigschmid, (Johann), k. k. Oberlieutenant im 6. Feldjäger-Bataillon, in Eger 1

Hruschka, k. k. Hauptmann in der Armee . . . 1

Hübner, Rentmeister der beiden Güter Nußle und Wrschowitz 1

Hütter, (August), M. Dr., in Heide 1

J.

Janko, k. k. Gubernialrath, in Prag 1

Jellachich, Freiherr (Joseph), k. k. Oberlieutenant im 2. Dragoner-Regimente Baron Knesevich 1

Jonak von Freienwald, in Prag 1

Exempl.

K.

Kanka, J. U. D. und Landesadvokat, in Prag . 1
Kaskel, k. k. Feldkriegskanzellist, in Prag . . 1
Kaskel, (Elise), geborne Freyin von Wesselbing, in Prag 1
Kaskel, Banquier, in Dresden 1
Kempel, (Karl), k. k. Feldkriegskommissär, in Peterwardein 1
Kinderfreund, (J. M.), Musikmeister, in Prag. 1
Kinsky, Fürst (Rudolph), k. k. Kämmerer, in Prag 2
Kinsky, Graf (Philipp), k. k. wirklicher geheimer Rath, Excellenz, in Prag 2
Kinsky, Graf (Anton), k. k. General-Major, Brigadier, und Stadt- und Festungskommandant in Salzburg 1
Klebelsberg, Graf, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Böhmen 1
Kleber, k. k. Feldkriegskommissär, in Pilsen . . 1
Kleinberger, k. k. Hauptmann im 28. Infanterie-Regimente Baron Kutschera, in Prag . . 1
Knechtel, k. k. Feldkriegskanzleiadjunkt, in Prag 1
Knesevich 3. Dragoner-Regiment 1

Exempl.

Kolb, (Ignaz), Handelsmann, in Prag 1
Kopal, (Karl), k. k. Hauptmann im 6. Feldjäger-Bataillon, in Gzer[illegible] 1
Kose, (Franz), Handelsmann, in Prag 1
Kottek, k. k. Gubernialkonzeptspraktikant, in Prag 1
Koh, Freiherr von, k. k. Kämmerer und Major, in Prag 1
Kriener, (M.), Handelsmann, in Prag . . . 1
Krcmak, (Andreas), k. k. Gubernialkonzipist, in Prag 1
Kriz, k. k. Regimentskaplan bei dem 11. Inf. Regimente E. H. Rainer, in Prag 1
Krombholz, M. Dr. und Professor, in Prag . . 1
Kubesch, (Johann), k. k. Gubernialkonzeptspraktikant, in Prag 1

L.

Lazansky, Graf (Johann), Freiherr von Bukowa, k. k. wirklicher geheimer Rath, Obristlandrichter und Präsident des k. k. böhmischen Landrechts, Exzellenz, in Prag 1
Lazansky, Graf (Prokop), k. k. Kämmerer, in Prag 1

Exempl.

Lazari, Freiherr von (Emanuel), k. k. Gubernialkonzipist, in Prag 1

Lämmel, Edler von (Leopold), Banquier, in Prag 3

Lehberer, (Franz Wenzel), k. k. Gubernialsekretär, in Prag 1

Lehwinka, Ritter von Adlersfels, (Maximilian), k. k. Landrechtsrath, in Prag . . . 1

Lehrer de Magistris (Johann), k. k. Hauptmann im 6. Feldjäger-Bataillon, in Eger . . . 1

Leul, k. k. Gubernialkonzeptspraktikant, in Prag . 1

M.

Mac-Neven, Freiherr (Friedrich), k. k. Oberlieutenant im 6. Feldjäger-Bataillon, in Eger . . 1

Marenzeller, Dr. und k. k. Feldstabsarzt, im prager Invalidenhause 1

Marschall, Freiherr (Ludwig), k. k. Kämmerer, Major und Commandant des 6. Feldjäger-Bataillons, in Eger 1

Marquette, von, k. k. General-Major und Festungskommandant, in Zara 1

Marziani von Sacile, Ritter (Franz), k. k. Feld-

Exempl.

marschall-Lieutenant, Stadt- und Festungskommandant, in Prag 1

Mäschka, Dr., k. k. Regimentsarzt des 11. Infanterie-Regiments E. H. Rainer, in Prag . . 1

Mayer, (F.), k. k. Ingenieur-Obristlieutenant, in Lemberg 1

Mecsery, Freiherr von (Johann), k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Böhmen . 1

Meblin, Canonikus am Domstifte der prager Metropolitan-Kirche 1

Meisner, (A.), Handelsmann, in Prag . . . 1

Menzl, J. U. D. und Landesadvokat, in Prag . 1

Merz, (Johann), Handelsmann, in Prag . . 1

Meyer, k. k. Feldkriegskommissär, in Lemberg . 1

Milanes, von, Ingenieur-Oberstens Gattin, in Prag 1

Milenz, (W. G.), k. k Tabakdistrikts-Verleger, in Budweis 1

Minnebergek, k. k. Appellationsrath, in Prag . 1

Minsinger, Edler von (Johann), k. k. Pontonier-Hauptmann und Vice-Baudirektor bei der Warasdiner-Banal-Militär-Gränz-Bau-Direktion 1

Exempl.

Miltner, k. k. Staatsgüter-Administrations-Verweser, in Prag 1

Mitkrois, (Johann), k. k. Militair-Verpflegs-Oberverwalter und Referent bei dem Slavonischen General-Militär-Commando, in Peterwardein 1

Mühlstein, k. k. Appellationsrath, in Prag . . 1

Müller, k. k. Oberlieutenant und Konskriptions-Revisor bei dem 28. Linien-Infanterie-Regimente Baron Kutschera 1

N.

Nebesky, Großhändler, in Prag 1

Neumann, Canonikus am Domstifte der prager Metropolitan-Kirche 1

Neumann, Professor, in Leipzig 1

Neuwirth, Edler von (Joseph), k. k. Oberkriegskommissär und Referent des ökonomischen Departements bei dem böhmischen General-Militär-Commando, in Prag 1

Niklitschek, (Walter), Amtsverwalter in Orbin 1

Nikolay, k. k. Oberlieutenant und Adjutant des 4. Feldjäger-Bataillons, in Gitschin 1

Noe, k. k. Feldkriegskommissariats-Adjunkt, in Lemberg 1

Exempl.

Rostitz, Gräfin (Karoline), Sternkreuzordens-Dame J. M. der Kaiserin, in Prag 1

Rostitz, Graf (Joseph), k. k. wirklicher geheimer Rath, Excellenz, in Prag 2

D.

Dechy, (Joseph), Handelsmann, in Prag . . . 1

Opitz, k. k. Kriegskassa-Kanzellist, in Peterwardein 1

Orlando, von (Raimund), k. k. Hauptmann im 6. Feldjäger-Bataillon, in Eger 1

P.

Pasqualati, Freiherr von (Joseph), in Prag . 1

Paternos, (Johann), Dr., Chefarzt im 6. Feldjäger-Bataillon, in Eger 1

Pausch, Ritter von Chotta (Karl), k. k. General-Major und Brigadier in Böhmen 1

Peche, von (Karl), k. k. Gubernialrath, in Prag .

Pechwill, (Anton), k. k. Bankal-Oberkontroleur, in Prag 1

Penz, von (Johann), k. k. Obristlieutenant und Commandant des 1. Feldjäger-Bataillons, in Prag 1

Peterka, k. k. Gubernialkonzeptspraktikant, in Prag 1

Exempl.

Peterz, k. k. Oberlieutenant im 11. Infanterie-Regimente E. H. Rainer, in Prag 1

Plevel, k. k. Gubernialkonzeptspraktikant, in Prag 1

Pichler, k. k. Grenadierhauptmann vom 54. Graf Salins Infanterie-Regimente 1

Pischtek, (Fr.), Bischof von Azot, und prager Suffragan 1

Piske, k. k. Feldkriegskommissariats-Adjunkt, in Udine 1

Pöllner, Kanonikus am Domstifte der prager Metropolitan-Kirche, und Scholastikus 1

Pompe, (F. J.), k. k. 1. Staatsgüter-Administrations-Adjunkt, in Prag 1

R.

Racher, von (Karl), k. k. Feldkriegskommissär, in Salzburg 1

Rehm, k. k. Hauptmann im 11. Infanterie-Regimente E. H. Rainer, in Prag 1

Renl, (Joseph), k. k. Gubernialsekretär, in Prag 1

Reischel, (Anton), k. k. Feldkriegskommissariats-Adjunkt, in Linz 1

Exempl.

Richter, k. k. Hauptmann im 11. Infanterie-Regimente E. H. Rainer, in Prag 1

Richter, (Ludwig Franz), k. k. Polizeikommiſſär, in Prag 1

Rittersberg, Ritter von, k. k. Hauptmann in der Armee, in Prag 1

Ritſchel, (Johann), Bürgermeiſter, in Leitmeritz 1

Rohan-Guemené, Fürſtin von (Bertha), Durchlaucht, in Prag 1

Roſenberg, Freiherr von (Eduard), Gutsbeſitzer 1

Ruſieſka, (Vinzenz), Handelsmann, in Jungbunzlau 1

S.

Sachs, (Franz), k. k. Rechnungsführer beim 1. Feldjäger-Bataillon, in Prag 1

Sablo, (Franz), Handelsmann, in Prag . . . 1

Schabner, Edler von, Gutsbeſitzer 1

Scharlach, von, k. k. General-Major und Brigadier, in Zara 1

Schick und Lenkau, Ritter von, aus dem Hauſe Koſchitz (Joſeph Wilhelm), k. k. Gubernialſekretär, in Prag 1

Exempl.

Scheibler, Freiherr (Karl), k. k. General-Major und Brigadier in Böhmen 1

Schiesler, (Gotthard), k. k. Steuereinnehmer und weinbergamtlicher Steuerkassier, in Prag . . 1

Schindler von Rottenhaag (Christoph Hermann), k. k. Vize-Präsident bei dem k. k. allgemeinen Appellations- und Kriminal-Obergerichte in Böhmen 1

Schindler (Alois), k. k. Gubernialsekretär, in Prag 1

Schlick, Gräfin (Philippine), Pallast- und Sternkreuzordens-Dame J. M. der Kaiserin, in Prag 1

Smid, (W.), k. k. Kameral-Kassa-Offizial, in Prag 1

Schmibet von Seeberg, k. k. Major und Commandant des 4. Feldjäger-Bataillons, in Gitschin 1

Schmidt, k. k. Major und Commandant des prager Garnisonsspitals 1

Schönbek, k. k. Gubernialkonzeptspraktikant, in Prag 1

Schönherr Edler von, (Wilhelm), k. k. Hauptmann und Auditor im 14. Infanterie-Regimente E. H. Rudolph, in Linz 1

Exempl.

Schubert, k. k. Fortifikations-Rechnungsführer, in Salzburg 1

Schutheim, Edler von (Hyazinth), k. k. Feldkriegskommissär, in Grätz 1

Schumann, (Wilhelm), k. k. Lieutenant im 28. Infanterie-Regimente Baron Kutschera, und Divisions-Adjutant, in Prag 1

Schwarzenberg, Fürstin (Josephine), Sternkreuzordens-Dame J. M. der Kaiserin, in Prag 1

Schwarzenberg, Fürst (Friedrich), k. k. Rittmeister im 11. Husaren-Regimente König von Preußen 1

Schwarzenberg, Fürst (Edmund), k. k. Rittmeister im 8. Cuirassier-Regimente Großfürst Konstantin 1

Schwarzenberg, Fürst (Karl), k. k. Grenadier-Hauptmann im 11. Infanterie-Regimente E. H. Rainer 1

Senitzer, Freiherr von, (Paul Maria), k. k. General-Major und Brigadier in Slavonien . . 1

Seybl, k. k. Lieutenant und Adjutant des 11. Infanterie-Regiments E. H. Rainer, in Prag . 1

Exempl.

Singer, (Karl), Banquier, in Prag 1

Sommer, k. k. Appellationsrath, in Prag . . . 1

Spillmann, von, k. k. Hauptmann im 4. Feldjäger-Bataillon, in Bitschin 1

Stadler, (Franz), k. k. Fourier des 1. Feldjäger-Bataillons, in Prag 1

Stampach, Graf (Johann), k. k. Kämmerer, in Prag 1

Stahr, (Joseph Moriz), k. k. oberamtirender Feldkriegskommissär und Referent bei dem General-Militär-Gouvernement in Dalmatien, in Zara . 1

Stahl von Holstein, Freiherr (Joseph), k. k. Kämmerer, General-Major und Brigadier in Böhmen 1

Stecher von Sebanitz, (Karl), Obristlieutenant im 42. Infanterie-Regimente H. Wellington . . 1

Steibl, k. k. Rathsprotokollist bei dem allgemeinen Appellations-Obergerichte in Böhmen . . . 1

Steinmetz, Freiherr von, in Prag 1

Steinbach, k. k. Oberlieutenant und Rechnungsführer vom 8. Baron Kienmayer Husaren-Regimente 1

Stenitz, Freiherr von, in Prag 2

Exempl.

Sternberg-Manderscheid, Gräfin, Pallast- und Sternkreuzordens-Dame J. M. der Kaiserin, in Prag 1

Sternberger, (Gottfried), k. k. Militär-Judizial-Rathsprotokollist bei dem böhmischen Jud. del. mil. mix., in Prag 1

Stiepanek, (Johann Nepomuk), Direktor und Mitunternehmer des böhmisch-ständischen Theaters, in Prag 1

Strabal, (Franz), Justizär, in Leitmeritz . . 1

Strasser, (L.), k. k. Fortifikations-Rechnungsführer, in Lemberg 1

Sträche, k. k. Oberlieutenant in der Armee, in Teplitz 1

Strobel, von (Karl), k. k. Hauptmann im 6. Feldjäger-Bataillon, in Eger 1

Stübinger, (Ignaz), k. k. Kriegs-Kassier, in Peterwardein 1

T.

Taizon, Ritter von, k. k. Grenadierlieutenant im 54. Graf Salins Infanterie-Regimente, in Prag 1

Exempl.

Thun, Graf von (Leopold), k. k. Kämmerer und Gubernialsekretär, in Prag 1

Thurn und Taxis, Prinz (Wilhelm), k. k. Kämmerer und Hauptmann im 59. Infanterie-Regimente Großherzog von Baaden, in Salzburg . 1

Tippmann, (Franz), Canonikus am Domstifte der Metropolitan-Kirche zu Prag 1

Tomaschek, k. k. Kameral-Forstmeister, in Prag 1

Trachenberg, (Alexander) k. k. Lieutenant im 1. Feldjäger-Bataillon, in Prag 1

Truschkiewitz (Johann), k. k. Hauptmann im 59. Infanterie-Regimente Großherzog von Baaden, in Salzburg 1

Tuvar, (Adolph), M. Dr. in Prag 1

U.

Ubelly, Freiherr von Siegburg (Wenzel), k. k. Kämmerer, Hofrath und Kanzlei-Direktor bei dem allgemeinen Appellations- und Kriminal-Obergerichte in Böhmen 1

V.

Veit, (J.), Banquier, in Prag 1

Veit, (Erasmus), do. 1

W.

Waldstein-Wartenberg, Gräfin, in Prag . 1

Wanick, k. k. Feldkriegskommissariats-Adjunkt, in Lemberg 1

Weber, k. k. Feldkriegskommissar, in Prag . . 1

Exempl.

Weber, k. k. Feldapotheken-Provisor, in Prag . . 1
Werner, Kanonikus am Domstifte der prager Metropolitan-Kirche, und Dechant zu St. Apollinar 1
Werner, von (Johann), k. k. Verpflegs-Verwalter, in Zara 1
Weigel von Löwenwarth, Freiherr (Joseph), k. k. General-Major und Brigadier, in Prag . 1
Weiretter, k. k. Appellationsrath, in Prag . . 1
Weissenreger von Weissenfeld (Ernest), k. k. Kreiskommissär, in Prag 1
Widtmann, Ritter von, k. k. Postmeister, in Gjaslau 1
Wimmer, (Jakob), Eisenhändler, in Prag . . . 1
Wiener, (J.), Vize-Direktor des böhm. jüdischen Steuergefälls, in Prag 1
Wittum, k. k. Feldkriegskommissär, in Prag . . 1
Wrbna, Graf, (Eugen), k. k. Kämmerer, in Prag 1
Wsetečka, (Johann), k. k. Militär-Verpflegs-Adjunkt, in Gjaslau 1

Z.

Zabubsky, Freyin von (Emma), in Prag . . . 1
Zaborjansky von Worlik, J. U. D. und Landesadvokat, in Prag 1
Zambony, Freiherr (Joseph), k. k. Hauptmann im 4. Feldjäger-Bataillon, in Gitschin . . . 1
Zenger, (Ferdinand), k. k. Hauptmann im 6. Feldjäger-Bataillon, in Eger 1

Das Schönste.

Sonett.

Viel gebar der Schöpfung heil'ger Schoos,
Was das Herz mit stiller Lust entzücket;
Vieles ist, was Menschensinn beglücket,
Viel des Schönen, das uns stets umfloß.

Wenn das Herz mit Wonne sich erschloß,
Und hinan das Aug' zum Himmel blicket,
Schwere Last den Geist doch niederdrücket,
Anzuschau'n das Schönste, rein und groß:

Wenn die Brust des Schmerzens Hand zerbricht,
Und der Geist entfaltet seine Flügel,
Kühn zersprengend seines Kerkers Riegel:

Dann verhüllt das Schönste sich uns nicht;
Wenn gelüftet ist des Lebens loser Zügel,
Steigt das Schönste aus des Grabes Hügel.

Morgenphantaſie.

Freundlich ſchmückt der Sonne Licht
  Auen, Berge, grüne Thäler,
  Graubemooſte Felſenmähler,
Auch die Fluthen ſcheut es nicht. —
Wo der ſüße Strahl ſich bricht,
  Blitzen tauſend Zauberfunken,
  Und das Auge weilet, trunken,
In den purpurrothen Tiefen,
Wo die Wunderbilder ſchliefen,
  Bis des Dunkels Nacht geſunken. —

Lacht der junge Morgenſtrahl,
  So erſchallen tauſend Lieder,
  Tönen durch die Lüfte wieder,
Durch die Thäler ohne Zahl;
Selbſt der Erdgeiſt allzumal
  Läßt durch die metall'nen Saiten,
  Manche ſüße Töne gleiten,
Die ſich aus den Tiefen ſchwingen,
Freudig durch die Lüfte klingen,
  Und dem Menſchen Luſt bereiten.

Weile in der Sonne Licht,
Laſſ' die flüchtigen Geſpielen
Ohne Liederluſt zu fühlen,
Weiche von der Erde nicht.
Wo der Liederkranz ſich flicht,
Soll, gleich jungen Roſenbeeten,
Deine Wange zart ſich röthen,
Fühlend ſich die Bruſt bewegen,
Und das Herz, mit raſchen Schlägen,
Jeden alten Gram ertödten.

Junker Irrwins Ritterfahrt.

Erſter Geſang.

Kaum zum Ritter noch geſchlagen,
Kaum noch an der Hüft' das Schwert,
Will ſich Junker Irrwin wagen,
In die Welt hinaus zu Pferd. —
Ohne Führer, ohne Knappen,
Macht er ſich von allem los,
Und verläßt auf ſeinem Rappen,
Dann ſein väterliches Schloß.

In dem Kopf' brummt's ihm von Plänen,
Wie? und wo? und was? und wann?
Wie er in dem Dienſt der Schönen,
Ehr' und Lieb' erwerben kann;
Wie die Waiſen er bewahre
Vor der Böſen Druck und Hohn,
Und die Wittwe, wenn die Jahre
Nicht zu eilig ſchon entfloh'n. —

Erſter Tag neigt ſich zu Ende,
Und der Abend winkt zur Ruh',
Da rückt er ſich noch, behende,
Einem Abentheuer zu,

Auf der Wieſe einen Knaben,
Sieht, mit unbarmherz'ger Fauſt,
Er von einem alten Raben,
Faſt vom Kopf zum Fuß zerzauſ't. —

„Halt, du! heißt du das mit Waiſen,
Wie's gerecht iſt, umzugeh'n?
Halt, ſonſt ſoll ein kaltes Eiſen
Dir dafür zu Dienſten ſteh'n!
Gleich magſt du ihm Ruh' gewähren,
Und den Fehler ihm verzeih'n,
Und mir obend'rein noch ſchwören,
Nie die Strafe zu erneu'n!"—

Und der Bauer mußt' gewähren,
Wie der Junker es gewollt,
Worauf der mit ſeinen Lehren,
Selbſtvergnügt ſich weiter trollt; —
Selbſtvergnügt, weil er den Waiſen,
Eines Wüthrichs Arm entriß;
„Dafür wird die Welt mich preiſen,"
Dacht' er, „das iſt mir gewiß. —"

Kaum ein Stündchen geht es weiter,
Noch das Blut elektriſirt,

Sieht er einen ſchnellen Reiter,
Der ein Mädchen mit ſich führt.
Eingelegt wird nun die Lanze,
Ohne daß er viel erſt frägt,
Und der Fremde in dem Tanze,
Bald, Kopf über, hingelegt.

Mit dem Siege wohlzufrieden,
Trabt er ſeines Weges fort;
Doch fühlt er ſich ſchon ermüden,
Lechz't nach einem Ruheort.
Sieh, da winket ihm ein Städtchen,
Eins der herrlichſten im Land,
Und durch manches hübſche Mädchen,
Obend'rein ihm wohlbekannt.

Dießmal hat ihm das Geſchicke,
Eine Wittwe nur beſcheert,
Die zu ſeinem böſen Glücke,
Mit ihm in ein Wirthshaus fährt.
Arm am Gelde, jung an Jahren,
Sieht ſie in der ganzen Welt,
Und dazu noch unerfahren,
Sich allein auf ſich geſtellt.

Gute Herzen, schöne Seelen,
Finden sich nach altem Brauch: —
Und so findet mit Pamelen
Sich der Junker Irrwin auch. —
Ritterpflicht ist: Wittwen schützen,
Gelte Blut es, gelt' es Gut;
So will Irrwin auch verspritzen
Für Pamelen all sein Blut.

Zweiter Gesang.

„Welch ein Lärmen, welch ein Toben?
Ist die ganze Hölle los?
Kluges Wort will ich mir loben,
Doch hier ist der Lärm zu groß! —
Ei, zu was dieß tolle Stürmen?
Hab' ich, wahrlich, doch die Nacht,
Nur die Wittwe zu beschirmen,
Hier im Zimmer zugebracht!"

Eitles Reden! — gleich Hyänen
Stürmt man auf den Ritter ein,
Mit viel Thalern, mit viel Thränen
Muß der Spaß bezahlet seyn;
Weint die Wittwe, zahlt der Ritter
Die noch ungenoss'ne Frucht; —

Ei, ſo ward der Spaß zu bitter
Doch mit dieſem Paar verſucht. —

Und der Ritter wendet, fluchend,
Nach der Heimath nun ſein Roß,
Nicht den Ritter mehr verſuchend;
Denn der Aerger war zu groß.
Doch noch hat ihm das Geſchicke,
Wahrlich, nicht genug gezauſ't,
Das, mit einem finſtern Blicke,
Ueber ſeinem Scheitel hauſ't.

Kaum ein Stündchen fortgeritten,
Packt ihn eine tolle Schaar,
Und er wird in ihrer Mitten,
Den Entſatteten gewahr.
Alles driſcht auf ihn, den Armen,
Nichts hilft ſeine Gegenwehr,
Als ob menſchliches Erbarmen
Nicht mehr unter Menſchen wär'. —

Wohldurchwalkt läßt man ihn ziehen,
Wie gerabbrecht, wie geklemmt,
Bis, nach ſchmerzlichem Bemühen,
Er auf eine Wieſe kömmt;

Hier ſteht, weinend er und heulend,
Einen kleinen armen Wicht,
Der, an ihm vorübereilend,
Dieſe böſe Worte ſpricht:

„Hätt' euch doch die Erd' verſchlungen,
Eh' ihr, Narre, zu uns kam't,
Und mich unglückſeel'gen Jungen,
Unter eure Flügel nahm't;
Denn, kaum waret ihr verſchwunden,
Ward ich von der Bauernfauſt,
Erſt an jenen Baum gebunden,
Und dann doppelt durchgezauſ't."

„Ja, es ſpukt euch in der Krone;
Ja, ihr ſeyd ein dummer Tropf!"
Und nun wirft er ihm zum Lohne,
Einen Stein noch an den Kopf. —
Und das Ritterblut muß fließen,
Von des Buben ſtarker Hand;
Ja, wo ſolche Lorbeer ſprießen,
Giebt es einen harten Stand. —

„Ha, verwünſchte Abentheuer!"
Kreiſcht der Junker, matt und bleich;

„Von dem Aug' fällt mir der Schleier,
Und ich wahre mich vor euch. —
All mein Geld, es iſt verloren,
Ich bin wacker durchgebläu't;
Was als Ritter ich geſchworen,
Hab' als Junker ich bereu't." —

Darum kehr' vor ſeiner Thüre,
Jeder Menſch mit klugem Sinn,
Daß er Eig'nes nicht verliere,
Iſt ſein köſtlichſter Gewinn. —
Laſſ' er doch die Welt ſich drehen,
Wie ſie immer mag und will,
Wegen Einem, wie zu ſehen,
Hält ſie, wahrlich, nimmer ſtill.

Lenzgefühl.

Die Zeit der Blumen kehret und der Lieder,
Das Herz geht auf, es öffnet sich die Erde,
Gesänge schallen, Blüthen kehren wieder,
Der Frühling lacht mit fröhlicher Geberde!
Frei von des Eises lastender Beschwerde,
Süß schwatzend, hüpfen Quellen auf und nieder,
Nur will in mir das festgehalt'ne Leben,
Zum vor'gen Flug den Fittig nicht erheben.

Das Todte lebt! der Fels sogar treibt Kinder,
Von Zeugungskraft, der ewigen, durchdrungen;
Der Raupe Larve formte sich nicht minder,
Und hat sich schon, geflügelt, aufgeschwungen.
Im Aether strömt der Hauch des Weltgeist's linder,
Denn hier, vom Licht, ist Finsterniß bezwungen,
Nur hält die Erde mich in schweren Ketten,
Wer kann, wer wird den Unglückseel'gen retten?

Wohl fühl' ich manche Farben in mir leben,
Die Schwungkraft fühl' ich, fordernd, in mir walten;

Gewiß gelänge's, zum Lichtraum' aufzuſchweben,
Der Farben Reichthum aus mir zu entfalten,
Wollt' mir der Genius den Kuß der Weihe geben,
Könnt' ich von ihm das Salbungswort erhalten;
Ich hübe raſch das Haupt, mit klaren Augen,
Und würde Gluthſtoff aus der Sonne ſaugen.

Der neue Paris.

Mir träumt', ich wäre Paris, einſt,
Die Göttinnen erſchienen mir:
„Sag an, mein Junge, wie du's meinſt?
Und welch' aus uns gefällt wohl dir? —
Der magſt du dieſen Apfel reichen,
Es folgt ein Lohn dann ſonder Gleichen.

„Die giebt dir dort der Erde Macht,
Und dieſe hier die ſchönſte Frau;
Ich öffne dir des Wiſſens Schacht,
In ſeinem allertiefſten Bau. —
Nun wähl' nach deinem Gutbedünken,
Weil Macht, dir Lieb' und Weisheit winken."

Und ich darauf: „Ei, ich vermag
Das, was ich will, — mir iſt's genug! —
Die ſchönſte Frau iſt eine Plag',
Und ſattſam bin ich für mich klug;
D'rum wollt ihr dieſen Apfel haben,
Müßt ihr mit And'rem mich begaben."

„So ſprich," tönt's nur in einem Chor,
Und ich darauf, ganz wohlgemuth:

„Wer zu viel will, der iſt ein Thor,
Genügſamkeit iſt Menſchen gut:
So macht, daß Chloris immer treu,
Und mir in Lieb' gewogen ſey."

Da lacht die Dreizahl höhniſch auf,
Reißt mir den Apfel weg, und ſpricht:
Der Erdending' gemeinen Lauf
Zu ändern, das vermag ich nicht, —
Da muß erſt Jovis mächtig' Walten,
Die Erdenwelber umgeſtalten.

Moral.

Und Jupiter iſt lange todt,
Ach, ſagt: wer endet unſ're Noth? —

Der Bruderkampf.

Ballade.

Des Ingrimms voll, entbrannt in Wuth,
Zog Przimislaus durch Böhmens Kreiſe,
Es hat die Gier nach Bruderblut
Empört ſein Herz nach höll'ſcher Weiſe,
Und, wohl bewehrt die tapfre Hand,
Die ſonſt des Bruders Druck empfand,
Eilt er, mit beutbegier'gen Horden,
Des Vaterlandes Ruh' zu morden.

Kühn ſtrebt er dem nach Blut und Kron',
Den einſt derſelbe Schoos getragen;
Der eignen Mutter liebſten Sohn,
Kommt er, blindwüthend, zu erſchlagen:
So miſchet ſich der Hölle Gift,
Das nur den Kern des Guten trifft,
Stets in des Lebens gold'nen Becher,
Und macht den Engel zum Verbrecher.

Es tobt, ein tief empörtes Meer,
Im wüth'gen Sturm mit wilden Wogen,
Um ihn ſein neu geſammelt Heer:
So kommt der Wölfe Schaar gezogen,

Wenn ſie, aus wohlverborg'ner Schlucht,
Der Hunger zwingt zur ſchnellen Flucht,
Daß ſie, auf langentfernte Weiten,
Um Städt' und Dörfer Schreck verbreiten.

Ihn aber, dem nicht Beuteluſt,
Nicht Gier nach Plündern und nach Brennen,
Bewegt die ſtolze Mannesbruſt,
Ihn muß das fernſte Aug' erkennen:
So ragt der Ceder Prachtgeſtalt,
Im grünen, bergumſchirmten Wald,
Auf daß ihr alles Andre weiche,
Hoch über niederem Geſträuche.

Auf hohem Gaule, erzumhüllt,
Muß ſchüchtern ihn das Aug' erſchauen,
Des Haſſes Flamme, ungeſtillt,
Schlägt unter ſeinen finſtern Brauen,
Die Stirne trotzt mit einer Saat,
Geſä't von Ehrgier und Verrath,
Die Hoffnung ſpielt um Mund und Wange,
Daß nicht der Erndtetag mehr lange.

So zieht er hin, dem Wetter gleich,
Das erſt die Nacht weiß zu verdichten,

Ein auggefällig Blüthenreich
Mit einem Mahle zu vernichten,
Und um ihn her die treue Schaar,
Die manches schicksalsvolle Jahr,
Durch Ehr' und Beute, Lust und Wunden,
An sein Verhängniß war gebunden.

Dann erst erscheint der tolle Schwarm,
Die Heimath dem die ganze Erde,
Dem sein Erwerb ein wack'rer Arm,
Und Ruh' und Friede nur Beschwerde;
Nicht locket sie des Ruhmes Glanz,
Zum Erzumtönten Waffentanz,
Sie tragen ihres Lebens Bürde
Nur aus entbrannter Raubbegierde.

So geht der Zug im raschen Schwall,
Durch Czechiens beglückte Fluren,
Und wo sie ziehen, überall,
Verlassen sie des Mordbrands Spuren;
Und eher ruht nicht Mord und Brand,
Von der ergrimmten Krieger Hand,
Bis, wo der Moldau klarer Spiegel
Zurückstrahlt Pragas Wäll' und Hügel.

Mit Schrecken ſieht der Bürger Schaar, —
Gewohnt im Frieden nur zu ſchaffen, —
Bedroht den heimiſchen Altar,
Und um den Wall die fremden Waffen,
Zum Königsſitze, unverweilt,
Sie nun auf flücht'gen Sohlen eilt,
Die bange Sage zu verkünden,
Und Rettung, Hilf' und Troſt zu finden.

Doch keines bleichen Schreckens Sklav, —
Ihm lebt ein muth'ger Geiſt tief innen, —
Vernimmt die Kunde Wladislav,
Mit feſten, unentſetzten Sinnen.
Ihn hat ein wack'rer Held gezeugt,
An muth'ger Bruſt ward er geſäugt,
Die Furcht mit ihren blaſſen Mienen,
War ſelbſt im Traum' ihm nie erſchienen.

Wie tapfer ihm ſein Herz aufſchlug,
Wie wenig er Gefahren kannte,
So frommen Sinn er in ſich trug,
Der ſtets für Gutes nur entbrannte;
Ihn leitete nicht blinde Wuth,
Ihn lockte nie ein fremdes Gut,
Und wär' es auch ein Thron geweſen,
Die treue Klinge zu entblößen.

Doch sammelt schnell sein Wort ein Heer,
Von wacker-krieg'rischen Vasallen,
In Pragas Weichbild; weit umher,
Hört man des Kampfes Losung schallen,
Und vor der Hofburg einen sich,
Zum Anblick schön, doch fürchterlich,
Die wohlbewehrten Kriegerschaaren,
Des Königs Mahnung zu erfahren.

So tönt des Fürsten ernstes Wort:
„Der Bürger weil' in seinem Kreise,
Der Krieger doch, des Landes Hort,
Bezeuge sich nach freier Weise;
Hinaus ins Freie meine Schaar,
Die niemals wohl gewillet war,
Gleich einem kleinen Lebenszwergen,
Sich hinter Mauern zu verbergen!"

Wie Weg' auf Weg' im Waldstrom blitzt,
Wenn von der Frühlingssonne Gluthen,
Der Berge alter Schnee erhitzt,
Im Blachfeld eilt hinabzufluthen:
So stürmt auch aus dem engen Thor
Die kampfbegier'ge Schaar hervor,
Sich lagernd bei des Mittags Lichte,
In ihres Feindes Angesichte.

Und alles harrt, in Muth entbrannt,
Des lauten Rufs zum blut'gen Spiele,
An blanker Wehre ruht die Hand,
Des Feinds verhaßte Bruſt zum Ziele;
Da tönt ein plötzlich lautes „Halt!"
Mit kalter, lähmender Gewalt,
Durch der erzürnten Krieger Rotten,
Und ſcheint der frühern Haſt zu ſpotten.

Und auf dem goldgeſchmückten Roß
Sieht man den königlichen Degen,
Ein Götterbildniß, — hehr und groß, —
Entge'n dem Feinde ſich bewegen,
„Wo iſt mein Bruder?" ruft der Held, —
Und aus purpurenem Gezelt,
Um das ſich tauſend Krieger regen,
Tritt Przemislaus ihm ſtolz entgegen.

Und Wladislav, des Vaters Bild,
In Bruders Zügen wohl erkennend,
Im Friedensgeiſte, ſanft und mild,
Mit himmliſch ſüßer Luſt entbrennend,
Reicht ihm die wack're Fürſtenhand,
Und ſpricht: — den Blick zu ihm gewandt, —
„Kommſt Du, mit Deinen Waffenblitzen,
Das Blut der Mutter zu verſpritzen?" —

„Da ſey Gott für, daß je mein Schwert
Ge'n meines Vaters Sohn mag blinken,
Eh' mag der heimathliche Herd
In traurig öden Schutt verſinken,
Eh' irr' ich heimathlos umher,
Auf wildem, unbeſchifftem Meer,
Eh' leuchte letzter meiner Tage,
Eh' ich der Mutter Kind erſchlage!" —

„Der Krone Reif, mit Blut gefärbt,
Brennt auf verweg'nem Fürſtenhaupte,
Es heiße nicht: was Du geerbt,
Daß ich's mit Deinem Leben raubte;
Was Dein iſt, nimm von meiner Hand,
Beglück' mein theures Vaterland,
Mir iſt, fürwahr, genug geblieben,
Wenn Du mich magſt als Bruder lieben."

Und Przemislaus den ſtolzen Blick,
In Schaam entbrannt, zur Erde ſenket,
Tritt einen Schritt von ihm zurück,
Das Herz fühlt er ſich umgelenket;
Es ſteht kein Laut ihm zu Gebot,
Er fühlt den alten Haß wohl todt,
Doch in der innern Bruſt Getriebe,
Sucht er umſonſt ein Wort der Liebe.

Bis er des Bruders frommen Mund
An seiner Stirne fühlte brennen,
Sich fand an seinem Herzen, und
Sich hört mit theu'rem Namen nennen;
Da reißt der Sprache Band, das Band
Der Thränen von des Bruders Hand,
Inbrünstig, — Arm von Arm umschlungen, —
Ist nieder jeder Groll gerungen.

Und beider Heere Jauchzen steigt
Zum schönen, rein entwölkten Himmel;
Die früher feindlich sich bezeigt,
Sind jetzt ein freudenvoll Gewimmel;
Dem Bruder reicht der Bruder, gut,
Was er für Gott und Böhmen thut,
Um seinem Volk ein wack'res Leben,
Und treues Vaterherz zu geben.

Des Verlaſſenen Lied.

Dort fern in den ſonnigen Gründen,
Wohin du mir, Falſche, entfloh'n, —
O höre, im Schatten der Linden,
Des von die Verlaſſenen Ton.

Schallt klagend in dämmerndem Haine
Der Nachtigall rührender Laut,
So denke: daß einſam ich weine
Um meine geſchiedene Braut.

Klagt zwiſchen den flüſternden Zweigen
In traurigen Weiſen der Bach,
So denke: im nächtlichen Schweigen
Iſt ſeufzend mein Liebſter noch wach.

Wenn myſtiſche Töne erklingen
In wunderſam bebender Luft,
Du ſinneſt, von wannen ſie dringen,
So denk' der Unglückliche ruft.

Er ruft dich, ſein Leben zu retten,
Das doch wohl zum Sterben zu jung,
Sein eiſernes Band zu zerbrechen,
Zu lähmen des Todesſtahls Schwung.

Doch flüſtert um Mitternacht leiſe
Ein ſchauriges Lüftchen dir zu,
So denke: vollbracht iſt die Reiſe,
Er fand ſie, die Heimath der Ruh'.

Geſellſchaftslied.

Wer nie im trauten Kreiſe
Ein friedlich Liedchen ſang,
Wenn aus dem Herzen leiſe
Der Freude Ruf erklang:
Der hat viel ſüſſe Wonnen
Des Lebens nicht verſpürt,
Und kaum der Freude Bronnen
Mit ſeinem Mund berührt.

Wie köſtlich iſt die Gabe
Des tönenden Geſangs,
Die wundervolle Habe
Des herzentquoll'nen Klangs;
In tiefverborg'ner Windung,
Ergieſet ſich der Drang
Der heiligen Empfindung,
Und wird zum Wort und Klang.

Das Wort iſt inn'res Leben,
Im äußern feſtgebannt,
Der Ton, der Seele Schweben,
Durch der Erſcheinung Land;
Wohl dem, der ſie zu binden,
In ſüſſer Kunſt verſteht,
Er weiß die Luſt zu finden,
Die nimmermehr vergeht.

Hanns in der Lehre.

Ob wir wohl Nürnberg, oder Prag,
Mehr große Männer danken,
Hierüber, ich gesteh' es, mag
Ich mich für jetzt nicht zanken;
Indeß ist's aber doch gewiß:
In beiden herrscht auch Finsterniß.

Von diesem stellt ein Bildlein dar,
Hanns Steff, den Schneiderknaben;
Ein Sohn des klugen Nürnbergs war,
Er, nackt an Geistesgaben,
Und, trügt sich nicht mein Chroniken,
War er doch eines Schulmanns Sohn.

Sein Vater hatte oft versucht,
Den Blödsinn zu bezwingen,
Bisweilen hart geschimpft, geflucht,
Doch wollt's ihm nie gelingen;
Hanns blieb, trotz Prügeln, Schimpf und Zwang,
Ein dummer Hanns, sein Lebelang.

„Was nur zu thun? den Jungen muß
Man aus dem Hauf' entfernen!"

Dacht' oft der Vater mit Verdruß,
„Er ſoll ein Handwerk lernen,
Wobei mehr Hand als Kopf regiert,
Und mit der Elle man dozirt."

„Herr Meiſter Fips lehr' ihn Vernunft, —
Der Aelteſte im Lande,
Von ehrbelobter Schneiderzunft,
Mir Freund durch alte Bande! —
Er lehr' ihn, was der ganzen Welt
Welt mehr als Weisheit noch gefällt."

Den andern Tag ward Steffen gleich
Vor's Meiſteramt geführet,
Und, nach empfang'nem Handwerksſtreich,
Als Lehrling inſkribiret.
Kein Kind freut mehr ſich ob dem Spiel,
Als Hanns ob ſeinem neuen Ziel.

Die erſten Wochen ſchmeckten ſüß
Dem Nadelkandidaten,
Die Werkſtatt war ſein Parables,
Das Loos ſchien ihm gerathen,
Doch, Alles dauert eine Zeit,
D'rum währte kurz die Herrlichkeit.

Sein blöder Sinn verrieth ſich bald
In ſchnurrigen Geſtalten,
Daß Alle ſpöttelnd, Jung wie Alt,
Ihn Eulenſpiegel ſchalten;
Der Pinſel wurde darum oft
Gehudelt, mehr, als er gehofft.

Was immer nun im Haus geſchah,
Ward ihm zur Laſt geleget;
„Hier hat gewiß," ſo hieß es da,
„Sich wieder Hanns gereget;
Fürwahr, der Burſch' wird nicht geſcheidt,
Bis man ihm derb das Fell gebläu't!"

Und dieſem folgt' ein Traktament
Von ſchneideriſchen Schlägen,
Die, wahrlich, ſelbſt das Element
Des trägſten Pflegma's regen;
Was Wunder denn, wenn unſer Held,
Vom Schlag' gerührt, oft niederfällt?!

So mußte ſtets der gute Tropf
Für Anderer Vergehen,
Die ſchweren Fäuſte an den Kopf',
Die Ell' am Rücken ſehen,

Und noch dazu, bis dieſer Pein,
Geduldig und zufrieden ſeyn.

Einſt hört er, ſpät, zur Abendzeit,
Die drei Geſellen ſprechen,
Und Neubegier beginnt ihn heut
Weit mehr, als ſonſt, zu ſtechen.
Er horcht geſpannten Ohres zu,
Und bleibt in mäuschenſtiller Ruh.

Der Eine ſagte: „lange wohl
Wird es ſo nicht mehr bleiben,
Wißt, daß die Frau in's Kindbett ſoll,
Dann wollen wir's erſt treiben.
D'rum freuet Euch! ſo wahr ich bin,
Nah' iſt die Zeit der Meiſterin!“

Hanns, ſolcher Dinge unbewußt,
Steht da mit off'nem Munde,
Und denkt: fürwahr, ich hätte Luſt,
Und gäb' dem Meiſter Kunde
Von dem, was hier mein Ohr gehört,
Damit er's früher nicht erfährt.

Fips ſaß beim Bier im Holderſtrauch,
Mit freundlicher Geberde,

Zu dieſem, angſtvoll, daß nicht auch
Die Schuld ſein Antheil werde,
Läuft unſer Hännschen, was er kann,
Und kommt beim Meiſter keuchend an.

„O Meiſter," ſpricht er, „hört mich nur,
Ich bitt' Euch, hört geduldig,
Was von der Meiſt'rin ich erfuhr, —
Ich bin gewiß nicht ſchuldig!" —
„„Nu, nu, was giebt's?"" erwiedert der,
Was treibt dich jetzt ſo eilig her?""

„Ach, lieber Meiſter, ach, Ihr wißt,
Wie mich Verdacht hier quälet,
Daß man, wo nur ein Unglück iſt,
Zur Urſach' mich erwählet:
Wird Eure Frau im Kindbett ſeyn,
Ich bin nicht Schuld, wahrhaftig, nein!

Die fromme List.

Legende.

Der Mensch, wie Menschen waren und sind,
Bleibt stets ein gar unmündig Kind,
Das in dem Wirrwar seiner Seele,
Nicht immer weiß, wie es das Gute wähle;
So lang in Lasters Finsterniß es tappt,
Bis es das Höllenthier erschnappt,
Das mit den bösen, gift'gen Scheeren,
Nach seinem Heile thut begehren.
Darum, so lang es noch ist an der Zeit,
Denk' Jeder an Gott und Ewigkeit,
An Christum, der für uns gelitten,
Den ew'gen Siegeskranz erstritten;
Denk' an sein Glück und Seelenheil,
So wird ihm wahre Buß' zu Theil;
Denn ist er erst zur Reu' gekommen,
Ist auch die Schuld von ihm genommen.

Zwei wilde Gesellen, frech und jung,
In allem Bösen erfahren genung,
Die thäten 'nen Bund zusammenschließen,
Wie sie Geld erwürben zum Genießen.
Ohn' Arbeit, Müh' und allen Schweiß,
Ohn' Rühren und Regen, ohn' allen Fleiß,

Bloß durch gar ſchlau erdachte Praktiken,
Die Leute um Gut und Geld zu berücken,
Bald als Quackſalber durch Arzenei,
Und bald als Gaukler durch Springerei,
Bald durch das Karten- und Würfelſpiel,
So kamen ſie denn doch immer zum Ziel,
Und glaubten, wenn ihnen ein Streich gelungen,
Sie hätten den höchſten Preis errungen,
Und hielten es noch für Ruhm und Ehr',
Ihr Weſen zu treiben mehr und mehr.
Denn wenn ſie durch Trug und Beutelfegen, —
Dem ſie gar fleißig obgelegen, —
Ein Sümmchen erworben, blank und rund,
Da ging's erſt toll und konterbunt;
Da wurde geſchlemmet, da wurde gepraſſ't,
Durch Tage und Nächte ſonder Raſt,
Und üppig getanzt, geſpielt, geſcherzet,
Manch liederlich Dirnlein dabei geherzet;
Kurz, was den lieben Gott kann ergrimmen,
Zu dem ſich die beiden Geſellen beſtimmen;
Und kein Gedanke an ihr Heil,
Den Unglückſeel'gen ward zu Theil.
So hatten die Böſen manches Jahr
Im Leben vergeudet, ganz und gar,
Als ſie an ein Dörflein, ich weiß nicht den Namen,
Gerade zum Sonnenuntergang kamen,

Das lag auf einem Hügel, frei,
Das Land, wie eine Schilderei
Von Meisterhand, voll Wiesen und Auen,
Gar wunderherrlich anzuschauen.
Der eine Gesell', Ottfried genannt,
Von solcher Anmuth hoch entbrannt,
Wie kein verstockter Sünder pflegt,
Fühlt sich ganz seltsam hier bewegt.
Im Abbild Gottes Majestät,
Lautsprechend, vor seiner Seele steht;
Ihm wird dabei so wohl, so bang,
Und, siehe! des Bösen Kette sprang;
Er muß, mit vielem Entsetzen und Grauen,
Von Sündenwust sich bemakelt schauen,
In dieser Welt, so herrlich und schön,
Gar so verzerrt und abscheulich sich seh'n;
Und fest beschlossen ward es, tief innen,
Ein anderes Leben zu beginnen,
Und zu entsagen dem bösen Bund',
Was auch vollendet ward zur Stund'.
Doch, weil der Knoten mit dem wilden Jungen,
Gar eng geschürzt, gar sehr verschlungen,
Beschloß ingeheim er fortzuzieh'n,
Wenn erst die dunk'le Nacht erschien,
Um aus dem Lasterschlamm sich zu retten,
Auf welcherem Pfuhl das Gewissen zu betten.

Kaum naht auf leisen Sohlen die Nacht,
In Sternenherrlichkeit und Pracht,
Als er sich fort vom Gesellen macht',
Mit dem er seit so vielen Jahren,
Tollkühn durch's Leben durchgefahren,
Und rasch über Berg und Hügel und Thal,
Geht nun seine Reise allzumal,
Fürbaß durch herrlich grünende Wälder,
Fort über üppig blühende Felder,
Bis er, im hohen Berggeklüft,
Auf eine Felsenhöhle trifft,
Senkrecht, wohl mehrere Klafter tief,
Umgeben vom steilen Steingeriff,
Daß man an einem Strick' allein,
Der oben befestigt, gelangt hinein.
Hier glaubt er nun sein reuig Büßen
In Einsamkeit beginnen zu müssen.
Doch erst ging er in's Dörfchen, klein,
Das ihm zu nächsten liegt, hinein,
Beredet dort ein Bäuerlein,
Das wöchentlich, zur höchsten Noth,
Ihm bringe Wasser und etwas Brot,
Um in der unfruchtbaren Wüsten,
Das bischen Leben karg zu fristen.
Hier nun, in Berges Einsamkeit,
Vollbringt er seiner Buße Zeit,

Durch Wachen und Geißeln, durch Faſten und Bethen,
Die Seele zu retten aus ihren Nöthen.
Der And're indeſſen, Wolfgang genannt,
Lebt ſtets nur in Sinnesluſt entbrannt;
Doch, weil der verſchlag'ne Genoſſe fehlt,
Wird's ihm gar ſparſam zugezählt.
Mit ſeinen Schelmerei'n, alleine,
Kommt er nur ſelten mehr in's Reine,
D'rum ſucht er raſtlos überall,
Weit über Berg, weit über Thal,
So weit die Füße ihn mögen tragen,
Den ſchlauen Geſellen zu erjagen.
Doch, wie er auch fleißig im Suchen war,
Dennoch verging ein ganzes Jahr,
Und, ſo viel Müh' er ſich immer genommen,
War dennoch keine Spur zu bekommen.
Doch endlich, durch Gottes Fügung, ſich's ſchickt,
Daß ihm das Langbegehrte glückt.
Er hat nach dem Dörflein den Weg genommen,
Wo Ottfried immer ſein Brot bekommen,
Erfährt, tief in der Wüſtenei
Sey ſein Geſell', ſonſt keck und frei,
Und ſuche mit vielen Seufzern und Thränen,
Den Zorn des Himmels zu verſöhnen.
Das dünkt dem Bruder Liederlich
Gar über die Maßen lächerlich. —

„Was Seufzen, was Sehnen, was Himmel, was Bethen,
Solch unnütz Zeug hat man eben vonnöthen?
Ei, alter Wein und Mädchen, jung,
Iſt wohl für dieſe Welt genung."
So denkt er, und eilt in die wilde Oede,
Wo nie zu vernehmen menſchliche Rede,
Und findet den alten Genoſſen bald,
Gar in veränderter Geſtalt.
Ganz abgehärmt, das Haar verwildert,
So wie man die alten Einſiedler ſchildert,
Und oben auf den Felſenſpitzen
Bequemt ſich der alte Geſell' zu ſitzen.
Von dort aus mit Reden, gar verrucht,
Den Büßenden er zu ſtören ſucht;
Mahlt ihm das ſchöne, reizende Leben,
Dem ſie ſich einſt zuſammen ergeben,
Und wie es würde ſo herrlich ſeyn,
Solch einem Leben ſich wieder zu weih'n. —
Ottfried hingegen in ſeiner Höhle:
„Denk' auch an deine unſterbliche Seele,
Laſſ' fahren die Freuden der kurzen Zeit,
Und denk' an Gott und Ewigkeit." —
Mit ſolchem viel gewaltigen Sprechen
Sucht er das ſtarre Herz ihm zu brechen,

Doch wie er ſich immer befleißt und müht,
Er alles umſonſt geſprochen ſieht.
Es will der auf dem Felſenriff oben,
Nichts, als das ſündhafte Treiben loben,
Und wie er nun nimmer zu rühren iſt,
Da fällt der da unten auf eine Liſt.
Als hätt' ihn Wolfgangs Wort bewogen,
Von neuem zu ſtürzen in des Lebens Wogen,
Ruft er: „geh', hole mir einen Strick,
Und zeuch mich hinauf, ich kehre zurück."
Und Wolfgang thut es, mit frohem Blick,
Zieht aus der Höhle den alten Genoſſen,
Und weiter zu reiſen ward gleich beſchloſſen.
Als ſie nun auf dem Felſenſteg
Raſch wandern aus der Wüſte weg,
Da äußert Ottfried, nach kurzem Ermeſſen:
„Halt, Freund, bald wäre das Beſte vergeſſen,
Was ſoll ich denn in der weiten Welt
Wohl machen, wenn im Säckel kein Geld?
Doch in der Felſenhöhle, da unten,
Hab' ich einen Klumpen Goldes gefunden,
Und weil ich geſchwächt und kränklich bin,
Verſuch' es, Freund, und hole ihn.
Wir wollen oben den Strick feſtbinden,
Dann eile hinab das Gold zu finden."

Und Wolfgang vollbringt's in vollem Lauf.
Da zieht nun Ottfried den Strick hinauf,
Und Jener ruft mit bangem Herzen:
„Was soll mir dieß unzeitige Scherzen?
Wirf mir den Strick sogleich hinab,
Daß ich entsteig' dem Felsengrab."
Und dieser: „„nein, bleib du nur unten,
Bis du dein wahres Heil gefunden,
Erwäge wohl, zu dieser Frist,
Wie schrecklich dein Seelenzustand ist.""
Und was auch Wolfgang mag wüthen und toben,
Er hört Ottfried den Himmel nur loben,
Muß fasten, wie es dieser gethan,
Auf seiner Buße rettenden Bahn.
Das dauert viele Tage und Wochen,
Doch endlich wird ihm das Herz gebrochen,
Und aufgerichtet durch Gottes Stärke,
Bereitet er sich zum frommen Werke,
Schließt büßend mit Ottfried seinen Lauf,
Und schwingt sich mit ihm zum Himmel auf

Lebensregel.

In Ruhe nur beſteht des Menſchen höchſtes Glück,
Und weichſt du, theu'rer Freund, vor Sinnlichkeit zurück:
So bleibſt du fromm und gut, wirſt wahrhaft klug und weiſe,
Und Grazien lächeln dir auf deines Lebens Reiſe.

Schwanenlied.

In meines Herzens Räumen
Ein Bildniß mir erſchien,
Gleich wunderholden Träumen,
Die eine Weile ſäumen
Und wiederum entflieh'n.

Wie es mir freundlich koſ'te,
Das Bild, ſo traut und lieb:
Sieh'! Blüth' und Blume ſproßte,
Empor aus Winterfroſte,
Und jedes Pflänzlein trieb.

Und Blüth' und Blum' gediehen
In ihrem Kerker, grün,
Und zwiſchen Duft und Blühen
Sah ich die Stunden ziehen,
Durch's heit're Leben hin.

Da kam ein and'res Leben,
Ich mußte wohl daran,
Das zog, mit hartem Streben,
Mir ird'ſches Gut zu geben,
Auf eine wüſte Bahn.

Das griff mit kalten Händen
Mir hart in mein Gemüth.
Da mußt' mein Frühling enden,
Weg that mein Bild ſich wenden,
Mit ihm auch Blum' und Blüth'!

Da irr' ich nun alleine
Auf blumenloſer Bahn,
Da irr' ich nun, und weine,
Ach, um das einz'ge Eine,
Und fühl' mir wehgethan!

Und fühl', es iſt geſchehen
Um meines Lebens Glück,
Kommt nicht von ſeinen Höhen,
Zu ſtillen meine Wehen,
Das Bildniß mir zurück.

Doch ohne Nutz und Frommen!
Nicht kehrt, was mir entſchwebt;
Ich fühle tief beklommen:
Mein Alles iſt genommen,
Ich habe ausgelebt!

Die betrogene Liebe.

Romanze.

Einſt ſaß ich im Wäldchen,
Zunächſt an dem Fluß,
In Träume verſunken,
Da weckt' mich ein Schuß.

Ich zitterte heftig,
Erſchrack darob ſehr,
Sah glänzen durch's Büſchchen
Ein Feuergewehr.

Ein Jüngling, gar reizend,
Trat rüſtig hervor,
Alsbald ihn zum Liebling
Mein Herz ſich erkor.

Und als er mich ſchaute,
Da blieb er auch ſteh'n,
Die Wange voll Röthe,
Kaum konnt' ich ihn ſeh'n.

Mein Buſen ſchwoll heftig,
Die Sprache war hin,
Um's Herz ward mir's enge,
Verworren mein Sinn.

Er nahte ſich zitternd,
Er reicht' mir die Hand,
Und Amor umſchlang uns
Mit lieblichem Band.

Mit ſchüchternem Beben,
Vergeſſend und warm,
Sank ich in des Jünglings
Umſchlingenden Arm.

Jetzt ging ich gar öfters
Zum Wäldchen dahin;
Es wuchs unſ're Liebe
So oft er erſchien.

Schon reifte die Kirſche
Dem harrenden Baum',
Mit Blumen erſtarb auch
Der goldene Traum.

Schon hob ſich die Aehre,
Beladen mit Frucht;
Schon eilten die Sänger
Von hinnen zur Bucht;

„In wenigen Monden,"
So flüſtert's mir zu,

Da welket dein Brautkranz,
Mit ihm auch die Ruh."

Ich eilte zur Stätte
Des Wäldchens, liebwarm,
Wo oft ich entſchlafen
Dem Jüngling im Arm.

Hier rief ich: „o Trauter,
Dein harret die Braut!",
Doch einzig das Echo
Erwiedert den Laut.

Denn nimmer erreicht ihn
Der klagende Ton: —
Betrogen, verlaſſen,
War Schande mein Lohn! —

D'rum traut nicht gleich, Mädchen,
Mahlt Unſchuld euch roth,
Im Taumel der Freude
Fand Manche den Tod!

Fabel.

Ein Schmetterling sah, wie der Adler so hoch,
Auf kräftigem Fittich die Lüfte durchzog;
Auch er will die Höhe des Adlers erreichen,
Doch muß seiner Flüglein zu winziges Paar,
Dem ersten, dem leisesten Lüftchen bald weichen,
Da jener den Blicken entschwunden schon war.
Es sahen's und lachten die Vögel umher,
Auch gab ihm ein Bienchen die goldene Lehr':
„Wie magst Du mit Adlern zu fliegen es wagen,
Wenn nicht auch die Schwingen des Starken dich tragen?!"

Des Dichters Loos.

Zu einer Frau, die stets galant,
Die Welt und ihre Freuden liebte,
Doch nie mit wilder, frevelhafter Hand,
Verrath an ihren Blüthen übte,
Zu dieser drängte sich ein Heer
Verehrer, wohl aus allen Ständen,
Und Keiner kam mit leeren Händen,
Und Keinem fiel die höchste Gabe schwer.

Doch schützte sie ihr Zartgefühl,
Die höchste Gunst der Frauen zu verkaufen;
Sie ließ sie rennen, toben, ließ sie laufen,
Doch Keiner kam zu dem erwünschten Ziel.
Ein Dichter, so wie wohl die meisten sind,
An Bildern reich, und arm an baarem Gelde,
Zog auch g'en dieses wunderschöne Kind,
Um süssen Minnelohn zu Felde.

Verachtend sah'n auf ihn mit Spott und Hohn,
Den Wettkampf biethend, die Rivalen:
Was will doch dieser arme Musensohn?
Er kann ja nur mit eitlen Versen zahlen;
Die schöne Frau denkt zu solid,
An solchem Kinderspiel Geschmack zu finden;

Als Gold nur konnte Zevs, entglüht,
Den Weg zu seines Liebchens Herzen finden.

Apollos reiner Jünger thut,
Als ob er nichts von allem dem bemerke,
Er baut auf seines schönen Gottes Stärke,
Und auf des Herzens immer frohen Muth.
Er singt in süssen Minneliedern,
Der Frauen Lob, der Liebe hohes Glück,
Und sieht schon manchen Blick erwiedern,
Doch selten nur giebt er ihn auch zurück.

Die schöne Frau war nicht ganz so solid,
Wie sich es wohl die jungen Herren dachten;
Denn ob sie höhnten, ob sie lachten,
Sie fand Geschmack am eitlen Vers und Lied.
Von Tag zu Tag wuchs ihre Herzensgluth,
Sie fühlt' des schönen Musengottes Stärke,
Jedoch sein armer Jünger thut
Noch stets, als ob er's nicht bemerke.

Einst war ein lieber, holder Frühlingstag,
Wie ihn, in tausend zartgedachten Bildern,
Des Dichters Phantasie zu schildern
Und auszuschmücken kaum vermag.

Er saß mit ihr, — und was noch mehr, — allein,
Auf einem bl ih'nden Rasensitze,
Und schwär m' in lieblich-süßen Träumereih'n,
Und glüht' in schöner Dichter Hitze.

Er singt die Zeit, wo Dichterwürde
Zunächst an Heldenruhm geglänzt,
Dem Sänger, jedes Festes Zierde,
Der erste Becher war kredenzt;
Wo ihn, vor Allen, süße Minne lohnte,
Wo er in keines Menschen Sold,
Der Schönsten, Allerherrlichsten nur hold,
Frei unter freien Fürsten wohnte.

D'rum gönnt er Jenem seinen Adelsbrief,
Und diesem gönnet er sein Band, und Orden;
Der Dichter ist der Götter Liebling worden,
Als noch der falsche Wahn im Menschen schlief;
Sie schützen ihn auf seinem Lebenspfade,
Sie achten den Beruf des Dichters groß;
Sie betten ihn dem Schönsten in den Schoos,
Und so bedarf er keiner ird'schen Gnade.

Zevs lächelt ihm mit güt'gem Vaterblick',
Und Phöbus winkt den freundlichen Chariten,
Sein Herz vor Freveln zu behüten;

Die ſtrenge Themis ſichert ihm ſein Glück;
Athene eilt, die Gabe zu erwiedern,
Die er ſo oft ihr dargebracht,
Sie legt den höchſten Sinn in ſeine Macht,
Und Amor — lebt ja nur von ſeinen Liedern.

Gott Dionyſos theilt mit ihm die Flammen,
Die ihn auf Naxos einſt durchglüht,
Und was auf Erden Schönes grünt und blüht,
Das bindet Charis freundlich ihm zuſammen.
So ſingt des Muſengottes Sohn,
In ſeiner tiefſten Bruſt entzündet,
Und, ach, der Liebe allerſchönſter Lohn
Wird ihm von Liebchens glüh'ndem Aug' verkündet! —

„„Wo alle Götter ſich vereinen,““
Spricht lächelnd Adonidens Mund,
„„Darf da die Sterbliche erſcheinen,
Wiewohl von einem Götterpfeile wund?““
Der Dichter ſchweigt und neigt ſich vor der Schönen;
Doch ſie erhebt und drückt ihn ſanft an ſich:
„„Selbſt Zevs verſchmähte nicht mit Myrthen ſich
zu krönen,
So krön' auch ich mit ſüßer Myrthe dich.““

„„Dir, Götterliebling, den vergebens,
So Gold als Adelsbrief verdrängt;
Dir quillt die Quelle alles Lebens,
Dir hat Apoll das höchste Gut geschenkt!
Theil' es mit mir, ich theile meine Habe,
Mein Gold, mein übervolles Herz, — mein Glück!
Nur gieb dein Herz mir, Freund, zur Gegengabe,
Und ford're niemals, niemals es zurück!“

Oeſterreichs Feſtgeſang

zum 12. Februar.

Solo.

Zum heut'gen Feſte ſingen wir
Vom guten Kaiſer Franz,
Ihm reichend herzlich, für und für,
Den grünen Eichenkranz.
Er braucht kein blutgedüngtes Feld,
Zu prangen als ein wahrer Held! } Chor (daſſelbe.)

Solo.

Denn, kündet mir: wer iſt ein Held?
Ihr Sänger, weit und breit,
Iſt's der, der durch die bange Welt
Der Zwietracht Saamen ſtreut,
Und, mit dem Schwerte in der Hand,
Sich unterjochet See und Länd?

Chor.

Nein! dieß iſt nicht des Helden That,
Zum Ruhme führt ein and'rer Pfad!

Solo.

Iſt's, wer Geſetz und Völkerrecht,
Mit frecher Stirne höhnt,

Und freudig blickt im Kriegsgefecht,
An Blut und Mord gewöhnt,
Nicht schonet fremdes Hab' und Gut,
Nicht achtet seines Volkes Blut?

Chor.

Nein! ob auch rings sein Name glänzt,
Weh ist der Lorbeer, der ihn kränzt!

Solo.

Mein Held ist der, der Gott vertraut,
Und frommen Herzens Rath,
Stets gern nur Friedenshütten baut,
Und streut des Guten Saat,
Der seinem Volke sanft gebeut,
Und keines Feindes Waffen scheut. } Chor (dasselbe.)

Solo.

Der ist es, dessen großes Herz
Nur für die Menschheit schlägt,
Den eig'nen und auch fremden Schmerz
Mit hohem Muthe trägt,
Und, festen Trittes, unverweilt
Nach seinem schönen Ziele eilt.

Chor.

Ja, der die Menſchheit liebt und ehrt,
Der iſt des Heldennamens werth!

Solo.

So ſingt denn, Barden, wie ihr ſollt,
Den, der ſo groß und gut,
Der, ob das Glück lacht oder grollt,
Nie wankt in feſtem Muth:
Ja, Oeſtreichs Vater iſt der Held,
Ihn preiſet ſo die ganze Welt!

Chor.

Ja, Oeſtreichs Vater iſt der Held,
Ihn preiſet ſo die ganze Welt!

Satrap Medus und seine Tochter.

Ballade.

Luſt.

Herr Medus hatt' ein Töchterlein,
Das liebt' er mehr, als die Augen sein!

Herr Medus hatte viel Land und Leut',
Doch nichts ihn, wie sein Kind erfreut.

Da sah er weithin, über Land und Meer:
„Wo nehm' ich ihr wohl den Bräutigam her?"

Er sah manch edles, blühend Geschlecht,
Doch kein's war ihm für sein Kindlein recht.

Schmerz.

Die Sonne war hin, der Mond schien hell,
Da trat er über Töchterleins Schwell'. —

Die Stube war leer, das Bett war kalt,
Hinweg war des Kindes süße Gestalt. —

Da brennt ſein Herz, da rennt er jach
Der ſchönen flüchtigen Tochter nach. —

Und wie er kommt in den grünen Wald,
Da ſieht er das ſchlimme Kind alsbald. —

Ein junger Knecht, in Lieb' entbrannt,
Er ſie entführt an ſeiner Hand.

Da brauſ't das Schwert aus der Scheide ſein,
Und ſchlürft das Herzblut von den Zwei'n. —

Auf ſeinem Lager der Sátrap ruht,
Er weint aus Schmerz, ſtatt Thränen, Blut.

Da tritt die Todte heran, ganz leiſ',
Das Blut gerinnt ihm zu kaltem Eis. —

Sie nickt: „O ja, es war gut gethan,
Daß ich von dir den Tod empfahn."

„Noch war ich von böſen Sinnen rein,
Du haſt gerettet die Unſchuld mein!"

Freudt.

Da bricht dem Satrap, ſelbſtbewußt,
Das treue Herz in der Vaterbruſt.

Er fährt aus dem Schlaf, er glaubt es kaum,
Das leidige Bild, es war ein — Traum.

Und an dem Lager, liebend und schön,
Sieht er das traute Töchterlein stehn.

Da springt er empor, voll Luſt und Schmerz,
Und drückt die Geliebte feſt an's Herz.

Und jauchzt, und jubelt, und weint gar viel! —
Aus iſt des Geſanges ſüßes Spiel. —

Selbstgenuß.

Fleuch aus tiefem Busen, mein Gesang,
Auf des Wohllauts zauberreichen Schwingen!
Ströme aus, du inn'rer Lebensdrang,
Bei der Sprache und Empfindung Ringen!
In der Erde Jugend führst du mich,
Wo die Blumen auf den Fluren sangen;
O, wie lieb' ich, zartes Liebchen, dich,
Tief mein Herz von deinem Reiz' befangen!

Die Bekehrung.

Legende.

O blindes Treiben dieſer Welt,
In dem die Menſchheit ſich gefällt!
O wahnerfülltes Thun und Trachten!
Ein unbarmherz'ges Seelenſchlachten,
Ein nie erhörter Geiſtermord,
Er wandelt durch die Zeiten fort.
Der Zorn, er wirft die hohen Gluthen,
Der Haß, er wälzt die kalten Fluthen,
Des wüth'gen Eifers wohl bewußt,
Durch die empörte Menſchenbruſt;
Und, mit nicht minder gift'gem Eifer
Verſpritzt der Neid auch ſeinen Geifer;
In blut'gem Grimm der Rache Geiſt
Durch die bethörte Menge kreiſ't;
Und, wie bei ſternlos-ſtiller Nacht,
Der Wolf nach Raub, — ſo ſchleicht Verdacht
Durch das ſo lichtlos-ſcheue Walten,
Die tück'ſchen Kräfte zu entfalten.
Doch, was ſoll Haß und Zorn und Neid,
Und was den Rachegeiſt erfreut,
Was will man, daß Verdacht wohl übe,
Iſt mit dem Mord geeint ſtets Liebe.

Weis sie das sanfteste Empfinden,
In wilden Gluthen zu entzünden,
Daß man in frevelhaftem Muth,
Lechz' nach dem theuern Menschenblut,
Wie es die Sage von dem Helden
Auf diesem Blatte wird vermelden.

In Erfurt einst, vor manchem Jahr,
Ein Junker, schön, zu finden war.
Ein Herrlein edelen Geblütes,
Nicht minder edelen Gemüthes,
Von Sitten ritterlich und fein,
Wie man es wünschen mag zu seyn;
Dabei gar reich an Gold und Habe,
So wie an echten Frohsinns Gabe,
Der hatte nun ein Fräulein, schön,
Sich zur Geliebten ausersehn,
Nicht wen'ger adelichen Blutes,
Nicht wen'ger adelichen Muthes,
Und, kurz, sie gar so köstlich war,
Daß sie ihn übertraf sogar,
An Tugenden der Seel', des Leibes,
Ein hohes Musterbild des Weibes.
Und wie gewöhnlich es geschieht,
Daß Schönheit jedes Herz entglühe,

Vorzüglich, wenn in schönen Stunden,
Mit Güte Tugend sich verbunden:
So beut ein Jüngling auf die Kunst,
Wie er erschmeichle ihre Gunst,
Und, achtlos für des Ersten Rechte,
Sich stets beliebter machen möchte,
Erhebend mit der Huldin Hand
Den höchsten Schatz im ganzen Land.

Ob dieses Nebenbuhlers Wollen
Begann Herr Otto ernst zu grollen;
Schon glaubt, in seinem frühern Wahn',
Er sich auf rechter Siegesbahn,
Doch bei des Zweiten keckem Werben,
Glaubt er, im Kleinmuth, schier zu sterben.
D'rum fordert er, nun selbst bedroht,
Zum Kampf, auf Leben und auf Tod,
Den Gegner. Der, nach jenen Sitten,
Ließ sich dazu nicht zweimal bitten.

Er willigt ein in das Begehr,
Und kommt mit tödtlichem Gewehr,
Nach seines Bruders Brust zu zielen,
Und so den innern Brand zu kühlen.

Lang schwankt, in diesem kleinen Krieg,
Der lange zweifelte Sieg.

Bald ſieht man Den ſein Blut vergießen,
Und bald das Blut von Jenem fließen;
Doch endlich Junker Otto's Schwert
Dem Gegner durch den Buſen fährt,
Und ſtürzt ihn, — blaß, entſeelt die Glieder,
Auf blutbedeckten Boden nieder.

Es windet ſich im letzten Kampfe,
Im letzten, bittern Todeskrampfe
Die junge blühende Natur, —
Denn langſam ſtirbt der Jüngling nur,
Wenn auch der Greis, im Augenblicke,
Beſchreitet wohl des Todes Brücke; —
Doch wie Herr Otto das erſchaut,
Es ihm in tiefſter Seele graut;
Ihm iſt, als ob ein Schwarm von Geiſtern,
Des Scheidenden ſich will bemeiſtern,
Gar ungeſtaltet, häßlich, wild,
Des Böſen wahrhaft Ebenbild,
Weil ohne Beicht und Sakramenten
Er muß ſein ſündhaft Leben enden.
An eines Flammenabgrunds Rand,
Das ganze düſtre Bild verſchwand.
Und als er ſah ſolch' ſchlimmes Enden
Thät ſich das Herz im Leib' ihm wenden,

Sein unheilvolles Thun zur Stund',
Ihm ward in tiefſter Seele kund.

Gewarnt vom Schreckensbild der Hölle,
Verließ er die mit Blut getränkte Stelle,
Und eilt, ſo viel er kann und muß,
Zum Kloſter St. Dominikus,
In deſſen ſtillen, heil'gen Gründen,
Vergebung ſeiner Schuld zu finden.
Verſchwunden war des Fräuleins Bild,
Das ſeine Augen ſonſt umhüllt;
Der Schleier war von ihm gewichen,
Des Erdenlebens Bild verblichen,
Wie auch ſein adelich Geſchlecht
Zu halten ihn ſich mühen möcht': —
Nichts kann ihn hindern mehr auf Erden,
Ein frommer Ordensmönch zu werden;
Wonach er früher nicht geſchaut,
Die Ewigkeit wird ſeine Braut.
Und bald von ihr zu ſeyn umfangen,
Darnach brennt einzig ſein Verlangen.
Das blinde Treiben dieſer Welt
Ihm nun und nimmermehr gefällt;
Er will dem blinden Thun und Trachten,
Die theure Seele nicht mehr ſchlachten.

Die Getröſtete.

Ihr reizenden Düfte,
Ihr freundlichen Lüfte,
So lieblich und hold;
Ihr Blumen, ihr Früchte
Im goldenen Lichte,
Sey Dank euch gezollt!
Seit traurigen Jahren,
Hab' ich kaum erfahren
Ein Stündchen, ſo hold! —

Die Tage durchklagt' ich,
Die Nächte durchwacht' ich
Mit weinendem Blick;
Das Herz war zerriſſen,
Feucht waren die Kiſſen,
Entflohen mein Glück.
Heut aber iſt's heiter,
Der Buſen iſt weiter, —
Sagt, kehrt er zurück?

Ihr Blumen der Beete,
Du glühende Röthe,
Du sanfteres Blau;
Sagt, denkt der Geliebte,
An mich die betrübte,
Unglückliche Frau?
Sagt, hör' ich sie wieder,
Des Liebenden Lieder,
Auf grünender Au'?

Ritterlohn.

Romanze.

Einſt ward ein Turnier begangen,
Wohl mancher tapf're Held,
Von feurigem Muth befangen,
Als ſtattlicher Degen fällt.

Dem Sieger geſetzt zum Preiſe
Ein Helm von Golde war,
Mit funkelndem Lorbeerreiſe,
Aus Demant und Perlen klar.

Mit lieblichen Schwanenhänden
Das Fräulein von Beauveur,
Sollt' goldenen Preis zuwenden
Dem, ſo der Sieger wär'.

Es krachten die Helm' und Schilde.
Der Ritter, Herr Bertrand,
Läßt, ſanft, vor dem Frauenbilde,
Auf's Knie ſich, in den Sand.

Und nimmt ſeinen Helm vom Haupte,
Und neigt ſich tief und ſpricht:
„Die Farbe gewann, ich glaubte,
An Kraft die meine nicht."

Er ſprach's, und erröthet lieblich,
Wie Roſenblut im Mai,
Das Fräulein erſtand, wie üblich
Bei jeglichem Turney.

Und nahm ſodann, mit Züchten,
Den Helm aus klarem Gold,
Doch Bertrand aufſchrie: „mit nichten,
Den Helm mir geben ſoll't."

„Ich laſſe den Helm, ſo golden,
Voll Perlen und Demant,
Hat doch ſich von meiner Holden
Der Blick mir zugewandt."

„Seit Jahren ich um ihn flehte,
Um dieſen Blick voll Huld,
Doch immer ſie mich verſchmähte,
Jetzt iſt getilgt die Schuld."

Er ſprach's, und ſprang mit Muthe,
Vom gold'nen Sand empor,
Und ſchwingt ſich auf's Roß, das gute,
Und ſprengt hinaus zum Thor.

Timons Morgenlied.

Willſt du auf Erden
Glücklich dich fühlen,
Irdiſcher Staub:
Scheide vom Wahne
Zarten Vertrauens,
Wirf ihn von dir!

Glaube, daß Freundſchaft
Sey nichts als Schatten,
Lieben nur Traum;
Wache und denke:
Sterben heißt Leben,
Leben iſt Tod! —

An die Mitarbeiter des Zeitblattes:
„Der äſthetiſche Mundkoch."

Am Neujahrstage.

Verehrteſte! ſo wie zu jedem neuen Jahr',
Erſchein' ich heute auch, und zwar,
Um euch, — die ihr in Gott Apollo's Gnaden, —
Zum Mitarbeiten einzuladen.
Ihr wißt, ihr macht bei mir ſtets Glück;
Ich ſchick' euch nie etwas zurück;
Doch werdet ihr verzeih'n an dieſem Tage,
Daß ich an dieß und das euch zu erinnern wage.
Die Leute leſen immer mehr,
Und wollen, leider, nur auch Gutes leſen,
D'rum ſeyd ſo gut und bringt den krit'ſchen Weſen
Mit euren Sachen in Verkehr:
Schreibt eine Proſe, wie Cervantes ſchrieb,
Wie Tiek ſie oft ſo herzbeweglich trieb;
Schreibt Verſe, ſo wie Göthe oder Schiller,
Und laſſ't mir die hiſpan'ſchen Triller,
Man hat ſie, wahrlich, nicht mehr lieb.
Ein kleines Trauerſpiel iſt mir willkommen,
Iſt es in Houwalds Sinn genommen,
Ein Luſtſpiel auch, hat's Kotzebue's Witz,

Und Jean Paul Richter's Launenblitz;
Im kleinen Dinge Stimm' und Sitz;
Die Epigramme macht auf Haugsche Weise,
Die Spitze fein, der Ton zwar rund, doch leise.
Habt ihr Balladen nach des Wilhelm Schlegels Art,
Sie sind bei mir gut aufbewahrt.
Dafür bleibt es auch zwischen uns bei'm Alten,
Ihr werdet — nie ein Geld als Honorar erhalten.

Der Schwärmer.

An Sie.

Nun, so nimm es denn hin, was labend im Leben mich grüßte,
Was, aus göttlicher Brust, Hoffnung, die süße, mir bot;
Nimm den goldenen Traum von jenem entzückenden Leben,
Den mein schwärmender Sinn, lieblich und schmeichelnd, geträumt;
Nimm die Erinnerung selbst an alle herrlichen Stunden,
Wo dein freundlicher Blick noch mir zu hoffen erlaubt; —
Jede freundlich bestechende Aussicht und Ansicht in's Leben,
Nimm sie, und schmücke damit, Süße, dein heiliges Haupt.
Siehe, so arm, wie ich, stand in der unendlichen Schöpfung
Kein Unglücklicher noch, seit sich ihr Wesen erschloß. —
Nein, so arm, wie ich, und entblößt von Allem, was werth ihm,
Schwoll kein blutendes Herz noch in zerrissener Brust.

Nein, ſo darbend, wie ich, ſtand Keiner im freund-
lichen Kreiſe,
Wo im unendlichen Maß ſprudelt die Quelle der Luſt.
Still, du blutendes Herz, erblüht nicht Liebe in dir
noch? —
Bin ich denn wirklich ſo arm, als ich mich dünke
zu ſeyn?
Denn mit der Liebe zu dir, im Buſen, was träum' ich von Armuth,
Birgt des Oceans Schooß einen bedeutendern Schatz?

Hanns Kilian.

Schwank.

(Seitenſtück zu Langbeins Hammelfell.)

Hanns Kilian lebte in Saus und in Braus,
Er dachte von heute bis morgen;
Es nahmen die Schuldner ihm's Gärtchen und Haus,
Doch ließ nicht der Leichtſinn vom Borgen.

Ein loſeres Bürſchchen hat Mutter Natur
Seit Anfang der Welt nicht geboren;
Er ſpielte und zechte den ganzen Tag nur,
So waren die Stunden verloren.

Ihm hatte der Vater ein Häuschen, ein Feld,
Nebſt Garten und Viehe verlaſſen;
Zwei Jahre vergingen, da fand unſer Held
Die Früchte vom thörichten Praſſen.

Sein väterlich Erbe blieb noch eine Haut,
Vermodert, zerbiſſen von Schaben;
Wohl ſagt man, ſoll Dido auf ſolcher gebaut
Karthago, die mächtige, haben.

Ganz wohlgemuth nahm er die Haut nun, und wies
Dem heimiſchen Heerde den Rücken,
Als er in dem Dorfe auf's Häuschen noch ſtieß,
Das oft ihn erfüllt mit Entzücken.

Hier hauſ't' ſein Herr Vetter, im ſechzigſten Jahr,
Mit Lieschen, die zählte nur zwanzig: —
Noch einmal bring' ich ihm das Lebewohl dar,
Dann heißt es: von Stolpe nach Danzig."

„Wer weiß," fuhr der Wand'rer im Selbſtgeſpräch fort,
„Es gehet die Sonne zur Rüſte, —
Zu ferne iſt noch der benachbarte Ort,
Der Weg auch des Abends zu wüſte:"

„Wer weiß es, nur Muth gefaßt, Hännschen, klopf' an,
Man wird dir ein Lager wohl gönnen."
Bei Hännschen war immer geſagt, ſchon gethan,
Wir müſſen den Schelmen ja kennen.

Er klopfte und pochte, — man machte ihm auf, —
Die Muhme, ſie hieß ihn willkommen;
Auf dieſe Parole nun ward auch der Lauf
Sogleich in die Stube genommen.

Der Vetter saß fröhlich im Schenkhaus und trank,
Nach seiner gewöhnlichen Weise,
So weidlich, bis nieder das Augenlied sank,
Dann nahm er nach Hause die Reise.

Und Hännschen, zum gastlichen Tische geführt,
Wird dort noch zum frohen Beschlusse,
Mit Bier und mit Bratwurst gar reichlich traktirt,
Dann weiht er sich freundlicher Muße.

Und kriecht auf des Backofens wärmenden Thron;
Doch als dieß sein Mühmchen gewahrte,
Da schlich es ganz lose und leise davon,
Weil sie des Galanen noch harrte.

Am Abend, wenn Michel im Wirthshause sich
Mit Bauern brav zankt' um die Wette,
Al Tempo sein schlauer Herr Schwager sich schlich
Zum Liebchen, der holden Lisette.

Auch heute kam, nach der gewöhnlichen Art,
Geschlichen mit Vorsicht, der Bube;
Sie glaubte Hanns Kilian schliefe schon hart,
D'rum ging es gleich fort nach der Stube.

Hier ſtand ſchon ein niedliches Tiſchchen gedeckt,
Mit Braten beſchwert und mit Weine;
Das liebende Pärchen erquickt ſich, es ſchmeckt
Stets beſſer in ſolchem Vereine.

Doch dießmal, ach, ward es gar häßlich geſtört!
Kaum hatte das Späßchen begonnen,
So wurde am Hausthor ein Pochen gehört,
Da lag nun die Freude im Bronnen.

Da war denn die freundliche Mahlzeit bald aus,
Sie währte nur wenige Dauer; —
Huſch, ſprang der Galan zu dem Fenſter hinaus,
Und ſchwang ſich ſchnell über die Mauer.

Der Braten ward unter das Bette logirt,
Die Flaſche kam hinter den Ofen;
D'rauf Lieschen: „was wird da für Lärmen geführt?
Die Hausthür, ſie ſteht ja noch offen!

Und wie es im Leben gewöhnlich geſchieht,
Und wie es die Weiber ſchon machen,
Wenn Schuld ihre Wangen mit Bläſſe bezieht,
Bei ſicher verfänglichen Sachen.

So ward auch von Lieschen Herr Michel begrüßt,
Mit einem gar zärtlichen Kuſſe,
Sie that, was ihr früher der Buhler verſüßt,
Jetzt gleichſam zum bittern Genuſſe.

Geſprächig berichtet den Hahnrei ſie d'rauf:
Der Vetter ſey ſpät noch gekommen;
„Ei," brummte Herr Michel, „ſo weck' ihn doch auf,
Zum letztenmal ſey er willkommen."

Hanns Kilian ſtellt' ſich gar ſchläfrig und müd',
Und gähnte und reckte die Glieder;
D'rauf Michel: „da habt Ihr das Ende vom Lied,
Doch nichts davon, ſetzt Euch nur nieder."

„He, Lieschen, geh' bring' uns zum Naſchen etwas,
Du biſt ja die wirthliche Mutter!"
Und ſie: „noch liegt etwas vom Bier auf dem Faß,
Dann hab' ich nichts weiter als Butter."

„Nur her mit!" ſo Michel; „es iſt eine Noth;
Ja, Vetter, man muß ſich beſchränken,
Mein tägliches Nachtmal iſt Butter und Brot,
An Braten iſt gar nicht zu denken."

„Hm!“ brummte Hanns Killan, „„fort mit dem Bier,
Ich will Euch mit Wein wohl verſehen,
Und Braten; ich hab' einen Talisman hier,
Gleich ſollt Ihr das Wunderwerk ſehen.““

„„Dieß alte, unſcheinbar verwitterte Fell,
Es bleibt mir ein Kleinod im Leben,
Es ſchafft mir genügend der Speiſen zur Stell',
Nur Thaler, die kann es nicht geben.““

„„Von einer gar weiſen, vernünftigen Frau
Hab' ich es vor Jahren bekommen.““
Und Michel voll Staunens und Wunderns: „ſchau, ſchau! —
Da ſeyd Ihr ja doppelt willkommen!“

„Und iſt das, was Ihr jetzt geſprochen, auch wahr,
So gebt doch ein Stückchen zum Beſten,“
Und Killan: „„damit hat's keine Gefahr,
Und hättet Ihr tauſend von Gäſten.““

D'rauf nahm er das alte, verwitterte Fell,
Und drückt an das Ohr es zum Scheine,
Und ruft dann: „es quillt dort am Ofen der Quell
Vom edlen ungariſchen Weine.““

„Potztausend!“ rief Michel, „das wär' ja gar schön,
Hätt' ich einen Keller am Ofen;
Doch, wirklich, ich sehe zwei Flaschen da' steh'n;
Mein Seelchen, Ihr habt es getroffen!“

„„Die Flasche begehrt nach dem Braten,““ so Hanns,
Und that, so wie früher, — „ich wette,
Es steckt eine frisch gebratene Gans
Dort unter dem eh'ligen Bette.““

Und Michel, er taumelt mit lautem „Ei, ei!“
Hin zu dem gemeldeten Bette,
Und schreit, als den Braten er schleppet herbei:
„Ach, wenn ich solch' Kleinod doch hätte!“

„„Mir ist es,““ spricht Killan nimmermehr feil,““
Doch sollt' ich dereinstens versterben,
So werd' es Euch, theuerer Vetter, zu Theil,
Dann sollt Ihr mich, wahrlich, beerben.““

„„Man braucht denn wohl mehr noch als Braten und Wein,
In unserm bedenklichen Leben;
D'rum soll es dereinstens das Euere seyn;
Wollt Ihr jetzt zehn Thaler mir geben.““

Geſchloſſen von Michel war bald der Vertrag,
Mit Flaſche und Schlüſſel verſiegelt,
Und Lieschen, die ſchwieg, weil ihr ſelbst d'ran lag,
Daß Hanns ſich, der Böſewicht, zügelt.

D'rauf wurde getafelt, gezechet, ſo lang
Als Schüſſel und Flaſche gewährte,
Dann machte der Rauſch und zum Schlafen der Drang,
Daß Jeder nach Ruhe begehrte.

Und als ſich Hanns Morgens zur Abreiſe ſchickt,
Da naht ſich ihm Lieschen mit Hulden,
Und liſpelt: „das iſt für dein Schweigen," und drückt
Ihm ſanft in die Hand einen Gulden.

Mit zärtlichen Küſſen Herr Michel ſich trennt
Von ſeinem ſpitzbübiſchen Neffen,
Und weiß noch, ſo viel er der Namen auch nennt,
Den zärtlichſten nimmer zu treffen.

Und immer noch harrt er der gaſtlichen Haut,
Und merkt nicht die ſchelmiſchen Karten;
Doch, hat ſie mein Leſer vergnüglich erſchaut:
Mag immer Herr Michel noch warten.

Ermuthigung.

Ich kann nicht wandeln, kann nicht ruh'n,
Im Innern zähret ein Fieber;
Doch wäre mir ſtatt eurem Thun,
Das ſüße Schlummern lieber. —
Es lockt mich hin, es lockt mich her,
Und weißt mich auch zum Ziele;
Doch, waltet über Land und Meer
Nicht Sonnengluth und Kühle?

Wohl waltet ſie, auch ſegnet ſie,
Und giebt ein froh Gedeihen;
Doch, dieſes Segens kann ich nie,
Unſeelger! mich freuen.
Ich fühle Eis, wo And're glüh'n,
Und Gluth, wo And're frieren,
Und möchte oft von dannen zieh'n,
Wo And're triumphiren.

Und öfters mahnt es mich mit Luſt,
Das Leben mir zu kürzen,
Und mit der übervollen Bruſt
Mich in ſein Meer zu ſtürzen. —

Da haucht mich's an, ein gift'ger Wurm,
Mit gräßlicher Geberde,
Und, wie gepackt von wildem Sturm,
Erzittert mir die Erde.

Dann ſteh' ich da, verlier' den Muth,
Das liebe Land zu haben,
Und auch mich in der kühlen Fluth
So friſchweg zu begraben;
Der Himmel theilt ſich in mein Herz,
Die Erde will das Ihre,
Ich bin ein Sklav von Luſt und Schmerz, —
Ein König nach dem Thiere. —

Zwei Seelen fühl' ich, eine wund,
Im tödtlichen Erkalten,
Die and're, munter und geſund,
In meinem Innern walten.
Was mich die eine fliehen heißt,
Mir ewig will verwehren,
Dazu mich raſch die and're reißt,
Mit brünſtigem Begehren.

Wer hat dieß Gift mir ſo gemiſcht?
Wer hat mich ſo geſpalten,

Daß ich, wo laut die Flamme ziſcht,
Muß wie der Tod erkalten,
Und da, wo, wie in einer Gruft,
Die Leich' an Leiche modert,
Daß dort, ſo wie in klarer Luft
Mein Herz in Flammen lodert?

So dacht' ich einſt, da kam ein Kind,
Und bat um eine Gabe,
Ein Fähnlein leicht, ſo wie der Wind,
War ſeine ganze Habe;
Doch war die Wange glühendroth,
Das Aug' von Luſt umfloſſen,
Als hätt' es erſt das Götterbrot
Aus Hebes Hand genoſſen. —

Es hungerte, man wußt' es gut,
Man ließ es ja gewähren;
Doch überbot ein friſcher Muth
Das irdiſche Begehren;
Der Tag war hin, die Luft ward kalt,
Ein Nebel zog herunter;
Doch blieb die blühende Geſtalt
An jedem Gliede munter.

Ich gab dem Kinde. — Was es war?
Wer wird darnach wohl fragen?
Es war doch nur auf den Altar
Der Menſchlichkeit getragen. —
Allein, was mir das Kindlein gab,
War eine ſchöne Lehre;
Laßt friſch von eurem Wahne ab,
Und bauet ihm Altäre. —

Bewahret euren frohen Muth,
Mag es auch um euch toben;
Denn euer Vater, mild und gut,
Will dieſen Muth erproben.
Sonſt ſeyd ihr traurig dorten, wo
Die Guten triumphiren,
Und eures argen Herzens froh,
Wo Jene Thränen zieren.

Minnelied.

Liebe
Uebe,
Weſſen Blick zum Himmel ſchaut;
Ohne Liebe
Bliebe
Alt das Leben, und ergraut;
Sonnen lieben
Süße Sterne,
Liebe üben
Blumen gerne,
Alles iſt in ſchöner Welt vertraut.

Leben
Streben
Muß erſt aus der Liebe Quell;
Nimmer Leben,
Heben
Anders kann ſich, Well' auf Well'. —
Kaltes Nachten,
Ohne Liebe,
Leeres Schmachten,
Matt und trübe,
Liebe macht den Lebensſpiegel hell.

Liebe!
Bliebe
Sie im Himmel einſtens nicht;
Wenn nicht Liebe
Bliebe,
Unter Engeln blieb' ich nicht!
Himmel! Freuden
Nimm die deinen,
Soll ich ſcheiden
Von den Meinen, —
Nimm ſie! laſſ' mir dieſer Sonne Licht.

Der Mißvergnügte in dem Park zu ***

Willkommen sey mir, heil'ger Schatten,
O Einsamkeit, du frommer Geist,
Der du auf diese stille Matten,
Des Lebens schönste Blumen streu'st!
Du bist — doch halt! welch ein Gekicher
Schallt dort aus jenem Busch' hervor?
So bin ich denn doch nirgends sicher
Vor dem verlauten Narrenchor?!

Nach jener Seite will ich lenken,
Dort ist's so traulich, ist so licht,
Dort fehlt die Muße mir zum Denken,
Und Freiheit meiner Seele nicht!
Hat sich denn selbst die Höll' erschlossen?
Find' ich die Ruhe nimmermehr?
Da bringt der Satan zwei Karossen,
Sammt allem eitlen Zubehör.

Empfange du mich, heil'ger Tempel!
Du hast wohl Manchen schon beglückt;
Du trägst des Friedens lichten Stempel
An deiner Stirne aufgedrückt;
Doch ja! hörst du den Singsang leyern?
Hörst du, wie die Guitarre schnarrt?

Das Tollhaus hat, sein Fest zu feyern,
Sich in den schönen Bau vernarrt.

So nimm denn du mich auf, o Höhle,
In deine stille Mährchennacht!
An dich hat keine Menschenseele,
In diesem lichten Tag gedacht!
Sitzt mir der Satan auf der Ferse,
Verfolgt die ganze Hölle mich:
Da sitz ein Narr, und sinnt auf Verse,
Und quält die Reime, so — wie ich.

Fort nun zu jenen steilen Höhen,
Die sind für Leute nicht gemacht,
Die gern gesehen sind, und sehen,
Bald ist der kurze Weg vollbracht! —
Da liegt ein Mann gar auf dem Bauche,
Ein Pinsel mit dem Pinsel nur,
Und malträtirt, bei'm Tobakrauche,
Die wunderherrliche Natur.

Vielleicht, daß dort in jener Grotte? —
Da bracht' mich erst mein Unstern hin,
Da liebelt noch ein Hottentotte
Mit einer Japaneserin. —

Nach jenem Chiosk will ich eilen, —
Eh' noch, Geduld, zerreißt dein Band!
Doch ach! ein Dutzend Kinder heulen
Mich hin bis zur Verzweiflung Rand.

D'rum folg' ich meines Warners Stimme,
Leb wohl, du wunderschöner Park,
Mir friert, aus wahrem Seelengrimme,
Im innersten Gebein das Mark.
Nun will daheim ins Bett ich kriechen,
Vielleicht, daß endet meine Pein! —
O weh! da fällt ein Heer Distichen,
Mir erst zu eig'ner Qual noch ein!

Liebesbegeiſterung.

An Sie.

Wie ſüß quillt nicht das Leben
In meinen Buſen tief,
Das ach! dein Kuß, dein zärtliches Umgeben,
Erſt zum Bewußtſeyn ſeiner Schöne rief,
Das früher ſanft im kühlen Buſen ſchlief,
Und jetzt das freie Haupt erſt darf erheben.

Wie froh flieh'n meine Blicke
Zum Sonnenbild empor,
Sonſt ſanken ſie voll Schmerz zur Welt zurücke,
Die ſich im grauen Nebelduft verlor;
Jetzt ſeh' ich offen meines Himmels Thor,
Und dieſen Abgrund ebnet eine Brücke.

Ich fühlte deine Lippen
Auf meinem glüh'nden Mund;
Laſſ' Götter den olymp'ſchen Nektar nippen,
Hier ward ein ſchön'rer Nektartrank mir kund;
Mein Flug entfaltet ſich, — das düſt're Rund
Verſchwindet mir, und ſeine ſchroffen Klippen.

Ich ſeh' die volle Schaale
Der Erdenluſt vor mir,

Ich seh', unendlich süße Schwelgermahle
Bereiten sich ihr Fest in mir;
Doch, Liebliche! genügt auch mir und dir
Der süße Rausch aus ird'schem Bachanale?

Und diese Götterzungen,
Die uns so oft entzückt,
Wenn sie im tiefsten Inneren erklungen,
Und so das Herz mit süßem Netz umstrickt,
Sie hätten nicht von diesseits uns entrückt?
Wir hätten nur um Erdenlust gerungen?

So wäre eine Lüge
Das oft gehörte Wort,
Daß dieses Fittigs ew'ge Kraft uns trüge
Bis zu dem Eiland ew'gen Lebens fort;
Daß diese Erde nur ein sich'rer Port,
Aus dem wir segeln zu dem schönsten Siege?

Im Rausch der Sinnenfeier
Stirbt nicht ein solcher Drang:
Nein, wie der Phönix, der im schönen Feuer,
Aus seiner Asche sich zur Sonne schwang,
Schwingt sich mein Trieb empor, — ein Jubelsang,
Umweht von freier Lüfte güld'nem Schleier!

Wer mit dem ird'ſchen Satze
Im Spiel des Lebens ſpielt,
Nie ſeinen Muth an unſchätzbarem Schatze,
Im Fluge göttlicher Entwürfe kühlt;
Wer um ein erdverwandtes Gut nur ſpielt:
Verliert ſein Heiligſtes in ſolchem Satze.

Die Aufrichtige.

In einem trauten Frauenkreiſe,
Ging's nach der hergebrachten Weiſe,
Stark auf uns arme Männer los: —
„Der will, was klein iſt, Der was groß;
Der liebt die Blonden, Der die Braunen;“
Kurz, unerſchöpflich ſind der Männer Launen,
Und ihr Geſchmack, — auch Laune blos.“ —
So ſchollen ringsumher die Klagen,
Man weiß darüber nicht genug zu ſagen,
So fertig auch die Mäulchen ſind;
Da ſpricht ein hübſches, junges Kind,
Noch in des Lebens Frühlingstagen,
Doch ſchon das Auge etwas trüb:
„„Gewiß, wir guten Evas Töchter,
Wir ſind in dieſer Hinſicht weit gerechter,
Uns ſind die Männer alle lieb.““

Die Genügsame.

Hinz erbte einst, zu Tilgung seiner Schulden,
Von einem Ohm', einhunderttausend Gulden,
Indeß sein Nachbar Kunz, bis an den Hals,
Und auch noch d'rüber allenfalls,
In dem verdammten Sollen steckte,
Das täglich neues Sollen heckte. —
„Nein, das ist doch ein bischen stark!
Des alten Oheims bestes Mark
Wird hier dem flüchtigen Verschwender,
Und ich? Ich Armer, ich Elender,
Ich erbe wahrlich keinen Quark;
Ich glaub', selbst in der Hölle Hürden,
Wenn alle Teufel sterben würden,
Ich erbte kaum ein Hörnerpaar!
Und seine Frau, die in der Nähe war,
Und das gewalt'ge Jammern hörte,
Rief, während sie ein Täßchen Kaffee leerte:
„Zufrieden sey mit dem, was du schon hast,
Denn, Unzufriedenheit ist gar ein schlimmer Gast."

Silvius.

„Mein Ende naht!“ ruft Silvius,
Schon halb erstarrt im Bette,
„Des grausen Menschenwürgers Kuß
Drückt meinen Mund, ich soll, ich muß
Nun fort mit ihm zur Wette!“
Und heiser tönt sein Angstgeschrei:
„Zu Hilfe mir! auf! schnell herbei!“

Der Diener Zahl eilt, baß erschreckt,
Gelockt durch diesen Jammer,
Als hätt' ein Dämon sie geneckt,
Hervor aus Bett' und Kammer,
Läuft athemlos zum Bette hin,
Und sieht den Filz fast außer Sinn.

Den Tod im Auge, röchelnd, liegt
Der Mann von Tonnen Goldes,
Die Schaar um ihn, die er betrügt
Um Reste ihres Soldes;
Damit ihm ja das ganze Geld,
Der Erde sich'rer Schoos behält,
In schwerer Eisentruhe.

„Mein Ende naht," spricht er halblaut,
„Ich muß von hier nun scheiden,
Und möchte doch des Charons Mauth
Zu zahlen, gern vermeiden;
D'rum zieht mir schnell die Stiefeln an,
Daß ich das Geld ersparen kann;
Denn, hin zu Plutos Staaten,
Will ich den Styx durchwaten."

Hochburgs edler Graf.

Ballade.

Zum schönen, lang ersehnten Feste,
Das, Hochburgs edler Graf,
Zu seiner Hochzeit traf,
Versammelt waren viele Gäste;
Und als aus süßem Schlaf,
Aus süßem Traum die Welt erwachte,
Die Sonn' am blauen Himmel lachte,
Da rief der Degen, gut und brav:

„Daß Alles werd' in hoher Fülle,
Den theuren Gästen mein;
Daß ja der beste Wein
Die güld'nen Becher überschwille,
Der je erwuchs am Rhein;
Ein frohes Klingen, frohes Singen
Mag durch die klare Luft sich schwingen,
Und Bothe meiner Freuden seyn!"

Graf Hochburg sprach's. — In bunten Wegen
Schwillt froher Gäste Zahl,
Im Garten, in dem Saal,
Geschmückt mit manchem duft'gen Bogen,

In kunstreich-sinn'ger Wahl.
Die Freude leeret ihren Köcher,
Dort im Gesang, hier aus dem Becher,
Und Alles jubelt allzumal.

Da tönt der Glocke helles Lauten,
Sie ruft der Gäste Schaar,
Zu eilen zum Altar;
D'rein tönen Zithern, Zinken, Flauten,
Und Alles, Paar und Paar, —
Den edlen Grafen in der Mitte, —
Mit langsam feierlichem Schritte,
Wallt zu dem festlichen Altar.

Da steht die Braut, — ein Marmorbildniß,
Der junge Adalbert,
Er trägt des Grafen Schwert,
Starrt, wie gebannt, in öde Wildniß;
Kein Laut wird rings gehört;
Es war, als hätt' ein inn'res Grauen,
Das Herz der Ritter und der Frauen,
Mit seiner Eiseslast beschwert.

„Ey, Fräulein!" spricht der Graf mit Züchten,
Und neigt sich sanft und mild
Zum süßen Engelsbild,
„Ein nächtlich Aug' zu freud'gem Lichten!

„Seyd Ihr nicht wohlgewillt? —'
„Winkt, und zu lautlos-ödem Schweigen
„Soll gleich das Fest, das bunte, steigen,
„Bis beſſ'rer Muth das Herz Euch füllt!"

„„Hier,"" ſpricht ſie d'rauf mit leiſem Zittern,
Und blaß wie eine Wand,
„„Hier, Hochburg, meine Hand!""
Sie ſprach's zum Wunder Frau'n und Rittern;
Und zu des Altars Rand
Führt ſie der Graf mit raſchem Schritte
Durch der betroff'nen Gäſte Mitte,
Wo ſchon der würd'ge Prieſter ſtand.

Es folgt der junge Edelknappe,
Der ſchöne Adalbert,
Mit Hochburgs Heldenſchwert,
Als ob durch finſt're Nacht er tappe,
Mit harter Laſt beſchwert;
Und an des Altars heil'gen Stufen,
Wird ſchnell ein banges Frauenrufen
In ſtummer Gäſte Kreis gehört.

Es wollt' das kalte Heldeneiſen,
Der Jüngling in die Bruſt,
Mit bitt'rer Todesluſt,
Nach ſeinem jungen Leben weiſen;

Doch, ſeiner Kraft bewußt,
Entreißt es ihm ſein Graf und Ritter,
Und ſtampft 's entzwei in blanke Splitter,
Und ruft, im Auge hohe Luſt:

„Ey, Kind, um Gott! laſſ' doch das Sterben,
„Ich bitte Dich, zuletzt,
„Es iſt, was Dich ergötzt,
„Auf Erden wohl noch zu erwerben!"
Der Jüngling d'rauf verſetzt:
„„Was ſoll dies ſeelenbange Ringen?
Könn't mich zum Leben doch nicht zwingen,
Wenn mich der blaſſe Tod ergötzt!""

„Doch ſo," ſpricht Hochburg d'rauf mit Hulden,
Und nimmt des Fräuleins Hand,
Die ohne Leben ſtand:
„Doch das wirſt Du wohl noch erdulden,
Daß ſüßes Liebesband
„Dich noch für heute beſſer bette,
„Und dieſe Hand an Deine kette,
„Sey's bis zum Grabesrand."

„Nur ſtill, ich bitt' Euch ſehr, Herr Knappe,
„Hier, nehmt Euch meine Braut;
„Doch, daß ich keinen Laut
„Auf Eurem Züngelein ertappe!

„Daß Ihr auf Sand nicht baut,
„So seyd so gut, nach meinem Sterben,
„Mich als mein Söhnlein zu beerben;
„He! die Verlobten frisch getraut!“

Das Paar sinkt weinend vor ihm nieder,
Er nimmt's, mit hoher Lust,
An seine deutsche Brust,
Und ruft als Degen, brav und bieder:
„Eu'r Leid war mir bewußt;
„Das glücklich seyn und glücklich machen,
„Oft wohl wie weinen und wie lachen,
„Giebt doch im Grunde eine Lust.

Huldigung der Herzen.

Zur Feyer der allerhöchſten Ankunft Ihrer Majeſtäten, des Kaiſers und der Kaiſerin von Oeſterreich, in Prag, am 13. May 1824.

Wenn zu den Kindern Eltern wiederkehren,
Nach einer langen Trennung harter Zeit,
Und friſch die Herzen Liebe ſich gewähren,
Wer iſt, der ſich des Anblicks nicht erfreut?
Man ſieht die Zärtlichkeit den Köcher leeren,
Die Ehrfurcht ihre ſüßen Früchte beut,
Und ſchweigen Zungen, rufen ſelbſt die Blicke,
Wie ſehr das theu're Wiederſeh'n beglücke.

O ſchöne Zeit, wenn die Entſagung endet,
Das, was ſich liebet, ganz ſein eigen iſt,
Das letzte bitt're Schickſal ſich gewendet,
Und nun verſöhnet jeder Lebenszwiſt!
Was ſind die Thränen dann, die wir verſchwendet?
Was ſind die Seufzer, die wir hart gebüßt?
Was ſind die andern namenloſen Leiden? —
Nur Quellen ſind's von neuen ſüßen Freuden!

So hat die Sehnſucht auch, Ihr Hochverehrten,
Schon lange uns das treue Herz gequält;

Denn das, was wir stets inbrünstig begehrten,
Es hat für gar zu lange uns gefehlt,
Und ob sich unſ're Bitten doppelt mehrten,
Zu dem, der Herzen schmilzt, der Herzen stählt;
Doch blieb Erhörung lange uns verweigert,
Und unser Schmerz verdoppelt und gesteigert.

Nun aber seyd Ihr da! Ihr Segenssterne!
Brach't strahlend an Bohemia's Himmel an.
Heil sandtet Ihr und Glück aus weiter Ferne,
Heil spendet Ihr und Glück auf naher Bahn;
Ein Jubel grüßt Euch aus der Herzen Kerne,
Denn alle Herzen sind Euch unterthan;
Die Sehnsucht schweigt, die Thränen sind verschwunden,
Denn unser seyd Ihr nun für schöne Stunden!

So wollet Ihr Euch denn auch wohl befinden,
In Eurer guten, treuen Kinder Kreis;
Ein jeder Tag mag sich mit Luſt entzünden,
Die Nacht ermüde nicht zu Eurem Preis;
Die Liebe mag stets neue Kränze winden,
Die treue Tugend und der stille Fleiß;
Denn dort nur strahlt die herrlichste der Kronen,
Wo fromme, nützlich-gute Bürger wohnen.

Kleine Blumenlese,

aus lateinischen Dichtern neuerer Zeit.

Liebesseufzer.

Nach dem Tobias Skultetus.

An Sophie.

1.

Wandelgestalt des Geschicks! als ich, mein Licht, dich erschaute,
Ward mir heller die Nacht, als der entwölkte Mittag;
Als Aphrosynen ich sah, umfing statt Lichtes mich Dunkel,
Schwärzer als Mitternacht, düsterte ringsum der Tag.
Leben zerfloß mir in Tod, als Aphrosyne mir lebte
In dem Gemüth, und todt lebt' ich in Sophiens Brust. —
Wandelgestalt des Geschicks! die Eine ist Tag mir, die And're
Nacht, die Eine mir Tod, Leben die Andere mir. —

2.

Siehe die Tage des May's! auf säuselndem Fittig des Zephyrs
Schmücken die goldenen, statt düsteren Frostes die Flur.

Frühling athmet im Thale das Thier, der Schiffer im Weltmeer;
Frühling athmet die Flur und das Geflügel des Wald's; —
Frühling glänzt in alljedem Gesicht, mir, dem Einzigen heult noch
Wüthend der Winter, und haucht grimmigen Frost mir in's Herz.
Mir nur allein strahlt nimmer die Sonne im Osten, zu Stürmen
Werden die Wonnen des May's, mir, dem Unglücklichen, nur.
Strahlende Sonne! du Süße des May's! du Lächeln des Zephyrs!
Flora! ihr Grazien auch! fahrt ihr Verschwisterten wohl!
Einst, als die Liebe Sophiens mir blühte, da war auch die Sonne
Mein, der Zephyr und May, Flora, die Grazien mein.
Izt, da sie mich verließ, die Huld der Geliebten, verhüllt mir
Nachtgrau'n, Winter und Sturm, Tod und Verderben das Herz!

Nach eben demſelben Dichter.

1.

Drei der Chariten verehrten die Sänger der Alten, in Einem
Blicke Sophiens erblüh'n tauſend Chariten mir jetzt. —

2.

Einſtens wagte ein Künſtler das Bild Sophiens zu mahlen,
Ja, er wagt' es nur, zu mahlen vermocht' er nicht; —
Denn der Meiſter, er ſchwor in dieſem, dem einzigen Bilde
Habe der Pinſel ihm die Himmliſchen alle gemahlt. —

3.

Daß du mir Niemanden ſchau'ſt, auch nur mit dem flüchtigſten Blicke
Deines gefährlichen Aug's, ſonſt mich vergiftet der Neid; —
Denn wer einmal ſich ſonnt' in Blicken wie deine, Sophie,
Reizende, liebet und wird wieder von Jedem geliebt.

Der frevle Wunsch.

Nach dem Pannonius.

Ach, mit Amors Geschoß verletzte mich Leda, die Blonde,
Werth die Geliebte, und werth, Mutter von Göttern zu seyn; —
Aber sie ist mir geraubt durch Künste, die nicht ich ergründet;
Denn unter Riegel und Schloß Tyndarus selbst sie verwahret.
Giebt's nicht andere Bahn, als einstens der einzige Zeus ging,
Der ferndonnernde Gott, decke mich Schwanengewand.

Der entwaffnete Amor.

Nach dem Johannes ſekundus.

Als jüngſt ſpitzte den Pfeil Gott Amor, der Liebliche, fand er
Meine Herrin; beſiegt ſtaunt' er, als er ſie erſah. —
Froh gewahrt ſie der Reize Gewalt, und wendet ihr Auge,
Nun entflieht ſie, und er ſchwinget den Fittig ihr nach, —
Und als er ſich alſo bewegt, entfällt ihm der Köcher,
Und als Beute entführt ſchnell die Geliebte ihn jetzt,
Und auf die Schultern wirft ſie ihn dann, ſo Menſchen als Götter
Trifft ſie gewaltig, es irrt Amor entwaffnet umher.

Die Scheue.

Nach demselben Dichter.

Gieb mir ein liebliches Küßchen, so bat ich, reizende Jungfrau,
Und dein reizender Mund wurde dem Meinen gereicht.
Doch, wie Einer erschreckt vor getretenen Schlangen zurückbebt,
Riß dein küßlicher Mund sich von dem Meinen zurück.
Heißt dies küssen? — Ach, nein, du Theuere, nur der Begierde,
Stachel mir geben nach dem herzlich erfreu'nden Genuß.

Der gefangene Amor.

Nach dem Cufrenius.

Als dein seidenes Haar um die Lilienstirn dir erspielte,
Und in lockigter Pracht, die, Isabella, dich schmückt,
Einstens dich Amor erschaut, da spannt' er den Bogen, den Pfeil legt'
D'rauf er, zu treffen damit deine erblühende Brust;
Doch als nun er den Bogen gespannt und zielend gestellt sich,
Wurde der Listige von goldenen Locken umstrickt;
Und Ibalias Knabe, geschlagen die Füsse in Fesseln,
Konnte die Kette, das Haar, nimmer zerreissen zur Stund'. —
Schaamroth glüht ihm die Wange und bittere Thränen vergießt er,
Er, der Gefangene, sonst Götter zu höhnen gewohnt; —
Er, der den Blitzen des ewigen Donnerers lachte, besiegt ward
Von dem Haare, das die Stirn der Gebieterin schmückt.

Die Widerſprüche.

Wenn jeglicher Menſch ſeinem Namen entſpräche,
Wie wär' es ſo gut hier im ſonnigen Licht;
So Mancher, vom Schelmengezüchte, verkröche
Sich unter dem Mantel der Tugend dann nicht.

Doch leider! — wir müſſen das anders erfahren,
Der Name bleibt Name, der Mann bleibt ein Mann,
So war es und blieb 's, ſeit undenklichen Jahren,
Wir dulden es, weil es nicht anders ſeyn kann.

Der keuchende Titus dort, klagt, zum Exempel,
Um keinen der Tage, die oft er verlor,
Wie jener altrömiſche Held, der den Tempel
Jeruſalems ganz zu zerſtören einſt ſchwor.

Doch ſcheinen die Tage ihm nimmer verloren,
Die Tage durchſchlief er, weil jegliche Nacht,
Als wär' er zu dieſer Beſtimmung geboren,
Er fleißig bei'm Spiel und bei'm Weine durchwacht.

Der närriſche Ernſt, dort, am fröhlichen Tiſche,
Er iſt ja der lautre, geborene Spaß;
Sein einzig Bemüh'n, wie ein Schwänkchen er fiſche,
D'rum lacht er und wiehert auch ohn' Unterlaß.

Man kann keinen drolligern Burſchen mehr ſehen,
Iſt nimmer das, was er doch eigentlich heißt,
Und mag ihm das Herbſte im Leben geſchehen,
Nie läßt ihn im Stiche ſein fröhlicher Geiſt.

Hilarius aber, der dort in der Ecke,
Den attiſchen Timon zu ſpielen bereit,
Am wenigſten iſt er in ſeinem Verſtecke,
Ein wahrhafter Heraklit neuerer Zeit.

Sein einzig Vergnügen iſt, Trübſal zu blaſen,
Zu jammern, zu klagen, — o ſchreckliche Zeit,
Wir ſind kaum noch Herren der eigenen N***n,
Obgleich man von Menſchheit und Freundſchaft rings
ſchreit.

Karolus, — der Große? — mit nichten! der Kleine,
Der da an dem unterſten Platz ſich verkriecht;
Ihm half erſt der heilige Krieg auf die Beine,
So wie man, ſinnbildlicher Weiſe, ſchon ſpricht.

Das heißt, als in jenen, ſo furchtbaren Tagen,
Was Schürzen nicht trug, war zu Felde gezoh'n,
Da lief er, die glückliche Stund' vor dem Schlagen,
Getrieben von Todesangſt auf und davon.

Ha, ſagt mir, wer iſt denn das windige Fäntchen,
Das jenſeits der Tafel, ein Wetterhahn, ſchwirrt,
Die Lüfte durchſägt mit den zierlichen Händchen,
Bald jubelt, bald ſeufzt, und bald ſchmollet, bald girrt?

Herr Konſtantin iſt's, der ſchon Alles geweſen,
Wozu ſich nur Leichtſinn im Leben entſchließt;
Doch leider, wie in den Atteſten zu leſen,
Dieß alles nur eine gar winzige Friſt.

Herr Siegmund, der große, vierſchrötige Recke,
Der ſtill wie ein Mäuschen am Spieltiſche ſitzt,
Und darum, daß man nicht die Blößen entdecke,
Dukat auf Dukaten bei'm L'hombrechen ſchwitzt.

Sein Mund nur zum Eſſen und Trinken geſchaffen,
Hat im Diſputiren noch niemals geſiegt;
Herr Siegmund, der kennt keine andere Waffen,
Als, daß er der Gnade des Gegners ſich fügt.

Wer iſt es, der dorten alleine ſich brüſtet,
Und ſchnaufet, als wär' er der Türken Sultan?
Es ſcheint mir, nach ſeiner Geſellſchaft gelüſtet
Wohl Keinem von Allen, die einmal ihn ſah'n.

Ihr habt es errathen! — man hat ihn nicht gerne,
Herr Bonifaz hat nie was Gutes gethan,
D'rum hält man ihn auch in gehöriger Ferne,
Und stößt nur höchst selten ein Glas mit ihm an.

Herr Desider dort, die bewegliche Auster,
Wiewohl zur Bewegung gar ungern gewillt,
Das ganze so kostbare Leben durchschmaus't er,
Zufrieden, sobald ihm das Bäuchlein gefüllt.

Er wünscht nichts, er hofft nichts, sein ganzes Begehren
Ist Essen und Trinken, Verdauung und Ruh,
Das Andere läßt er den Andern gewähren,
Und sieht gar dem übrigen Treiben nicht zu.

Jetzt denkt Euch, Ihr Lieben! denn hört Ihr den Schreier,
Links Jenen mit glühem, kirschbraunem Gesicht? —
Wir machen zu wissen, der Wahrheit zur Steuer,
Noch fanden wir'n größeren Grobian nicht.

Zwar ist, wie zum Spott', er Urbanus geheißen,
Doch selten entschlüpft ihm ein höfliches Wort;
Er könnte nicht leben ohne Zanken und Beißen,
Sein grobes Geschütze spielt Tag und Nacht fort.

Wer kommt da, voll ängſtlicher Demuth, geſchlichen
Im ärmlichen Rocke, geflickt und geflickt? —
Die Augen ſind hohl, und die Wangen verblichen;
Die Haare hat Kummer mit Silber geſchmückt.

's iſt Felix, einſt, wahrlich, dem Glück in dem Schooße,
Doch wie es im Leben der Menſchen ſo geht,
So fielen nach heitern, ihm ſchmerzliche Looſe,
Es hat ſich die Kugel Fortunas gedreht.

Freund Fortunat dorten, gar glücklich geboren,
Schlug Madam Fortuna auch, wahrlich, nicht ſchlecht;
Er hat einen Arm und zwei Beine verloren,
In ſeinem all'erſten und letzten Gefecht.

Freund Leo alldort mit dem Haſengeſichte,
Der immer ſo ſcheu und zurückhaltend iſt,
Iſt einer, der allererbärmlichſten Wichte,
Die jemals das freundliche Leben begrüßt.

Er fürchtet die Geiſter, er fürchtet Geſpenſter,
Und Druden am hellen, entwölkten Mittag,
Und fliegt auch nur irgend ein Schatten an's Fenſter,
So trifft ihn vor Schrecken beinahe der Schlag.

Dort an der Bruntette, der niedlichen, Seite,
Die wohl nicht im Rufe der Ehrbarkeit steht,
Wer ist's, der süß-schwatzend, im Rittergeleite,
Vertraulich mit ihr, der Gefährlichen, geht? —

Ach Einer, der gern für die Nachbarschaft sorget,
Beinah' mit der Hälfte der Stadt schon verwandt,
Und wo er nicht zahlen mag, Küsse sich borget;
Kurz, Innocenz ist es, der lüsterne Fant.

Wer ist doch, der dort sich mit Jedermann necket,
Und selbsten ein Kind ungehudelt nicht läßt,
Mit boshaften Einfällen Furchtsame schrecket,
Und selbst der Geliebten noch Thränen erpreßt?

Beleidigt, was immer ein Wort mit ihm wechselt?
Kurz, aber nicht gut, es ist Junker Manfuet,
Aus gröblichem Stoffe gar zierlich gedrechselt,
Wie Ihr aus dem Aeußern und Innern ersieht.

Ei, was ist denn das für ein schmutz'ger Geselle?
Der Rock ist voll Staub und die Stiefeln voll Koth,
(Zugleich ist's die Farbe vom eigenen Felle),
Der Hut ist statt schwarz, wie ein Füchslein so roth.

Die Wäſche mag einſtens wohl weiß ſeyn geweſen,
Auch war ſein Kapot wohl vor Zeiten galant;
Sein Name iſt nicht in dem Aeußern zu leſen:
Herr Candidus wird ja der Burſche genannt.

Wer iſt denn der Pflock, der ſo breitbeinig ſitzet,
Und Niemanden dankt, wer auch immer ihn grüßt,
Mit glotzendem Augenpaar rings um ſich blitzet,
Und gleich einem Schlagbaum den Ausweg verſchließt?

„Erlauben Sie, Herr —" „„Es iſt nichts zu erlauben,
Ich ſitze für mein Geld gar gern ungenirt!""
Sein Name, ach, ſollte es Jemand wohl glauben,
Heißt Placidus! Ob er mit Rechte ihn ziert?

Narziſſus war in ſich verliebt einſt geweſen,
Und ſah ſich ſo gern in dem ſpiegelnden Quell',
Dafür, wie in alten Geſchichten zu leſen,
Ward er in ein Blümchen verwandelt zur Stell'.

Doch ſollten, hier unſern Narziß, für ſein Handeln,
Die Erde mit einem Geſchenk zu erfreu'n, —
Die Götter in irgend ein Blümchen verwandeln,
So könnt' es wohl höchſtens ein Gänſeblümchen ſeyn.

Dieß Männchen, im Bratenrock, in der Perücke,
Mit Schnallen vom engliſchen Zinne gar ſchön,
Hat nie noch im Leben mit ſchwelgendem Blicke,
Das grünende Dach eines Waldes geſeh'n.

Sylveſter ſteckt immer in ſtaubiger Stube,
Und, ſollt' er ſie laſſen, ein treuloſer Freund,
Da führ' er wohl lieber hinab in die Grube,
Wo immer entbehrliches Sonnenlicht ſcheint.

Darum, wenn ein Jeder dem Namen entſpräche,
Wie wär' es ſo gut hier im ſonnigen Licht;
So Mancher, vom Schelmengezüchte, verkröche
Sich unter den Mantel der Tugend dann nicht.

Wiegenlied für große Kinder.

Ey, großes Püppchen, ſchlaf' doch, ſchlaf',
Lulu, du großes Bübchen!
Viel aßeſt du, und trankeſt brav,
Was fehlt dir wohl, mein Liebchen?
Gewiß hat dir das Glück verſagt,
Nach dem du heute angefragt.

Lulu, mein Kind, und ſey nicht dumm,
Und bleibe hübſch zufrieden;
Oft willſt du g'rad das Krumme, krumm
Das G'rade auch hienieden;
Wie du ein Ding dir bildeſt ein,
So ſoll's auch ſchon geſchehen ſeyn.

Lulu, mein Kind, und ſey nicht ſtolz,
Beneid' nicht and're Leute,
Nur gar zu oft wird grünes Holz,
Der Axt gewalt'ge Beute;
Biſt du erſt Stuhl nur, oder Bank,
So weißt du, wahrlich, wenig Dank.

Lulu, mein Kind, und halte feſt,
Was du dir ſelbſt errungen,
Dann biſt du auch auf deinem Neſt,
Gar bald in Schlaf geſungen;
Doch willſt du mehr, ſo habe Acht:
Du weinſt, und greinſt die ganze Nacht.

Marien-Legenden.

I.

Maria iſt der beſte Schutz,
Der beſte Hort, der beſte Trutz,
In jedem Kampfe mit dem Böſen,
Um uns von Nöthen zu erlöſen.
Zu ihr, der Heiligſten der Frau'n,
Geh' nur mit kindlichem Vertrau'n,
Biſt du mit ſchwerem Seelenbangen,
Von irgend einem Weh befangen,
Und iſt dein Herz von Schulden rein,
Kannſt du der Rettung ſicher ſeyn.

In Welſchland einſt, vor vielen Jahren,
Mußt' es ein junges Weib erfahren,
Erbarmungslos, vom grauſen Tod
Durch ihres Gatten Hand bedroht.
Nach jener heiligen Erzählung,
Sollt' er, den Tag nach der Vermählung,
Ausziehn in's blut'ge Kriegesfeld,
Als immer wack'rer Kampfesheld.
Und wie er denn, gekränzt vom Glücke,
Nach neun der Monden kehrt zurücke,
Sieht er, was nie er hoffen thät,
Die junge Frau im Wochenbett;

Doch, ſtatt in Freude aufzuflammen,
Drückt's ihm das Herz mit Macht zuſammen,
Weil er im böſen Wahne glaubt,
Des Mannes Ehre ſey geraubt.
Feſt meint er von dem ſüßen Kinde,
Es ſey erzeugt in Schand' und Sünde,
Und wie nun ſeine Wuth entbrennt,
Er nach dem wackern Schwerte rennt,
Das ihn geſchützt in blut'gen Nöthen,
Damit die arme Frau zu tödten.
So raſ't, ein ſinnlos wildes Thier,
Das, im hyrkaniſchen Revier,
Der Sonnenbrand blindwüthend machte,
Und nach bewohnten Städten jagte.
Umſonſt das arme Weibchen ſchwört:
Nie hab' ein Wörtchen ihn entehrt,
Noch minder ſolche ſchnöde That,
Solch' böſer, ſchändlicher Verrath;
Sie habe, wie in frühen Tagen,
Sein Bild ſtets in der Bruſt getragen,
Und habe nie, bei Tag und Nacht,
An einen andern Mann gedacht;
Für ihn nur, der ſie jetzo tödtet,
Zu Gott geweint, zu Gott gebethet.
Das wunderſchöne Kindelein,
Es ſey, bei allen Heil'gen, ſein,

Im reinen Ehebett empfangen,
Aus treuem Schoos hervorgegangen;
Doch er, in seiner blinden Wuth,
Begehrt der jungen Gattin Blut.
Schon will das blanke Schweet er schwingen,
Die That, die rasche, zu vollbringen:
Da richtet sich, höchst wunderbar,
Was nimmer noch erhöret war,
Das Kindlein auf, und bringt die Kunde,
Aus seinem gotterfüllten Munde:
„Du bist mein Vater! Mutter mein,
„Von aller Schuld und Sünde rein!"
Der Held sinkt zu der Gattin Füssen,
Die ihn bedeckt mit süßen Küssen,
Und an Marien dankbar denkt,
Die ihr das Leben neu geschenkt.

II.

In jeder Noth von Leib und Seele,
Die Gottesmutter dir erwähle,
Die süße Himmelskönigin,
Zur Helferin, zur Trösterin;
Sie wird, in allen trüben Tagen,
Den Schutz und Schirm dir nicht versagen,

Haſt du der Herrlichen vertraut,
So haſt du nicht auf Sand gebaut.

Um Avignon, zur blut'gen That,
Ein Kriegsheer ſich gelagert hat,
Den Pfeil, von ſtraffer Senn' abdrückend,
Und Manchen zu den Schatten ſchickend.
Aus Todesdräuendem Geſchoß
Erleget wird, ſo Klein als Groß;
Man kann ſich auf den off'nen Straßen,
Nicht ohne Zittern ſehen laſſen.
Der Boden war vom Blute roth,
Kurz, täglich größer ward die Noth;
Gar ſchreckend hauſten Feindes Waffen,
Dem Städtchen muß der Muth erſchlaffen,
Und auf ſich ſelbſten das Vertrau'n,
Ein nah' Verderben wär zu ſchau'n.
Da hob inmitten ſolcher Schmerzen,
Das Volk zu Gott die bangen Herzen,
Weil ſie, auf düſt'rer Erdenbahn,
Alljede Hilf' verloren ſah'n.
Ein Kirchlein, Unſrer lieben Frauen,
War auf des Städtchens Markt zu ſchauen,
Dort war ein Mutter Gottes Bild,
Von Zügen wunderſchön und mild,

Das, reich erfüllt mit Himmelsstärke,
Gethan schon manche Wunderwerke,
In Leibes = wie in Seelennoth,
Verjagend Elend, wie den Tod
Von Allen, die in Gottes Namen,
Zu ihr als fromme Kinder kamen.
Zu diesem Bildniß, hold und schön,
Muß man das Volk nun rennen seh'n,
Mit Opfern, Messen und Gebethen,
Zu retten sich aus seinen Nöthen.
D'rauf nahmen sie das Bildniß, gut,
Und trugen es mit frohem Muth,
Wo sich, von Thürmen rings umgeben,
Der Wall am höchsten muß erheben.
Dort stellet es der fromme Hauf,
Bei heiligen Gesängen auf.
Ein Bürgersmann, der, unverdrossen,
Auf die Belagerer geschossen,
Stand nicht gar weit von diesem Bild,
Da trat ein Feind auf, keck und wild,
Und rief: du guter Schütz' da oben,
Zwar muß ich deine Kunst wohl loben,
Doch mache nur dein Testament,
Dein Schützenglück, es hat ein End',
Und dieses Bild, du wirst's erfahren,
Soll dich vor keinem Pfeil bewahren!"

Er ſprach's, lauthöhnend, und drückt ab, —
Doch, Wunder! hört, was ſich begab·
Es hält des Pfeiles ſchnellen Lauf
Die Hand von der Madonna auf.
Der Schütze greift zum Bogen wieder,
Und ſchießt den wilden Frevler nieder.
Erſtaunt ſieht es der Feinde Heer,
Wie ſich der Himmel ſelbſt zur Wehr'
Für das bedrängte Städtchen ſtelle,
Und zieht ſich feig zurück und ſchnelle.

Liebes-Lieder.

I.

Will dich mein Arm umfangen,
  Wie fühl' ich mich beglückt,
Wie glühen deine Wangen,
  Wie iſt mein Herz entzückt;
Ein Funke iſt's, — ein Feuer, —
  Der aus der Seele kam,
  Und den nur zarte Schaam
Verhüllt mit ſüßem Schleyer.

Nie reiſſe ſüßer Schleyer,
  Nie weiche zarte Schaam,
Die über Alles theuer,
  In unſ're Herzen kam.
Eh' laſſ' die Herzen brechen,
  Das Flammenaug' verglüh'n;
  Denn bald iſt Liebe hin,
Wenn Gier ſich will erfrechen.

Dann iſt ſie ohne Nahrung,
  Ihr ſchönſter Reiz zerſtört,
Des Herzens Offenbarung
  Hat uns dann nur bethört.

Mit keuſchen Lippen küſſen,
An reinem Herzen ruhn,
Iſt wahrer Liebe Thun,
Und himmliſches Genießen.

II.

Weine nicht, daß ich nun ſcheide,
Nah' und fern bleibſt du mein Glück,
Und es führt, du Augenweide,
Wieder mich zu dir zurück.

Nimmt dem Herbſte ſeine Kränze,
Darum nur der Winter hin,
Damit ſie im neuen Lenze
Wieder herrlicher erblühn.

Täglich geht die Sonne unter,
Unter nach vollbrachtem Lauf,
Aber täglich, friſch und munter,
Geht die Sonne wieder auf.

Du auch täglich mußt verſchwinden,
In dein ſtilles Kämmerlein,
Und beglückt, ihr Götter, finden,
Täglich wir uns wieder ein.

Alles wechſelt, Glück und Sonne,
Freud' und Leid, und Luſt und Schmerz;
Aber eine ew'ge Wonne
Bleibt ein ſtets getreues Herz.

III.

Du ſiehſt mich finſteren Geſichts,
Mit einem Blick, der brennt,
Und doch that ich dir, wahrlich, nichts,
Was dich betrüben könnt'. —

Daß ich mit Betty freundlich ſprach,
Dieß that doch nur der Mund,
Und zu den vielen Oh! und Ach!
Haſt du, fürwahr, nicht Grund.

Beſtrafe mich, du Augenlicht,
Und laſſ' mich ungeküßt;
Doch nein, das thuſt du ſicher nicht,
Weil du ſelbſt darben müſſ'ſt.

Es war ein Wort in Ehr' und Zucht,
Darum ſey fromm und klug,
Und laſſe jede Eiferſucht,
Wir ſind beſtraft genug.

IV.

Morgen feſſeln Hymens Hände,
Uns für ewig, Herz an Herz,
Dann ſind wir ein Glück, ein Schmerz,
Eine Freude ohne Ende.

Machtlos werden Zeit und Jahre,
Ueber unſern Scheitel zieh'n,
Unvergänglich wird uns blüh'n,
Was wir ſchwuren am Altare.

K l a g e.

Was mir auch immer kann das Leben bieten,
Ich habe ferner keinen Sinn dafür;
Es widert mir vor seinen schönsten Blüthen,
Wer rechtet wohl unbillig noch mit mir?

Vergebens ruft die ganze Schöpfung Liebe,
Mein Herz, es hat zu lieben aufgehört,
Und in des Ungekannten Jenseits Trübe
Ruht Alles, Alles, was mein Herz begehrt. —

Vergebens lächelt mir aus güld'nem Becher,
Mit klarem Aug', der Berge liebstes Kind,
Der süße Wein, der kühne Sorgenbrecher,
Der über manche Qual den Sieg gewinnt.

Vergebens tönt von wunderholden Lippen,
Der freundliche Gesang, des Liedes Macht;
Er wird zum Sturm mir, der um öde Klippen
Alljeder Lust, alljeder Freude lacht.

Mir grünt kein Zweig, mir duftet keine Blüthe,
Nicht freudebringend geht der Tag mir auf;
Denn kalt und leblos weis ich mein Gemüthe, —
Und nach dem Grabe weis't des Lebens Lauf.

Darum du, ſüßer Engel, den zum Schilde
Mir Gott verliehen gegen jeden Schmerz:
Neig' dich zu dem zerſtörten Ebenbilde
Und drück' es freundlich an dein heilig Herz.

Laſſ' unter deiner Liebe mich verglühen,
Heb' mich mit treuen Armen hoch empor,
Wo eines neuen Lebens Funken ſprühen,
Und jeder findet, was er hier verlor.

Kindlicher Gehorſam.

„Hoffend verlaſſ' ich die Welt; denn freudig erkenn' ich im Streben
Deiner Jugend, o Sohn, wieder erneuet den Glanz,
Der von den Ahnen ererbt, den Namen der Sproſſen beſtrahlet;
Wandle zum lockenden Ziel, größer zu werden denn ich!"
Alſo der tapfere Veit, aus Felſecks erhab'nem Geblüte,
Segnete ſtammelnd den Sohn, neigte das Haupt, und verſchied.
Hanns, der rüſtige Burſch, der muthig nach Gemſen geklettert,
Und mit den Knaben gebalgt, ward ein gar ſtattlicher Herr,
Plötzlich der einzige Erbe von zwei der ergiebigſten Gründe,
Welche der Gau nur beſaß, ſo wie von Tonnen mit Gold.
Doch den Junker erfreut nicht baß der frohe Gedanke:
Selber Gebiether zu ſeyn, war ihm die Bothſchaft doch gleich.
Ging im nämlichen Gleiſe, das früher in Felſeck befahren,

Ward nichts geändert durch ihn, selbst nicht sein eigener Sinn;
Aber des Sterbenden Wort: „sey größer," das faßt' er zu Herzen,
Folgsam mit kindlichem Sinn, wuchs er an Körper heran,
Und mit herzinniger Freud' vernahm er es, wenn man ihm sagte:
„Traun! Ihr werdet ja groß, größer als Felseck der Herr!"

Die Liebe im Bade.

Des Morgens seh' ich sie am Sprudel,
Und wie ein glüh'nder Flammenstrudel,
Erbrauf't die Liebe tief in mir.
Um Eilf lustwandle ich mit ihr.
Es fließet um die zwölfte Stunde
Die Deklaration von dem beredten Munde,
Und kaum noch Eins, sind eins auch wir.
Bis drei bin ich der Hochentzückte,
Sie die Beneidenswerthe, Tiefbeglückte;
Um vier stellt sich ein Hausfreund ein,
Der soll des Glückes Zeuge seyn. —
Um fünf seh' ich's ihn mit mir theilen;
Um sechs beginnt's mich zu langweilen;
Um sieben muß ich in's Theater geh'n;
Noch kann nichts meinen Schmerz ermessen,
Doch muß ich sie um zehn Uhr wiederseh'n:
So hab' ich Alles rein vergessen. —

Der arme Teufel.

Schwank.

Die liebe Sonne ging zur Raſt,
Schon ſprang manch' lichter Himmelsgaſt
Auf in den klaren Abendlüften,
Erfüllt, ein Dom, mit Weihrauchdüften;
Da ſtolperte Hanns Nimmermüd,
Ein, traun, beherzter Invalid,
Mit Wunden wohlgeſchmückt die Glieder,
Vom Berg herab zum Thale nieder.
Ein hübſches Dörflein lag vor ihm,
Erfüllt mit frohem Ungeſtüm,
Von Geigen, Flöten und Geſängen,
Und vielen lebensfrohen Klängen.
Hanns Nimmermüd, doch dießmal matt,
Als er ſein Ziel erreichet hat,
Eilt nach dem Wirthshaus, guter Dinge,
Daß er den Leib zur Ruhe bringe.
Doch irrig war die Rechnung ganz,
Hier war nur Spiel und wilder Tanz;
Kein Plätzchen war im ganzen Hauſe,
Frei von des Kirchenfeſt's Gebrauſe.
Verdrießlich wandert er nun fort,
Von Haus zu Haus, im ganzen Ort,

Doch jedes zählt schon viele Gäste,
Geladene, und nicht, zum Feste,
Und ungastfreundlich weis't man ihn,
Bald hin, bald her, bald her, bald hin;
Am Dorfes Ende steht die Mühle,
Da glaubt er endlich sich am Ziele.
Schon ist er nicht mehr fern vom Thor,
Da stürzt ein Menschenstrom hervor,
Von Knappen, Mägden, kleinen Jungen,
Der kam gelaufen, der gesprungen,
Voran der Meister selber rennt,
Und thut, als ob der Kopf ihm brennt'.
Hanns glaubt, ein Unglück sey geschehen,
Wie er das Schauspiel mußte sehen,
Und spricht: „Herr Meister, sagt doch an,
Was hat man Euch denn angethan,
Daß ich Euch, ohne zu verschnaufen,
Wohl sammt und sonders sehe laufen?"

Der Meister drauf: „„Alliede Nacht,
Die uns der Himmel noch gebracht,
Könnt Ihr auch den Spektakel sehen,
Ein großes Unheil ist geschehen;
Denn wie die Sonne untergeht,
Der Abendstern am Himmel steht,

Da kommt, mit seinen Höllenrangen,
Der Meister Urian gegangen,
Nimmt von der Mühle dann Besitz,
Und treibt darinnen Aberwitz;
Er leidet hier kein lebend Wesen,
Der alte Vater alles Bösen. —
Rumort, spektakelt, 's ist ein Graus,
Kehrt um beinah' das ganze Haus,
Bis früh der Sonne gold'ne Strahlen
Beginnen, Berg und Thal zu mahlen;
Da fährt er ungesehen ab,
Und stille wird es, wie ein Grab,
Dann darf und kann ich mich bequemen,
Vom Eigenthum Besitz zu nehmen.''''

Hanns sagt darauf: „Du, Freundchen, mein!
Soll denn da keine Hilfe seyn?
Könn't Ihr denn nicht mit Transponiren
Den Satanas zur Hölle führen?
Giebt's denn nicht Teufelsbanner hier,
Die aus dem lichten Erdrevier,
Den Teufel zwingen, zu entweichen,
Zu seinen unterird'schen Reichen?''

„„Ach!'''' seufzt der Meister Müller d'rauf,
„„Es zog wohl schon ein ganzer Hauf'

Hier aus und ein, von solchen Leuten,
Die sonst der Höll' ein Bad bereiten,
Den Satan bannend, fort von hier,
In sein abscheuliches Revier;
Doch Keinem wollt' es noch gelingen,
Den Meister Satan zu bezwingen ""

Hanns Nimmermüd erwiedert d'rauf:
„Zog gleich zu Euch ein heller Hauf
Von solchen wunderthät'gen Geistern,
Die sonst des Teufels sich bemeistern;
Und, obgleich Keinem es gelang,
Daß er den bösen Satan zwang:
Vielleicht ist dieses Glück mir Alten,
Vom lieben Schicksal vorbehalten;
Es müßte doch des Teufels seyn,
Daß wir solch' patzig Teufelein,
Nicht in den eignen Höllenschlingen,
Ihm selbst zu eignem Spotte, fingen."

Der Müller ganz erschrocken spricht:
„„Das rath' ich Euch, als Freund, doch nicht,
Von solchem Spaß', an Seel' und Kragen,
Kann man ein Merkmal davon tragen;
D'rum wäre wohl das Beste das,
Ihr machtet nicht den Finger naß;

Mit ſolchen Herr'n, Ihr könnt's ermeſſen,
Iſt, wahrlich, nicht gut Kirſchen eſſen;
Ihr mögt noch preiſen Euer Glück,
Bringt Ihr den Hals geſund zurück,
Und ſchleppt er nicht die theure Seele
Mit ſich in ſeine Flammenhöhle!""

„Ei," rief Hanns d'rauf, „was fällt Euch ein,
Laſſ't das nur meine Sorge ſeyn,
Mit ſchlimmern Herren hier auf Erden,
Konnt' ich ſchon früher fertig werden,
Mir iſt nicht bang um mein Genick,
Hanns Nimmermüd kennt ſchon ſein Glück:
Ich ziehe eher nicht von dannen,
Bis mir's gelinget, den zu bannen;
Es müßte doch des Teufels ſeyn,
Ich mach' das Haus vom Teufel rein;
Und wie er ſich mag immer wehren,
Er ſoll ſich bald von hinnen ſcheeren,
Der böſe, aufgedrung'ne Gaſt!
Gebt mir nur jetzt ein Bündchen Baſt,
Mit dem, und keinen andern Waffen,
Will ich ihn aus der Mühle ſchaffen!"

Als nun der Meiſter Müller ſieht,
Vergebens ſey ſein Klagelied,

Den muthigen, beherzten Alten
Von solchem Wagstück abzuhalten,
Giebt er, mit sorglichem Gefühl,
Ihm Paß und Schlüssel von der Mühl'. —

Hanns Nimmermüd mit frohem Muth,
Im alten Körper Jünglingsblut,
Eilt nun zu dem gewagten Spiele,
Und macht sich in die Teufelsmühle:
Nimmt alle Freiheit sich heraus,
Und thut, als sey er da zu Haus:
Was Küch' und Keller mögen geben,
An Braten, wie an Saft der Reben,
Er macht sich, wie man sagen mag,
Am Abend einen guten Tag;
Dann streckt er seine müden Glieder
Auf einem weichen Bette nieder.

Doch als die düst're Nacht erschien,
Der Kauz begann waldein zu zieh'n,
Erhob sich in dem ganzen Hause,
Ein donnerähnliches Gebrause,
Es zitterte der tiefste Grund,
Da kam der grimme Höllenhund,
Als wollte er vor allen Dingen,
Was sich nur regen mag, verschlingen,

Und Satan greift mit seinen Klauen,
(Es war ein Anblick wohl zum Grauen),
Den wackern Hanns. Doch nimmet zagend,
Den grausen Bannfluch dreimal sagend,
Packt rüstig der den Höllenhund,
Und wirft ihn mächtig auf den Grund,
Und ehe Satan sich gefaßt,
Weiß er ihn mit dem guten Bast,
Recht derb zu schnüren und zu binden;
(Denn Bast hält Teufel selbst so fest,
Daß er sich nimmer sprengen läßt;
D'rum hat ihn Hanns zu seinen Waffen
Gewählt, den Satan zu bestrafen).
Und auch wie dieser immer rang,
Er sprenget nicht den festen Strang.
Und als er ihn so fest gebunden,
Daß fast ein jedes Glied umwunden,
Trägt er ihn in das Werk hinein,
Setzt ihn auf einen Mühlenstein,
Und läßt das ganze Triebwerk gehen,
Das fängt an lustig sich zu drehen,
Und Hanns schleift einen Theil vom Steiß,
Dem Teufel ab mit allem Fleiß,
Und wie er immer auch mag flehen,
Hanns ruht nicht, bis es ganz geschehen;

Dann bindet er ihn wieder los,
Des Teufels Mordio war groß,
Er fuhr hinab in seine Hölle,
Betrat nie mehr der Mühle Schwelle;
Doch weil er auf so schnöde Art
Von Menschenhand gebrandmarkt ward,
So litten ihn, von dieser Stunde,
Die andern Teufel nicht im Bunde.
Er darf nicht in die Höll' hinein,
Und sitzt zur Stund' auf einem Stein,
Der vor der Höllenpforte liegt.

So ward der Teufel selbst besiegt,
Dem Müller seine Mühl' gegeben,
Und Hanns versorget für sein Leben.

An die lieben Vöglein im Freien.

Im Herbſte.

Seyd nur munter, kleine Dinge,
Ohne Sorge, fort und fort;
Jagt euch in dem lüft'gen Ringe,
Muntern Sinn's, von Ort zu Ort;
Zwitſchert luſtig durch die Büſche,
Tauſchet tändelnd Scherz um Scherz,
Freundlich füllt des Lebens Friſche
Euer unbelaſtet Herz.

So ſeyd munter, kleine Dinge,
Freu't euch holder Gegenwart,
Wer weiß, wo die böſe Schlinge
Eurer lieben Freyheit harrt;
Auch die großen, großen Dinge
Sind hierin nicht immer klug,
Oft iſt es an einem Ringe
Für die Lebenszeit genug!

Klagen eines A, B, C, =Schützen.

Habe nun, ach, A, B, C, ſtudirt,
Die Fibel wohl durchbuchſtabirt;
Manch' Leſ'= und Bilderbüchelein
Verſchlang, entbrannt, die Seele mein;
Doch ſteh' ich da, ich armes Kind,
So wie die andern Kinder ſind.
Man nennt verſtändig mich und klug,
Weiß meines Lobes nicht genug,
Führt mich, ſo wie ein Wunderthier herum,
Doch bleib' ich immer leidlich dumm,
Und hör' ich die ältern Leute ſprechen,
Mag ich mir den Kopf noch ſo zerbrechen,
Ich armer, guter, kleiner Thor,
Bleib doch ſo plump wie eh'zuvor. —
Da iſt mein Vater, der führt das Wort,
In unſrem Kaſſino, fort und fort,
Und frägt, was ihr auch immer woll't,
Beſcheid auf Alles ihr haben ſoll't;
Dafür ſteckt er auch mit Herz und Sinn,
In den gewalt'gen Büchern d'rin. —
Dem nun zu gleichen, nahm ich flugs ein Buch,
Welches den Titel: „Weltweisheit" trug.

Ich las hinüber und las herüber,
Doch wurde das Ding mir immer trüber,
Ich weinte viel, und ließ es seyn:
War wohl für die Weisheit noch zu klein.
D'rauf hat mir der Zufall ein and'res gegeben,
Es hieß: „das Buch von der Kunst zu leben,"
Da war ich erst; wie gegen die Wand,
Mit meinem Kopfe angerannt.
Von dem, wie ich es sah im Leben,
Ward mir darin gar nichts gegeben;
Nichts war dem ähnlich und nichts gleich,
Was ich gewahrte in meinem Bereich.
Da brach ich in helle Thränen aus;
Es kam der Vater g'rad nach Haus,
Und als ich ihm klagte meine Leiden,
Da sprach er: Mache dir nichts daraus;
Es weiß wohl manch ein großer Flaus,
In solchen Dingen, sich kaum zu bescheiden,
Und Weisheit und Leben sind ihm ein Graus.
Bleibe du nur auf deiner Bahn,
Und klett're, Stufe für Stufe, hinan,
Und übersteig' und überklett're keine,
Das Klein' und Große steht im Vereine,
Und nennst du erst das Kleine dein,
So wird dir auch's Große nicht ferne seyn;

Und kommt erſt Zeit, ſo kommt auch Rath,
Das wirſt du erkennen in der That;
Denn, wer gewaltigen Sprung will machen,
Und hat dazu nicht Kraft genug,
Der öfters wohl ſchon überſchlug,
Da ſtehen die Leute dann, und — lachen.

Das Lied eines Kätzchens.

Allenfalls auch mit der Empfindung eines jungen hübſchen Mädchens zu ſingen.

Ach, da ſitz' ich, armes Kätzchen,
Wahrlich, manche Stunde lang,
Und kein Mäuschen noch, kein Schätzchen,
Heute mir entgegenſprang.
Emſig bin ich auf der Lauer,
Wo ſich etwas regen mag,
Doch die Mäuschen ſind jetzt ſchlauer,
Werden's mehr von Tag zu Tag.

In dem Schranke, feſt verſchloſſen,
Liegt wohl manches liebe Gut,
Unberührt noch, ungenoſſen;
Weh' mir armen, jungen Blut!
Naſchen iſt mir hart verbothen,
Will ich einmal lecker ſeyn,
Sollen leiden meine Pfoten,
Und das Mäulchen obendrein.

Soll ich nie vom Quell genießen?
Was nützt jegliches Verboth,
Will ich meine Luſt erſt büßen,
Dann hat's, wahrlich, keine Noth:
Stehet raſtlos auf der Lauer,
Hütet euch die Augen blind,
Kätzchen bleibt doch immer ſchlauer,
Als die Hüter alle ſind.

Die Herrlichkeit des großen Joannis Suchverloren.

In hochdeutſche Reime gebracht

durch Magiſtrum

Jucundum Dintenfraß,

Der gerne mit der Feder ſaß.

Herr Hanns, an ſeinem Schreibtiſch ſitzt,
Sein Antlitz gar gewaltig ſchwitzt,
Sinnt hin und her, und her und hin,
Doch keine Früchte treibt der Sinn;
Denkt jetzt, mit bänglichem Gefühl',
An ein gewaltig Trauerſpiel;
Doch, wie er d'rauf gar ſehr erpicht,
Zieht ihm die Muſe ein Geſicht,
Und ſtatt dem Dolch zum blut'gen Spiel,
Reicht ſie ihm einen Gänſekiel.
Nun ſoll ein Luſtſpiel werden d'raus,
Er ſinnt ſich faſt die Seele aus;
Doch Scherz und Luſt, und Witz und Spaß,
Verbleiben tief im Dintenfaß;
Ja nimmermüde bleibt ſein Wahn.
Jetzt ſoll's an einen Kunſtroman;

Schon iſt die Feder abgenützt,
Zu neuen Zügen zugeſpitzt;
Doch, was er brütet, für und für,
Schön weiß und rein bleibt das Papier.
So geht es ihm auch mit dem Lied,
Das er zu krächzen ſich bemüht;
Mit der Ballad', mit der Romanz',
Mit Reim, und Klang, und Aſſonanz,
So mit dem Epigramm, Sonett,
Mit Gloſſen, mit dem Triolett;
Kurz, was die Seele ihm umſauſ't,
Zum Holz wird's unter ſeiner Fauſt.
Nun wird er faſt zum Raſen toll,
Und böſen Geifers übervoll,
Weil ſelbſten er nichts machen kann,
Will zauſen er nun Jedermann,
Der, ſich erwerbend einen Ruf,
Ein gutes lesbar Ding erſchuf. —
Doch, was er ſich auch quält und plagt,
Am Federkiele ſich zernagt:
Es fällt ihm, um die Seele ſein,
Kein einziger Gedanke ein. —
Er greift wohl rechts und links nach Koth, —
Der Wechſelbalg bleibt immer todt;
Das Einz'ge iſt, was er verſpürt,
Daß er die Finger ſich beſchmiert;

Da klopft es an die Thüre fein,
Und, ſieh', ein Jude tritt herein,
Der trägt gar einen ſchweren Sack,
Auf ſeinem Rücken huckepack;
Er leer't ihn mit gar viel Applaus,
Vor des Erſtaunten Augen aus:
Da rollet manch' uralt Annal,
Tagblatt, und Wochenſchrift, Journal,
Viel fliegend und viel ſchleichend Blatt,
Das ſich ſchon längſt verloren hat,
Heraus vor des Erfreuten Blick,
Denn aufgeh'n ſieht er nun ſein Glück!
Er reichet einen Gulden baar,
Dem Juden für ſein Opfer dar,
Und in der Laune allerbeſt,
Er den Hebräer nun entläßt.
Macht d'rauf aus altem Trauerſpiel,
Ein höchſt modernes luſtig Spiel,
Aus ſchlecht gereimtem Firlefanz,
Macht er Sonett, Ballad', Romanz';
Auf fremdem Miſt, gleich einem Schwamm,
Gedeiht nun Lied, und Epigramm.
Auch trifft er bald zu ſeinem Glück,
Im Wuſt manch' alten krit'ſchen Strick,
Mit dieſem haut er rechts und links,
Ach, zum Erbarmen allerdings,

Was ihn nun in der Federschlacht,
Gar bald zu einen Helden macht,
Daß nur mit Demuth, Kompliment,
Ein Jeder seinen Namen nennt:
Doch wüßte mancher Junge gut,
Daß seines Glückes Schmied, ein Jud,
Man säh', bestürmt von toller Schaar,
Tagtäglich jeden Antiquar.

Dorothea von Soligny.

Der Erbe meiner Schriften mag erſehen,
Wie auch die beſten Fürſten Menſchen ſind;
Ein Jeder nicht erklimmt des Lebens Höhen!

Wohl bleibt der Menſch ſtets ein unmündig Kind,
Hat nicht die inn're Kraft ihn frei gegeben,
Die ſelten nur ein Erdenſohn gewinnt. —

Ein Prieſter war ich, hieß le Pair im Leben,
Im Dienſte meines Gottes, am Altar
Des Unbegriff'nen, floß es rein und eben;

Ja, mein Bewußtſeyn war auch rein und klar,
Da traf ſich's, daß ein britt'ſcher Herr, — denn wiſſet:
Die Fürſtin damals tief in Schottland war, —

Zu mir kam, und, nachdem er mich begrüßet,
Zur Königin mich zu begeben hieß,
Die mich zu ſprechen, freundlich ſich entſchließet.

Viel Gnade, daß die Fürſtin, dergeſtalten,
Mich, wohl den Unwürdigſten, kommen ließ,
Der Frauen Frau ein geiſtlich Amt zu halten;

Dieß däuchte mir des Rufes Grund gewiß.
So gingen wir, die eh'rnen Thore ſchallten
Gar dumpf mir nach, als ich eintrat in's Schloß,

Und mir ergriff's den Geiſt mit ſolchem Bangen,
Daß mich ein Fieberſchauer übergoß,
Und mir das Herz in Wehmuth bald zergangen;

Von Thränen mir das Auge überfloß.
So ging ich denn, mit blutlos-bleichen Wangen,
Mit ihm, der immer freundlich mit mir ſprach.

Da faßt' ich wieder einiges Vertrauen,
Und trat zur Königin in das Gemach,
In dem des Glanzes wenig nur zu ſchauen;

Dort herrſcht' ihr Blick, ich fühlt' es tief. Sie ſprach:
„Hochwürd'ger Herr! kann ich Euch wohl vertrauen?
Lügt dieſes Kleid, lügt dieſe Miene nicht?" —

Das Herz zu berſten mir im Buſen däuchte,
Doch faßt' ich mich: „„Was dieſes Kleid verſpricht,
O Königin! das hält der Mann der Beichte,""

„„Der nie im Leben das Gelobte bricht,
Was ihm für Lohn auch die Verſuchung reichte.““
„So könnt Ihr ſchweigen?“ ſie darauf, und ich:

„„Mich lehren meines Kloſters heil'ge Schwüre:
Was dir vertraut wird, ſchließ' es tief in dich!““
Die Fürſtin d'rauf: „So nehmt hier die Papiere!“

„Dreimal geſiegelt, faſſen ſie in ſich,
Was ich auf dieſer Welt nicht gern verliere.“
Und neuerdings es mich zu grau'n begann.

Ich rief: „„Wie ſehr mich ehrt, was Du befohlen,
So wenig bin ich Dir dafür Dein Mann,
Dieß Päckchen, ach! wird mir zu glüh'nden Kohlen!““

Sie ſah mich an, und ſprach, halbzürnend, dann:
„Wenn ich's bedarf, ſo laſſ' ich Euch ſchon holen,
Jetzt wahrt nur gut den anvertrauten Hort!“

Mit nie gefühlten, unnennbaren Wehen,
Griff mir in's tiefſte Herz ein jedes Wort;
Sie ging, — der Britte kam, — ich mußte gehen.

Wie Höllengluth brannt' unter mir der Ort,
Geborſten glaubt' ich rings das Haus zu ſehen;
Den Einſturz drohend ſchien mir Säul' und Wand,

Bis freie Lüfte wiederum mich ſtählten,
Und ich mich frei im Freien wiederfand,
Den früher gar zu bange Sorgen quälten.

Was wachend nun vor meinem Auge ſtand,
Was wilde Träume grau'nvoll mir beſeelten, —
O Gott, du weißt's, wie ich mit ihnen rang! —

Das alles blieb, und keines wich von dannen.
Ach, kein Gebeth, kein geiſtlicher Geſang
Vermochte meine Foltern wegzubannen,

Von denen eine nach der andern drang,
Bis ſie im erſten Morgenſtrahl zerrannen;
Denn göttlicher Natur iſt ſüßes Licht.

Und wie's beginnt in reiner Luft zu ſtrahlen,
Entflieht, was früher aus der Hölle bricht,
Im finſtern Blick ein ganzes Heer von Qualen.

Vier Tage ſind entfloh'n; noch immer nicht
Geleeret ſind der böſen Ahnung Schaalen;
Zum viertenmal kehrt ſchon die Nacht zurück;

Zur Folt'rung ward das Räthſel mir gegeben,
Mich flieht der Schlaf, der Ruhe ſüßes Glück,
In wilden Flammen brennt mein altes Leben.

Im Grau'n der Nacht zerfloß des Tages Blick,
Die Schreckensbilder ſah ich näher ſchweben,
Und nun ergriff mich des Verſuchers Macht.

Wild tobend ſchüttelte der Sturm die Schwingen,
Kein Stern an dem umwölkten Himmel lacht',
Seltſam geballt die ſchwarzen Wolken hingen,

Ein Schreckensgeiſt ging durch die finſt're Nacht:
Da hört' ich raſch der Pforte Glöcklein klingen,
Und neue Angſt entwandt' ſich ihrer Kluft.

So Eine mag des Schuld'gen Herz erfaſſen,
Wenn ihn des Richters Wort zum Richtplatz ruft,
Wo er von Henkers Händen ſoll erblaſſen.

Mir fehlt' es an des Odems Lebensluft,
Auf's Herz gelaſtet fühlt' ich ſchwere Maſſen,
Indem ich ängſtlich ſo nach Faſſung rang.

Und immer näher kam es zu der Thüre,
Wie Männerfußtritt durch die Hall' es klang,
Mir war's, als ob ein Blitzſtrahl mich berühre.

Der Ritter kam im ernſten, ſtillen Gang,
Und ſprach: „Herr Pater, nehmet die Papiere,
Die Zeit iſt da, faßt Euch, und folget mir.“

Gott rief ich an in dieſen meinen Nöthen,
Und nahm das unglückſeelige Papier,
Und ging damit in herzlich ſtillem Bethen. —

Doch ſelten ward ein Blick der Gnade,
Wo Engelsſittige mich ſonſt umwehten,
Denn aus ſich ſelbſt geriſſen war mein Geiſt.

Und wie ich hinging nach dem alten Orte,
Da fühlt' ich mich verlaſſen und verwaiſ't
Von dem, was ſonſt gelebt im Troſtesworte.

Der Ritter muthig fortzugeh'n mich heißt.
Wir kommen an des Schloſſes eh'rne Pforte,
Der Führer klopft, gleich wird uns aufgethan.

Mir war's, als hört' ich Geiſter um mich wimmern,
Die Mitternachts ſich öder Stätte nah'n,
Und furchtbar hauſen in den wüſten Trümmern.

Faſt kraftlos ſchwankend ging ich meine Bahn,
Da ſah ich Licht aus dunk'ler Ferne ſchimmern,
Tief aus des Ganges finſterm Hintergrund,

Und, ſieh! deſſelben Zimmers gold'ne Thüre
Empfing uns in das reich geſchmückte Rund,
Die Fürſtin ſah ich und der Andern Viere.

Drei Herren thaten ſich allda mir kund,
Als aber, in der Jugend ſchönſter Ziere,
Solignys Dorothea mir erſchien:

Da fing ich freudig wieder an zu hoffen;
Daß Lug und Trug mein ahnungsvoller Sinn,
Und Alles ſah ich frei vor mir und offen.

Als ich mich ſo zu faſſen wollt' bemüh'n,
Da fühlt' ich mich von neuem Schreck getroffen,
Und Schauer mir durch alle Adern floß.

Leicht nickend ſich zu mir die Fürſtin wandte,
Mit einem Königsblicke, kühn und groß,
Mich maß, indem ſie meinen Namen nannte.

Zwar fühlt' ich tief, daß ſich mein Herz erſchloß,
Doch beugt' ich mich voll Demuth, und erkannte
Des Fürſtenblicks furchtbare Majeſtät.

Denn wahrlich um die reichgeſchmückten Kronen,
Die Ehrfurcht, ernſtgebiethend, Wache ſteht;
Nicht ſelten zagt der Muthigſte vor Thronen.

Entſchuldigend, daß ſie mich rief ſo ſpät,
Verhieß ſie mich nach Würden zu belohnen,
Und ſprach: (ich ſah ergrimmt ihr Auge glüh'n,)

„Herr Pater gebt mir doch das Anvertraute,
Nun lohnt ſich Euer löbliches Bemüh'n."
Ich gab's, — ſie nahm's, daß mir im Innern graute.

Durch ihre Blicke zuckt' es feindlich hin,
Indem ſie ernſt nach Dorotheen ſchaute;
Mit ihr die andern alle nach ihr ſah'n.

Ich ſah erröthen die und dann erblaſſen,
Im Vorgefühl: es ſey um ſie gethan,
Und war entſetzet über alle Maſſen.

D'rauf nahm die Fürſtin ein Papier und rief:
„Kennt Ihr die Hand?" — Zwar ſucht ſich die zu faſſen,
Und ſtammelt „nein!" — doch ſchien ihr Tod der Brief.

Sie ſtand ſo wie gelähmt, wie halb vernichtet,
Und über allen menſchlichen Begriff,
Lag es in mir, wie Felſen aufgeſchichtet.

Und barſch darauf die Königin: „Kennſt Du die Hand?“
Sie ſchwieg. „Wohlan! Dein Schweigen hat gerichtet,
Verrätheriſches Weib!“ Sie aber ſchwieg und ſtand.

Ein unausſprechlich Bild! — und zu den Rittern
Sie ſich darauf mit Flammenblicken wandt', —
Ich ſah ſie ganz von inn'rer Wuth erzittern —

Und winkte mit dem Tuch', und alſobald
Entblößten ſie, — o Anblick zum Erſchüttern! —
Die Degen mit blutdürſtiger Gewalt.

Laut ſchreiend warf ſich Dorothea nieder,
Und ſie, ihr böſes Schickſal, an Geſtalt
Und Blick, nah't ſich der Knie'nden wieder. —

„Kennſt Du die Hand?“ frägt ſie, „„und Gnade Gott! —““
Rief Jene d'rauf; es ſanken ihr die Glieder,
Und vor ihr ſtand die Königin voll Spott.

„Von dem magſt Du's,“ ſpricht ſie darauf, „erwarten,
Und nicht von mir. Entdeckt iſt das Komplott!“
Und zu den Rittern, die des Winks nur harrten:

„Gegeben hab' ich ſie in Eu're Hand“! —
Und der Gedung'nen glüh'nde Augen ſtarrten
Voll Luſt nach der, die ſich am Boden wand.

Nicht all' die Schätze, tief im Meeresgrunde,
Nicht all' das Gold, fern in dem fremden Land,
Nähm' ich für eine zweite solche Stunde; —

Ich achtete all' Gut und Gold für nichts, —
Sie schlug mir eine unheilbare Wunde!
Und Dorothea, blassen Angesichts:

„Erbarme dich, o Fürstin! Gnade, Gnade!
O bei dem Spruch des furchtbar'n Weltgerichts,
Nicht blut'ge That auf Deine Seele lade."

„O halt die weiche Hand zurück vom Morde!"
„„Barmherzigkeit? die Fürstin d'rauf, „„am Rade
Dich hinzuwürgen, wär' noch Lohn; d'rum fort!""

„„Denn nimmer noch ein Majestätsverbrechen
Entlockte mir der Gnade sichernd Wort,
D'rum denk' an Gott, und an des Todes Becher.""

Furchtbarer Schreck ergreift der Armen Brust,
Denn um sie standen die blutgier'gen Rächer,
Im düstern Auge wilde Mordeslust.

Da fühlt' ich neue Kraft in mir sich regen,
Und meiner Priesterwürde wohl bewußt,
Sprach ich: „o Königin, laß dich bewegen!"

„Ein fühlend Herz iſt wahre Fürſtenzier;
Gott ähnlich thun, bringt einem Thron nur Segen;
O ſey, wie der, der über dir und mir!"

„Unwürdigen läßt er der Sonnen Strahlen flammen:
Langmüthig ſchonend, er nur, für und für,
Die Schuld'gen ſeegnet, ſtatt ſie zu verdammen."

„O ſtürze nicht den Glauben, daß, wer groß,
Auch menſchlich iſt, ſo ſchonungslos zuſammen!"
Und d'rauf der Fürſtin Antwort alſo floß:

„„Vergebens iſt Dein rührendes Begehren,
Das Gift, das mörd'riſch ſie zuſammengoß,
Mag ſie nun ſelbſt im Todesbecher leeren.""

„„Der, der für mich den kalten Mordſtahl ſchliff,
Den kann ich gnädig noch, fürwahr, erhören,
Doch dieſe nicht für den Banditenkniff.

„„Mehr noch als Leben hatt' ſie mir entwendet;
D'rum feſt ge'n ſie, ein Diamantenriff,
Iſt dieſes Herz, und jedes Fleh'n verſchwendet.""

„„Sie iſt verloren, ſo wie falſch ſie war,
Bei Gott! ſie iſt's; d'rum machet ſchnell und en-
det! —““
Und ich darauf; „Du ſelbſt biſt in Gefahr!“

„Du biſt es, Fürſtin, ſelbſt dich zu verlieren,
Weg von des Guten heiligem Altar
Will der Verführer deine Seele führen.“

„Fühlſt Du in Dir der Rührung heil'ge Kraft,
O halt' es feſt, dieß gottentquell'ne Rühren,
Denn blind, o Fürſtin, iſt die Leidenſchaft!“

„D'rum laſſ' Beſonnenheit beſonnen walten,
Bald iſt des Rachegeiſtes Wuth erſchlafft,
Biſt du gewillt, feſt kämpfend auszuhalten.“

„O ſähe ſie des Geiſtes freie Macht,
Bald wird des Haſſes Feuergluth erkalten,
Und ſtrahlen wird die Sonn' nach dunkler Nacht.'

„O laſſ' den ſchönen Friedensbogen leuchten,
Ich ſehe deinen guten Geiſt erwacht!“
Ich rief's, und ſah der Ritter Aug' ſich feuchten;

Gerührt war ſelbſt der Krieger ehern Herz;
Doch alle dieſe Flammenworte reichten
Nicht an der Fürſtin bruſtumſchirmend Erz.

In Mitleid ſah die Mordluſt ich zerfließen,
Der Blutdurſt ſelbſt zerfloß in ſanften Schmerz:
Sie blieb ein Fels in wilden Regengüſſen,

Und ſprach, wie feſt gegründet Stein in Stein:
„„Sie trat mein Glück, das ihre auch mit Füßen,
Frei fühl' ich mich, die Schuld drückt ſie allein.

D'rauf fährt ſie fort: „„weh dem, der, frech vermeſſen,
Sein Alles ſetzt, ſein Einziges auf ein
Gewagtes Spiel in blindem Selbſtvergeſſen.““

„„Verzieh'n iſt, was ihr, Pater, mir erklärt,
Nicht läßt die Huld der Fürſtin ſich erpreſſen,
Was ich beſchloß, das hat ſich längſt bewährt.““

„„Sie fahre hin, — ich will's, und ſie muß ſterben,
Sie iſt der Wurm, den ich in mir genährt,
Doch wünſch' ich nicht ihr ewiges Verderben.““

„„So mag ſie Euch, was ſie gefehlt, vertrau'n,
Denn wenn ſich hell des Schloſſes Zinnen färben,
Darf ſie nicht mehr die Erde ſchau'n.““

Sie ſprach's und ging hinweg, furchtbares Schweigen
Umfaßte uns; ſo herrſcht es auf den Au'n,
Auf denen ſich des Peſtgifts Spuren zeigen.

Bis Dorſet laut die Stille unterbricht,
Und alſo ruft: „der Tod ſchreckt nur den Feigen,
Und feige kenn' ich Dorotheen nicht!“

„Nicht könnt Ihr länger Euch des Lebens freuen,
Geſchloſſen iſt das furchtbare Gericht,
Was Ihr verbracht, das könnt Ihr noch bereuen.“

„Herr Pater thut, was Euer Amt Euch heißt,
Wohl könnt Ihr ihr den letzten Troſt verleihen,
Da ſie dem Tode keine Macht entreißt.“

„Sie iſt ihm ganz und rettungslos gegeben,
Verführt hat ſie ein ſchwarzer Höllengeiſt,
Und zahlen muß ſie es mit ihrem Leben.“

Der Unglückſeel'gen Wangen ohne Blut,
Sah ich in herber Todesnoth ſie beben,
Erloſchen war der letzte Funke Muth.

Hin mit der Hoffnung war er ihr gegangen,
Denn ach! ihr Herz hing sehr am ird'schen Gut,
Und hat des Himmels Weihe nicht empfangen.

Ich trat zu ihr, und was Religion,
Und was Vernunft in solcher Stund' verlangen,
Ich that's an ihr, doch ohne Folg' und Lohn.

Sie konnte den Gedanken nicht erfassen,
Zu treten vor des Weltenrichters Thron,
Und dieser Erdenthäler Schatten zu verlassen.

Wie dunkel muß es in der Seele seyn,
Die Ird'sches liebt, und Himmlisches kann hassen,
Am Scheines Spiel, ein Kind, sich zu erfreu'n.

Da ruft Dorset: „Noch einmal will ich's wagen,
Den Tod zu wenden von dem Haupte, Dein,
Und für Dein Wohl ein Wort der Bitte sagen."

Nun leuchtet Hoffnung um das blasse Haupt,
In Thränen schmilzt das schmerzliche Verzagen,
Besonnen ist, die früher sinnberaubt. —

An einen Traum hängt so sich oft der Blinde,
Der Leben schon in diesem Leben glaubt,
In ihrem Netz' hält kräftig ihn die Sünde.

Es reichen Troſt ihm ird'ſche Gaukelei'n,
Indeſſen Gott zu ſeinem guten Kinde
Sich ſelbſten neigt, um Ruh' ihm zu verleih'n.

Es kehrt der Graf zurück mit düſtern Mienen,
Verſchwunden war der letzte Hoffnungsſchein,
Nichts kann den Zorn der Königin verſühnen.

Alſo der Graf: „Nicht weicht Dein bös Geſchick,
Zum letztenmal hat Dir das Licht geſchienen,
Und als Dein Mörder kehr' ich nun zurück."

„Ihr Ritter wißt der Königin Befehle;
Gekommen iſt Dein letzter Augenblick,
Darum empfiehl Gott deine arme Seele!"

Und Dorothea ſtand, ein irrer Geiſt,
Der Nachts entſteigt aus ſeiner Grabeshöhle,
Als nun Dorſet ſein Schwert der Scheid' entreißt.

Auch die drei Andern ſieht man ſich erheben,
Und, wie das Schwert dreimal die Luft durchkreiſ't,
So fließt in Strömen Blut das junge Leben.

Selbſtvereinigung.

Der Jüngling.

Süßes, gutes Herzenskind,
Mit dem frommen Herzen,
Mit dem Buſen, weich und lind,
Blicken voll der Scherzen,
Neugeboren haſt du mich
In dem Schoos der Liebe,
Wenn ich doch ſo ewiglich,
Trautes Herzchen, bliebe. —

Die Jungfrau.

Jüngling treu, wie reines Gold,
Trautes Herzgeſpiele,
Seit du biſt der Jungfrau hold,
Stillt ſich das Gewühle;
Tief im innerſten Gemüth,
Einzig, wie die Sonne,
Nur ein Leben in mir blüht,
Süße Liebeswonne.

Der Jüngling.

Niemals war ich mir ſo gut,
Hielt mit mir nie Frieden,

Schalt' verrätherisch mein Blut,
War von mir geschieden;
Körper zürnte stets dem Geist,
Der ihn meistern wollte,
Der Verstand den Leib sich preis't,
Der gehorchen sollte.

Die Jungfrau.

Immer schmollte ich mit mir,
Wand ich einsam Kränze,
Wie? gefällt das Spielen dir,
In der Jugend Lenze?
Arbeit, rief ich, altklug auch,
Arbeit ziemt den Frauen;
Doch der Fleiß schwand, wie der Hauch,
Hin war Selbstvertrauen.

Der Jüngling.

Immer sah ich zweimal mich,
Einmal als den Meister,
Und da schalt ich fürchterlich,
Wie die starken Geister,
Andermal als Schüler noch,
Bebend vor der Ruthe,
Manch' Gespenst, gar wild und hoch,
Sprang aus meinem Blute.

Die Jungfrau.

Doppelt kam auch ich mir vor,
Zweimal wie im Leben,
Und die Aehnlichkeit verlor,
Zweimal thun und weben,
Anders, wenn der Tag gelacht,
Und die Stunden flohen,
Anders, wenn in stiller Nacht,
Träume mich umzohen.

Der Jüngling.

Fand mich nicht in der Natur,
Als ein Theil der großen,
Als ein Blümchen ihrer Flur,
Blatt aus ihren Rosen,
Sonnen staunt' ich wundernd an,
Kleines Geist's, wie Mücken,
Furchtsam maß die Sternenbahn,
Ich mit scheuen Blicken.

Die Jungfrau.

Aber anders ist es itzt,
Friedlich ich mich eine,
Seit dein Auge mich durchblitzt
Mit dem Liebesscheine;

Eingeſtaltet ſeh' ich dich
Mit mir, wie im Spiegel,
Und ſo trägt der Schlummer mich
Auch auf ſeinen Hügel.

Der Jüngling.

Höher als die Sternenbahn,
Find' ich mich, du Holde,
Gotterfüllt flieg' ich hinan,
Bis zum Sonnengolde;
Finde Alles in mir nun,
Was mir ſchien in Fernen,
Unter meinem Woll'n und Thun
Liegt ein Reich von Sternen.

Sonette.

Des Schiffers Scheiden.

I.

Wenn auch mein ganzes Leben rings umnachtet,
Die Sonne fern von meinem Himmelsbogen,
Kein Mond und Sternlein leuchtend aufgezogen:
Bleibt doch das Ferne fromm von mir beachtet.

Nach dem ich lang, herzinniglich, geschmachtet,
Es zog von mir auf falschen Wogen;
Was meine Segeln nachzukommen flogen,
Umsonst hab' ich bis itzt darnach getrachtet.

Ein Gegenwind treibt mich zurück zur Küste,
Und wider mich empören sich die Wellen,
Von neuem jagt es mich zurück zum Lande:

Da klimm' ich denn hinan das Felsgerüste,
Hinaus seh' ich, wo jene Segeln schwellen, —
Und bleib' verwaist an dem verwaisten Strande.

II.

Des Schiffers Vermächtniß.

Es singt der Schiffer, fern von seinem Lieben:
„Hinaus in's Sturmgeheul, in's Wolkenjagen!
Hinaus in der empörten Brandung Schlagen!"
Und muß in Schmerz und Leid sich fleißig üben.

Doch ist die Hoffnung freundlich ihm geblieben:
Daß es auch ihm dereinstens werde tagen;
Sein freies Schifflein, freudig fortgetragen,
Wird in den Hafen endlich doch getrieben.

Und ist er fort, — so nehmt dies sein Vermächtniß,
Er schrieb's mit seinem eig'nen Herzensblute,
D'rum wahrt es wohl geneigt in eurem Herzen,

Und ehrt durch diese Worte sein Gedächtniß:
„Er war sich treu in seinem frohen Muthe,
Und blieb sich treu im Unmaß seiner Schmerzen."

Lied.

Ein Leben ohne Liebe,
Iſt dunkle Nacht für mich,
Vor ihrem reinen Triebe
Verwandelt bald ſie ſich.

In hoher Klarheit Morgen,
Beginnt ein ſchöner Tag,
Und alle Erdenſorgen
Verſchwinden allgemach.

O Liebe, ſchönſte Blume
Auf dieſes Lebens Bahn!
Es tönt zu deinem Ruhme
Dies ſchwache Lied hinan.

Du ſpendeſt ſüße Freuden,
In jede warme Bruſt,
Selbſt langempfund'ne Leiden
Verwandelſt du in Luſt.

Führ' mich durch Kampfgewühle,
Durch jeden Sturm und Drang,
Zu einem ſchönen Ziele
Mein ganzes Lebenlang.

Das Todesmahl.

Ballade.

„Auf eine Schüſſel, Freund, willkommen,
Auf einen Becher gern geſeh'n,
Ihr Herr'n! und wird es angenommen,
So iſt viel Liebes mir geſcheh'n.
Nur halb freut ſich, der ſich alleine
Auf dieſem Erdenrunde freut,
Und ſäß' ich bei dem beſten Weine,
Den Freund vermißt' ich jederzeit."

So Leslie, und die Hand ihm reichend,
Sagt's Illo zu im Augenblick,
Auch Kinsky that's, doch ſchnell erbleichend
Trat Treczka's Heldenbild zurück,
Und zögernd nur, mit ſtarrem Auge,
Als ob aus Leslie's Angeſicht,
Er einen böſen Argwohn ſauge,
Reicht er die Hand ihm hin, und ſpricht:

„Ihr mög't mir es nicht übel deuten,
Herr Leslie, was Ihr jetzt geſeh'n,
In dieſen viel verworr'nen Zeiten,
Iſt manches Wunderding geſcheh'n. —

So war es mir auch vorgekommen,
  Daß Eure Hand, die ſich mir both,
In dunkler Flamme war entglommen,
  Und Euer Aug' war kalt und todt."

„„Ein Spiel der Phantaſie, Herr Bruder!""
  Rief Marſchall Illo, lachend, aus,
„„Sie führt bei ſolchem Zeug das Ruder,
  Und ſpielt bei uns den Herrn im Haus.
Hinweg damit, uns liegt das Wahre,
  Das Wirkliche liegt uns zu nah;
Schon morgen kommen wir in's Klare,
  Uns lächelt die Viktoria!""

Der Leslie geht. Mit inner'm Grauen,
  Faßt Illo bei der Hand der Graf,
Mit einem Blick, aus finſter'm Brauen,
  Der Kinsky's freies Auge traf,
Spricht er: „der Leslie mag gefallen
  Dem Fürſten, — mir gefällt er nicht;
Verhaßt war mir wohl ſtets vor Allen,
  Sein höhnend finſt'res Angeſicht."

„Saht Ihr, wie er am Thoresflügel,
  Als wir einritten, brütend ſtand,

Und donnernd flog dann in die Riegel
Das Thor, von ſeiner Eiſenhand.
Mir war's, als fing' es an zu nachten,
Ich ſah den Fürſten nicht, — nicht Euch;
Fernher ſcholl ein Getöſ' von Schlachten,
Und an mir klang's, wie Schwertesſtreich."

„„Du warſt ja ſtets ein Geiſterſeher,
Herr Kamerad!"" rief Kinsky d'rauf;
„Wär'ſt du nur um ein Pünktchen höher,
Du mäßeſt gar den Sternenlauf.
Doch, laſſen wir das, Freund! das Leben
Iſt lange nicht ſo wunderbar,
Als wir es nehmen oft, und — geben,
Gleich bleibt ſich immer Jahr für Jahr.""

„Was ſoll's," rief Illo, „mit dem Flügel,
Der donnernd in die Riegeln ſprang,
„Das eben iſt der Brief und Siegel,
Daß uns das Meiſterſtück gelang;
Denn, wie die Pforte abgeſchloſſen,
Iſt abgeſchloſſen auch die That;
Wir ſind vereidete Genoſſen,
Und fern liegt jeglicher Verrath!"

Und Trezka d'rauf: „„daß es so wäre,
Wie du, — und du, und ich — geglaubt,
Doch schlägt oft eine böse Lehre,
Das eig'ne schuldbefleckte Haupt;
Und, wahrlich! was wir an dem Kaiser,
Am Lande thun, hat bösen Schein,
Des Vaters Segen baut uns Häuser,
Des Vaters Fluch, er reißt sie ein.""

„„Bist du den ersten Schritt geschritten,""
Nahm Wilhelm Kinsky nun das Wort,
„„So zage nicht in Weges Mitten,
Und wandle rasch und munter fort;
Ich mag den Menschen nicht ertragen,
Der auf des Pfades Hälfte, laß,
Unmännlich wankt; wen erst das Zagen
Ergreift, den hält's ohn' Unterlaß.""

„Es ende nun, wie es mag enden,"
So Trezka d'rauf, „mir ist es gleich,
Ein glücklich Loos aus Schicksals Händen,
Von Unglückshand den Todesstreich!
Mir gilt es gleich, — doch nimmer trauen
Kann ich dem Leslie; — doch als Gast
Sollt Ihr mich heute bei ihm schauen;
Ich bin auf's Aeußerste gefaßt."

„„Ich auch!““ rief Illo, „„weit vom Rheine,
Sind unſ're Feinde hergeſandt,
Im Blute nicht, doch wohl im Weine
Bad' ich für heute meine Hand. —““
Und Trczka wendet ſich mit Grauen,
Auch Kinsky ſenket ſeinen Blick;
Nur Illo kehrt, voll Selbſtvertrauen,
D'rauf in das inn're Schloß zurück!

Es hüllt die Nacht in ihre Schleyer,
Die leiſer athmende Natur,
In Lüften brennt der Sterne Feuer,
Der Duft entſteigt der Blüthenflur;
Da ſammelt ſich die Schaar der Gäſte,
Den heitern Sinn im muntern Blick,
So kehren zu dem frohen Feſte,
Auch die drei Freunde jetzt zurück.

Der Becher geht in lautem Kreiſe,
Des Scherzes heiterm Heiligthum,
Nach alter, ritterlicher Weiſe,
Unzählbar wiederholt herum.
Das Blut entbrennt in hohen Gluthen,
Das Auge flammt, das Herz iſt los,
Zu ſagen läßt man ſich gemuthen,
Was man ſonſt ſchlau in ſich verſchloß.

Man lebt, und läßt auch freudig leben,
Ein Trinkſpruch jagt dem andern nach,
Es ſpritzt der edle Saft der Reben,
Durch's ganze ſpiegelnde Gemach;
Da nimmt Herr Leslie auch den Becher,
In ſeine ſchwertgewohnte Hand,
Und ruft: „Wohlan, ihr Herren Zecher,
Es lebe Kaiſer Ferdinand!"

„„Pah!"" Illo rief's, „„was kümmert Böhmen,
Der Euch ſo theu're Ferdinand!
Ihr mög't es uns nicht übel nehmen:
Weit näher ſteht dem Vaterland
Der Friedland, — wohl, ja, der mag leben,
Er lebe hoch! — den Wein zur Hand!
Der kann uns Ehr' und Güter geben,
Laßt uns mit Eurem Ferdinand!""

„Der Fürſt iſt werth des Kaiſerrangs,"
Rief Kinsky wild und glühend aus,
Und „„Vivat Ferdinandus!"" klang es
Mit einem Male durch das Haus;
Die Thüre ſpringt, ein Haufe Knechte
Dringt in das Zimmer brüllend ein,
Den blanken Flammberg ſchwingt die Rechte,
Und Blut fließt ſtatt dem güld'nen Wein.

„„Was soll's?““ rief Illo, „„wem soll's gelten?““
„Dem Meineid!“ brüllt der Leslie, „Dir!
Den Herrscher wagtest Du zu schelten,
Nimm Deinen blut'gen Lohn dafür!“
Durchbohrt von seinem Rachestahle,
Der Marschall stirbt, — es geht der Mord,
Blind wüthend, um im ganzen Saale,
Und reißt die Gäste blutend fort.

Bedeckt mit zwanzig Todeswunden,
Fällt Kinsky, — einen einz'gen Feind
Hat er im Kampfe sich gefunden,
Und auch im Tode sich vereint; —
Nur Trczka schwingt in weiten Kreisen,
Mit nimmermüder Heldenhand,
Das treue, kampfgewohnte Eisen,
Den Rücken an des Saales Wand.

„Heißt das gastfreundlich sich betragen?“
Ruft er dem Leslie, der erbleicht, —
„Willst du als Mörder den erschlagen,
Dem gastlich Du die Hand gereicht? —
Schenk' mir den Kampf mit Dir, als Krieger,
Als Rittersmann geehrt, und brav,
Und gern erlieg' ich Dir, dem Sieger,
Wenn mir Dein Schwert das Leben traf.“

Doch Leslie ruft: „Haut mir ihn nieder,
Der nach des Herrschers Leben stand!
Nicht werth, daß ihn ein Ritter, bieder,
Besteh' mit sieggewohnter Hand!
Der Held mag in dem Kampfe sterben,
Doch, herzlos-tückischer Verrath,
Soll durch des Mordes Hand verderben,
Ein böser Lohn wird Eurer That."

Wiewohl noch vier der Knechte fallen,
Genossen auf des Todes Pfad,
Fällt Trczka doch, bekämpft von Allen,
In seines eig'nen Blutes Bad. —
Stets rächt Verrath sich am Verräther,
Und jede unglückseel'ge That,
Wird unglückseelig ihrem Thäter;
Denn blut'ge Ernte, blut'ge Saat.

Die ewige Jugend.

Wie? mein Freund, der ew'gen Jugend Quelle
Wäre eine ſüße Mythe nur?
Dieſer Stern, unendlich rein und helle,
Strahle nie der irdiſchen Natur?
Wahrlich, Freund, du Heraklit im Weinen,
Dem das trübe Wort vom Munde fließt:
Fühl', wie ich; — doch kann ich dies wohl meinen, —
Dich hat nie Sophiens Mund geküßt. —

Amanda an Amandus.

Triolett.

Nein, das vergeſſ' ich dir wohl nie,
Beim Walzer ſitzen mich zu laſſen,
Und erſt auf fremde Huld zu paſſen;
Nein, daß vergeſſ' ich dir wohl nie! —
Verbrechen über alle Maſſen,
Beim Walzer ſitzen mich zu laſſen,
Nein, das vergeſſ' ich dir wohl nie! —

Zur Antwort.

Amandus an Amanden.

Triolett.

Ach, Kind, ich war ja engagirt,
Sonſt hätten hölliſche Gewalten,
Mich nicht von dir zurückgehalten;
Ach Kind, ich war ja engagirt;
Laſſ' deine Stirn ſich doch entfalten,
Ich konnt' es ja nicht umgeſtalten;
Ach Kind, ich war ja engagirt! —

Grabſchrift.

Du haſt den Kampf des Lebens ausgerungen,
Der Arm des Todes hat auch dich umſchlungen;
O ruhe ſanft, in deines Grabes Nacht. —
Will auch der Schmerz ſich tief im Herzen regen:
Bald glänzt ein neuer Morgen dir entgegen,
Und leuchtet dir in namenloſer Pracht.

Das Leben muß verglüh'n;
Dort wird es ſchöner blüh'n,

Wo der Vollendung Siegesfahnen wehen!
O fliehe, Schmerz! Es iſt ein Wiederſehen!

Sinngedichte.

Der Zweifler.

An Allem zweifelt unſer Squenz:
An Geiſt und Höll' und Tod und Teufel;
Ja, manchmal packt ihn auch, und wohl mit Recht,
der Zweifel
An ſeiner eig'nen Exiſtenz.

Der Schatz.

„Ich bin, und bleibe doch dein Schatz," rief Adelheid,
Mein ſüßer Freund, von allen deinen Haben!"
„„Wahr!"" brummt der Mann: „„nur wünſcht' ich wohl, zur Sicherheit,
„„Den allerliebſten Schatz auch tief vergraben.""

Ein Wort im Ernſte.

Von einem, der ein gutes Weib verlor,
Wird nicht ſo leicht die zweite Wahl getroffen;
Verſchloſſen ſcheint des Lebens Thor:
Zu wünſchen bleibt ihm viel, doch wenig nur zu hoffen.

An den dicken Pleniventer.

Du ſtreichſt ſo wohlgefällig deinen Bauch,
Und ſprichſt: die ſüße Laſt ſchützt mich vor jedem Froſte;
Doch, lieber Pleniventer, ſag' uns auch:
Wie viel er deine Gläubiger wohl koſte?

Apfelblüthe.

Halte feſt an Lieb' und Treue,
Halte feſt in Luſt und Leid, —
Daß dir an der Hand der Zeit
Nicht begegne Schmerz und Reue.

Folgerung.

Jubeln und lieben, es mag dem raſchen Jüngling geziemen, —
Aber dem Manne ziemt Lieben und Schweigen allein.
Soll dich entzücken der Nachtigall Lied, ſey ſtill im Gebüſche, —
Preiſ'ſt du die Herrliche, ſchnell iſt ſie dem Lauſcher entfloh'n.

An Belinden.

Belinde liebt den ſchmucken Jungen,
Nicht Amor hat ihr Herz beſiegt:
Dem Schneider iſt der Coup gelungen,
Und, ach! die Schöne unterliegt.

Schriftſtellerberuf.

Wenn Schreibegern zu allen Meſſen,
Mit ſeinen Werken unſ're Preſſen,
Das Publikum mit Unſinn plagt,
Und Tag und Nacht an Federn nagt:
So iſt es nur der Trieb zum — Eſſen.

Wohlſtand und Noth.

Der Wohlſtand zeigt uns die, ſo unſ're Freund' ſich nennen;
Die Noth hingegen lehrt ſie uns genau erkennen.

An einen Großſprecher.

Ich will es, wahrlich, nicht mehr wagen,
Dir noch, wie ſonſt, viel zuzutragen,
Da ſich die Menſchen laut beklagen:
Du pflegeſt Viel und Nichts zu ſagen.

Der Gegenstand.

A.) Schreibt ihr Professor Gedichte? B.) Ja, aber
auch bloß nur Eklogen.
A.) Dacht' ich's doch gleich; denn ich sah öfter schon
Schaf' um ihn her.

Der Reformator.

„Ein kluger Einfall ist des Dankes werth!"
So spricht der Reformator Philibert.
Ja, fiel auch ihm nur etwas Kluges ein:
Wie gerne wollten wir ihm dankbar seyn.

Talente.

A.

Sagt mir, Lupan,
Wie stell' ich's an,
Daß ich auf dieser Erde,
Doch auch gerühmet werde?

B.

Ihr wollt Euch also Ruhm erwerben?

A.

Allein, hiezu die Gaben?

B.

Talente muß man haben,
Ja, oder sie von reichen Freunden erben.

Diſtichen.

Der Schwelger.

Glückliche Zeiten, wo ſelbſt die ſilbernen Quellen berauſchten,
Nimmer beſitzet der Wein itzt die poetiſche Kraft.

Der Dichter.

Inneres Leben erbrauſ'te in Hellas, das äußere ſchlief noch,
Itzo das äußere brauſ't, aber das innere ſchläft.

Der Geiſt des Künſtlers.

Meine unendliche Kraft in Hellas mich machte unſterblich,
Itzt in der jüngern Welt macht es des Hungers Gewalt.

Agley.

Ohne Verſchulden zu fallen, es muß dich freilich verletzen,
Aber vernichtet biſt du, wenn du der Schuldige fielſt.

Das Reizendere.

Lieblich zu ſchauen im Kelche der Roſe die Perle des Morgens;
Aber noch reizender die Thräne im liebenden Aug'.

Die Bogenbrücke.

Ueber der gähnenden Kluft erhält dich mein Bogen, o Fremdling!
Wie dich der Glaube erhält, über den Schmerzen der Welt.

Das Geſchenk.

Perlen der wogenden Fluth und Thränen den fühlenden Herzen,
Gab die Gottheit, o preiſ't hoch ſie für dieſes Geſchenk.

Am Waſſerfall.

Stürmiſch verdrängt die beflügelte Woge die and're: ſo drängt die
Welle der Zeiten uns auch deine Bewunderer weg.

Bocksprünge und Narrenstreiche.

Bocksprünge macht dein Verstand, setzt über Thäler und Hügel,
Renkt sich das Füßchen dann aus, macht Narrenstreiche dann nur.

Sappho.

Liebe verzehrte ihr Herz, es brannte von Flammen der Liebe,
Doch die leukadische Fluth küßte die liebende Braut.

Das Schöne.

Liebend umschlingen die Frauen die kräftigen Hände des Mannes,
Drücken die Wangen an's Herz: also der Himmel die Welt.

Der Wohlmeinende.

Vater.

Siehe! das sollst du mein Kind, das mußt du, und dieses, das kannst du.

Sohn.

Nein, das treff' ich Euch nicht; macht es nur, Väterchen, selbst.

Die Sphinx.

Zueignung.

Mit Räthseln hat uns oft die Welt geplagt,
Doch auch die Kraft, die vielverworrenen zu lösen,
Gar feindlich-wilden Sinns versagt.
Wohl ist es so, und war es stets gewesen!
Auch ich will Euch mit Räthseln plagen? — Nein!
Bloß Euch erquicken, — Euch erfreu'n,
Und seyd Ihr ein Oedip bei meiner Sphinx gewesen,
Gelang' es Euch, den Knoten aufzulösen,
Den ich zu Eurer Lust geschürzt:
So werd' auch er, — in's Wasser? — nein!
In einen Becher voll mit Wein,
Von brüderlicher Hand gestürzt.

Räthſeln.

1.

An den Leſer.

In zahllos wandelnden Geſtalten
Begegn' ich deinem irren Blick,
Und magſt du noch ſo herriſch thun und walten,
Ich bin dir die Natur, bin dir das Glück.
Du ſelbſt bin ich nicht ſelten, bin dein Herz,
Oft deine Luſt und oft dein Schmerz.
Obgleich ich dir vor Augen liege,
Daß ich von neuem dich betrüge;
Denn meine Luſt iſt's, wißbegier'ger Freund,
Dich in's Gedankenlabyrinth zu führen,
Du mußt oft manche Stund' verlieren,
Eh' dir mein kleines Ich erſcheint.
Zwar weißt du meinen Namen wohl zu nennen,
(Wer weiß, ob du ihn fluchend jetzt nicht nennſt);
Doch wirſt du nimmer mich erkennen,
Wenn du mich jetzo nicht erkennſt.

2.

Ich ſag' es kühn zu dem gelehrt'ſten Mann,
Daß er nicht ſchreiben und nicht leſen kann.

3.

Der Liebenden gehelmes Sehnen,
Enthüll' ich dem Geliebten bald,
Und nur in winziger Geſtalt
Erſchein' ich, ſeinen Wunſch zu krönen.
Der Wonn', und oft des Schmerzens Thränen,
Ja ſelbſt den Zauber irdiſcher Gewalt,
Die holde Pracht in Flur und Wald,
Ruf' ich hervor in ſtummen Tönen.
Doch auch der Bothe hoher Luſt
Bin ich, wenn bitt're Trennungsſchmerzen,
Der Väter und der Kinder Herzen
Erfüllen, und in Freundes Bruſt
Der Trieb erwacht, mit dem zu ſcherzen,
Der ſeiner Freundſchaft ſich bewußt.

4.

Nichts iſt gefräßiger als ich,
Und doch bin ich die Mutter aller Dinge,
Tagtäglich wiederhol' ich mich,
Ob ich gleich täglich mich verſchlinge.

5.

Ich, das ſo oft den Tod gegeben,
Hab' ſelbſt den Tod beſiegt,
Und gab ein neues, ſchönes Leben,
Das keinem Tod mehr unterliegt.

6.

Hoch auf den Bergen ſteh' ich, in's Unendliche ſtreck' ich die Arme;
Doch da unten im Thal nähr' ich das hungrige Volk.

7.

Ich war, eh' Gott die ſchöne Welt erſchuf,
Und bleibe nach dem Ende aller Dinge.
Es wird mir nie der mindeſte Beruf,
In dieſem großen Weltenringe.
Und haſt du mich, ſo fehlt dir jedes Gut,
Doch fehl' ich dir, ſo biſt du ſchon zufrieden,
Und doch bin ich, wie es verlauten thut,
Das letzte Schickſal jedes Dings hienieden.

8.

Ich bin ein wunderſeltſam Weſen,
Oft benedeyt und oft verflucht;
Zum Liebling hab' ich mir erleſen,
Der mich nicht achtet, und nicht ſucht.
Wer mit Gewalt mich will beſitzen,
Und Tag und Nacht ſich nach mir ſehnt,
Dem wird ſein Schmachten wenig nützen,
Nie wird ſein Wunſch von mir gekrönt.

Den fleißig Regſamen, den flieh' ich
  Gar oft, und ſteh' dem Faulen bei,
Und nach dem Leichtgeſinnten zieh' ich,
  Und vor dem Ernſten trag' ich Scheu.
Mich preiſt, der einen Arm verloren,
  Dem einen Fuß die Kugel nahm;
Denn wär' ich gegen ihn verſchworen,
  So wär' er ſchon auf beide lahm.

9.

Der Liebe glühendes Verlangen
  Verräth dir meines Daſeyns Spur;
  Nur reine Weſen der Natur
Vermag mein Zauber zu umfangen.

Der ſitt'gen Jungfrau holde Wangen
  Beſiegt die Schaam, nah' ich mich nur;
  Ihr Antlitz gleicht der Lilienflur,
In deren Mitte Roſen prangen.

Getroffen wie vom Feuerſtrahl,
  Bebt ihres Herzens zarte Saite;
  In unermeßlich ferner Weite,

Ja, bald in einem Feenſaal
  Schweigt dann ihr Geiſt, und ſein Geleite:
  Iſt des Geliebten Herzenswahl.

10.

Ich bin ein ſonderbares Weſen, —
Wie es ſchon öfters war zu leſen: —
Ich krieche, fliege, ſchwimme, geh',
Und neige mich, zu meinem eig'nen Weh',
Nicht ſo zum Guten als zum Böſen.
Bald dünk' ich mich in meinem Wahn ein Gott,
Und glaub' den Elementen zu gebieten;
Bald dien' ich ſelbſten mir zum Spott,
Und eil', ſelbſt gegen mich zu wüthen;
Unſterblich nenn' ich ſelbſt mich kühn,
(Wiewohl oft ſterblich meine Werke);
Doch, ach! die ſchön geträumte Stärke
Welke oft in einem Abend hin.
Man hat ſchon viel von mir geſchrieben,
Viel Unheil ſchon mit mir getrieben;
Wie hat bemüht ſich Druck und Schrift,
Das zu erſpäh'n, was mich betrifft;
Doch eher wird man noch den Stein der Weiſen finden,
Als mein Allinnerſtes ergründen.

11.

Oft ſaug' ich rothen, und oft ſchwarzen Saft,
Und doch bin ich allein ohn' alle Kraft;
Verſteht mich aber deine Hand zu führen,
So kannſt du dann durch mich die Welt regieren.

12.

Dem grünen Pflanzenreich entsprossen,
War ich, noch in natürlicher Gestalt,
Des Alterthums druckluftigen Genossen,
Des Schönen und des Wahren Aufenthalt,
Und aus demselben Mutterschoos geboren,
Doch einer andern Zeugung seltsam Kind,
Dien' ich dem neuen Musengotts-Gesind,
Wenn zweimal meine Bildung ich verloren.
So viel ich auch dabei erleiden muß,
Wenn Hinz und Kunz verwegen auf mir leyert,
Wenn Alt und Jung tagtäglich mich vertheuert,
So ist's doch immer eine Art Genuß;
Doch weh'! wenn ich in ungeschickter Hand,
Gleich einem wilden Feuerbrand,
Ein ganzes unglückseel'ges Land
In hohen Elends Gluth entflamme;
Dann flucht man mir, daß aus der Höll' ich stamme!
Manch' Opfer stirbt in dunkeln Kerkers Nachten,
Manch' anders Opfer stirbt am Strang,
Und ganze Generationen lang,
Währt oft mein Würgen, und mein Schlachten;
Doch Wunder! ich, ich, das den Gräu'l erregt,
Muß, wenn die gute Stunde einmal schlägt,

Dem ganzen Volke dazu dienen,
Den wilden Gräuel zu versühnen.
Dann wandr' ich schnell von Hand zu Hand,
Ein jedes Auge sieht mich mit Entzücken,
Und dankt mit freudig nassen Blicken
Dem, der mich so gestaltet, abgesandt.

13.

Zwei Sylben hat mein Ganzes nur,
Und ist kein Wesen der Natur,
Auch sichtbar nirgend anzutreffen.
Allein! man wird mich doch gewahr,
Bei allen Menschen, ja sogar
Bei denen, die mich blos nur äffen;
Durch mich entsteht ein Unterschied,
Der oft mein Daseyn dir verrieth.

14.

Wir sind stets eines Vaters Kinderpaar,
Auch gleichen wir einander immerdar.
Will man uns brauchen, nun, so müssen
Wir folgen, doch nur Menschenfüssen,

15.

Man heißt mich öfters dumm, — doch bin ich klug,
Am Weltanfang hab' ich schon die Beweise gegeben, —

Oft nennt man mich auch arm, doch bin ich reich genug,
Mit meinem Geld die Welt aus ihren Angeln zu heben;
Das, was man schon an Niemand leiden mag,
Das soll ich, als etwas gar liebes mir nehmen,
Und was verhaßt ist, wie ein böser Tag,
Das soll sich in Allem zu mir bequemen.
Man fürchtet mich, und hält mich gern vom Leib,
Nennt mich ein böses und lügenhaftes Wesen,
Und dennoch schuf ich manchen Zeitvertreib,
Wie du's in alten Sagen findest zu lesen.
Gar oft betrogen, — dennoch wieder gut,
Will man, zum Dank, gar nicht mehr an mich glauben,
Ja, die ich sonst genährt mit meines Herzens Blut,
Die eilen mir die Existenz zu rauben.

16.

Ich fasse, in fünf schwachen Tönen,
Der Mutter Stolz, des Jünglings Freude,
Das Ziel der Häßlichen, und Schönen.
Sie, der ein Kranz, zum Feyerkleide,
Auch ohne Schäferin zu seyn, gebührt,
Die gehen kann, und doch geführet wird.

Charaden.

1.

Dem heissen Strahl der Sonne zu entweichen,
Verliert sich, — rück' ich an, — der Menschen Zahl,
Von Straßen in der Stadt, und Feld zumal,
Und sucht ein kühles Obdach zu erreichen.
Des Ganzen Hälfte, — ein zweisylb'ges Wort,
Bin ich, — gefeiert zwar an jedem Ort;
Doch mehr durch meines letzten kurzen Namen,
Da Hungrige stets Kraft durch mich bekamen,
Und, dankend Gott für's Ganze, riefen: Amen!

2.

Mein Erstes, — mannichfaltig an Gestalt, —
Schützt selbst auch dich zu Hause,
Hörst du des Wind's Gesause,
Des Regens Guß, der an den Fenstern prallt.
Indeß du dich auf meinem Zweiten wiegest,
Und da den Schmerz der Müdigkeit besiegest,
Nimmst du an einem unbedeckten Haus,
Beim ersten Blick mein Ganzes aus.

3.

Der Gabel ist mein Erstes unentbehrlich,
Dem Mann mein Zweites immer vor,
Doch werde nicht mein Ganzes, denn nicht ehrlich
Ist der, den ich mir auserkor.

4.

Das Erste ist dem Fürsten eigen;
Doch pflegt sich's auch am Mond zu zeigen.
Das Zweite muß der Jüngling werden,
Hat er kein kurzes Loos auf Erden.
Das Ganze ist ein Wesen zwar,
Doch, vielfach-wirkend, stellt sich's dar.

5.

Mit Ehrfurcht trittst du in mein Erstes ein,
Der Abglanz hundertfält'ger Kerzen,
Die Still' bei tiefbewegten Herzen,
Sagt dir: es müss' ein heil'ger Ort wohl seyn.
Mein Zweites ist zwar noch, allein
Es ist von jener Zeit nur Schein,
In welcher Männer, — trotzend den Gefahren, —
Der Länder Schrecken als mein Ganzes waren.

6.

Mein Erſtes füllt mit freundlichem Vergeſſen
Dir deine Bruſt, wenn dir das Leben ſchwül,
Es raubt dir jedes ſchmerzliche Ermeſſen,
Und macht dein ganzes Seyn zu buntem Spiel.
Mein Zweites, wandelbarer, als vor Zeiten
Gott Proteus war, ziert Kinder, Mann und Weib,
Kurz, jeden Menſchen ſiehſt du es begleiten,
Zum Ernſt und Scherz, zum Dienſt und Zeitvertreib.
Mein Ganzes ſchmückt wie Purpur einen König,
Den Hausregenten im Familienkreis,
Doch achtet ihn oft der Beſitzer wenig,
Und giebt dem Staub und Fett' ihn gar ſehr preis.

7.

Auf meinem Erſten wandelſt du gar gerne,
Wenn hold der Mai vom blauen Himmel lacht,
Mein Zweites winkt aus unermeſſ'ner Ferne,
Wenn nicht die Sonne dich verblenden macht.
Mein Ganzes führt ein elend träges Leben,
Auf ſeinem klein ihm zugemeſſ'nen Raum,
Doch labt es bei dem gold'nen Saft der Reben,
Des leckſten Schleckermaules Gaum.

8.

Mein Erſtes iſt ein wunderlich Geſchlecht,
Bald fliegt's, bald kriecht's, bald geht es auf zwei Füßen,
Bald ſchwimmt's in Seen und in Flüßen,
Und Waſſer, Luft und Feuer iſt ihm recht.
Bald dumm, bald klug, bald häßlich und bald ſchön,
Ein Halbgott hier, und dort verwandt dem Schlamme,
Sind es doch Zweige nur von einem Stamme,
Die ſich ſo grell hier gegenüberſteh'n.
Mein Zweites, ohne Anfang, ohne Ende,
Kannſt du beim Tanz, wie auf dem Richtplatz ſeh'n,
Ja, wenn die Wiſſenſchaft nicht lügt, ſo dreh'n
Selbſt Welten ſich darin behende.
Mein Ganzes triffſt du am Himmelsgewölbe,
Auch giebt von jeher alljeglichem Tag,
Ein Bild, und eine Bedeutung daſſelbe,
Die dir der Seher erklären mag.
Es heißet die Blume des Frühlings erſchließen,
Es heget und pfleget des Sommers Glut,
Es läßt uns die glühende Traube begrüßen,
Und macht uns erſtarren im Winter das Blut.

9.

Mein Erſtes abgekürzt, erhält
Durch ſeinen Blick die ganze Welt,

Es giebt dir Nahrung, Luſt und Leben.
Mein Zweites iſt des erſten Kind,
Doch, wie ſchon Kinder öfters ſind,
Nicht ſtets der Mutter treu ergeben,
Unfreundlich, kalt, und wetterwendiſch, wild,
Kurz des verlor'nen Sohnes Bild.
Mein Ganzes auf das heiligſte geboten,
Gebeut dir Ruh, ſey Künſtler, Handwerksmann,
Sey Kaufherr oder Bauersmann,
Sey aus dem Troſſe der Zeloten,
Kurz, Ruh' iſt dir dadurch geboten.

19.

Es gab einſt Zeiten, wo die höchſte Würde,
Mein erſtes Sylbenpaar dir hat bedeutet,
Doch wie der Geiſt der Zeit ſchon weiter ſchreitet,
So ward es nun ſtatt Würde faſt zur Bürde.
Mein Zweites dient der höchſten Macht zur Zierde,
Der Macht, die hier des Schickſals Zügel leitet;
Doch, wenn nicht die Geſchichte lügt, bereitet
Sie Jenem, der ſich trägt, oft ſchwere Bürde.
Mein Ganzes lohnte oft dem erſten Paare,
In guter alter Zeit ſtatt Gold und Adel,
Und muthig wagte man daran ſein Leben.

Doch lang verſchwunden ſind die ſchönen Jahre,
Wo es dem Erſten, wenn er ohne Tadel,
Zu ſeinem höchſten Stolze ward gegeben.

11.

Mein erſtes Sylbenpaar ſagt' ich dir eben.
Die zweite Sylbe grünt, in ihrer Lebenszeit,
In ſüßer Waldeseinſamkeit,
Und auch noch todt kann es dir Labung geben.
Mein Ganzes weiß in Künſtlers Hand zu leben,
In ſchöner, und in nützlicher Geſtalt,
Daraus geſchnitzt, hat Dichterallgewalt,
Den Feyen ihren Talismann gegeben.

12.

Eines Jeglichen Wunſch bleibt immer die erſte der Sylben,
Sey er vom männlichen, und ſey er vom zartern Geſchlecht;
Meine zweite zu ſeyn, begehrt nur immer mein Ganzes,
Und dieß Ganze begehrt liebend zu haben der Mann.

13.

Die Schläfer zu wecken,
Die Faulen zu necken,

Die Feinde zu ſchrecken,
Die Köpfe zu decken,
Brauchſt erſteres Wort;
Mein zweites iſt dort,
Wo wüthend die Seuche,
Thürmt Leiche, auf Leiche,
Im thieriſchen Reiche;
Mein Ganzes beugt Staaten,
Durch furchtbare Thaten,
Sä't blutige Saaten,
Ruft Brand und ruft Mord!

14.

Das, was den tief Geſunkenen erhebt,
Und ihn zu neuer That entzündet;
Was ſchwellend ſeine Bruſt verkündet,
Daß ihm noch eine Kraft im Innern lebt,

Nennt dir mein Erſtes. Ihm zur Seite ſchwebt
Mein Zweites; ſeine Macht empfindet
Ein Jeglicher, der Hinderniſſe findet,
Wenn er mit Ernſt nach höhern Dingen ſtrebt.

Mein Ganzes, das oft Eltern ſehr betrübt,
Iſt mehr Charakterzug der Knaben,
Als Mädchen; aber hört die weiſe Sage:

Wer wahr und herzlich ſeine Kinder liebt,
Der dulde nicht, daß ſie es haben,
Damit kein Schmerz an ſeinem Leben nage.

15.

Mein Erſtes reicht der Bettler hin,
Mein Zweites zu bekommen.
Mit meinem Ganzen ward Paulin,
Zum Dienen aufgenommen.

16.

Färbet die Naſen mit Roth und Weiß die ſtarrenden Fluren
Boreas, eilet ihr gern erſterem Sylbenpaar' zu.
Dampfet das kräftige Mahl, ergreift der eklere Theil der Welt, das andere Paar; männiglich kennet den Brauch.
Erſterem dienet, zu füllen den gierigen Rachen, das Ganze;
Noch braucht's, ſaget man, ein luftiges Völkchen als Pferd.

17.

Mein Erſtes, — feſt in deiner Hand, —
Schafft dir vor Anfall Widerſtand;

Es kann zu manchem Streich dir nützen,
Auch deinen ſchwachen Körper ſtützen.
Mein Zweites, — als Gericht bekannt, —
Iſt glatt, und ſcheut das feſte Land.
Mein Ganzes kennt man zwar als Speiſe;
Doch nennt's auch Menſchen grober Weiſe.

18.

Die erſten Zwei, ein Theil der Kleidertracht,
So das Geſchlecht ſich unterſcheiden macht,
Sind leicht von dir zu kennen;
Die beiden letzten nennen
Dir einen Mann, der ſchwere Laſt
Oft mit ſehr leichter Müh' erfaßt;
Das Ganze pflegen die zu nützen,
So meine erſten Zwei beſitzen.

19.

Das Erſte frägt, die Antwort giebt das Zweite,
Mit Beiden fragen doch ſehr viele Leute.

20.

Mein Erſtes bracht', und bringt auch noch bis itzt,
Manch zahlreich Heer zur Ruhe und zur Regung,
Und mancher arme Teufel ſchwitzt
Noch unter meiner fittige Bewegung.

Mein Zweites hat zwar ziemlich kaltes Blut,
Doch freut es sich an warmen Sonnenstrahlen,
Nur muß es dieß sein einzig theu'res Gut,
Mit seinem Leben oft bezahlen.
Mein Ganzes reis't, wie mancher Fant,
Von Reich zu Reich, von Land zu Land,
Nur läßt, wie wir's bei reisenden Genie's gewahren,
Es uns die Reiseabentheuer nie erfahren.

21.

Mein Erstes ist, auf Bergen und an Bächen,
Dem Waller ein willkommen Ding;
Mein Zweites giebt dir einen Ring,
Bald leicht, bald schwer nur zu zerbrechen.
Mein Ganzes, übst du es mit Glück,
Als Dichter aus, kann dir manch' Gutes tragen,
Doch bringt's dich sicher an den Strick,
Willst du's auf off'ner Straße wagen.

22.

Mein Erstes trifft du oft in jedem Garten,
Wo man auch Blumen pflegt zu warten,
Mein Anderes bei Helden, Dichtern, Bräuten an.
Nimmst du jedoch mein Ganzes in die Hände,
So prophezeyt man dir ein seel'ges Ende,
Und selbst auch Priester preisen deine Lebensbahn.

23.

Mein Erstes liebst ganz sicher du,
Es bringt dir Schlaf und süße Ruh',
Oft Spiel und Scherz und and're Freuden,
Um die dich Tausende beneiden.
Mein Zweites suchst du, wenn des Sirius Gluth,
Mit wilder, unbezähmter Wuth,
Nach uns haucht seine Flammenschwüle,
Und findest du's, so hast du süße Kühle.
Als Ganzes, aus der Pflanzenwelt,
Geb' ich im Garten oft das Zweite,
Doch wenn die Sonn' ihn nicht erhellt,
Geschieht es oft, daß ich dir Gift bereite.

24.

Mit erstem Sylbenpaar hat die Natur
Den Berg, das Thal, die weite Flur,
Im süßen Lenz damit bekleidet;
Ist etwas, was dein Auge weidet,
Jedoch, ergreift's des Menschen Sinn,
Aus tiefem Gram und Leid geboren,
So ist das Leben kein Gewinn,
Denn lebend hast du es verloren,
Es raubt dir jedes theure Bild,
Was jemals du geliebt auf Erden,

Und seine Wuth, die dich erfüllt,
Kann selten nur beschwichtigt werden.
Die dritte Sylbe dient zur Rast,
Nach jedem möglichen Bewegen,
Doch, bist als Sklave du ihr Gast,
Dient sie zur Arbeit, und zu — Schlägen.
Mein Ganzes suchst du in des Gartens Nacht,
In einer Laube grünem Düstern,
Wo duft-erfüllte Lüfte flüstern,
Wenn dich die Sonne matt gemacht.

25.

Mein erstes Sylbenpaar, oft zwar beschwerlich
Ist dir doch immer unentbehrlich;
Denn seit dem letzten Schöpfungstag,
Wo unſ're Welt vor Gottes Blicken,
Ihm selbst zur Freude und Entzücken,
Ein Garten, ausgebreitet, lag,
Kount' sie sich nimmermehr erwehren,
Sie eine Stunde zu entbehren.
Die dritte Sylbe nennt ein hübsches Thier,
Ein Polygam, doch liebt es seine Frauen;
Weh' dem Verweg'nen, der in seinem Lustrevier,
Darin zu liebeln, sich läßt schauen.
Auch trägt es eine Ritterzier,
Und darum muß dieß brave Thier,

Trotz des Duellmandats Bedräuen,
In manchem blutigen Turnier,
Manch kampfbegierig Aug' erfreuen.
Mein Ganzes ist ein schnarrender Prophet
Des ersten Sylbenpaars, und wie's schon geht,
Daß selbst die trefflichsten Propheten,
Der Inspiration vonnöthen,
So es sich auch bisweilen fügt,
Daß er sein gläubig Volk belügt.

26.

Mein Erstes, wohlgemacht und wohlgefügt,
Schützt dich vor Sonnenschein und Regen;
Mein Zweites oft im Menschen liegt,
Doch öfters noch im Wort, ja selbst im Degen.
Mein Ganzes ist zwar Jedem zugeschrieben,
Wenn er als sein das Erste nur benützt,
Doch darf er's oft nicht brauchen, und nicht üben,
Selbst, wenn mein Zweites er besitzt.

27.

Mein Erstes gab dir Gott, Natur,
Dein eigenes Gefühl, und die Gesetze,
Auf daß dich Keiner bös verletze;
Doch, leider! ist es schwankend nur.
Mein Zweites kann kein Mensch entbehren,

So wie er aus dem Hauſe geht,
Und nach der Fern' der Sinn ihm ſteht,
Und kann ohn' ihn auch nicht zurückekehren.
Mein Ganzes nun, iſt eine Art vom Zweiten,
Worauf man gern das Erſte ſucht;
Doch nimmt dieß Erſte gern die Flucht,
Vom ganzen Ding, was ich dir mag bedeuten.

28.

Mein Erſtes biſt du immer lieber,
Je ſelt'ner du es, Leſer, biſt;
Biſt du es oft, ſo nennt man dich ein Fieber,
Das nicht vom Hals zu ſchaffen iſt.
Mein Zweites faßt den Glanz der Majeſtäten,
So wie des Landmanns Reichthum ein;
Doch beſſer iſt's, das Letzt're zu betreten,
Du wirſt dort oft zufried'ner ſeyn.
Mein Ganzes, oft zwar gut, oft ſchlecht,
Iſt ſtets dem Reiſenden gerecht,
Wenn er nach tagelangen Mühen,
Vom Himmel ſieht die Sonne fliehen.

29.

Die erſten Zwei, rufen, mit Trauer und Freuden
Die chriſtliche Menſchheit ſtets feſtlich zur Pflicht;
Die Letzten ernähren den Chriſten und Helden;
Aus Ganzem ruft's Erſte der Künſtler an's Licht.

Homonymen.

1.

Ihn liebt die deutſche Leſewelt,
Der er ſo lange ſchon gefällt.

Wenn ihm auch gleich ein fremdes Land,
Geringen Werth nur zuerkannt.

Und Kinder gar oft vor ihm flieh'n,
Um ſeinem Schmerz ſich zu entzieh'n.

2.

Ich bin Allzeglichem beſchieden,
Dem ſchmerzlich, und Dem freundlich hold;
Dem bring' ich Mißgeſchick, Dem Frieden,
Dem Hunger nur, Dem Tonnen Gold;
Doch willſt mit Geld du meine Gunſt erzwingen,
So kann ich dich um all' dein Habe bringen.

3.

Wer mich als Kaufmann beſitzt, als Fabrikherr,
nütz' ich gar Vieles,
Wer mich erleidet, den trifft Schande und Spott
in der Welt.

4.

Gott bin ich dir in höchſten Nöthen,
Ein guter Menſch, wenn Unglück droht,
Und auf dein Flehen, auf dein Beten,
Entziehen beide dich der Noth.
Auch nütz' ich dir im Kabinete,
Am Ofen, auf dem Tiſch, am Bette;
Ich wahr' dich vor der Sonne Strahl,
Vor Schnee und Regen allzumahl.

5.

In einer meiner zweierlei Geſtalten,
Leg' ich, ſo wie durch magiſche Gewalten,
Die ganze Welt vor deinen Blick,
Du ſiehſt ſie auch mit einem Blick,
Und, ſo gebildet, führen mich Scholaren,
Führt mich der Held, wenn er die tapfern Schaaren,
Das Herz von hohem Muth gerührt,
Zum Sterben oder Siegen führt. —

In meiner Zweiten hat der Vater aller Lügen,
Mit der Verzweiflung mich erzeugt;
Mir muß des Menschen Glück erliegen,
Wenn er sich meinen Launen beugt.
Mehr als das Feuer, das gefräßig zehrt,
Verschling' ich Häuser, Höfe, Güter,
Entzweie bald die freundlichsten Gemüther,
Und reiche bald dem Friedlichsten das Schwert;
Zum Selbstmord, daß er würdig ende,
Reitz' ich oft meines Sklaven Brust,
Doch fall' ich in vernünft'ge Hände,
So geb' ich Freude, geb' ich Lust.

6.

Den Frauen ist's auf Reisen oft bequem,
Den Männern oft zu Haus unangenehm.

7.

Nimmst du's im weiblichen Geschlecht,
So fürchten es die zartgenervten Frauen,
Nimmst du im ungewissen mich,
So kannst du mich bei häuslichen erschauen.

8.

Einsylbig zwar, doch ein vierbeinigt Thier,
Ergötz' ich dich, und nütze dir.

Biet' ich mich dir ein andermalen,
Kannſt du's mit deinem Blute zahlen.
Du triffſt mich an beim Kriegesheer,
Die Nadel trägt es wie der Speer.
Kannſt du mich, wie man ſagt, nicht kriegen,
Wird ſich mein Wörtchen dir nie fügen.

9.

Man trifft mich zwar in jedem Haus,
Doch immer ſeh' ich anders aus;
Wiewohl mich Niemand miſſen kann,
Sieht man mich kaum im Sommer an;
So wie ich Dienſte leiſten ſoll,
Stopft man mir meinen Bauch recht voll,
Dann preiſ't mein Wohlthun Jeder laut,
Und dankt dem Mann, der mich gebaut;
Mein Name iſt gleich einer Stadt,
Die mich in großer Zahl ſelbſt hat.

11.

Ich ſicherte der Ahnherrn ſtolze Macht,
Verkünde unſ'rer Großen reiche Pracht,
Und werde von mir ſelber treu bewacht.

Palindromen.

1.

Ich heilte oft ſchon manche Wunde,
Und ſtill' Orkane, wie die Sage geht,
Erhell' dir manche nächtlich-ſchwarze Stunde,
Selbſt mein Genuß wird nicht verſchmäht.
Ein Theil des Dings, dem ich entſproſſen,
Iſt weiſer Herrſcher ſchönſte Zier,
Und wohl dem Helden, für und für,
Dem er die heiße Siegerſtirn' umfloſſen.
Lies mich verkehrt, nenn' ich ein Thier,
Doch mußt' es auch in lang vergang'nen Zeiten,
Den Namen heil'ger Väter oft bedeuten.

2.

Ich bilde wunderbarliche Geſtalten,
Siehſt du von lichter Höh' zu mir heraus,
Bald lieb' ich als ein Roſenbild zu walten,
Bald als ein Thurm, ein Fels, ein Haus,
Und dennoch bin ich nichts, — und nicht viel mehr,
Willſt du mein Wort zurücke leſen,
Denn Alle, die vor uns geweſen,
Beklagten ſich gar oft und ſchwer,

Daß es, ein gleiches luftig Bild,
Mit wenig Wonnen ſie erfüllt.

3.

Lies du mich, wie ich bin, ſo findeſt du
Die Quelle meines Glückes, meiner Ruh',
Und aller Wonnen, aller Freuden,
Und aller Qualen, aller Leiden.

Es hat mich oft zum Gott gemacht! —
Ihr Kritikaſter, nicht gelacht;
Denn wohl habt ihr in jüngern Jahren,
Die Apotheöſe auch erfahren,
Die mich in ſchlummerloſer Nacht,
Bis zur Verzweiflung oft gebracht;
Doch wünſch' ich bis zum letzten Tage,
Daß ich's an meinem Herzen trage.

Lies mich verkehrt, ſo flieht's den Süd,
Und wird im Norden zu Palläſten;
Doch ſinken ſeines Grundes Feſten,
Eh' noch das erſte Veilchen blüht.

4.

Lies mich, ſo wie ich bin, ſo hat's die Biene,
Die böſe Frau, die Armenſündermiene,

Die Kirchthurmſpitz, wie die Karthaus,
Die Sonne, wie die kleine Maus.
Lies mich verkehrt, bin ich geſetzt,
Zum Schild der Unſchuld gegen das Verbrechen,
Und wehe dem, der mich verletzt:
Gott ſelbſt weiß mich ſodann zu rächen.

5.

Ich ſchmück' den holden Leib der Frauen,
Mehr noch als Gold und Diamant,
Und überall kannſt du mich ſchauen,
Mit wahrer Schönheit, Hand in Hand.
Lies mich verkehrt, weiß ich zu heben,
Was dir auch unverkehrt ſo werth,
Es liebt die Jugend ſich's zu geben,
Weil es der Jugend angehört.

6.

O harter Senſenmann! laſſ' mich noch ſteh'n,
Ich bin des Lenzes Schmuck, der Lämmer Freude,
Des müden Wand'rers ſchönſte Augenweide.

Ach, ſchone mich, ſonſt werd' ich rückwärts geh'n,
Und dich, um für die Grauſamkeit zu büßen,
Auf immerdar in finſt'rer Nacht verſchließen.

7.

Ich bin ein viel verachtet Thier,
Der Dummheit Sinnbild und der Güte;
Auf manche Weiſe nütz' ich dir,
Wenn ſich dein Fleiß um mich bemühte.
Lies mich zurück, bin ich ein Feſt,
Auf grünen Hügeln und auf Auen,
Und was dies Feſt gewinnen läßt,
Das magſt du gern auf deinem Tiſche ſchauen.

8.

Ich hab' im Grunde keinen üblen Dienſt,
Das Beſte ſteht zu meinem Willen,
Doch bin ich wohl für Mädchen kein Gewinnſt,
Und nicht geneigt den Lieblingswunſch zu ſtillen.
Lies mich verkehrt, ſo wirſt du ſchauen,
Den ſchönen Namen alter deutſcher Frauen.

9.

Ein mächt'ger Gott im Alterthume,
Vorzüglich groß im Liebesruhme,
Doch allgefürchtet, unnahbar,
War ich, wie es ſonſt keiner war.
Wenn ich zurück geleſen werde,
Bezeichne ich ein Stückchen Erde,

Das, ſo unfreundlich es erſcheint,
Doch zwei Welttheile dir vereint.

10.

Den Menſchen, die auf Erden,
Zu Staube wieder werden,
Dien' ich als Lagerſtatt;
Für Fürſten, Bettler, Weiber,
Für Kinder, ſelbſt für Leiber,
Die man verehret hat.
Das, was ich rückwärts heiße,
Genießt das Vieh als Speiſe.

11.

Im ein Mal eins find'ſt du mein Wort,
Und doch auch nie in dieſem dort.

12.

Lies mich gerad', lies mich verkehrt,
Stets bleib' ich dir wie itzt beſchwert.

13.

So wie ich bin, bin ich ein Gott,
Ein Scherz, ein Kuß, ein Hohn, ein Spott,
Willſt du verkehrt mir meinen Sinn verbinden,
So zweifle jemals mich zu finden.

14.

Ich winke dir von ſchönen Hügeln,
Durch einen großen Theil im Jahr,
Und gerne mag dein Aug' ſich ſpiegeln,
Im Aug' des Kind's, das ich gebar.
Es ſchmeichelt dir den Gram vom Herzen,
Und macht, daß ſelbſt Verzweiflung küßt,
Läßt dich auch mit dem Tode ſcherzen,
Wiewohl du voll des Lebens biſt.
Lies mich verkehrt, ſo raſ' ich in den Wäldern,
Und weh', wenn ich auf Saaten, Feldern,
In lautlos nächtlich-düſt'rer Still',
Die wilde Gier befried'gen will.
Die Arbeit vieler ſauren Tage,
Iſt hin, — wohin ich mich nur wage.

15.

Hab' ich dich einſtens feſt umſchloſſen,
Biſt du von Schmerz und Freude leer,
Und deine ſchwelgenden Genoſſen,
Sie ſtören deine Ruh' nicht mehr.
Doch, Freundchen, lieſ'ſt du mich zurücke,
So gehſt du gern auf mir, ich weide deine Blicke.

Logogryphen.

1.

Der Bettler ſtreckt die müden Glieder,
Und träumt ſich ſatt und reich auf mir,
Alljedes Ungemach verſchwind't ihm hier,
Des Glückes Scheidewand fällt nieder.
Raub' mir der Zeichen erſtes Paar,
So ſagt dir's, wie der Menſchen Sitten,
Und Lebensart vor Alters war.
Wird noch ein Zeichen weggeſchnitten,
So bleibt allein der Ruf der Weh'n,
Des Schmerzes Laut vor dir noch ſteh'n.

2.

Mein Ganzes iſt zu Land beſchwerlich,
Zur See den Reiſenden gefährlich;
Doch weit gefährlicher noch bin ich dir,
Nimmſt du das Haupt vom Rumpfe mir.

3.

Mit B. ſchmück' ich die Mädchen gern,
Doch oft auch manchen großen Herrn.

Mit H. häng' ich an deinem Leib,
Und ſchaff' dir manchen Zeitvertreib.
Mit L. bin ich ein Theil der Welt,
Der Berge, Thäler, Flüſſe hält.
Mit R. find'ſt mich an jedem Ding,
Sey es ein Viereck oder Ring.
Mit S. trifft man im Fluß mich an,
Doch auch auf feſtem Erdenplan.
Mit K. blend' ich zwar manchen Blick;
Doch werthlos blüht, und kurz mein Glück.
Mit W. ſchließ' ich dich Leſer ein,
Nun ſprich: was mag das Ganze ſeyn? —

4.

Läßt du mich ganz, zier' ich des Buſens Auſſenſeite,
Nimmſt du den Kopf, des Herzens inn're Weite.

5.

Sein Vater hat's dem meinigen gegeben,
Bereichert gab es mir der Vater wieder,
Ich legt' es dann in meinem Herzen nieder,
Und folgt' ihm auch in meinem ganzen Leben.

Mir ward's zum Lohn, doch ohne Kopf gegönnt,
Es iſt des Mannes Schmuck, des Edlen Ziel,
Wornach er ſtets, trotz der Gefahren rennt;

Und wirkt, besonders unter Kriegern viel;
D'rum ruf' ich jeden Vater, den ich sehe, an,
Thu' deinem Sohn', was mir der meinige gethan.

6.

Mit F. bau' ich dir gar ein weites Feld,
Das bald von Blut und bald von Seegen schwellt.
Mit G. gelt' ich gar viel auf dieser Welt,
Denn mir erlag selbst mancher Held.
Mit H. hab' ich vor Kurzem mich genannt,
Als solches ehrt mich Fürst und Vaterland.

7.

Mein Ganzes ist des Schmerzens schönstes Kind,
Und weiß darum auch seinem Wüthen,
Endlich ein Maaß und Ziel zu biethen,
Wie Kinder, schon gewöhnlich sind.
Das tiefste Herz nennt es den Mutterschoos,
Wohl dem, dem es aus diesem wird geboren,
Und wär' sein Leiden noch so groß,
Zur Hälfte ist's dadurch beschworen!
Nimmst du mein erstes Zeichen mir,
So prang' ich stolz im gold'nen Kleide,
Und biet' auf freiem Felde dir,
Gar angenehme Augenweide.

Und hat kein Unheil mich getroffen,
Eh' ſich mein Bau zum Fall bewegt,
Bin ich des Mann's gereiftes Hoffen,
Der mühſam meinen Keim gelegt.

8.

Ich bin der Liebe ſchönſtes Kind,
Dem Theu'ren immer wohlgeſinnt,
Doch ſoll es einſtens von dir weichen,
Und nimmſt du mir mein erſtes Zeichen,
So mach' ich dir als ſolches Bangen,
Und jage dich mit meinen Schlangen,
Zum Tod verwundet deinen Sinn,
Durch das verletzte Leben hin.

9.

So wie ich bin, hab' ich das erſte Blut
Auf dieſer ſchönen Welt vergoſſen,
Und doch war ich ſtets fromm und gut,
Und hatte, was der Neid nicht thut,
Nur drei mir blut-verbündete Genoſſen.
Ich werde, ſetz'ſt du mir ein Zeichen vor,
Zu einem Ding, was nicht iſt, aber Leben
Und Wahrheit hat, und Lehren weiß zu geben,
Wie ſie manch' Weiſer Griechenlands verlor.

Auflöſungen.

Räthſeln.

Nro. 1. Räthſel. — 2. Nicht. — 3. Brief. — 4. Zeit. — 5. Kreuz. — 6. Windmühle. — 7. Nichts. — 8. Glück. — 9. Kuß. — 10. Menſch. 11. Feder. — 12. Papier. — 13. Verſtand. — 14. Schuhe. — 15. Teufel. — 16. Braut.

Charaden.

Nro. 1. Mittagsmahl. — 2. Dachſtuhl. — 3 Spitzbube. — 4. Hofmann. — 5. Tempelritter. — 6. Schlafrock. — 7. Auſtern. — 8. Thierkreis. — 9. Sonntag. — 10. Bürgerkrone. — 11. Ebenholz. 12. Jungfrau. — 13. Aufruhr. — 14. Muthwille. 15. Handgeld. — 16. Ofengabel. — 17. Stockfiſch. — 18. Hoſenträger. — 19. Wie ſo? — 20. Stockfiſch. — 21. Stegreif. — 22. Roſenkranz. — 23. Nachtſchatten. — 24. Raſenbank. — 25. Wetterhahn. — 26. Hausrecht. — 27. Rechtsweg. — 28. Gaſthof. — 29. Glockenſpeiſe.

Homonymen.

Nro. 1. Schilling. — 2. Loos. — 3. Niederlage. — 4. Schirm. — 5. Karten. — 6. Maul. — 7. Spinnen. — Spitz. — 9. Ofen. — 10. Schloß.

Palindromen.

Nro. 1. Oel, Leo. — 2. Nebel, Leben. — 3. Sie, Eis. — 4. Die, Eid. — 5. Reiz, Zier. — 6. Gras, Sarg. — 7. Esel, Lese. — 8. Amme, Emma. — 9. Zeus, Suez. — 10. Sarg, Gras. — 11. Ein, Nie. — 12. Nun. — 13. Ein, Nie. — 14. Rebe, Eber. — 15. Sarg, Gras.

Logogryphen.

Nro. 1. Stroh, Roh, Oh. — 2. Klippe, Lippe. — 3. Band, Hand, Land, Rand, Sand, Tand, Wand. — 4. Nadel, Adel. — 5. Lehre, Ehre. — 6. Feld, Geld, Held. — 7. Zähre, Ehre. — 8. Treue, Reue. — 9. Abel, Fabel.

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite.

Das Schönste 1
Morgenphantasie 2
Junker Irrwins Ritterfahrt 4
Lenzgefühl 11
Der neue Paris 13
Der Bruderkampf 15
Des Verlassenen Lied 23
Gesellschaftslied 25
Hanns in der Lehre 27
Die fromme List 32
Lebensregel 40
Schwanenlied 41
Die betrogene Liebe 43
Fabel 46
Des Dichters Loos 47

Seite.

Oesterreichs Festgesang 52
Satrap Medus und seine Tochter 55
Selbstgenuß 58
Die Bekehrung 59
Die Getröstete 64
Ritterlohn 66
Timons Morgenlied 68
An die Mitarbeiter des Zeitblattes: der ästhetische Mundkoch 69
Der Schwärmer 71
Hanns Kilian 73
Ermuthigung 81
Minnelied 85
Der Mißvergnügte in dem Park zu *** 87
Liebesbegeisterung 90
Die Aufrichtige 93
Die Genügsame 94
Silvius 95
Hochburgs edler Graf 97
Huldigung der Herzen 102
Kleine Blumenlese aus lateinischen Dichtern neuerer Zeit 104

Seite.

Der frevle Wunsch 107
Der entwaffnete Amor 108
Die Scheue 109
Der gefangene Amor 110
Die Widersprüche 111
Wiegenlied für große Kinder 119
Marien-Legenden 121
Liebes-Lieder 127
Klage 131
Kindlicher Gehorsam 133
Die Liebe im Bade 135
Der arme Teufel 139
An die lieben Vöglein im Freien 144
Klagen eines A, B, C, -Schützen 147
Das Lied eines Kätzchens 148
Die Herrlichkeit des großen Joannis Suchverloren . . 150
Dorothea von Soligny 154
Selbstvereinigung 170
Sonette 174
Lied 176
Das Todesmahl 177
Die ewige Jugend 185

Seite.

Amanda an Amandus 186
Grabschrift 187
Sinngedichte 188
Distichen 192

Die Sphinx.

Zueignung 197
Räthseln 199
Charaden 207
Homonymen 221
Palindromen 225
Logogryphen 231
Auflösungen 235

Neuere Gedichte

von

H. W. Schießler.

Prag, 1827.
Im Verlage bei C. W. Enders.

J. W. BUHLER.

Gedichte

von

S. W. Schiefzler.

Dritter Band.

Prag, 1827.
Im Verlage bey C. W. Enders.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Die Poeſie.

Eröffnet ſich der Gnaden heil'ge Quelle,
Springt auf des Himmels lichtumfloß'nes Thor,
Und leiſe über ſeine Demantſchwelle
Tret' ich, die Herzerquickende, hervor:
Die düſt're Erde wird verklärt, und helle
Hebt ſich der Menſchen froher Blick empor;
Doch Herzen nur, die reuig ſich entſündigt,
Wird reine Luſt von meinem Mund verkündigt.

Mich hat zum Hüter ſeiner ew'gen Wonnen,
Der über lichten Wolken thront, beſtellt: —
Sehr! zwiſchen ird'ſchen und den ew'gen Sonnen
Ihr reiches Füllhorn meine Liebe hält:
Doch nur, wem dieſer Erde Bild zerronnen,
Nur wem vom ew'gen Hauch der Buſen ſchwellt,
Der darf in dieſem irdiſchen Verweilen
Mit Engeln hold die Himmelsfrüchte theilen.

Ich bin's, die Euch des Irdiſchen entbindet,
An Eu're Himmelsabkunft Euch ermahnt,
Durch deren Gunſt das Engende verſchwindet,
Und die erlöſte Seele Freiheit ahnt,
Die ew'ge Blumen Euch ins Daſeyn windet,
Die Euch den Weg zum Paradieſe bahnt,
Worin des Lebens Frucht, der Haft entkunden,
So mancher Geiſt, von mir entführet, gefunden.

Darum vernichtet Eure ird'ſchen Schranken,
Ein and're s Reich iſt Euch nun aufgethan,
Entfeſſelt den beflügelten Gedanken,
Und ſtrebt auf ſeinem Fittig hoch hinan!
Wo ſtets von Geiſtern Erdenſchleyer ſanken,
Wenn ſie geſucht die ſonnumfloß'ne Bahn,
Da ſchlagen meine mild- umglüh'nden Flammen
Mit ſanfter Gluth um Euer Haupt zuſammen.

Das Innere im Aeußern zu geſtalten,
Ein Räthſel iſt's, was Poeſie nur löſ't;
Wohl dem, dem ſein Verborg'nes zu entfalten,
Ein Gott die Kraft, die ſchöne, eingeflößt;
Der das Geheime kann, das Flücht'ge halten,
Mit ew'gen Banden, nimmerweichend, feſt,
Er darf das ſchöne Himmelsthor erſchließen,
Und Ewiges im Irdiſchen genießen.

Es iſt verſucht! des Geiſtes ſtille Tiefen
Erſchließen ſich; Geſtalten, wie ſie bang
In reinen menſchlichen Gemüthern ſchliefen,
Geweckt durch meiner Lieder Zauberklang,
Die ernſt ſie aus dem trüben Schlummer riefen,
Empor zum Leben treibt ein inn'rer Drang,
Und wie geweihte Menſchen fühlen, handeln,
So ſollen ſie an Euch vorüberwandeln.

Blüthenſtrauß.

„Wahrheit und Güte und Schönheit, Blüthen, dem Himmel entſproſſen,
„Strahlen unendlichen Lichts, Heil'ge, wo findet man euch?
„Wo verſammelt ihr euch? Nur in der idylliſchen Schöpfung?" —
„„Nein, wir leben auch hier, ſeht! hier im kindlichen Sinn.""

Wiegenlied.

Süschen, lu lu,
Schlummre brav zu!
Goldene Morgen,
Grillen und Sorgen,
Schlummern die noch.
Süschen, lu lu,
Schlummre brav zu!

Wie mich die Hand
Riß aus dem Brand,
Mögen vom Bösen
Engel dich lösen.
Süschen, lu lu,
Schlummre brav zu'

Süschen, lu lu,
Schlummre brav zu!
Wirst du befeindet,
Mög' dir befreundet,
Schlagen ein Herz.
Süschen, lu lu,
Schlummre dann zu!

Sängers Lohn.

Erblüht wohl hier des Sängers Lohn? —
Erkennend seine Würde,
Reicht lohnend ihm der Fürst vom Thron
Der Ordensbänder Zierde,
Doch er, der edle Sänger, spricht:
„Ich sang um ird'sche Ehren nicht."

Er singt, und Jeder ist ihm hold,
Und Jeder will ihn ehren,
Will mit Juwelen-Schmuck und Gold
Des Reinen Herz beschweren,
„Da ruft der Liebling der Natur:
„Ich ehr' das Gold der Saiten nur."

Die gold'ne Kette engt das Herz,
Und Reichthum das Gemüthe,
Aus freyem Herzen, heiterm Scherz
Keimt seines Lebens Blüthe;
D'rum laßt ihn zieh'n, beschwert ihn nicht
Mit Goldes lästigem Gewicht.

Frey ist des stolzen Sängers Muth,
Kein Gönner darf ihn meistern,
Wenn ihn der Roßhufquelle Fluth
Zum Fluge soll begeistern;

Ihn lohnet nicht der Erde Sold,
Die Muse ist nur Freyen hold.

Und doch kann er mit süßem Spiel
Den höchsten Lohn gewinnen,
Wenn bei der Seele Mitgefühl
Die Thränen sanft entrinnen;
Ja reich ist er im wahren Sinn:
Denn alle Herzen reißt er hin.

Und alle Wesen nennt er sein,
Die seinem Liede lauschen;
In magisch-lichtem Abendschein,
Wenn Seelen sich vertauschen,
Schließt er das Weltall an die Brust,
Und ist sich seines Lohns bewußt.

Parabel.

Wie vom Regen erfrischt, sich hebt die welkende Blume,
So wird des Menschen Gemüth, lächelt ihm Freude, belebt.

Der Händedruck.

Wenn bewacht von tauſend Blicken,
Liebe ſanft mit Liebe ringt,
Und das göttliche Entzücken:
Aug' zum Auge ſchmachtend dringt;

Wenn umrauſcht von Menſchenwogen,
Jedes Wort im Munde ſtockt,
Und unnennbar angezogen
Doch das Herz zur Liebe lockt;

Wenn in Wonne zu zerfließen,
Und in Jubel aufzuſchrei'n,
Glüh'nde Herzen ſich erſchließen,
Doch die vielen Zeugen ſcheu'n;

Wenn in ſanfter Wehmuth Feuer
Schmilzt das jugendliche Paar,
Das ſo lange ſich ſchon theuer,
Theu'rer, als das Leben war;

Doch im wilden Menſchenkreiſe
Schweigen heißt den Schwärmermund,
Daß auf des Verrathes Gleiſe,
Nicht die Liebe werde kund:

Dann ſprech ich mit tauſend Zungen, —
Hochluſt iſt mein ſtummer Ton.
Der dem Herzen ſich entrungen,
Und den Händen zugeflohn.

Macht der Tugend.

Wer im Frühling des Lebens
Sammelt die Blüthen
Der ewigen Tugend,
Dem Olympos entſproſſen,
In ſeinem Buſen,
Dem zerfließet des Alters
Kühlender Schnee im Glüh'n des Bewußtſeyns.
Nimmer ſchmerzet der Eishauch
Der lebendigen Blume,
Wie ihm die Sonne des Lebens erſchloß ſich,
Sinkt ſie hinab in des Orkus Gewalt.

Maylied.

Die Fluren ſteh'n in güldnem Duft,
Der Wald iſt friſch belaubt,
Auf! bade dich in Morgenluft,
Mein ſorgentlaſtet Haupt.

Auf! leh' dich Auge, nimmer trüb',
Am klaren Himmelsblau,
Und was dir ſtets gar wunderlieb,
Am grünen Schmuck der Au'.

Nun biſt du endlich wieder da,
Du ſüßer, holder May!
Und Luſt und Freude wieder nah,
Und jedes Band entzwey.

Denn gar in arger, ſchlimmer Haft
Hielt mich der böſe Schnee,
Des Nordwinds feindlich-wilde Kraft
That meiner Bruſt ſo weh.

Es hat dein Zauber weggebannt
Des Winters kalten Gaſt,
Es brauſt nur fern im düſtern Land
Der Nordwind ohne Raſt:

Hold ſtreu'ſt du nun die Blüthen hin
Auf Sängers fromme Bahn,
Er nimmt mit dankbar-frohem Sinn
Die ſüßen Gaben an.

Und was er tief im Buſen hegt,
Und was er treibt und ſiebt,
Das bietet er dir tiefbewegt: —
Ein herzentquollen Lied.

Hesperiden.

Gibt es ein Land, wo gold'ne Lüfte winken,
Aus denen ew'ge Wonne niederthaut,
Wo ew'ge Jugendkraft die Weſen trinken,
Wo ſich der Liebe Geiſt den Thron gebaut,
Wo nie des Glückes ſchöne Sonnen ſinken,
Kein Wetter über dem Glückſel'gen graut:
So iſt's, wo ſeinen Zepter ſchwingt in Frieden
Ein gutes Fürſt, dort ſind die Hesperiden.

Nur nichts halb!

In allen guten Dingen,
Wollt ihr, daß sie gelingen,
  Bleibt bei der Hälfte nicht;
Nicht halben Weg nur gehen
Müßt ihr, und still dann stehen,
  Was auch der Unmuth spricht.

Vorwärts zu allem Guten,
Mag auch das Herz oft bluten,
  So will's der Ruf der Pflicht;
Laßt sich die Halben winden,
Sie winden sich und finden
  Den Weg zum Ziele nicht.

Wer wird aus halben Flaschen
Die süße Luft nur naschen?
  Die volle reicht mir her! —
Auch die soll nicht genügen,
Ich schwenk' mit raschen Zügen,
  D'rum mehr und immermehr.

Stets war die Offensive
Mehr, als die Defensive

Im Krieg, bei Lieb', beim Wein:
Wer zu bedächtig klügelt,
Der iſt ſchon überflügelt,
Nie wird er Sieger ſeyn.

D'rum vorwärts, Menſch! zum Ziele
Mit freudigem Gefühle! —
Zum Ernſt ſey's oder Scherz! —
Beim Küſſen und beim Trinken,
Und auch wenn Schwerdter blinken,
Ganz ſey und bleib' das Herz!

An die empfindelnde Clythia.

Lieben, und es keinem Freund zu ſagen:
Ach, wie iſt das Herz ſo ſchwer!
Lieben, und damit die halbe Welt zu plagen: —
Ach, wie iſt das Herz ſo leer!

Der Beruf.

Wie mancher bricht mit Schmerzen nicht
Den Kopf sich und die Finger,
Zählt Sylben nach Gewissenspflicht,
Und nennt sich Göthe's Jünger;
Doch plötzlich klebt an einem Reim
Er, wie der Vogel an dem Leim.

So mancher Wicht den Pinsel nicht
In Farben-Schaalen tauchet,
Zu fördern keck an Tag und Licht,
Was ihm im Innern rauchet;
Er pinselt hin, er pinselt her,
Und fertig grinst die Sünde schwer.

Am Marmor sitzt und ängstlich schwitzt
Wohl mancher mit dem Meisel,
Es droh'n, von Götterzorn umblitzt,
Der Eumeniden Geißel;
Doch Augen zu, er führt es aus,
Und ein Gespenst springt keck heraus.

Ein Männchen jung, — Verzweifelung
  Ras't schon in seinen Blicken, —
Ruft jammernd die Begeisterung,
  Ihn von der Erd' zu rücken.
Er flehet lang, — sie hört ihn nie,
Und doch erschallt die Symphonie.

Die Hölle brüllt, und wutherfüllt
  Tobt sie in solchem Herzen,
Die matte Seele, nachtumhüllt,
  Krümmt sich in Weh und Schmerzen;
Und wär' es auch ein Teufel klein,
So muß es doch geboren seyn.

D'rum weh und ach, und bitt're Schmach
  Dem, der mit schwachen Lippen,
Aus der Kastalys klarem Bach
  Den Weihtrank wagt zu nippen,
Für Geist-erfüllte quillt der Quell
Nur immer spiegelrein und hell.

Denn unentweiht, und unentzweyt
  Muß sich dein Leben finden,
Des Kindessinnes Heiterkeit
  Mit reifem Sinn verbinden;

Und die Vernunft und das Gefühl
Muß einen ſich im Wechſelſpiel.

Klar muß auch, traun! dein Auge ſchau'n;
Doch deiner Seele Glauben,
Und auf des Göttlichen Vertrau'n,
Darf kein Geſchick dir rauben,
Und was auch lockt der Zeiten Schein,
Du darfſt kein Sohn der Zeiten ſeyn.

Und fühlſt du rein das Inn're dein
Von der Entzweyung Sünden,
Und Lieb' mit Glauben keuſch und rein
Sich wandellos verbinden:
Von Gott - erfüllt dann Schönes ſpricht
Dir Wort und Marmor, Ton und Licht.

Die Mutter mit dem Kinde.

Mutter geworden, Eliſe? entzückendes Bildniß des Alls mir,
Das aus Liebe entſprang, Liebe aus Liebe ge-bärt.

Nachtständchen.

An Sie.

Nun liegt schon alles bar und quitt
Allieden Erdenkummers,
Was fröhlich war, was weinend litt,
Im leichten Arm des Schlummers;
Es schläft das Blümchen auf der Flur,
Die Vöglein allzusamm' — ich nur,
Ich schlummre nicht und wandle.

Den Geistern gleich, die aus dem Grab
Des Richters Ruf getrieben,
Wall' ich die Straße auf und ab,
Am Hause meiner Lieben,
Und harre der Erlösung, die
Bis jetzt mir nur die Phantasie
Im süßen Traum gebothen.

Ach, wär ich nur ein Geist, so ächt
Von Fleisch und Blut entbunden,
Vom mondenlustigen Geschlecht,
Bald hätt' ich Ruh gefunden;
Doch so mit Fleisch und heißem Blut
Zu wandeln, — fühle, wie es thut,
Wer so wie ich gewandelt.

D'rum eil' den Riegel wegzuzieh'n!
So ſchön geformten Weſen
War es von jeher ſchon verlieh'n,
Die Geiſter zu erlöſen;
Die ſo, wie ich, mit Fleiſch und Blut
In ſüßer, heißer Liebesgluth
Die Mitternacht durchwandeln.

Vergänglichkeit und Dauer.

Aus Nebel und Dunſt
Sich formet und gründet
Des Schickſals Gunſt,
Und blüht und verſchwindet;
So Leid auch und Schmerz
Sich bildet und findet,
Und wieder verſchwindet, —
Bleibt feſt nur das Herz.

Hännschen im Theater.

(Zur Deklamation.)

Zum Erstenmal in meinem Leben
War ich zu Markt' jüngst in der Stadt,
Die wohl viel Schönes zu vergeben,
Doch mehr noch zu bezahlen hat.

Da sprach ich denn zu meinem Vater:
„Laßt Euch das Bischen Geld nicht reu'n,
„Und geht mit mir in das Theater,
„Es soll ganz allerliebst dort seyn!"

Doch, ach, wie wurden wir betrogen!
Schon bei dem Eingang stießen, traun!
Wohl mehr als hundert Ellenbogen
Am ganzen Leib mich blau und braun.

Ich wollte nun auch Platz mir machen,
Und dacht': Die Wurst so wie der Mann;
Da schrie und brüllte man nach Wachen,
Wohl mir, daß ich noch so entrann!

Nun ſtanden wir in finſt'rer Runde,
(Ich ſah den eig'nen Vater nicht,)
Mit off'nem Maul wohl eine Stunde,
Doch endlich, endlich ward es Licht.

Es trieb um mich, wie eine Heerde,
D'rein ſcholl ein hölliſches Gequick,
Und als ich fragte, was dies werde,
Hieß es: man ſtimme zur Muſik.

D'rauf ging es los, es brummt' und ſauſte,
Man nennt das Ding 'ne Oberthür,
Die Flöte pfiff, die Baßgeig' brauſte,
Hoboen ſchnarrten für und für.

Ein alter Mann hob ſtets die Hände,
Als thät am Leib ihm etwas weh,
Und wie das ganze Ding zu Ende,
Ging erſt der Vorhang in die Höh'. —

Nun war die Unterthür erſchloſſen,
Doch fragt mich nicht, was ich geſeh'n;
Viel bunte, ſchäckigte Genoſſen,
Sah ich ſich hin und wieder dreh'n.

Bald hat der den, den der vertrieben,
Eins trat dem Andern auf den Fuß.
Doch etwas iſt mir doch geblieben,
Was ich Euch noch berichten muß.

Am Ende, wie ſchon abgeſchlachtet
Der größte Theil der Leute iſt,
Daß ihr ſchon zu erſaufen dachtet
Vom Blute, was dort überfließt:

War noch ein närriſch Weib gekommen,
Pfui Teufel, welch abſcheulich Bild!
Bald hätt' ich euch Reißaus genommen,
So ſehr war ich mit Graus erfüllt.

Sie ſprach Euch nur von Katz' und Mäuſen,
Und ſang dazu ſogar ein Lied
Nach fremden, widerwärt'gen Weiſen,
Daß ich in großen Schreck gerieth.

Ich möchte doch um Alles wiſſen,
Warum das tolle Weib erſchien?
Denn, wenn wir noch erſchrecken müſſen, —
Es war genug ſchon ohnehin.

D'rum ſagt' ich auch zu meinem Vater:
Käm' ich auch zehnmal wieder her,
Mich ſieht das blutige Theater,
Die Mörderhöhle, nimmermehr.

Da lob' ich mir: am Hochgerichte
Dem armen Sünder zuzuſchau'n,
Es dient die blutige Geſchichte
Dem Menſchenkind doch zum Erbau'n;

Doch bei den fürchterlichen Sachen,
Die ich dort auf den Bretern ſah,
War mir ſtatt Weinen, oft das Lachen
Fürwahr, vom ganzen Herzen nah.

Ich war zu blöde, um zu fragen,
Was wohl das Ding bedeuten mag,
Ich ſah die Leut' ſich wacker plagen;
Doch wollte nie was rechts an Tag.

Der Vater half mir aus der Klemme,
Und hieß das ganze Stück am End':
„Die ſtark verſalz'ne Butterbemme,
„Die ſtatt zu kühlen, uns nur brennt."

Die Wogenbraut.

Romanze.

Der Sturm durchsauſt den Eichenwald,
In Fluthen ſtrömt der Regen,
Der Strom im Thale brauſend hallt,
Verheerend allen Segen;
Umlagert iſt die Welt mit Nacht,
Und nicht ein einzig Sternlein lacht,
Im lichten Silberſaume,
Am hohen Aetherraume.

Da flieht mit loſem Lockenhaar,
Mit wundgerung'nen Händen,
Ein Mägdlein durch der Winde Schaar,
Die ihre Wuth verſchwenden;
Sie heulen ihr das Leichenlied,
Doch ach! das arme Mägdlein flieht,
Mit flatterndem Gewande,
Zum hohen Uferrande.

„Wo biſt du Aſtolf?“ ruft ſie aus,
„Du konnteſt mich verlaſſen! —
„Es iſt beſtellt der Armen Haus,
„Sie ſoll ihr Leben haſſen;

„Umfängt, Geliebter, dich das Grab,
„Zu dir zieht's deine Maid hinab;
„Schon ruht mit tausend Schmerzen
„Dein Bild ihr unter'm Herzen."

„Nur wer erkannt der Liebe Lust,
„Kennt auch der Liebe Leiden,
„Es wühlt der Schmerz sich in die Brust,
„Zerstört des Lebens Freuden,
„Verdammen wird mich Herz und Mund,
„Wird, Liebe, dein Geheimniß kund;
„Zerreißt des Lebens Bande,
„Der Tod erlöst von Schande!"

Sie sprach's, und eilt mit schnellem Fuß
Hin zu des Stromes Tiefen,
Aus dessen wildem Wogenguß
Sirenen-Stimmen riefen:
„Wir rollen dir Vergessenheit,
„Vertrau' dich uns, o süße Maid!
„An unsern Liebesküssen
„Wird dir dein Schmerz zerfließen."

Und sie vertraut dem Schmeichelwort,
Nur einen Schritt, den schnellen,
Und, sieh! schon trägt der Strom sie fort,
Auf den empörten Wellen.

Und wiegt sie auf, und wiegt sie ab,
Und rollt sie näher ihrem Grab;
Doch hier auch kein Erbarmen,
Es blieb ihr Schmerz — der Armen!

Die Stimmen, welche sie bethört,
Sie riefen aus dem Grunde:
„Du hast dein Leben hie zerstört,
„In schwarzer Unglücksstunde,
„Hast höh'rer Hilfe nicht vertraut,
„Willkommen, schmucke Wogenbraut,
„Auch in der Tiefe Gründen
„Wirst Ruhe du nicht finden!"

„Nur wer mit fester Zuversicht
„Gewallt im frommen Glauben,
„Dem kann, wenn auch das Auge bricht,
„Kein Feind die Krone rauben;
„Es folgt der Erde Prüfungszeit
„Das Licht der schönern Ewigkeit;
„Bleibst standhaft du im Leiden,
„Erringst du Himmelsfreuden."

Frauentreue.

Ich kenn' ein Kleinod, Kronen werth,
Das keines Räubers Klauen,
Kein Dieb der Nacht entführen kann:
Die Liebestreu' der Frauen.

Ich kenn' 'nen festen Grund, auf den
Kannst du dein Leben bauen;
Denn unerschüttert steht er da
Die Liebestreu' der Frauen.

Ich kenn' ein Glück auf dieser Welt,
Dem kannst du froh vertrauen;
Es wankt und dreht die Kugel nie:
Die Liebestreu' der Frauen.

Ich kenn' ein Sternlein, hell und klar,
Nie deckt es nächtlich Grauen;
Es strahlt ein immer reines Licht:
Die Liebestreu' der Frauen.

Und einen Himmel kenne ich
Mit wunderschönen Auen;
Drauf' glänzt den holden Englein gleich:
Die Liebestreu' der Frauen.

Und weil ich dich vor allem pries,
Was auf der Welt zu ſchauen,
So lohne auch des Sängers Lied:
Du Liebestreu' der Frauen.

Das Geſchenk.

„Wein both lächelnd Lyäus und Küſſe der freundliche Amor:
„Eines nur, Guter, ſey dein." — Ach, ein barbariſcher Kampf!
Sieh! da nahet mein Kind, beut ſtumm mir den rothen Mund dar,
Küßt mich und küſſend ſie flößt goldene Tropfen mir ein.
Selbſt den entzweiten Olymp verſöhnet mein lächelndes Mädchen. —
Küſſe von ihm und den Wein ſtahl ſie vom fröhlichen Mahl.

Freundschaft und Liebe.

Wie am stillen Frühlingsabend,
Wenn die Winde, frisch und labend,
Durch die blüh'nden Thäler ziehn,
Lieblich sich's beim Mondenscheine,
In dem Haine
Wandelt, sinnend, her und hin:
Also wandelt sich's im Leben,
Von des Freundes Arm umgeben.

Aber wie mit vollen Schaalen,
Erst den Weltgrund auszumalen,
Süßes Licht die Sonne gießt,
Daß sich frei das Leben rege,
Und bewege:
Also Liebe uns begrüßt,
Und zu einem höhern Leben
Muß die Menschenbrust sich heben.

Glücklich, wer in Freundes Armen,
Für des Lebens Schmerz Erbarmen
Findet, Lust für seine Lust; —
Aber, wer von Lieb' umgeben,
Sanft das Leben

Haucht aus seiner müden Brust,
Hat, ein hochbeseelter Zecher,
Ausgeleert des Glückes Becher!

Ehret die Frauen!

Die Frauen ehrt, ihr Herren, hoch,
Weiht ihnen frohen Saitenklang!
Das Leben wär' ein hartes Joch
Ohn' Frauengunst und Minnesang;
Und gibt's was Köstliches auf Erden,
Es kann uns nur durch' Frauen werden.

Gnome.

Es fliehet die Zeit;
Es wandeln die Stunden,
Der Tag ist verschwunden,
Eh' er dich erfreut.
O ehre die Götter,
Die himmlischen Retter,
Sie zaubern die Zeit
Zur Ewigkeit!

Liebespreis.

Romanze.

„Willst du süße Rosen pflücken,
„In dem Garten, in dem meinen?
Rosa rief's mit süßen Blicken,
Die nur süße Wonne weinen.

Und Ernesto sprach mit Demuth:
„„Nicht reizt mich der Blumen Prangen,
„„Nur die füllen mich mit Wehmuth,
„„Die erblüh'n auf deinen Wangen.““

„Willst du Gold und Diamanten?
„Meinen Vater will ich flehen,
„Schatz zu öffnen, den bekannten,
„Den ich oft als Kind gesehen.

„„Mir ist nicht das Gold mehr golden,
„„Edel nicht die Diamanten,
„„Nur die Blicke sind's der Holden,
„„Die sich tief in's Herz mir brannten.

„Willst du Perlen, die im Grunde
„Wilden Meeres sich erschließen,
„Dann des Mädchens Halsesrunde
„Wohl zusamm'gereihet küssen?"

„„Ach, der Schwanenhals der Schönen,
„„Schön genug ist sonder jenen,
„„Dürft' ich nur an ihm mein Sehnen
„„Hauchen aus in süße Thränen."""

„Willst gebiethen du dem Muthe,
„Ziehen hin in wilde Kriege,
„Und mit hochentglühtem Blute
„Ringen um den Kranz der Siege?"

„„Meiner Holden will ich dienen,
„„Sklave ihres Winkes bleiben,
„„Oelzweig soll mir lieblich grünen,
„„Lorbeer mir nicht Kränze treiben."""

„„Alle Schätze dieser Welten
„„Geb' ich gern um zwei der Küsse,
„„Die auf ewig mir vergelten
„„Alles Elendes gift'ge Bisse."""

„„Alle Zepter, alle Kronen
„„Geb' ich um die gold'nen Blicke,
„„Die von Nacht — umflorten Thronen
„„Lächeln mir der Liebe Glücke.""

„„Dieſe Welt will ich verachten,
„„Und ſie fliehen gleich der Hölle,
„„Muß ich Armer länger ſchmachten
„„Nach der Liebe gold'ner Quelle.""

An die ſchlummernde Malvina.

Hat dich Liebe weich gebettet
An dem Herzen mein,
Und das Leben ſich gerettet
In das Herzchen dein?
Wohlverſchloſſen ſind des Lichtes Gr'de
Deine ſüßen Augen, meine Holde;
Aber auch im Inneren erblüht
Dir ein Blick, der deinen Trauten ſieht.

Das Waſſer.

Liebend trag' ich dich auf meinem Rücken,
Schaukle ſpielend deinen leichten Kahn,
Und vermähle, ſtatt der Brücken,
Einen Welttheil dort dem andern an.

Droh't auch gleich in meinem kühlen Schooße
Manchem Erdenſohne grauſe Noth;
Büßt doch nur der Kühne, Vorſichtloſe
Seinen Uebermuth durch blaſſen Tod.

Sengen Titans Strahlen die Gefilde,
Zeigt ſich keines Lüftchens kühle Spur,
Da erquicken wieder, ſanft und milde,
Meine Segens-Ströme die Natur.

Wenn der Krankheit Wüthen unſ're Säfte
Schwinden macht bei herber Schmerzen Laſt,
Gibt mein heißer Wunderquell ihm Kräfte,
Scheucht hinweg den unwillkomm'nen Gaſt.

Daß der Kaffer und der braune Inder
Dir der fremden Zone Früchte reicht,
Wirke ich, verein' des Südens Kinder
Mit dem Lappen, den die Eisluft bleicht.

Nicht des regen Geiſtes raſtlos Streben
Nach der Fern' würd' ohne mich geſtillt,
Eng im kleinen Kreiſe blieb das Leben,
Eingeſchränkt, von Dunkelheit umhüllt.

Als ein Tropfen in der Muſchel-Schaale
Liege ich; mich holt des Menſchen Gier,
Und im prachtgeſchmückten Fürſten-Saale
Bin als Perl ich nun der Jungfrau Zier.

Preßt ein nie erfahr'nes marternd Sehnen
Die das wunde, ſchwer bedrückte Herz,
Ach! dann lindr' ich dir, in ſanften Thränen,
Bald mit Himmelstroſt den innern Schmerz.

Wo der Menſch mich alſo ſieht und fühlet,
Bieth' ich Segen: wenn die Flur
Meine Silberfluth erquickend kühlet,
Wenn ſie tilgt des Kummers tiefe Spur.

Das Reich der Liebe.

In jedem beſſern Sinne
Als Königin Frau Minne
Dem Menſchen iſt bekannt;
Die Kron' heißt: zarte Treue,
Der Zepter: ſüße Liebe,
Ihr Reich wird Paradies genannt.

In ſeinen duft'gen Auen,
Iſt nichts als Luſt zu ſchauen,
Als Licht, des Himmels Glück;
Die Lüftchen ſind dort Küſſe,
Und wunderliebe Seufzer,
Alljede Blüth' iſt ſüßer Blick.

Gedanken ſind dort Träume,
Die durch die heitern Räume
Mit leiſem Fluge zieh'n;
Und freundlich wiederkehren,
Und in dem Herzen haften,
Bis mit dem Leben ſie entflieh'n.

Lied der Schwermuth.

Die Luſt iſt hin, die Welt iſt leer,
Mein Elend iſt vollendet;
Vom kranken Herzen nimmermehr
Der herbe Schmerz ſich wendet.
Was auch das junge Leben ſpricht
Von ſchönen gold'nen Stunden,
Das ſchwache Herz vernimmt es nicht,
Der Gram hat's überwunden.

Wohl hört' ich eine Sage oft
Von ſüßen Jugendfreuden,
Wo alles in uns lebt und hofft: —
Die Sage mocht' ich leiden;
Sie ſpielt' in mir, wie um die Blüth'
Die Mayenwinde ſpielen,
Und thät im fröhlichen Gemüth
Mir manche Luſt erzielen.

Doch ach und weh! — die Sage log;
Es blieb dies Glück mir ferne,
Und was ich liebend in mir zog,
Und wartete ſo gerne,

Das brach ein Sturm mit kaltem Hauch: —
Mein Gärtlein ward verödet,
Und da verſtummt' die Sage auch,
Die ſüß zu mir geredet.

So führt ein Faden, zart und fein,
Die jungen Menſchenſeelen,
Bei einem milden Zauberſchein,
Durch dieſer Erde Höhlen;
Doch reißt er, ach, da nimmt die Nacht
Die Irrenden gefangen,
Und in der dunkeln, dunkeln Schacht
Erſtirbt all ſein Verlangen.

Er iſt entzwei, der Faden, zart,
Der milde Schein verſchwunden,
Und es umzieh'n mich, ſchwer und hart,
Die wonneloſen Stunden;
Nicht freut mich's in der Fremde mehr,
Was ſoll ich mich bemühen!
Die Luſt iſt hin, die Welt iſt leer:
Zum Vater will ich ziehen! —

Dithyrambe.

Auf! reih' dich zum Weihtrank,
Du jubelnde Schaar,
Um Bacchus, des ſchönen,
Bekränztem Altar!
Auf! ſchwingt, ihr Geweihten,
Den grünenden Stab,
Und ſtürzet die Sorgen
In Lethe hinab!

Evoe, dir, Gott aus
Niſäiſchem Land,
Dem Sieger am Ganges,
Und indiſchen Strand,
Mänaden = Gebiether,
Dir dieſen Pokal!
O lächle uns gnädig
Vom himmliſchen Saal!

Die heilige Ciſte,
Thyade, mir reich',
Das inn're Geheimniß
Enträthſel' ich euch;
Die ewige Jugend,
Die ewige Luſt,

Schwellt, innen verſchloſſen,
Die menſchliche Bruſt.

Evan, Ariadnens,
Der reizenden Braut,
Vermählten von Amor,
Dem ſüßen, getraut,
Von Liebe begeiſtert,
Vom Weine erfreut,
Hat deiner Umarmung
Sich glühend geweiht

Evoe, wir fühlen
In innerſter Bruſt,
Die ewige Jugend,
Die ewige Luſt;
Komm, reich' mir den Becher,
Mein Mädchen, und ſey
Mir itzt Ariadne,
Und bleibe mir treu.

Es ſoll ja die Liebe,
Es ſoll ja der Wein,
Der Spender der Freuden
Der Sterblichen ſeyn;

Wer nimmer gebechert,
Wer nimmer geliebt,
Der weiß nicht, daß Freuden
Auf Erden es gibt.

Die Weinfeindin.

An Malvina.

Fliehe, Zarte, nicht den gold'nen Wein,
Nicht Mänaden nur gebührt der süße,
Dir auch wird er, Liebliche! gedeih'n,
Zum Olymp erheben Bacchos Grüße. —
Sieh! der Geist trägt Lebensfesseln schwer,
Schwer bedingt ist seines Fluges Freiheit;
Trinke Wein! entfesselt schwingt sich er
Zu der ew'gen Jugend freier Neuheit.

Bergmannslied.

Es werde von Alten und Jungen
Ein Berglied gesungen!
Glück auf! Glück auf!
Ihr Worte, die freudig wir riefen,
Erschließt uns die heimlichen Tiefen,
Und fördert uns wieder ins Tag.

Es will der Bergmann vor allen,
Dem Himmel gefallen!
Glück auf! Glück auf!
Er will sich vor Unrecht bewahren,
So trotzt er der Wetter Gefahren,
So trotzt er dem dräuenden Tod.

Es fürchtet nicht feindliche Geister
Der Knapp' und der Meister!
Glück auf! Glück auf!
Was anderen Blicken verschwunden,
Wird tief in der Erde gefunden
Der Gnomen unheimliches Reich.

Sie können dem Bösen nur schaden,
Im Herzen beengenden Schwaden! *)

*) Bergmännischer Ausdruck für Stickluft.

Glück auf! Glück auf!
Wer frei von Verbrechen und Sünde,
Betrete die ſchweigenden Gründe,
Es fliehe der Frevler die Schacht!

Ihm praſſeln bei bläulichen Flammen
Die brechenden Wände zuſammen
In jähen Sturz,
Und werfen ihn wild zu den Todten;
Dort oben hat Trotz er geboten, —
Hier trifft ihn die rächende Hand.

Wohl ruft es über uns traurig:
„Dort unten iſt's ſchaurig!"
Glück auf! Glück auf!
Doch ſelbſt in den Teufen erſcheinen
Erleuchtende Sonnen dem Reinen,
Und ſchmücken mit Licht ihm das Haupt.

D'rum fliehet das Laſter, die Sünde,
Bevor ihr betretet die Gründe!
Glück auf! Glück auf!
Hier werden ſie ſchrecklich gerichtet,
Die Frevler von Geiſtern vernichtet;
Und wäffnet mit Muth euch das Herz!

Pilger-Leben.

1.

Bleibend kann der Erde Leben
Wohnung nicht dem Pilger geben,
Halt' mich nicht, mein Vaterland!
Nach dem Himmel hat mein Auge,
Daß es Muth und Hoffnung sauge,
Liebetrunken sich gewandt.

Leb' wohl erwärmende Sonne,
Die meiner unschuldigen Wonne,
Den Knabengefühlen,
Den munteren Spielen,
Den ros'gen Gebilden,
In Jugend-Gefilden,
Den Freuden des Lebens im Grünen,
So lieblich geschienen!

Du freundliches Bildniß
Der grünenden Wildniß,
Der Berge, der Quellen,
Von Lüften, den hellen,
So lieblich gekräuselt,
So freundlich umsäuselt,

Vom herrlichen Bogen
Des Himmels umzogen,
Der einig gestaltet,
Was reich sich entfaltet,
Und sonnige Räume,
Und schattige Bäume,
Und Blumen und Quellen
Zusammen zu stellen,
In Eins zu verbinden,
Und felsichte Massen
In Blüthen zu fassen,
Und wilde Kaskaden
Mit Blumengestaden
Zu schmücken versteht;
Lebt wohl, lebt alle wohl,
Der Pilger geht!

2.

Bergüber, bergauf
Geht Pilgers Lauf,
Durch Waldes Nachten
Mit stillem Betrachten,
Durch Thäler, grün,
Wallt er dahin.
Fest stehen die Wälder,
Fest bleiben die Felder,

Das liebliche Thal
Bleibt allzumahl;
Den Pilger die Zeit
Nur jagt weit, weit! —
Bergüber, bergauf
Geht Pilgers Lauf!
Dann ſinkt er hinab
In's erdumgürtete Grab,
Und Ruhe und Frieden
Wird hier nun dem Müden.

3.

„Faſſe Muth, mein Herz! ermannen
Magſt du dich, mein frommer Sinn,
Lang ſchon wollteſt du von dannen,
Und zu fernen Ufern hin."

„Nun der Augenblick gekommen,
Nun des Brandes Stillung naht,
Wird dir ängſtlich und beklommen,
Und dir grauet vor der That."

„Friſchen Muth! die Blumen blühen,
Blüthen lächeln überall,
Und des Himmels Augen glühen
Ueber jedem Erdenthal."

„Zion! — hör' den heil'gen Namen,
Meine Seele! nach dem Land,
Woher deine Wünſche kamen
Sey dein Auge nun gewandt!" —

Sprach's und griff nach meinem Stabe,
Ließ das alte Vaterhaus,
In mir alle meine Habe,
Eilt' ich nun zum Thor hinaus.

Wohler wurde mir zur Stunde,
Als ich frei auf freien Höh'n,
Durch der Lüfte blaue Runde
Nach dem Ziele konnte ſeh'n.

Müde bin ich nun geworden,
Brauche nun den feſten Stab,
Oeffnet euch ihr Himmels-Pforten,
Oeffne unter mir dich, Grab!

Wie? — iſt's Verdruß zu wandeln? —
Noch ein Blümchen blüht ja dort,
Auf! noch gibt's zu wirken und zu handeln: —
Pilger, wändle muthig fort!

Trennung.

Liebe kannſt du mir nicht geben,
Wohl, ſo nimm auch deine Huld,
Laſſ' entfernt mich von dir leben,
Ohne Luſt, doch ohne Schuld.

Beſſer iſt es, Gram und Schmerzen
Zu ertragen mit Geduld,
Als von einem kalten Herzen
Betteln zugemeſſ'ne Huld.

Denn dein Mitleid lindert nimmer
In dem Buſen meinen Gram,
Der auf meines Glückes Trümmer,
Mit dem Wehmuthsengel kam.

Schweigend will ich lieber leiden,
Schweigend dulden Gram und Schmerz,
Weinend will ich von dir ſcheiden, —
Tief verwundet bleibt mein Herz.

Der Mensch.

Der Vogel flieht, sobald der Sommer hat geendet,
Ihn fesselt nur das frische, muntre Grün;
Die Blume, die so freudig sonst erschien,
Sie ist dahin, wenn sich die Sonne wendet.

Der Mensch allein, der kluge Sohn der Zeit,
Weiß seiner Mutter weisen Sinn zu deuten,
Und was sie ihm als Samen hat gestreut,
Das erntet er für alle Ewigkeiten.

Und fällt des Schicksals Fluch auch schwer, und schlägt,
Nicht schonend, er das Beste selbst zu Trümmern,
Er weiß ein frisch Gerüste sich zu zimmern,
Das kühn den neuen Bau bis zu den Sternen trägt.

An Doktor Puff.

Umsonst, meint ihr, wär' nur der Tod;
Was ihr nicht glaubt, du liebe Noth!
Wär' er bloß gratis zu bekommen,
Wo hätte Doktor Puff sein Landgut hergenommen?

Parabel.

Ein Vater ſeinem Knaben
Gab einen ſchönen Ring,
Der ihm vor allen Gaben
Auf dieſer Erde ging.

Einſt ging er zwiſchen Erlen
Den tiefen Bach entlang,
Der Goldreif mit den Perlen
Ihm in die Seele drang.

Er nahm ihn ſanft und drückte
Ihn heiß an Herz und Mund,
Da fiel, was ihn beglückte,
Tief in des Baches Grund.

Die Fluth ſchloß ſich darüber,
Verloren war ſein Gut,
Er hätt' ſich ſelbſt viel lieber
Geſehen in der Fluth.

Viel weinte nun der Knabe
Um ſeinen lieben Ring,
Bis ihn im kühlen Grabe
Die ſüße Ruh umfing.

Grabſchrift.

Schlummre ſanft, Edler, bis die Poſaune erklingt
Tief in des Grabes Nacht; herrlich ertönt ſie dir
Einſt am Throne des Schöpfers,
Dort im Tempel der Seligkeit,
Wo die Thräne nicht fließt, und die Klage verſtummt,
Wo dir ein ew'ger Tag lächelt im Frühlingsglanz,
Und des Unerſchaffenen
Unerforſchliches ſich aufklärt.
Darum quälet mich nicht länger der bitt're Schmerz
Um des Vaters Verluſt, der mich, ach! ſehr geliebt;
Denn die Stunde des Todes
Führt zur Pforte des Wiederſeh'ns.

Gruppen.

Der sterbende Gatte.

Nicht erfüllend das Wort, das am Altare der Helden
Jubelnd der Bräutigam gab, da er als Weib sie umschloß:
Stets zu bewahren ihr Leben vor Herzen - zerschmetternden Stürmen,
Gibt der Scheidende sie traurigen Prüfungen Preis.
Geht zu früh, ach! zu früh in's Land des Friedens hinüber,
Läßt der Wittwe nur Harm, Thränen und Trauer zurück.
Wer, ach! wer in der Welt wird sich der Verblühten erbarmen,
Denn die Waffen zum Kampf hat ihr die Liebe geraubt?
An der Brust des Vermählten verwelkten die Blumen der Reize,
Die entblätterten nur blieben der Treuen zurück. —
Keine Hilfe? — Doch nein! Es lebt ein Vater im Himmel,
Gibt der Verlassenen Trost und der Zufriedenheit Glück, —

Und ein Wiederseh'n ist's, das sie dem Gatten vereinigt,
Dort, wo ewiges Glück, liebende Herzen belohnt!

Die sterbende Mutter.

Düster umzieht sich der Himmel des schmerzlich-zerfließenden Daseyns,
Und in das Dunkel der Nacht sinkt der verglühende Blick,
Tief in dem Busen, dem liebeerfüllten, erhebet der Kampf sich,
Den die versiegende Kraft nicht zu bestehen vermag.
Halb im Lichte des Himmels, im freundlichen Lichte der Welt halb,
Halb in dem Schatten der Zeit, halb von dem Ew'gen verklärt,
Schaut der brechende Blick laut-weinende Gruppen der Kleinen,
Während er sich bald froh in das Unendliche hebt.
„Leben!" stammelt ihr Mund: „du willst entfliehen? — ich sterbe,
Doch mit dem Leben verläßt Liebe die Sterbende nicht!" —

Hoch erhebt ſich ihr Geiſt, ſchaut mild und ſegnend hernieder,
In dem Säuſeln des Weſt's höret ihr Waiſen ſein Wort:
„Nicht Vernichtung iſt Tod, er iſt des Lebens Veredlung,
„Wer hier Liebe geſäet, erntet dort Seligkeit ein.
„Wählt zur Leiterin euch die Tugend, — jegliches Schickſal
„Führt durch Prüfungen dann in die Gefilde des Lichts.“

Der letzte Wunſch.

Orcus eröffne dein Thor! dein Ruder erhebe du Fährmann!
Laßt mich, Unſterbliche, nun ſterben, ich wurde geliebt!

Der Mann ohne Schatten.

Legende.

Als von Ephes Sanct Paul gegangen,
Wo er manch heilig Wort gelehrt,
Und von viel ſündlichem Verlangen
Manch argbethörtes Herz bekehrt:
Da hat die Sonn' aus ihrem Kerne
Gerad' den Sommerbrand gehaucht,
Und, trotz der himmelweiten Ferne,
Die Erd' in Feuersfluth getaucht.

Der heil'ge Mann wallt unermüdet, —
Noch harrte manch Verirrter ſein, —
Bis faſt das Blut in Adern ſiedet,
Und unerträglich wird die Pein;
Da winkt aus eines Gärtleins Mitte
Ein Palmenbaum gar ſchattenkühl,
An's Gärtlein lehnt ſich eine Hütte,
D'ran fließt ein Quell mit ſüßem Spiel.

„Haſt du die Arbeit wohl beendet,
„So gönnt der Herr dir auch die Ruh!"
So denkt Sanct Paul bei ſich und wendet
Dem Palmbaum raſch die Schritte zu.

„Gastfreundlich nimm mich auf, o Schatten!"
Spricht segnend d'rauf der heil'ge Mann,
„Beglücke kräftiglich den Matten,
„Auf daß er weiter pilgern kann."

Er wirft sich frei und fröhlich nieder,
Wo er den weichsten Rasen traf.
Da löst die schier erschlafften Glieder
Ein leiser, wundersüßer Schlaf.
Aus des bewegten Herzens Raume,
Von seines Meisters Lieb' erfüllt,
Entsteigt in losgefügtem Traume
Manch deutungsvoll-prophetisch Bild.

Da kömmt des Gärtleins Herr gegangen,
Und sieht ein fremdes Menschenbild,
Mit sanft von Schlaf gefärbten Wangen,
Und athmend wie ein Kindlein mild;
Das liegt im Schatten seines Baumes:
„Wer hat dem Frechen es erlaubt?"
Und, ach, das Glück des schönsten Traumes
Ward schnell dem Schlummernden geraubt!

„Hallo! du lästiger Geselle,
„Aus deinem Rausche aufgewacht!
„Flugs wand're fort von dieser Stelle,
„Eh' du mich noch zum Grimm gebracht!

„Da säuft von ungegohrnem Weine
„Das wüste Volk den ganzen Tag,
„Bis es auf keinem einz'gen Beine,
„Auf Gottes Erde stehen mag."

So läßt der wilde Herr der Hütte,
Dem bösen Zorne seinen Lauf,
Und mit dem Blick der frommen Bitte
Entgegen spricht Sanct Paul darauf:
„„Nicht hat Ein Tropfen Wein seit Tagen
„„Den trocknen Gaumen mir genetzt;
„„Nicht magst du mir die Ruh' versagen,
„„Die lang den Müden nicht gelabt.""

„Ich kenne schon die Jammerlieder,
„Die eu'res Gleichen jeder singt!"
So ruft der Unbarmherz'ge wieder,
Und seinen Stock er grimmig schwingt:
„D'rum fort aus meines Baumes Schatten!
„Wohl gäb' ich Herberg einem Heer
„Von Schnecken, Würmern, Mäusen, Ratten,
„Doch solchem Volke nimmermehr!"

„Fort! fort von hier, von diesem Orte,
„Sonst stör' ich anders deine Ruh'!"
Und Paul steht auf, und an der Pforte
Ruft er dem harten Wüthrich zu:

„„Den Schatten willst du mir nicht gönnen?
„„Gedenke an mein Warnungswort:
„„Einst wirst du segnend mich noch nennen, —
„„Jetzt geh' ich aus dem Schatten fort.““

„„Nicht fluch ich dir, leb' stets in Frieden,
„„Doch fühlt einst Reue deine Brust,
„„Dann wisse: wahres Glück hienieden
„„Gibt nur des Wohlthuns Götterlust.
„„Hartherz'ger! glaube dies dem Greise,
„„Das Böse straft sich selbst!““ — d'rauf setzt
Er weiter fort die Pilger-Reise,
In seinem Herzen tief verletzt.

Nach seinem Feld in tiefem Brüten
Geht nun des Gartens Herr; es hat
Ihn hart erfaßt sein böses Wüthen,
Und gegen Paul die wüste That.
Da kommt der Nachbar auch gegangen,
Und bleibt gefällig mit ihm steh'n;
Doch bald ruft er mit blassen Wangen:
„Herr Gott! was ist mit dir geschehn?“

„„Was ist es?““ ruft entsetzt und bange
Der schlimmbewußte Gärtner aus:
„„Was macht dir todtenblaß die Wange,
„„Und legt in's Aug' dir Schreck und Graus?““

Kaum kann ihm der die Kund' erſtatten,
„„Ein Zeichen iſt an dir geſcheh'n,
„„Dein Leib wirft ferner keinen Schatten,
„„Ich darf nicht länger mit dir geh'n!""

„„Des Himmels Hand! — ich ſah ſie laſten
„„Auf deinem ſchuldbefleckten Haupt:
„„Sie wird nicht eher ruh'n und raſten,
„„Bis ganz dein Lebensbaum entlaubt.""
Er ſpricht's und eilt mit flücht'gen Sohlen
Hinweg von dem entſetzten Freund,
Kein Fleh'n vermag ihn einzuholen,
Er flieh't wie vor dem böſen Feind.

Und von der Strafe des Verruchten
Erzählt man bald im ganzen Land,
Ihm beut, als einem Gottverfluchten,
Sich keine einz'ge Freundes-Hand.
In ſeines Hauſes tiefſten Kammern,
Im allerunterſten Geſchoß
Muß er den gold'nen Tag verjammern,
Bis Nacht alljedes Licht verſchloß.

Dann ſteigt er wie aus dunkeln Grüften,
Ein furchtbares Geſpenſt, herauf;
Umweht von lichtlos - finſtern Lüften
Allnächtlich nimmt er ſeinen Lauf,

Bis daß die Wirthschaft ihm verödet,
Weil alles sich von ihm getrennt,
Da fühlt er erst, daß wahr geredet
Der, dem er Labung nicht gegönnt.

Da treibt's ihn rastlos durch die Lande,
Ein Abscheu jedem, der ihn sieht,
Bis zu des Meeres fernem Strande
Mit unstät-irrem Fuß er flieht,
Dort sinkt er in Verzweiflung nieder,
Und fleht Sanct Paul noch brünstig an,
Da löst der Tod die matten Glieder,
Und endet seines Lebens Bahn.

Mutterwürde.

Als der Schöpfer das Kind am Busen der Mutter erschaute,
Da erst freute er sich, daß er die Welten erschuf.

Die Wiederkehr.

Sey gegrüßt im Morgengolde,
Schöne Burg, die meine Holde,
Meines Lebens Schatz umschließt!
Süße Luft, empfange wieder
Meine Lieder,
Die dich öfters schon begrüßt!

Muthig wollt' die Gluth ich dämpfen,
Wollt' den Kampf, den schweren, kämpfen,
Meines Lebens heißen Krieg;
Jahre mich im Kampfe fanden,
Ach, sie schwanden,
Und noch fand ich keinen Sieg!

Schwanken zwischen Tod und Leben,
Das die Trennung mir gegeben,
Von der Herzgeliebten Blick;
Nimmer trag' ich deine Schwere,
Und ich kehre
Zu der Lieblichen zurück.

Sterben will ich, oder siegen,
Liebeflammend unterliegen!

Ehret das reine Menschenherz;
Denn, umrauscht von Liebeswellen,
Auszuquellen,
Ist des Todes süßer Schmerz.

Die Krönung.

Aus dem Tagebuche einer galanten Frau.

Glaubt nur, ihr Männer, immerhin,
Ihr wär't die Könige der Schönen;
Uns bleibt doch erst die Macht verlieh'n,
Euch feierlichst dazu zu krönen.

Aufruf.

Ehre die Menschheit, sie ist ein entflohener Funke
der Gottheit,
Und die unendliche Kraft lockt sie zur Heimath
zurück!

Des Erlkönigs Braut.

„Wo weilſt du, traute Tochter, ſo lang?
„Schon geh'n die Sternlein den ſtillen Gang
„In lieblicher Himmelsbläue." —
„„Laſſ't geh'n die Sternlein den ſtillen Gang,
„„Mein Liebſter mir ein Liedlein ſang,
„„Er ſang von Lieb' und Treue.""

„„O Mutter! ich ſah ihn, er war ſo ſchön,
„„Ich ſah ihn im Schatten der Erlen ſteh'n;
„„O Mutter, laſſ't mich ihn lieben!"" —
„Ach, Herzenstochter, ach, Herzenskind!
„Du haſt ein trügeriſch Bildniß geminnt,
„Es wird dich arg noch betrüben." —

„„O nein! kein trügeriſch Bildniß, fürwahr!
„„Die Stirn iſt ſo freundlich, das Aug ſo klar,
„„Es iſt kein trügeriſch Bildniß.
„„Er bat mich mit ſüßem, flehendem Mund,
„„Zu ihm zu kommen in zwölfter Stund,
„„In fröhlich-grünende Wildniß."" —

„Das möge Gott wohl verhüten! — Nein!
„Es minnt nur um die Seele dein,

„Das falsche, trüg'rische Bildniß:
„Doch hast du Schlösser zu sprengen Macht,
„Und hast du Flügel; so fleuch bei Nacht
„In die fröhlich-grünende Wildniß."

Die Mutter ein die Weinende schlieſs,
Von aussen lag ein Riegel groſs,
Den konnte sie nimmer sprengen.
Es weinte die Magd dem herben Muſs,
Sie weinte nach des Liebsten Kuß,
Und nach des Liebsten Gesängen.

Da hört sie, wie leises Windesweh'n,
Ein schmerzlich-süßes Liebesfleh'n,
Am dunkeln Fensterlein flüstern.
In heißen Wogen erbraus'te ihr Blut,
Durch's Fensterlein sprang sie mit freiem Muth,
Hinaus in das spielende Düstern.

Und unten fand sie den Jüngling, schön,
Den sie im Erlenschatten geseh'n,
Den sie verlanget zu lieben;
Und Jüngling' und Jungfrauen, hold und mild,
Ein jedes ein süßes Engelsbild,
Sich fröhlich um ihn her trieben.

D'rauf kam in des Mondscheins lieblichem Glanz
Der Bräut'gam, es ziert ein Erlenkranz
Die lichten, strömenden Locken;
Er küßt sie so heiß mit liebender Lust, —
Da fühlt sie in hochbewegter Brust
Die Quelle des Lebens stocken.

Er faßte sie sanft, und weinte gar sehr:
„Nicht kannst du die sonnige Lichte mehr
„In grünender Wildniß erschauen,
„Der Erlenkönig, o Süße! dich freyt,
„D'rum, süße Blume, verblühst du noch heut,
„In deinem lieben Vertrauen."

Und wie er sie minnt, und wie er sie küßt,
In Liebe das junge Leben zerfließt;
Wie Lippen mit Lippen sich einen:
Da stirbt ihr der Athem, da stirbt ihr der Blick, —
Fahr' wohl, du leidiges Erdenglück,
Du Wechsel von Lächeln und Weinen!

Meine Frau iſt ein Engel.

(Zur Deklamation.)

Im Charakter des Hirſchkopfs.

Es mög' Euch beirren die Ueberſchrift nicht,
Sie weht wie ein luſtiger Wimpel.
Verwahren ſoll mich dies kleine Gedicht
Vor dem Vorwurf, ich ſey ſo ein Simpel,
Der weibliche Tugend zu ſchätzen nicht weiß;
Ich rufe: Den Frauen Heil, Lob und Preis!
Denn, meine Frau iſt ein Engel!

Ein Engel iſt ſie! es fehlet ihr auch
Nichts, als ein Paar goldene Flügel
Zum wirklichen Engel, nach altem Gebrauch,
D'rauf geb' ich Euch Brief und auch Siegel.
D'rum hört nur, und ſollt' ein Ungläub'ger hier ſeyn
Der ſtimmt dann wohl uniſono mit ein:
Fürwahr, meine Frau iſt ein Engel!

Bekanntlich iſt immer der Ball ein Platz,
Die Tugend der Frau zu erproben,
Dort ſchaut nur an meinen geprieſenen Schatz,
Ich wette, ihr müßt ihn ſelbſt loben.

Da muß ich erſt bitten und betteln und flehn,
Bis ſie ſich entſchließt zum Tanze zu geh'n:
Fürwahr, meine Frau iſt ein Engel!

Und dort, ſeht! wie tobend vor Galle ſie reißt,
Halbwüthend, herum die Galane,
Weil mir der Doktor das Tanzen verweiſ't,
Und ich ſie zum Tanzen doch mahne.
Wenn ihnen dann alle fünf Sinne vergeh'n,
So macht ſie 'n Buckerl *), und laſſet ſie ſteh'n:
Fürwahr, meine Frau iſt ein Engel!

Oft trifft ſich's, wie einmal die Jugend ſchon iſt, —
Ich ſeh' es von weitem und lache, —
Daß Einer im Tanz auf die Wange ſie küßt,
Hilf Himmel! da wird ſie ein Drache:
Da kriegt der gewaltige Fächer zu thun,
Die zürnenden Worte und Blicke nicht ruh'n:
Fürwahr, meine Frau iſt ein Engel!

Bin ich im Theater, da ſchwatzet man gern,
Ich aber bezahle und höre,
Da nimmt ſie ſo einen geſprächigen Herrn
Oft, daß es mich graut, in die Lehre,

*) Ein öſterreichiſcher Provinzialism.

Und was ſich auch windet und drehet der Trop',
Geſchwatzt wird ihm richtig ein Loch in den Kopf
Fürwahr, meine Frau iſt ein Engel!

Oft wird mir zu Hauſ' doch zu lange die Zeit, —
Ich habe zu wenig Bekannte, —
Da ſteh'n gleich ein Dutzend Viſiten bereit,
Und lauter ſcharmante und galante,
„Die ſind mir zuwider," ſo ſpricht ſie zu mir,
„Die Leute ſind alle wie Zuckerpapier!"
Fürwahr, meine Frau iſt ein Engel!

Und weil ſie mich gar ſo närriſch lieb hat,
(Sie nennt mich den goldigen Alten),
So geht ſie alljährlich nach Teplitz in's Bad,
Um ſich nur für mich zu erhalten;
Dann kommt ſie zurück, ſo friſch wie ein Reh',
Gewichen von ihr iſt auch jegliches Weh:
Fürwahr, meine Frau iſt ein Engel!

Oft fopp' ich ſie tüchtig und frag' ſie im Spaß:
Sind alle die Kinder mein eigen?
Da werden vor Schmerzen die Augen ihr naß,
Laut heult ſie: „ich will dir's bezeugen,

„Hier nimm sie, ich schenk' sie dir, — glaubst
du es jetzt?"
Dann glaub' ich's, und sag' ihr vertrauend zuletzt:
„Nein, Frauerle, du bist halt ein Engel!

Grabschriften.

1.

Hier ruht Herr Tazitus, der weise Rath,
Was er bei seinem Leben that,
Das thut er noch — er schlummert.

2.

Hier unter dieser Last vom blanken Marmorstein,
Liegt schlummernd nun der Herr von Felsenhain;
Wir hatten, da er war, mit ihm die liebe Noth,
Vergeltend drückt ihn nun der Stein nach seinem Tod.

Die Erſcheinung.

Auf dem Raſen lag ich hingegoſſen,
An des Baches blumenreichem Strand,
Von des Frühlings Liebeskreiß umfloſſen,
Der ſich kaum dem Schoos der Zeit entwand.
Meine Augen ſich, die müden, ſchloſſen.
Die der Gott des Schlummers überwand,
Und auf ſeinen ſüßen Zauberflügeln
Flog ich hin zu anmuthreichern Hügeln.

Eine Landſchaft, wie in Weiheſtunden
Seiner Muße ſie der Künſtler ſchaut,
Hat mein inn'rer Flammenblick gefunden,
Süßen Phantaſeien angetraut;
Aller Schmerzen fühlt' ich mich entbunden,
Tauſend Stimmen riefen in mir laut:
„Hier blüht dir des Paradieſes Wahrheit,
„In der wunderſchönen Schöpfung Klarheit!“

Rein umſchloß des Himmels blauer Bogen
Meines neuen Lebens ſchöne Welt,
Millionen gold'ne Sternlein zogen
Auf und ab am makelloſen Zelt;
Um mich ſtrömten ſüße Blumenwogen,
Die der Hauch des Frühlings kaum geſchwellt,

Freundlich ſich die hellen Lichter und die Schatten
Zu des Zwielichts Wunderdämm'rung gatten.

Eine Quelle, rein wie Hellas Lethe,
Brach aus des Gebüſches Nacht hervor,
Ihr Geliſpel tönt wie eine Flöte
In mein harmonie'nberauſchtes Ohr;
Selbſt das ſanfte Zwielicht noch erhöhte
Meiner ſüßen Täuſchung Zauberflor,
Alles um mich Luſt und Schönheit hauchte,
Und mein Herz in Wonne tief ſich tauchte.

Aus des Himmels melancholſchen Nachten
Schwebt mit leiſem, zartem Zephyrflug
Ein Gebild, die ſchönen Augen lachten,
Und das Haar ein Blumenkränzlein trug;
Um die Lippen ſchwamm ein ſüßes Schmachten,
Und die Hand der Harfe Saiten ſchlug,
Eingewiegt von holden Zaubertönen,
Wähnt' ich einen Engel in der Schönen.

Lächelnd nahm ſie ihre Blüthenkrone,
Süße Liebe in dem Engelsblick,
Singt ſie mit der Stimme Silbertone:
„Sterblicher, in mir erblüht dein Glück!"
Staunend, daß ein Engel hier auch wohne,
Trat erſchrocken, zitternd ich zurück;

Da ermahnt sie mich mit zarter Weise,
Nicht zu weichen von des Guten Gleise.

„Willst du hier des Lebens Kränze winden,
Und ein unvergänglich hohes Glück
Auf des Erdenwallens Bahnen finden,
Wende himmelauf den freien Blick:
Möge dann der Erde Freude schwinden,
Schöner, froher kehrt sie dir zurück.
Meine Liebe hast du dir errungen,
Tugend nennen mich die Menschenzungen.“

Sprach's, und schlang mit zarten Engelshänden
Mir die Blüthenkrone in das Haar,
Wie ein Heil'genbild in den Legenden,
Das dem Betenden erschienen war,
Thät sie lächelnd nun von mir sich wenden,
Schwang sich zu der heil'gen Engelschaar;
D'rauf durchdrang mich ihr verklärend Feuer,
Und von meinem Auge wich der Schleyer. —

Und bezeugen sollen's That und Worte,
Tugend sey kein leeres Traumgebild,
Sie eröffnet uns des Himmels Pforte,
Wo der Born des ew'gen Lebens quillt,
Sie ist uns an jedem, jedem Orte
Vor Gefahren Schutz und festes Schild,

Glänzen seh' ich ihre Siegesfahnen;
Heilig, heilig sind mir ihre Bahnen!

Des Dichters Sonderlingslaune.

Gerne seh' ich große Augen,
Leuchtend, wie der Sonne Strahlen,
Worin sich des Ernstes Schatten,
Und des Scherzes Lichter mahlen;
Ohne Fehl den schönen Apfel
Mitten in der Weiße kreisend,
Oder aufgelöst't im Schmachten,
Innere Empfindung weisend;
Aber mögen Künstler schimpfen,
Die mit schönen Formen spielen;
Doch am liebsten, wenn gebrochen
Sie von Liebe etwas — schielen,
Und wie dämmernd unter Wimpern,
Mit dem Blick nach meinem zielen.

Gesellschaftslied.

In dem vertrauten Kreise,
Den unsre Liebe zieht,
Singt nach der alten Weise,
Dem Geist der Freud' ein Lied!
Wir sind uns keiner Schranken
Von aussenher bewußt;
Denn frevelnde Gedanken
Verschließt nicht unsre Brust.

Wen heißt man denn vernünftig
Im Sprachgebrauch der Welt? —
Den, der fein, still und zünftig
In seinen Schranken hält,
Der alle seine Freuden
Mit klugem Maße mißt,
Genügsam und bescheiden
Des Lebens Wein genießt?

So wollen wir nicht weise,
So nicht vernünftig seyn,
So mögen schwache Greise
Des Lebens sich erfreu'n:

In vollen, ſtarken Zügen
Trinkt aus der Wonne Flut,
Es quillt ja rings Vergnügen
Für wack'res junges Blut.

Mich mahnet es zu trinken
Vom alten Ungarwein,
In Freundes Arm zu ſinken,
Und Kuß an Kuß zu reih'n.
Hoch lebe, wer gerade
Dieſelbe Meinung hegt,
Und auf demſelben Pfade
Des ſüßen Lebens pflegt!

Ueber den Autor Rab.

A. Warum er nur die Zeit der Nacht,
Zu ſeiner Weiheſtunde macht?
B. Weil, wie er es im Leben ſieht,
Der Diebe Glück bei Nacht nur blüht.

Der bezähmte Leu.

Legende nach Benemato.

Einſt in Florenz, der Arnoſtadt,
Sagt man, daß ſich's begeben hat,
Wie ſich ein ungeheurer Leu
Von ſchweren Banden machte frei;
Wer ihn erſah, der mußt' erblaſſen,
Der Schreck ging vor ihm durch die Gaſſen,
Entſetzen lähmt ſo Alt als Jung,
Schickt er ſich an zum ſichern Sprung,
Wenn er die lange Mähne ſchüttert,
Erbrüllend, als ob's fern gewittert;
Denn Alles, was ihm kam zur Schau,
Erpackt' die ſchonungsloſe Klau'.
Nichts wagt ſich aus der Häuſer Thoren,
Kein Tapfrer, um die Ritterſporen
Sich zu erwerben, trifft auf ihn,
Ein Jeder denkt nur an's Entflieh'n.
Vor welchem Kämpfer trüge Scheu
Der Thiere König auch, der Leu?

Der Mannſchaft jugendliche Blüthe
Steht fern vom heimiſchen Gebiethe,

Vor Pisas übermüth'ger Stadt,
Die auch ihr Schwert gezogen hat,
Und nichts als Greis und Frau und Kind
In ganz Florenz zu finden sind.

Als nun das bluterhitzte Thier
Die ganze Stadt durchwüthet schier,
Kömmt's auch in toller Raserei
An einem Gotteshaus vorbei.
Um den beleuchteten Altar
Des Volkes viel versammelt war.
Der Priester hält das heil'ge Amt,
Gehüllt in gold'nen Stoff und Sammt,
Und eben hebt er in die Höh'
Das heil'ge Venerabile,
Die Herzen Aller, die es schauen,
Mit tiefer Andacht zu erbauen;
Als plötzlich rings der Lärm erschallt:
„Der Löwe nahe alsobald."
Ein jammervolles Angstgeschrei
Geht durch des Volks gemischte Reih',
Und so wie früher in der Stadt
Der Schreck das Volk ergriffen hat,
Sträubt er auch Jedem hier das Haar,
Versammelt um den Weihaltar.

Der Priester, voll Vertrau'n und Muth
Auf Gott, das allerhöchste Gut,
Behauptet standhaft sich und keck,
Theilt keineswegs den bangen Schreck,
Der manches tapf're Herz bezähmt,
Und manches Armes Nerven lähmt;
Nein, ihm kömmt der Gedank' von oben,
Die Macht des Himmels zu erproben,
Und, strahlend vom Demantenglanz,
Nimmt er die heilige Monstranz
Von dem bedräueten Altar,
Und geht durch die erstaunte Schaar,
Und mit dem heiligen Panier
Stellt er sich vor die Kirchenthür'. —
Jetzt eben rennt der wilde Leu
In aufgeregter Wuth herbei,
Mit weitem, zahngefülltem Rachen,
Das Bild von einem Zauberdrachen.
Doch kaum erschaut des Unthiers Blick
Das Heilige, da weicht's zurück,
Und streckt die riesenhaften Glieder
Vor Einem Manne zitternd nieder.
Er nimmt die Kette willig an,
Braucht nicht den mordgewohnten Zahn,
Wagt nicht die starke Klau zu rühren,
Und läßt sich nach dem Käfig führen. —

So macht den Spötter selbst zu Spott,
Zähmt Thierswuth der mächt'ge Gott.

Zur Warnung.

Mich fing ein Mädchen, hübsch und jung,
In ihren Liebesnetzen,
Um sich an meinem wilden Sprung
Und Bäumen zu ergötzen;
Ich that den Spaß mir unbewußt,
Ich glaubt', sie hätte ihre Lust,
Weil ich ihr so ergeben.

Nach langer Zeit kam ich denn doch
Ihr endlich auf die Schliche,
Ich sah mich im verhaßten Joch,
Mein Wahn ging in die Brüche;
Da riß ich rasch das Netz entzwei,
Vorbei, du böse Haft vorbei!
Mich sollst du nicht mehr haben.

Lied.

Wenn immer verbliebe
Das Leben so rein,
Im Innersten mein! —
Was scheucht wohl die Trübe
Von sterblicher Brust?
Wo quillt denn die Lust?
In Liebe! in Liebe!

Was schreckt mir die Diebe
Vom heiligen Baum
Im inneren Raum?
Was lähmet die Hiebe
Des bösen Geschicks,
An Wurzeln des Glücks?
Die Liebe! die Liebe!

Und, wenn sich erhübe
Mein flehend Bemüh'n
Um ewiges Blüh'n,
O, sagt mir, wem bliebe,
Zu schauen die Nacht
Des Alters, die Macht?
Der Liebe! der Liebe!

Trost.

Ueber niederem Gesträuche
Geh'n die Stürme machtlos hin,
Doch die hohe, kräft'ge Eiche
Ist ihr sicherer Gewinn.
Was sich auch die Wurzeln sträuben,
Daß sie haftend, lebend bleiben,
Bricht den Stamm, so stark und frei,
Doch des Sturmes Macht entzwei.

Aber sind des Sturmes Kräfte
Ausgeras't und ausgetobt,
Haben die geschonten Säfte
Neu Gedeihen stets erprobt:
Neue Zweige treiben wieder
Ihre frischen grünen Glieder,
Und bald steigt die Blätternacht
Wieder auf in alter Pracht.

In des Himmels liebe Hände
Leget stets so Leid als Freud',
Niemand hat bei gutem Ende
Noch der Anfang je gereut;

Noch iſt wohl kein Herz gebrochen,
Dem nicht Troſt ward zugeſprochen,
Noch hat wohl kein Aug' geweint,
Dem ſich Freude nicht vereint.

Der großmüthige Arzt.

A.

Herr Doktor Unz erweiſ't ſich wahrhaft groß,
Er nimmt kein Geld, kurz iſt ein Mann zum mahlen.

B.

Ja wohl, es braucht ihn jeder Kranke bloß
Mit ſeinem Leben zu bezahlen.

Hymenäum.

An Theodor.

Freundlich grüßt dich heut der Morgen,
Rein hat sich der Lüfte Bogen
Um dein selig Haupt gezogen,
Und des Himmels Aug' ist klar;
Frei ist Herz und Stirn von Sorgen,
Lustig wallt im Busen Leben,
Liebe und Erhörung weben
Kränze um dein Lockenhaar.

Willst du, daß sie ewig blühen,
Ohne des Verwelkens Schmerzen:
Wahre tief in deinem Herzen,
Freund! des Schönen Genius;
Zwing' ihn nicht von dir zu fliehen,
Fess'le ihn mit heil'gen Schwüren;
Bald zum frostigen Berühren
Ohne ihn wird Amors Kuß.

An Ihr Strumpfbändchen.

Glückliches Bändchen!
Vom schönsten der Händchen
Zum Gürtel des niedlichsten Füßchens erwählt,
Ja, ich beneide
Dich mehr, als Geschmeide,
Das Mängel oft alternder Damen verhehlt.

Kühnes Verlangen!
Sie zu umfangen,
Wie du einst das seidene Füßchen umwandst.
Wird es gelingen,
Sie so zu umschlingen,
Die Holde, an die du noch enger mich bandst?

Liebliche Kränze,
Gleich denen im Lenze,
Die lächelnd aus Rosen und Lilien sie webt;
Wisset, Ihr schmücket,
Was stets mich entzücket:
Ein Füßchen vom Ichor der Huldin belebt.

Stets mir am Herzen,
Sollst Zeuge der Schmerzen

Heißſehnender Liebe, ſollſt Balſam mir ſeyn;
Biſt mir geworden
Mehr, als der Orden, *)
Den Albions Fürſten mit Prunke verleih'n.

Neues Katzengeſchlecht.

Die Mutter.

Die Männer, Kind, ſind wahre Katzen,
Die vorne ſchmeicheln, hinten kratzen.

Die Tochter.

Wir haben ſo viel Mäuſ' in unſerm Haus,
Ich bitt' mir eine ſolche Katze aus.

---

*) Das Strumpfband der Johanna Gray, heutiges Tages der Orden des blauen Hoſenbandes, mit der bekannten Umſchrift: hony soit, qui mal y pense.

Der Zufriedene.

Zufriedenheit und Ruhe thronen
In meiner unbefang'nen Bruſt,
Was könnte mehr noch d'rinnen wohnen,
Im kleinen Raume voller Luſt?

Kein ſelbſtgeſchaff'ner Kummer bleichet
Der Wangen jugendliches Roth;
In meine frohe Seele ſchleichet
Sich keine Qual und keine Noth.

Die Macht der Leidenſchaft vergället
Nicht meiner Tage ſtilles Glück,
Und keine bittre Schwermuth ſchwellet
Mit Thränen meinen heitern Blick.

Ich wünſche nichts, was nicht im Kreiſe
Vernünft'ger Möglichkeiten liegt,
Und lebe ganz nach eig'ner Weiſe,
Zufrieden, fröhlich und vergnügt.

Zwar bin ich arm, und nie gewogen
War mir Fortunas ſchnöde Hand,
Die jeden Vortheil mir entzogen,
Und ihrem Liebling zugewandt;

Doch wenn auch nicht in ihrem Schooße
Des Lebens Freudenfülle ruht,
So fehlt es selbst für bittre Loose
Mir niemals an dem festen Muth.

Ich trinke Luft in vollen Zügen,
Aus deinem Becher, o Natur!
Mir lächelt Frohsinn und Vergnügen
Auf jeder blumenreichen Flur.

Sobald der erste Strahl der Sonne
Die Finsterniß der Nacht erhellt,
Durchwandl' ich stets mit Luft und Wonne,
Gebüsche, Berge, Thal und Feld.

Im Schatten hoher Lindenbäume
Schlendr' ich dann denkend und allein,
Und wiege mich in süße Träume
Genoß'ner Seligkeiten ein.

Bald wandl' ich auf den grünen Triften,
Wo manches Blümchen einsam blüht,
Und laut ertönt aus hohen Lüften
Der frohen Lerche Morgenlied.

Bald ſteh' ich auf der Berge Rücken,
Und Luſt umgaukelt meinen Sinn,
Der Blick, durchglühet von Entzücken,
Neigt ſich nach bunten Thälern hin.

Hier fühl' ich neue Kraft und Stärke,
Und Staunen feſſelt meinen Geiſt,
Der die erhab'nen Wunderwerke
Des allmachtsvollen Schöpfers preiſt.

Hier ſink' ich, Gott anbethend, nieder,
Von Ehrfurcht und von Dank umweht,
Der Luftbewohner fromme Lieder
Vermiſchen ſich in mein Gebeth.

Rein, wie des Baches Silberwelle,
Rauſcht ſo der Tag vergnügt mir hin,
Bis über meiner kleinen Zelle
Hellleuchtend die Geſtirne zieh'n;

Wo dann die matten Augenlieder
Auch bald ein leichter Schlummer deckt,
Bis mich die Morgenröthe wieder
Erquickt zu neuen Freuden weckt.

Xenien.

1.

Vor dem mächtigen Helden, der Perser stolzem Besieger
Klagte ein Sterbender *) einst: „Gabst du der Lampe wohl Oel,
Welche dir früher geleuchtet, sie wäre so früh nicht erloschen?
Freuest der Leuchte du dich, spend' ihr auch reichlich des Oels."

2.

„Sey willkommen Augustl" so rief der Rabe des Schusters,
Als inmitten des Volks Cäsar Augustus erscheint;
Doch des gewöhnlichen Grußes nicht achtend, entfernt sich der Stolze,
Und der Rab' ihm nachkrächzt': „Ach, verloren an dir
Ist mir das Oel und die Mühe!" da wendet sich plötzlich der Kaiser,
Lohnt den Armen für das, was ihm der Mißmuth entpreßt.

*) Alexander des Großen Erzieher.

3.

Als dem blühenden Gott der Traube falsche Tyrrhener
Fesseln bereiteten, da zeigt er die göttliche Macht;
Seht, die Taue des Schiffes umwinden sich plötzlich mit Reben,
In Delphinengestalt springen die Räuber vom Bord.
Möchten doch Bachus Gewalten dem armen Sterblichen beistehn,
Wenn mit blutigem Dolch gierige Habsucht ihm dräut!

4.

Orpheus, der liebliche Sänger, der Bäume und Felsen erregte,
Wird vom rasenden Chor wilder Mänaden zerfleischt: —
Kann die Gabe der Götter den Menschen zum Tiger gestalten,
Leere die Schaale nicht oft, — tief auf dem Grunde liegt Gift.

5.

Mäßig fülle mir Knabe das Lämpchen mit duftendem Oele,
Fülle die Schale sodann aus dem falerischen Schlauch,
Beides lieben die Menschen, doch sind der Eule Minervens,
Und dem trunk'nen Sielen nimmer die Lieblichen hold.

Lied für die Oſtertage.

Der ew'ge Friedensbogen,
Den nie ein Sturm verweht,
Er iſt herangezogen
In voller Majeſtät,
Und ſtrahlet Ruh und Segen
In jedes Menſchen Herz,
Nicht darf ſich Haß mehr regen,
Und todt iſt jeder Schmerz.

Denn Chriſtus iſt erſtanden,
Beſiegend Schmerz und Tod,
Er brach der Sünde Banden,
Die ſonſt der Welt gebot;
Verſöhnt ſind nun die Sünden,
Es iſt gebüßt die Schuld,
Es ſchirmt die guten Kinder
Des Vaters alte Huld.

D'rum laſſet weh'n die Palmen
In friſcher Frühlingsluft,
Indeß mit tauſend Pſalmen,
Die treue Liebe ruft:
„Preis ihm und Lob und Ehre,

„Der freundlich zu uns kam,
„Des Vater-Zornes Schwere
„Von unſern Herzen nahm."

Uns, die wir ſchon verloren,
Er ſelbſt uns wieder gab,
Er hat uns neu geboren,
Wir fürchten nun kein Grab. —
D'rum wollen wir uns geben
In ſeine Vaterhuld,
Und ihm zu Willen leben,
Er tilgte unſre Schuld!

Des Bauers Wunſch.

„O Herr!" fleht' einſt der Bauer Hinz, den die Geduld
Bei ſeines Amtmanns Druck verließ, „o laß geſchehen,
„Daß er zur Sühne ſeiner ſchweren Schuld,
„Nur einmal müßt' auf Vorſpann gehen."

Der Kuß.

Was ist Honig von Hymetos Hügel,
Was ist Rebensaft von Kypros Schoos,
Wenn ich von der Hore gold'nem Flügel
Nieder auf die Herzverbund'ne floß;
Wenn entfernt von dem Verrätherohre,
Herz an Herz, und Lipp' an Lippe sinkt,
Und, erschlossen seine Himmelsthore,
Kühn der Geist den süßen Nektar trinkt;
Wenn zertrümmert alle Schranken sinken,
Jeder Schleier von dem Auge fällt,
Engel, zart, mit goldnen Schalen winken,
Darin meine Aganippe schwellt;
Die, wenn dann mit wonnevollem Zuge,
Selbst vergessend sich der Geist genoß,
Glühend ihn zum Sternenschwung durchfloß;
Dann ergießt im herrlichen Gesange
Liebe sich, ein unendliches Meer,
Keine Dämme wehren seinem Drange,
Nimmer wird der volle Busen leer,
Und den glüh'nden, herrlichen Gesängen
Oeffnet sich des Unendlichen Thor, —
Und aus ihrem dammverachtend Drängen
Blüht das Reich des Schönen zart hervor.

Herbstgedanken.

Noch drei Morgen nebelgrau,
Wüst und rauh und feucht und kalt,
Ach, dann steht die Liebesau
In gar trauriger Gestalt!
Dort noch schwingt ein Schmetterling
Auf sich in die Lüfte, blau;
Lebst du auch noch, kleines Ding?
Fliehst den Wurm auch, kalt und grau?

Was sich früh mit Grün geschmückt,
Leichenblaß, und blutig-roth,
Steht nun dort, das Herz zerstückt,
Und im Herzen selbst den Tod.
Die Lacerte, die sonst frisch
Durch das dichte Grün sich brach,
Schleicht nun langsam durch Gebüsch,
Ihrem lieben Sommer nach.

Doch es wärmt die Sonne noch,
Und die Wolken zieh'n noch hell,
Und, beengt von Eisesjoch,
Schluchzt im halben Schmerz der Quell;
Rettung ist noch, Sonne glüht

Oft noch ſpät in Doppelgluth,
Was geblüht hat, wieder blüht,
Unbefangen bleibt die Fluth.

Aber, wie bleib' ich zurück? —
Ewig ſchluchzt in mir der Quell,
Und dem ſonſt geübten Blick
Wird das Daſeyn nimmer hell;
Alles hat ſich mir verkehrt: —
Innen heiß, von Auſſen kalt,
Ach, kein guter Gott gewährt
Mehr die grünende Geſtalt!

Ey, was thut's! die Blüthe fällt,
Und die Blätter folgen nach;
Doch die reife Frucht, ſie ſchwellt
Auch verlaſſen allgemach,
Und der Gärtner, den es freut,
Daß ſie ſeinem Fleiß gelang,
Froh geſinnt dem Herrn ſie beut,
Bei der Ernte munterm Sang.

Iſt der Herr vergnügt mit dir,
Die des Gärtners Luſt gebar,
Nun, ſo bringt ja, für und für,
Früchte jedes neue Jahr;

Was getrieben hat, das ruht,
Endlich kommt es doch zum Ziel;
Wer das Seine wacker thut,
Nun, der thut auch wahrlich viel.

Der Gürtel der Venus.

„Was er gewesen, ob aus Liebe, aus Unschuld gewoben,
Oder aus sinnlicher Lust, die in dem Kuß sich entschließt?" —
„„Juno umgürtete ihn, und neue Schönheit umgoß sie,
Lüftet den Schleier des Bildes: war es die Weiblichkeit nur.""

Die Grazien an den Menschen.

Immer bangt euch nach uns und nimmer könnt ihr uns finden,
Wollt ihr gewinnen das Kind, müßt ihr die Mutter nicht flieh'n.

Liebesfeyer.

Der Jüngling.

Die Natur, die ewige, ſey Zeuge,
Daß mein Herz mit Gluth zu Dir ſich neige,
Daß ich eher will mein Leben haſſen,
Als Dich laſſen!

Das Mädchen.

Und es wohnt ein Gott in jener Ferne,
Zeuge ſey er mit dem Heer der Sterne,
Daß in's Herz ich den, den treu ich küße,
Liebend ſchließe!

Der Jüngling.

Feſte Bahnen wandelt jenen Bogen
Phoibos, von der Horen Kreis umflogen;
Feſter blüht im Schooß der ſchönſten Triebe
Süße Liebe.

Das Mädchen.

Täglich ſiehſt Du auf azurnen Straßen
Sterne wandeln, wandelnd ſie verlaſſen,
Aber Dir der Liebesſtern, der meine,
Ewig ſcheine.

Der Jüngling.

Ewig thront des blauen Himmels Veſte,
Götter tragen ſeine hohen Aeſte,
Aber ihr ſollt, liebenden Gedanken!
Nimmer wanken.

Das Mädchen.

Nachts erſteht mit makelloſer Schöne
Zu erſchau'n Endymion, Selene;
Ich will von Dir, Jüngling, ohne Gleichen,
Nimmer weichen.

Der Jüngling.

An mein Herz will ich Dich, Traute, retten,
Feſſeln Dich mit ew'gen Demantketten,
Wonnen ſollen aus der Liebe Auen
Auf Dich thauen.

Das Mädchen.

In die Bruſt will ich Dich, Holder, ſenken,
Dein mit treuer Liebe ſtets gedenken,
Jeden Lebenshauch, Dich zu beſitzen,
Für Dich nützen.

Der Jüngling.

Nimmer ſoll mein Feuermuth erſchlaffen,
Himmelsfreuden für Dein Daſeyn ſchaffen,
Und in Deinem ſeligen Entzücken
Mich beglücken.

Das Mädchen.

Nimmer wird dies Herzensſehnen enden,
Welten wollt' ich, frohen Sinns, verſchwenden,
Könnt' ich Dich, von Allem losgeriſſen,
Mein nur wiſſen.

Der Jüngling.

Lächelnd ſchaue ich der Zeit Verſchwörung,
Lächelnd dieſes Weltenraums Zerſtörung;
Denn Dich werd' ich, wenn die Welten ſchwinden,
Wieder finden.

Das Mädchen.

Dort nur iſt das Vaterland der Liebe!
Thor, der immer auf der Erde bliebe,
Nicht in Freuden, die ihm jenſeits winken,
Wollte ſinken.

Weide.

Liebe quillt aus ew'gen Himmelssonnen,
Gibt des Erdenlebens höchste Wonnen,
Bleibt bei langer Trennung Schmerzen
Trost dem Herzen.

Tugend.

Seht! Menschengebilde verwehet der Wind,
Die Formen aus Erde zerfallen,
Die glücklichen Stunden verrauschen geschwind,
Wie Töne der Saiten verhallen;

Die Tugend allein steht im ewigen Glanz,
Nur sie bringt unsterblichen Frieden,
Ihr blühet der Unschuld nie welkender Kranz,
Treu sey auch mein Herz ihr bieneden.

Hoch schwellet den Busen ein Wonnegefühl,
Den diese Göttin bewohnet,
Sie führet den ringenden Kämpfer zum Ziel,
Wo herrlich Unsterblichkeit thronet!

Bild des Lebens.

Seht, von den beſonnten Gefilden,
Die ſchimmernde Wolke entflieht,
Verfolgt vom Orkane, dem wilden,
In bläulicher Ferne Gebiet.

Wohl mögen die Triften der Erde
Gar lockend der Flüchtigen ſeyn;
Der glänzende Strom, und die Heerde,
Der blüthengeſegnete Hain;

Doch nichts, als die Düfte der Auen,
Erquicken die ſilberne Bruſt,
Genießen nicht darf ſie, — nur ſchauen,
Das Schöne mit bitterer Luſt.

Wohl ihr, wenn ſie Segen den Saaten
Des winzigſten Ackers verlieh,
Wird einſtens die Ernte gerathen,
Dann ſegnet die Nachwelt auch ſie.

So iſt auch dem Menſchen das Leben
Bald über die Berge entfloh'n;
Kurz iſt ſeiner Rennbahn Beſtreben,
Spät reift für die Thaten der Lohn.

Kriegers Trias.

Es gibt ein Land, vor allen hochbeglückt,
In Glück und Segen grünen ſeine Fluren:
Was je den Sinn, was je das Herz entzückt,
Deſſ' finden ſich auf jedem Schritte Spuren:
Und immer hat es königlich erquickt,
Die hin zu dieſem Feenlande fuhren:
So weit der Schiffer Wimpeln je gewinket,
Hat nirgend man ein ſolches Land erſpähet.

Es gibt ein Weib, gar lieblich anzuſchauen,
Den Frühlingsroſen gleichen ihre Wangen;
Den Tropfen gleich, die früh die Flur bethauen,
Erweckt das Auge Dir ein Gluthverlangen;
Und wie der Schnee im Winter deckt die Auen,
So ſiehſt Du ihres Buſens Weiße prangen.
Der leert den Wonnekelch in reichen Zügen,
Der darf in dieſes Weibes Armen liegen.

Es gibt ein Haus, im ew'gen Frieden thronet
In dieſem Haus der Geiſt des großen All;
Wenn Angſt und Kummer Dir im Buſen wohnet,
Erquickt Dich hier der Gläub'gen froher Schall,
Und reichlich wird mit Himmelskraft gelohnet,
Der aufzurichten kommt ſich von dem Fall.

Von Anbeginn ward's auf den Fels gebauet,
Den nie ein Feind zu ſtürmen ſich getrauet.

Für dieſes hehre Dreiblatt kämpft mein Arm:
Wer wollte für das Vaterland nicht ſtreiten?
Wer wollte nicht der Feinde wildem Schwarm,
Zu Liebchens Schutze, Tod und Schmach bereiten?
Und ſchlägt für's Heilige das Herz mir warm,
Wie wollt' ich Tempelſtörer um mich leiden?
Sie ſollen untergeh'n in Todes Nacht,
D'rum fort, der Fahne nach, in Kampf und Schlacht!

An ein ſprödes Mädchen.

Einer Blume vergleicht man dich, das heißt nicht geſchmeichelt:
Fenſter und Quellen umzieh'n Blumen, Eliſe, dir gleich.

Der verletzte Amor.

Nach dem Anakreon.

Sonett.

Eros ſchlief einſt ein auf Roſen;
Nicht zu merken und zu ſeh'n er ſchiene,
In dem Kelch die Honigleſ'rin Biene,
Stach ihn in den Finger, in den loſen.

Da begann der kleine Gott zu toſen,
Und, beweint mit ſchmerzensvoller Miene
Seine Hand, verließ die Pflanz', die grüne,
Und entwich, indem viel Thränen floßen.

Eilte zu der reizenden Kythere:
„Mutter," rief er, „ſterben muß die Schlange!
„Stach mich, — Bauern heißen ſie die Biene."

Doch, die ſagt mit anmuthsvoller Miene:
„Iſt Dir ſchon bei dieſem Stiche bange,
„Wie erſt dem, den Du triffſt mit der Wehre!"

Klage und Troſt.

Der Liebende.

Sie gab mir Gift
Zu trinken! —
Ich fühl's, wie es mein Leben trifft,
In's Grab zu ſinken.
Ach, Gott, wie ich ſie liebte!
Sie war mein Himmel, war mein Glück,
Und nie den ſüßen Taubenblick
Ich trübte.

Der Genius der Liebe.

Gab Dir nicht Gift
Zu trinken,
Auf daß es Dir Dein Leben trifft,
In's Grab zu ſinken,
Denn herzlich ſie Dich liebet!
Wenn Männer ihr mit eurer Luſt
So treu, wie eine Mädchenbruſt
Verbliebet.

Der Liebende.

Sie liebte mich,
Und gießet

Das Gift mir ein? Ach, innerlich
Es brennend fließet.
Nun muß gewiß ich sterben,
Und, in dem Herzen junges Blut,
Und, in dem Geiste frohen Muth,
Verderben.

Der Genius der Liebe.

O tröste Dich!
Nicht klage,
Es blühen Dir noch sicherlich
Gar gold'ne Tage,
Du wirst gewiß nicht sterben!
Die Gluth in Deinem jungen Blut,
Wird nicht des Lebens frohen Muth
Verderben.

Aus Taubenkuß
Und Blicken,
Aus süßer Liebesworte Gruß
Und Händedrücken,
Aus tausend Herzenswonnen,
Ist dieser süße Zaubertrank,
Der tief in Deinen Busen sank,
Gewonnen.

D'rum aufgelöſ't
Die Thräne,
Die Deines Liebchens Auge näßt,
Wenn Du die Schöne
In ſüßen Stunden herzeſt,
Und Küße ſtrömend, Mund auf Mund,
Mit ihr gar manche ſüße Stund'
Verſcherzeſt.

Im Parke zu*

Dieſes Eden iſt ſchön, gut iſt der erlauchte Beſitzer,
Und dieß Diſtichon iſt, bei den Unſterblichen, wahr.

Teſtament eines Bauers.

Mein Leib gehört der Mutter Erde,
Die ich mit Schweiß ſo oft gebaut;
Dem Nachbar ſchenk' ich meine Pferde,
Und unſerm Amtmann meine Haut.

Am Sarge
meines dahingeschiedenen Freundes
A. W. Griesel,
den 16. März 1825.

Mit Wehmuth steh' ich an der Bahre
Des Freund's, den Kunst und Wissenschaft beweint,
Der es mit Allen redlich stets gemeint,
Damit er Gegenlieb' erfahre.

Doch wie sein Inn'res auch bewahre
Der Mensch vor allem Bösen, was erscheint:
Das Gute sich mit Gutem selten eint
Im Wechsel unsr'er Wanderjahre.

Auch Dir ward nicht in diesem Leben
Der Lohn, den Geist und Herz errungen! —
Du solltest hier nicht froh und glücklich seyn,

Um dort, wo Engel uns umschweben —
Der Erdenleiden Haft entschwungen —
Dich Gottes Anblick's ewig zu erfreu'n!

Auf den Bergen.

Ein Weltlied für Erdenpilger.

Ein Herz, wie in der Mutterbruſt,
Schlägt in der Bruſt der Welt,
Das ohne Maaß von Lieb' und Luſt
Und zarter Treue ſchwellt;
Sie iſt getrennt durch Zeit und Raum,
Dem wirren Blick des Scheins,
Wie Mann und Weib im Liebestraum,
Bleibt ſie doch ewig eins.

Streckt nicht die Erde liebend ſchön
Aus ihrem Nebelgraus,
Den Himmelsbräutigam zu ſeh'n,
Die treuen Arme aus?
Iſt ſie mit Blumen, Blüthen, nicht
Mit Kränzen ausgeſchmückt?
Iſt ihrem holden Angeſicht
Nicht Freude aufgedrückt?

Strahlt wohl dem Herzgeliebten nicht
Aus Sonn- und Sternenblick,
Ein wunderliebes Augenlicht,
Der Liebe ſüßes Glück? —

Umfaßt er nicht die holde Braut,
Und hält sie fest an sich,
Vom ew'gen Geiste angetraut
Und minnt sie innigilch?

Dazwischen manch' ein Sturm wohl tönt,
D'rein manch' ein Blitzstrahl drohet;
Doch Liebe ist erst dann gekrönt,
Wenn sie geprüft der Tod.
Der Sturm verweht, der Blitz erblaßt,
Der Tod, er ging vorbei,
Mit frischer Wonne sich umfaßt,
Was sich geliebt so treu.

Und Kinder, jugendfrisch und schön,
Erfleh'n dem Mutterschoos,
Sie aber bleibt doch ewig schön,
So wie der Vater groß.
Die Kindlein tummeln sich im Wald,
Sie tummeln sich im Thal;
Doch ist ihr liebster Aufenthalt
Auf Bergen allzumahl.

Dort blühen sie, dort reifen sie,
In wunderholder Pracht,

Und welken nicht und altern nie,
Wie's Menſchenkindlein macht.
Und trifft ſie auch ein irdiſch Loos,
Und endet auch ihr Lauf,
Nimmt ſie der Mutter ſtiller Schoos,
Des Vaters Arm dann auf.

Lieblingswunſch.

Fahrt hin, Golkonda's ſchöne Diamanten,
Des reichen Peru's herrlich Gold,
Nach welchem Völker ihre Segel ſpannten,
Iſt mir nur einen Augenblick mein Schickſal hold!
Behaltet eure Koſtbarkeit, ihr Meere,
Ihr Berge in dem tiefen Schoos;
Denn das, was ich mit Inbrunſt nur begehre,
Iſt über euern Werth unendlich groß;
Nur einen Kuß gewährt mit ſüßen Blicken
Auf Liebchens ſüßen Roſenmund
Durch einen ſel'gen Augenblick zu drücken,
Und ich bin Gott in dieſem Erdenrund! —
Dann weg mit eurer Koſtbarkeit, ihr Meere,
Ihr Schätze in der Berge Schoos,
Ihr Kuß macht mich in einer reinen Sphäre —
Der Liebe weiten Sphäre groß.

Schiller.

Latona sprach zu ihrem Sohne
Einst im geheimnißvollen Tone:
„Ein Sterblicher wetteifert, Sohn, mit Dir! —
„Hört' ich durch des Olympos Hallen,
„Doch jüngst der Götter: Bravo schallen;
„Man sagt', er sey der Dichter größte Zier. —
„Auf! wappne Dich! ergreif' die Leyer,
„Den Richtern gelt' die selt'ne Feyer,
„Beginn' auf raschen Saiten den Gesang!
„Doch nein! — der Frevler soll es büßen:
„Des Lebens süeder nicht genießen —
„Ha! folgen will ich meiner Rache Drang.

Und Schiller wurde abgerufen,
Von seines schönsten Lebens Stufen,
In's stumme Grab zur Ewigkeit;
Doch hat der Kranz, den man ihm windet,
Ein zweites Leben ihm gegründet,
Es blüht darin die Blum': Unsterblichkeit.

Des Friedländers Gnade.

Ballade.

Mit finſter'm Grimm der theure Held,
Der Herzog Friedland's ſteht,
Wo vor dem wohlgeſchmückten Zelt,
Des Feldherrn Fahne weht;
Und um ihn, nach des Ranges Weiſe,
In weitem, lautlos-ſtummem Kreiſe,
Der Heeresführer tapf're Schaar.

Und lange ſieht er um ſich her,
Nach wahrer Leuenart:
„Nicht kenn' ich meine Krieger mehr!"
So ruft er rauh und hart,
„Wo iſt die alte Ehrenliebe?
„Ein Haufe frechverwegner Diebe
„Zieht meinem Sieg und Glücke nach."

„Ey, wahrlich! gar ein großer Ruhm
„Flicht mir die Kränze, mein!
„Der Herrgott ſelbſt im Heiligthum
„Wird bald nicht ſicher ſeyn.
„Ja, könnten ſie zum Himmel kommen,
„Manch' Sternlein wär' ſchon 'rausgenommen,
„Und auf des Knöchleins Wurf geſetzt!"

„Zur Landes Rettung und zum Sieg
„Führt' ich ſchon manche Schaar;
„Wohl nähren muß ſich Krieg von Krieg,
„Wie's immer Sitte war;
„Doch plündr' ich Land und Edelmann,
„Wer ſorgt in trüben Tagen dann
„Für das bedrängte Kriegesheer?"

„So hört denn All' mein ernſt' Gebot,
„Und macht es wohlbekannt:
„Des Diebes harrt ein ſichrer Tod,
„Wird er als Dieb erkannt,
„Und wär's nur eine Rübe, klein,
„Dem Strick muß er verfallen ſeyn
„Zur Sühne für geſtohl'nes Gut!" —

Ein einz'ger Tag geleuchtet hat,
Seit der Befehl erging,
Da einen Reiter auf der That,
Im Rübenfeld man fing;
Er wird dem Herzog vorgeführt,
Und dieſer ruft ganz ungerührt
Sein: „hängt die Beſtie, ohne Gnad'!" *)

*) Der gewöhnliche Todesſpruch Wallenſteins.

„Herr Herzog," spricht der Degen, alt,
„Zum hängen taug' ich nicht,
„Laßt dieses Todes Mißgestalt
„Für niederes Gezücht,
„Gönnt mir die Kugel, oder 's Schwert,
„Wer so in seine Grube fährt,
„Stirbt doch als Krieger blutig-schön."

„„Und wärst Du meines Vaters Kind,
„„Und flöß' das beste Blut
„„In Deinen Adern, — in den Wind
„„Geh'n Deine Worte, gut;
„„Wie diese in den Wind verweh'n,
„„Soll's auch mit Deinem Leben geh'n;
„„Fort an den Galgen, ohne Gnad!""

„Und soll ich sterben ohne Gnad!" —
So ruft der Reitersknecht, —
„So bleibe Du mein Kamerad
„Jetzt, wie sonst im Gefecht."
Er ruft's, und reckt die starken Glieder,
Und wirft den Herzog mächtig nieder,
Und würgt ihn mit ergrimmter Hand.

Mit Müh' entreißt der Wache Kraft
Den Herzog seiner Wuth,

Und wie ſich der vom Boden rafft,
Sieht rinnen er ſein Blut;
Es hatte, wie mit Tiegerklauen,
Sich Jener in ſein Fleiſch gehauen;
Doch ruft der Friedland, ruh'gen Sinn's:

„Laßt mir ihn los, den alten Hund,
„Der Strick ſey ihm geſchenkt!
„Der iſt noch aus dem frühern Bund,
„Und, wie ich will, er denkt!
„So lang er rühren kann die Knochen,
„Stirbt der im Feld nicht ungerochen,
„Im Tod noch herzt er ſeinen Feind!

„Und ſo ſoll mein Soldat auch ſeyn!
„Ich find' es gut und recht,
„Nie ſcheid' ein braver Kerl allein
„Aus tödtlichem Gefecht,
„Und trifft es ihn, und muß er ſterben,
„Mag Feind mit ihm den Tod erwerben,
„Und ihm ein Zechgenoſſe ſeyn!"

Das Gebet.

Sonett.

Willst Du dem Herrn ein reines Opfer bringen,
Bring' ihm ein Herz voll kindlich-süßem Frieden
Dieß bleibe stets Dein Eigenthum hienieden,
Und Dein Gebet wird ew'ges Heil erringen.

Zum Throne des Allmächt'gen wird es dringen,
Der durch dieß Opfer Dir die Kraft beschieden,
Daß Du den Pfad des Bösen hast vermieden,
Kann gleich nicht alles Gute Dir gelingen;

Es gibt Dir Muth, auch in der Trübsal Tagen,
Läßt ruhig Dich der Zukunft Dunkel schauen,
Ein fröhlich Hoffen thau't es Dir in's Herz.

Und so nur kannst Du es dann gläubig wagen,
Auf Deines Gottes Hülfe fest zu bauen,
In jeder Noth, und selbst im Todesschmerz.

Der Craniomantiſt.

(Zur Deklamation.)

In einer kleinen, deutſchen Stadt,
Wo alles galt der weiſe Rath,
Ward plötzlich offenbaret:
Es ſey ein großer Wundermann,
Der aus dem Kopf' errathen kann,
Was er für Geiſt bewahret.

Als dieſe Nachricht kaum erſcholl,
Lief ſchon der weiſe Rath, wie toll,
Von einem Haus zum andern;
Denn, wie es heißt, ſoll jener Mann,
Der ſo verteufelt rathen kann,
Die ganze Welt durchwandern.

Straks wurden Boten abgeſandt
Nach allen Seiten zu dem Land',
Woher er kommen ſollte,
Indeß der ganze Rath beſchloß:
Man geb' ihm Alles, noch ſo groß
Sey, was er fordern wollte. —

Jetzt sprengt ein Reiter in die Stadt,
Der schnell dem Rath zu melden hat,
„Es würde nicht lang dauern,
So sey der furchtbare Patron
Auch schon in eigener Person
Inmitten dieser Mauern.“

Der Rath erschrickt, wird leichenblaß,
Und denkt, es kann vielleicht der Spaß
Wohl gar das Aemtchen kosten;
Denn, wird das Volk von ihm belehrt,
Daß man es öfters hart bethört,
So heißts: von Euren Posten!

D'rum ward auch der Entschluß gefaßt:
„Dem Fremdling werde aufgepaßt,
„Und er durch Gold beschieden:
„Dieß Städtchen sey für ihn zu klein,
„Schlecht werd' er hier logiret seyn,
„Er ziehe ab in Frieden!“

Der Bürgermeister selbst erbot
Sich zu dem Amt, — es hielt auch Noth
Mit seinem Kopf am meisten, —

„Ach!“ dacht' er, „blickt er mich nur an,
„So iſt's um meinen Dienſt gethan
„Was kann ich, Armer, leiſten?!“ —

Zum Glück geſchah's, wie man gedacht,
Der Reiſende ſchaut auf und lacht,
Und brummt für ſich ganz leiſe:
„Wie mag es arme Stadt dir geh'n! —
„Nun will ich doch die andern ſeh'n,
„Vielleicht lohnt's auch der Reiſe!“

Das größte Unglück.

Ach, wie viel Unglück kommt an einem Tag:
Den treuen Knecht, mein Roß, die Freundin zu verlieren!
Doch, was ich mich auch tröſten mag,
Des Rößleins Tod, — am allermeiſten muß mich's rühren.

Geſellſchaftslied

zu einer,

mit dem Wohlthätigkeitszwecke verbundenen

Abendunterhaltung.

Auf, laßt uns die Freude erfaſſen,
Ihr Freunde, im engen Verein,
Die grämliche Sorge entlaſſen,
Und fröhlich mit Fröhlichen ſeyn!

Wir wollen die Tage im Leben,
Zu Tagen des Glückes erhöh'n,
Uns freuend bei nehmen und geben
Des Guten, was Andern geſcheh'n!

Jetzt legten in Dürftiger Hände
Ein Scherflein der Liebe wir ein,
Wer weiß, ob nicht ähnlicher Spende
Sich auch unſ're Enkel erfreu'n?!

Ob wir nicht, wenn Kreuzchen und Hügel
Von uns die Gebeine umfah'n,
Leichtſchwebend auf goldenem Flügel,
Den Segnern der Unſer'n einſt nah'n,

Wie, Freunde, zur jetzigen Stunde,
Herab aus gestirneten Höh'n,
Die Eltern von Jenen die Runde
Mit segnenden Blicken ersch'n.

Mit freuen sich Himmel und Erde,
Wenn Wohlthun und Freude gepaart,
Es lächelt des Engels Gebehrde,
Sobald er solch' Bündniß gewahrt.

D'rum laßt uns die Freude erfassen,
Im traulichsten, engsten Verein,
Die grämliche Sorge entlassen,
Und froh mit den Frohen uns seyn!

Hinc illae lacrimae!

Seit Spielerei'n das Publikum begehrt,
Hat ächtes Spiel der Künstler aufgehört.

Der Diamant.

Ein schön geschliff'ner Diamant
Erglänzte in des Vaters Hand,
Als Fritz, der kleine Gernegroß,
So wie ein Pfeil in's Zimmer schoß.

„Ey, ey," sprach der, „was glänzt so schön?" —

„„Hast du noch nicht den Stein geseh'n,
„„Den man als Diamant benennt,
„„Und für den kostbarsten erkennt?
„„Ja, den gar oft die eitle Welt
„„Bezahlt mit vielem, theu'rem Geld?"" —

„Wie könnte wohl nur solch' ein Stein
„Von irgend einem Werthe seyn?
„Er ist so häufig, wie der Sand,
„Selbst hier in unserm Gartenland.
„Willst, Vater, du, ich hole dir
„Ein Körbchen voll von dieser Zier?" —

So sprechend läuft der Knabe fort
Hin zu dem heißersehnten Ort,

Wo, funkelnd, grün und roth und blau,
Erglänzt im Sonnenſtrahl der Thau.
Den faßt der kleine Unverſtand
Mit ſeiner beutegier'gen Hand,
Als den vermeinten Diamant;
Doch, ach! die Näſſe macht's ihm klar,
Daß dieß ein — Waſſertropfen war.

* * *

O, daß Euch dieſes Bild genügt,
Zu ſehen, daß der Schein oft trügt!

An Scribax.

Daß man bei Deinem Trauerſpiel gelacht,
Sollt' es befremdend Dir erſcheinen? —
Ich wette, haſt ein Luſtſpiel Du gemacht,
Siehſt Du das Publikum dann weinen.

Der junge Tag.

Sonett.

Auf der Morgenröthe Feuerwogen
Kommt, als Herr und Sieger ſchwarzer Nacht,
In des Strahlenkleides ſtolzer Pracht,
Nun der Tag, ſchön, wie ein Gott, gezogen.

Von der Wärme Lebenshauch umflogen,
Grüßend, fühlt die Pflanze ſeine Macht,
Wie die jugendliche Wange lacht,
Flieht das Sternenheer vom Himmelsbogen.

Und er trinkt mit wonnegier'gem Zug,
Aus der Blüthe duft'ger Opferſchaale
Thau, wie Wein von des Olympos Mahle; —

Und beginnt den majeſtät'ſchen Flug,
Deſſen jubelnd die Natur ſich freuet,
Und ihm Blumenduft entgegen ſtreuet.

Altdeutsche Minnelieder.

1.

Wär' ich ein zartes Bienlein nur,
Wie flög' ich auf die Blumenflur,
In gold'ner Luft,
Im süßen Duft,
Und sammelte mit frommem Fleiß,
Den Honig, Deiner Huld zum Preis.

Wär' ich ein zartes Bienlein nur,
Wie flög' ich auf die Blumenflur
Von Veilchen, blau,
Getränkt mit Thau;
So freundlich lächelnd, wie Dein Blick,
Brächt' ich viel Honig Dir zurück.

Wär' ich ein zartes Bienlein nur,
Wie flög' ich auf die Blumenflur,
Aus Rosenblut,
Mit Purpurgluth,
Tränk' ich den süßen Blüthensaft
Für Dich voll süßer Wunderkraft.

Wär' ich ein zartes Bienlein nur,
Wie flög' ich auf die Blumenflur
Aus Lilien weiß;
Mit vielem Fleiß
Zög' ich des Honigs klares Gold
Für meine Maid, so süß und hold.

Wär' ich ein zartes Bienlein nur,
Wie flög' ich von der Blumenflur
Mit süßem Schmerz;
In Liebchens Herz
Den Liebesstachel wollte thun,
Am warmen Herzen fromm zu ruh'n.

2.

O Maid, wie keine schön,
Auf Gottes schöner Welt,
So herrlich anzuseh'n,
Daß süß der Busen schwellt.

O Maid, wie keine schön!
Dein Auge ist so klar,
Die schönsten Rosen steh'n
Auf Deinem Wangenpaar.

O Maid, wie keine ſchön,
Mit Lippen glühend roth!
Aus ihrem Purpur weh'n
Viel Schmerz und Liebesnoth.

O Maid, wie keine ſchön!
Das Lockenhaar, wie Gold,
Umwallen muß ich ſeh'n
Dein Haupt, ſo himmelhold.

O Maid, wie keine ſchön,
Die ſüß, wie Engel blickt!
Nur einmal wollt' ich ſeh'n
Dich an mein Herz gedrückt!

3.

Wie Blumenblüth', iſt Dein Gemüth,
Voll ſüßem Liebesglanz,
Für mein Gemüth, ſey Du bemüht,
Zu winden einen Kranz.

Der Blicke Gruß, beim ſüßen Kuß
Vom zarten Mündelein,
Iſt Engelsgruß, ich ſterben muß,
Sollt'ſt Du nicht werden mein.

Der Haare Gold, Du Frauenhold,
Beſticht das Herz im Leib',
Wenn ihm gezollt wird Minneſold
Von dem geliebten Weib'.

Mein Herzensblut, mit Liebesgluth,
Vergeud' ich gern für Dich,
Und wohlgemuth, wenn Liebchen gut,
Mich küſſet inniglich.

Nur Liebe ſein, aus Herzen Dein,
Des Jünglings treuem Sinn,
Und bleib allein, dem Leben ſein
Die ſüße Königin.

Erinnerung

an die großen Tage des Jahres

1813.

Prolog.

Erinnerung, Wohlthäterin der Erde,
Des Lebens wundervolle Lenkerin,
Umschwebe mich mit freundlicher Gebehrde,
Sey meinem Herzen köstlicher Gewinn!
Neig' dich zu mir, daß mir Erhörung werde
Mit hoher Gluth durchglühe meinen Sinn,
Daß rein und ernst an jenen Tag ich denke,
An dem uns wurden göttliche Geschenke!

An diesem Tag' ward uns das Heil geboren,
Das Heil des Friedens, das wir lang vermißt,
Und ob sich gleich Verwegenheit verschworen,
Durch Gottes Allmacht uns hat doch begrüßt;
Die alte, finstre Kunst, sie ging verloren
An das, was ewig wahr und heilig ist,
An jene große, wundervolle Lehre,
Daß, wer genießen wolle, auch entbehre!

Und jedem Volke ward an dieſem Tage
Sein liebſtes Gut, ſein theures Vaterland,
Das in der frühern, allgemeinen Plage
Ein Jeder ſuchte, aber Keiner fand.
Das Herz ward heil, verſtummt war jede Klage,
Denn ſichtbar waltete des Himmels Hand,
Und ſandte, lebend, den noch zu den Todten,
Der lang' genug ihr kalten Trotz gebothen.

An dieſem Tag' erſtanden Franzens Sterne,
Neuſtrahlend aus der dunkeln Schickſals-Nacht,
Der Donner rollte nur in weiter Ferne,
Das groſſe Sühnungsopfer ward vollbracht.
In Seines Herzens allertiefſtem Kerne
War uns die Bürgſchaft unſers Glück's erwacht,
Des Glückes, das in Seinen frommen Händen
Nur fortgedeihen kann und nimmer enden.

Heil uns! und mög' es noch durch viele Jahre
In Seinem Schutze wachſen und gedeih'n,
Daß noch das kommende Geſchlecht gewahre
Des Völkerglückes milden Sonnenſchein.
Den Enkeln Heil! die Früchte dieſer Jahre,
Sie werden noch die Dankbaren erfreu'n;
Heil! dreimal Heil dem Vater Seiner Kinder!
Des Guten Troſt, des Böſen Ueberwinder!

Des Dichters Schwur.

Bei des Sonnenroſſe-Lenkers Gluth,
Bei der Muſen hohen Himmelsfeyer,
Schwör' ich's, — heilig iſt und ewig theuer
Mir der Eid, der mächtig ſchwellt den Muth:

In des Lebens raſcher Wogenfluth
Breche mir der Hoffnung morſches Steuer,
Weih' ich nicht die goldbeſpannte Leyer
Wahrem Schönen ſtets mit Gut und Blut.

Preiße, wer da will, des Königs Thron,
Preiße, wer da will, des Krieges Söhne,
Muſe! mich nur nenn' des Schönen Sohn;

Denn euch, Schönen, weih' ich meine Töne:
Darum preißt, ihr Saiten, nur das Schöne,
Und der Kuß der Schönen ſey mein Lohn!

Auferſtehungslied.

Das Licht iſt aufgegangen,
Erwacht des Lebens Reiz;
D'rum eilet zu umfangen
Des Menſchenſohnes Kreuz!

Seht, wie des Himmels Thüre
Aus gold'nen Angeln ſpringt,
Zum bläulichen Reviere
Sich auf die Sonne ſchwingt!

O leuchte durch das Dunkel,
Du wunderbares Licht,
So wie des Sterns Gefunkel
Die Wolkenhülle bricht.

Bleib ewig unverſchloſſen,
Du ſchöne Lebensthür,
Daß meines Gott's Genoſſen,
Den Himmel ſchau'n in mir.

Quill ewig, Born der Gnade,
Du wunderreiche Fluth,
Zum ſüßen Sündenbade,
Zur Tilgung fremder Gluth!

Die kleine gerngroße Herrschaft.

Bauer Michel und sein Nachbar.

N. Die Obrigkeit ließ wohl den Thurm erbauen,
Um ihre Herrschaft ganz zu überschauen?

M. Das glaub' ich nicht; denn die zu überseh'n,
Braucht sie nur auf dem Taubenschlag zu steh'n.

Impromtu auf einen schlechten Schauspieler.

Das Feuer seiner Deklamazion
Treibt Schweiß auf unsre Stirne schon.

Die geschminkte Alte.

Warum sie ihre Schreckgestalt
Mit frischen Farben übermahlt,
Wird Jeder leichtlich fassen:
Weit besser nimmt ein altes Haus
Sich in der frischen Farbe aus,
D'rum kann sie das nicht lassen.

Das Feuer.

In des Jünglings warmem, regem Blute,
In des Mannes kühnem Heldenmuthe
Glüh' ich;
Doch den trägen Geist, den zu bewegen
Keines Edlen Reize je vermögen,
Flieh' ich.

In der zarten Jungfrau Wonneblicken,
In des Herzens seligem Entzücken
Leb' ich;
In des Dithyrambos Wundergluthen,
In der Odysseen Riesenfluthen
Web' ich.

In der Morgensonne lauen Küssen,
In der Abendsterne mildem Grüßen
Ström' ich,
Gieße Reife in des Mittags Hitze,
Der Verwüstung tödtlich kalte Spitze
Lähm' ich.

Lohn den Pflügern, die mit schweren Mühen,
In der Erde Schoos die tiefen Furchen ziehen,

Bring ich;
Segnend in der Armen nied're Pfähle,
So wie in die Großen Marmorsäle
Dring' ich.

Und des Guten, jeder Gattung Keime,
Leben sendend in die starren Räume,
Nähr' ich,
Selt'ne Künste, die dem Menschenleben
Wahren Werth und hohe Reize geben,
Lehr' ich.

Zwar des Daseyns Lust durch viele Gaben,
Die den Sinn, des Geistes Kräfte laben,
Würz' ich,
Doch manch' Riesenwerk der Menschen-Hände,
Wenn ich gegen sie mich wüthend wende,
Stürz' ich.

Jedem, der mich braucht mit klugem Sinne,
Daß statt Lust er Schrecken nicht gewinne,
Nütz' ich,
Kühn werd' ich die Spitz' dem Thoren biethen,
Den, der sich vor Schaden weiß zu hüthen,
Schütz' ich.

Das junge Lamm.

Fabel.

Ein junges Lamm, das manche Thiere ſieht,
In ſchöner Freiheit ſich bewegen,
Denkt ſo bei ſich: „ein Narr, der nicht entflieht
„Dem Zwang, kann er die Füſſe regen!
„Und iſt's was anders? — Tag und Nacht
„Vom Hund und Schäfer ſtreng bewacht,
„In einer Heerde ſtets zu leben,
„Nicht einen Augenblick mich frei gegeben! —
„Ich will daher auch alſobald,
„Und zwar in den unfernen Wald,
„Weg von der Heerde gehen,
„Man wird mich dort nicht ſehen."

Und wie das Lämmlein es gedacht,
So ward es auch von ihm vollbracht.

Im Waldes-Dickicht hielt verborgen
Das Unerfahr'ne ſich, bis die Gefahr,
Entdeckt zu ſeyn, nun ganz verſchwunden war;
Da trat hervor, im Frohgefühle
Der Freiheit, ach! das gute Thier,
Nicht ahnend, daß es dieſe hier
Geführt zu ſeines Lebens Ziele;

Denn, als es einsam in dem Walde irrt,
Es auch die Beute eines Wolfes wird!

* * *

O haltet Euch an Jene fest im Leben,
Die fähig sind, Euch Schutz und Schirm zu
geben.

Warnung.

O flieh' im Ehestande
Nur stille Eifersucht,
Sie trennt der Liebe Bande,
Und noch am Grabesrande,
Schmeckt bitter ihre Frucht.
Willst Du Dein Weib bewahren
Im Leben vor Gefahren;
So handle stets, daß sie gewahrt
Der Liebe Mühen, emsig, zart.

Die Sprache der Liebe.

Ich fragte die Blümchen auf der Au:
Woher entkeimen die wonnigen Triebe?
Und, horch! es lispelt Vergißmeinnichtblau:
Der Born der wonnigen Trieb' iſt — Liebe.

Ich fragte den herrlich ſprudelnden Quell:
Ob ich wohl immer ſo fröhlich verbliebe?
Da ſprach die munt're, geſchwätzige Well':
Der Frohſinn entquillt der glücklichen Liebe.

Ich fragte den Wohlgeruch-ſtrömenden Hain:
Woher das innere Herzens-Entzücken?
Und er: nur glückliche Liebe allein
Kann dieſes irdiſche Leben beglücken.

Ich fragte den flüſternden Zephyr am Bach:
Sag' an, woher die Wonne, die meine?
Da hall't das Echo im Herzen mir nach,
Die ſelige Wonn' iſt die Liebe, die reine!

Ich fragte die flötende Nachtigall:
Sind's süße Blumen, die in mir erblühen?
Sie sang und schlug mit schmachtendem Schall:
Die Blumen, sie sind's, die Engelein ziehen.

Ich fragte die herrlich wogende Saat:
Woher die Sehnsucht, die tief mich ergreife?
Und sie: was der Himmel gesäet hat,
Der Himmel auch bringt es zur goldenen Reife.

Ich fragte der Bäume schwellende Last:
Wo reifet das innere Leben, das reine?
Da riefs: wenn einst Du Sie gefunden hast,
Da reift es — im himmlischen Seelenvereine!

Dichterleben.

Wohl dem, den in der Wiege,
Die Muse huldreich küßt,
Und Kraft zum schönen Siege
In seinen Busen gießt; —
Schon um das Kindlein hüpfen
Die süßen Bilder, bunt,
Und Wundertöne schlüpfen
Aus seinem zarten Mund.

Wohl lächelt ihm das Schöne
Schon in dem Flügelkleid,
Ihm quillt die Hippokrene
Schon in der Blüthenzeit.
Weg stiehlt er sich vom Spiele,
Vom wilden Knabenheer,
Und stürzt in der Gefühle
Unendlich süßes Meer.

Und nähret an süßen Träumen,
Den halberwachten Geist,

Der hold in frischen Räumen
Den Lorbeer ihm verheißt;
Und wahr, und immer wahrer
Wird es um ihn und hell,
Und immer klar und klarer
Quillt ihm des Lebens Quell.

Er lebt ein reines Leben,
Durchströmt von frischer Gluth;
Wo seine Blicke schweben,
Erwacht der hohe Muth:
Er glüht in laut'rer Minne
Für schöneren Genuß,
Und flieht das Spiel der Sinne,
Ihn hebt der Muse Kuß.

Und über jede Schranke
Der Erde trägt ihn sein
Beflügelter Gedanke,
Er tritt zu Göttern ein.
Ergötzt an gold'nen Sonnen,
Den hochentbrannten Geist,

Und trinkt aus ew'gen Bronnen,
Wo Wort und Bild ihm fleußt.

Und tragen ihn die Schwingen
Herab zur ird'ſchen Flur,
Beglückt mit Wunderdingen
Ihn ringsumher Natur;
Was andern todt und öde,
Belebet ſich ihm ſchnell,
Und gibt ihm Wort und Rede,
Und wird ihm klar und hell.

Der Glaube reicht den Becher
Des Heiligen ihm dar,
Die Liebe flicht dem Zecher
Den Lorbeer in das Haar,
Die Hoffnung nimmt den Müden
In ihren Mutterſchoos,
Und ſchenkt ihm ſüßen Frieden,
Und macht ihn hehr und groß.

Blume

auf das Grab Sr. fürſtlichen Gnaden, des am 22. Oktober 1826 verſtorbenen Fürſt-Biſchofs von Paſſau, Grafen Thun.

Als Menſch übt' er der Menſchheit hohe Pflichten,
Goß lindernd Oel in Lebenswunden ein,
Half rettend jeden Kampf des Kummers ſchlichten,
Beglückt, der Armen Vater nur zu ſeyn;
Als Prieſter war er fromm und Gott ergeben,
In ſtillem Wandel den Geboten treu:
So zeigt' er ſich in ſeinem ganzen Leben
Als eines Heil'gen würd'ges Conterfey.

Liebes-Phantasie.

Der Jüngling.

Blau sind des Himmels reine Wogen
Im Frühlinge, im schönen Maye;
Doch unter Deines Auges Bogen
Quillt wohl noch lieblichere Bläue.
Wohl sind der Sonne Flammenflocken
Im trunk'nen Menschenauge golden;
Doch, gold'ner ist der Strom von Locken
Um meines Liebchens Haupt, dem holden.
Wohl rein sind jener Sterne Strahlen.
Ein Silberstrom ist ihre Weiße;
Doch, wollt' ich Liebchens Busen mahlen,
Ich doch es viel zu matt noch heiße.
Wohl lieblich ist des Westwinds Fächeln,
Wenn er die heiße Wange kühlet;
Doch, süßer ist ihr holdes Lächeln,
Wenn es um ihre Lippen spielet.
Der Frühling blüht in hoher Schöne,
Umflattert sanft von Spiel und Scherzen,
Doch schöner, Anadyomene!
Blüht er in meines Mädchens Herzen.

Das Mädchen.

In süßen Tönen girrt die Taube,
Wenn Liebeswahn sie sanft durchglühet;
Doch süßer schwärmst Du in der Laube,
Wenn sich das Herz zum Herzen ziehet.
Wohl sanft tönt Philomelens Flöte,
Wenn es beginnt um sie zu nachten;
Doch sanfter bei der Abendröthe
Tönt mir Dein liebevolles Schmachten.
Der glüh'nden Rose Wunderprangen
Entzücket Jeden, wo sie strahlet,
Dir, Jüngling, sich auf Deinen Wangen,
Mit einem schönern Purpur mahlet.
Das Leben, mein, mir wohlgemuthet,
In dieser Blüthenzeit der Jugend,
Für Dich doch sey es gern verblutet:
Für Liebe sterben ist ja Tugend.
Für Dich entsag' ich dieser Sonne,
Die itzt auf uns so glühend schauet,
Dem Mond, der schon so manche Wonne
In meine stille Brust gethauet.
Der Reichthum einer solchen Stunde
Ist mir Ersatz für viele Jahre,
Mein Leben wär' die Todeswunde,
Ein Brautbett mir die Trauerbahre.

Emma in ihrem Garten.

Maienglöckchen blühten wieder,
Veilchen trug des Ufers Rand,
Als im Garten auf und nieder
Emma ging, dann — ſinnend ſtand.

In des Mädchens Buſen glühte
Hoher Ahnung Götterluſt,
Hold ſie, wie die Blümchen blühte,
Ihrer Huld ſich unbewußt.

Traulich ſprach ſie: „Eurem Bilde,
„Blümchen, möcht' ich ähnlich ſeyn,
„Zierde ſeyd ihr der Gefilde,
„Weiht in Euren Bund mich ein!"

„Blümchen, gebt mir Eure Weihe!"
Und das Veilchen lispelnd ſpricht:
„„Glauben einend feſter Treue,
„„Zeiget meiner Farben Licht.""

„„Halt' im Herzen frommen Glauben,
„„Treue glüh' Dir in der Bruſt,
„„Wer wird Dir die Krone rauben?
„„Wer des Lebens höchſte Luſt?""

„Meinen Gruß auch ſollſt Du hören,"
Sprach das Blümlein, weiß und mild:
„Laß Dich's Leben nicht bethören,
„Sieh in mir der Unſchuld Bild."

„Herzensreinheit, Herzensgüte,
„Frommen Wandels Kindlichkeit,
„Iſt der Jugend ſchönſte Blüthe,
„Hier und dort uns Seligkeit."

Märtens lebensphiloſophiſche Standrede an ſein Gretchen.

(Zur Deklamation.)

Ei, laſſe das Seufzen, das Wünſchen, das Klagen,
Zufrieden mit dem ſey, was Gott Dir beſchert,
Der hat ſchon das Glück ſich zu Grabe getragen,
Der immer nur Anderer Güter begehrt.

Nie iſt mir, ſo lang' ich hier athme,
Die Mißgunſt im innerſten Herzen erwacht;
Ich nehme, was gut und was lieb iſt, und gebe
Vergunſt, wenn auch Einer den Andern verlacht.

Es iſt eine Thorheit und Lüge zu ſagen:
Für mich ſey gemacht die unendliche Welt;
Was ſollt' ich mit ihr thun? ſo muß ich erſt fragen,
Da mir doch ſo Vieles an ihr nicht gefällt.

Was nützen, zum Beiſpiel, mir große Palläſte?
Gern leb' ich geſellig, wie Schwalben es ſind,
Doch dort in dem großen marmorenen Neſte
Erkennt man kaum 's eigene Weib oder Kind.

Was nützten mir kostbare Pferde, ein Wagen,
Der wie aus Traganth gar gebrechlich gebaut,
Zu eng ist er wohl, um uns alle zu tragen,
Und vor dem Allein-nur-zu-fahren mir's graut.

Die mächtigen Schlingel mit Borden und Schnüren,
Die steife Kokard' auf dem trotzigen Hut,
Sie würden bei jeglichem Schritt mich geniren,
Wer selbst sich bedient, der bedienet sich gut.

Die Orden zu tragen, es würde mich freuen,
Hätt' ich im verflossenen Krieg' sie verdient;
Doch darf ich auch jetzt noch kein Angesicht scheuen,
Das Kreuz, was ich trage, ist auch gut verdient.

Jetzt gucke nur erst in das Inn're der Häuser,
Da hört man das Pipen von jeglichem Huhn;
Da spricht man so wispernd, ja öfters noch leiser,
Als wir in der Kirche zuweilen es thun.

Nie aber auch dürft' ich so handeln und sprechen,
Wie mir es das innerste Herz wohl gebeut;
Es müßte, fürwahr, in dem Leibe mir brechen,
Es müßte mir bluten vor Jammer und Leid.

Wie wenn es zum Tänzchen, zum luſtigen, ginge,
So iſt Dir das Eſtrich geſchliffener Stahl,
Ich wette, mein Gretchen, beim erſten der Sprünge,
Da liegſt Du ſo lang, als Du biſt, in dem Saal.

Es iſt ſchon 'ne Kunſt auf dem Eſtrich zu gehen,
Und gehſt Du auch mit dem bedenklichſten Schritt,
Und ſollt' Dir's gelingen allein auch zu ſtehen,
So reißt Dich gewiß bald ein Anderer mit.

Zuweilen, da ſitzen ſie Alle im Kreiſe,
Sie heißen's franzöſiſch nur Assemblée,
Da ſind ſie nicht luſtig auf unſere Weiſe,
Nein, Kindchen, ſie gähnen und trinken nur Thee.

Da gibt es, fürwahr, oft gar winzige Biſſen,
So wie wir zu äßen wohl pflegen die Brut;
Den Wein darf man auch nur in Tropfen genießen,
Doch dieſer iſt dorten abſonderlich gut.

Die Lieb', ach! ſie darf nicht ſo heiß Dich entflammen,
Dort ſind die Verliebten ſo ruhig, ſo kühl,
Es wohnen die Ehleut' nicht einmal beiſammen;
Nun ſage mir, Gretchen, ob dieß Dir gefiel.

D'rum laſſe das Wünſchen, das Seufzen, das Klagen,
Zufrieden mit dem ſey, was Gott Dir beſchert,
Der hat ſich das Glück ſchon zu Grabe getragen,
Der immer nur Anderer Güter begehrt.

Wir ſind nun ſchon einmal zu Bauern geboren,
Als Bauern zu leben geziemt uns allein,
Und haben wir auch noch ſo Manches verloren,
So bringt es Zufriedenheit reichlicher ein.

Einladung an eine junge Dichterin.

Auf des Pindus Blumenſtege
Blüht ein Gärtlein, wunderſchön,
Freundin, laß auf jenem Wege
Freundlich Hand in Hand uns gehn.

Dort bekränzet unſre Tage
Amarant und Immergrün,
Dort ſoll ohne Laut und Klage
Unſer Lämpchen einſt verglühn.

Thu', o Mädchen, was ich bitte,
Jungfrau Du, mit Sappho's Bruſt!
Folge meinem raſchen Tritte,
Dort umfängt uns Götterluſt!

Den Giftigen!

Was wollt ihr noch? Hab' ich nicht mehr gethan,
Als ihr, von einem eitlen Wahn umsäuselt?
Ja, gegen euch bin ich ja nur ein Schwan,
Der ruhig seine stillen Fluthen kräuselt.

Doch, wollt ihr mehr, so wird der Schwan ein Bär,
(Verwandlungen sind in der Fabel möglich),
Dann stelle sich mir Einer her,
Den will ich — pfui! das wäre zu alltäglich.

Närrische Komödia

in der

Komödia.

Dramatische Szenen aus dem Leben.

Personen:

Der Hofmeister.
Sein Eleve.
Die Mutter.
Die Tochter.
Zwei alte Herren.
Zwei junge Leute.
Zwei Mädchen.
Noch ein alter Herr.
Ein Taschendieb.

Erſte Scene.

Ein Hofmeiſter mit ſeinem Eleven.

Hofmeiſter.

Weil wir denn einmal aufgeklärt,
So ſey das Theater auch hochgeehrt;
Nam emollit **moros** — das heißt: es iſt
Die Sittenſchule zu jeder Friſt.
Man ſieht da gute und auch üble Thaten
Gar oft zuſammen in Zwieſpalt gerathen;
Auch Helden, Weiſe und derlei,
Diskurſiren da mancherlei;
Kann wirklich ſehr viel profitiren
Von dem, was die Herren da recitiren. —

Eleve.

Was bringt denn, Herr Mentor, die Täuſchung ſo weit,
Daß man ſich deſſen als wirklich erfreut?

Hofmeiſter (wichtig).

Das macht die Einheit des Raum's und der Zeit;
Denn dreimal vier und zwanzig Stunden, fürwahr!
Reicht gütig die Muſe dem Dichter dar,
Darüber darf Keiner gut ſchreiten,
Es thut ſchon einen Wildfang bedeuten,
Der nicht die äſthetiſchen Grenzen kennt,
Tollſinnig in's Gezeuge rennt.
Es gibt bisweilen ſo ein wildes Thier, —
Da war der Britte, der Shakespear —
Wo Einer tritt, auch Andre treten,
So ging's uns Deutſchen mit Schiller und Göthen.
Der Schiller, der ging wohl noch ſo an,
War oft ein amüſanter Mann;
Doch Göthe iſt 'ne lange Zeile,
Macht mir oft ſchrecklich lange Weile.
Da lob' ich mir den Iffland,
Da gibt's doch praktiſchen Verſtand,
Da lernt man ſich im Familienleben
Umthun, und noch ſo etwas darneben.
Auch lob' ich mir den Herrn von Kotzebu',
Haut kreuz und quer barbariſch zu;
Ich mag wohl auch leiden den Ziegler,
Iſt nicht ſo ein ſuperfeiner Klügler,

Der immer in hohen Lüften ſchwebt,
Nein, hübſch dahier auf Erden lebt. —

Eleve.

O, welch' ein großer Mann ſind Sie!

Hofmeiſter.

Merk' Dir die Geſchichte der Dramaturgie. —
(gehen vorüber.)

Zweite Scene.

Die Mutter mit ihrer Tochter.

Mutter.

So iſt's mit dem fatalen Abendeſſen —
Jetzt hab' ich das Schnupftuch zu Hauſe vergeſſen.

Tochter.

Ei, nehmen Sie das meine. —

Mutter.

Ja, wie denn aber, wenn ich weine?
Ein weißes Sacktuch das beſte iſt

Bei'm Weinen, wie ihr Mädchen wißt,
Man kann dabei ſich produziren,
Ganz artig mit der Hand figuriren,
Und bei dem entdeckt ſich, da und hie,
Am Körper eine intereſſante Parthie. —

Tochter (für ſich.)

O weh! der junge Offizier
Iſt, wahrlich, heute noch nicht hier.

Mutter.

Was gaff'ſt Du wieder ſo herum?
Das Theater iſt ein Heiligthum,
Da muß man ſeyn mit geſammelten Sinnen,
Sonſt kann man unmöglich dabei gewinnen.
Heut' iſt ein Stück, da gib Du acht!
Wird Einer vom Menſchenhaß zur Reu' gebracht; —
Doch, Du biſt ein ungeſchicktes Ding,
Achteſt Alles viel zu gering,
Muß Dich ſchon gehörig inſtruiren,
Und von Allem gehörig informiren;
Man kann nicht wiſſen, wo Einem das nützt, —
Der junge Kaufmann immer da ſitzt,
Iſt wahrlich guter Leute Sohn,
Beſitzt beinahe eine Million,

Und Einer, der in die Höh' nicht kann,
Der gäb' einen guten Ehemann.
Doch weiter: — wenn Meinau spricht, ſieh' d'rein,
Als wollt' Dir's bang' um die Seele ſeyn;
Laß größer werden die Angſt, und größer,
Als ſtündeſt Du vor einem Menſchenfreſſer.
Doch kommt Dir Müller, ſo mußt Du voll Demuth
Zerfließen in thränenſchwang're Wehmuth,
Mußt leiſe ſeufzen, und halb verſtohlen
Die Thräne mit dem Tuch von den Wangen holen.
Auch hüte Dich vor Kichern und Lachen,
Kommt Peter ſeinen Spaß zu machen,
Oder Biedermann mit ſeiner Zeitung,
Das hätte eine ſchlimme Bedeutung,
Man hielt' Dich für ein dummes Thier.

Tochter (verſtohlen umherblickend.)

Ach, wäre lieber mein Karl hier! —

Mutter.

Und höre, wenn die Kindlein kommen am Ende,
Da ſey Du mit dem Weinen behende,
Da räuſp're und ſäub're Dich, und faß'
Das Tüchlein ohne Unterlaß;

Da laß' die Thränenbrünnlein rinnen,
Kannst viel an Interesse dabei gewinnen;
Man heißt Dich dann so ein gemüthlich Ding,
Das manchen Gimpel im Netze schon fing.
(gehen vorüber.)

Dritte Scene.

(Zwei alte Herren treten auf.)

Erster alter Herr.

Ach, stünd's nur um die Wohlfeilheit besser,
Das Elend wird, wahrhaftig, täglich größer! —

Zweiter alter Herr.

Es kostet jeder Spaß etwas —
Man sieht im Theater doch dieß und das;
Die hübschen Aktrizen, hören Sie, die lieb' ich,
Und eine ganze Nacht im Parterre blieb' ich,
Wenn sie da oben ihre Dinge treiben,
So hübsch geputzt, — 's ist nicht zum beschreiben! —

Erster alter Herr.

Das ist mein Casus wieder nicht;
Denn, wenn nicht Alles kracht und bricht,

Wenn's oben nicht recht donnert und wettert,
Und, die Couliſſen nicht halb zerſchmettert,
Wie Häuſer nach einer Belagerung ſteh'n,
Da mag ich nicht einmal 's Spektakel ſeh'n.
Auch mag ich nicht hören das Seufzen und Winſeln,
Und alles das neue, modiſche Pinſeln,
Nein, brüllen, Herr, das iſt meine Freud'!
So wie ein Stier, wenn Einer ſchreit,
Und haut wie ein Beſeſſener 'rum,
Das iſt mein Seelen-Gaudium! —
Da haben ſie oben einen Herrn,
Den hör' ich für mein Leben gern,
Der kann Ihnen hauen, ſchnauben und blaſen,
Und wie ein Wüth'ger ſich geberden und raſen,
Und riegelt er auf des Maules Thor,
So kommt er mir wie ein Hayfiſch vor,
Wie er die Häringe mit wildem Schnaufen
Läßt in den weiten Rachen laufen;
Herr, das iſt ein Maitre, der iſt mir recht,
Und alles And're gegen ihn iſt ſchlecht! —

Zweiter alter Herr.

Der Geſchmack iſt, wie man dreht die Hand um,
De gustibus non est disputandum.

(gehen vorüber.)

Vierte Scene.

(Zwei junge Leute treten auf.)

Erſter.

Ich komme heut' eigentlich nur um zu lachen,
Und mich über den Dichter luſtig zu machen;
Zwar bin ich ſelbſt ein armer Wicht,
Und reiche dem Verfaſſer das Waſſer nicht;
Obgleich, ſo wie kluge Leute ſagen,
Er könnte bequem die Damen tragen,
Weil er Laokoon alſo gefunden,
Wie Einen, den er einſt ſah geſchunden.

Zweiter.

Wer war denn dieſer Laokoon? —

Erſter (wichtig).

Ich glaub', er war der Niobe Sohn,
Und, weil er die Juno wollt' küſſen vermeſſen,
So ließ ihn Jupiter von Schlangen auffreſſen;
's iſt ein wahrhaftig ein tragiſch Ding,
Und ſo ein Kerl, der hält's gering! —

Zweiter.

Das iſt, wahrhaftig, zum Teufel holen!
Der nahm die Kaſtanien aus den Kohlen. —

Erſter.

Ja wohl — doch, Freundchen, laſſen wir das,
Mich drückt heut' noch ein ander' Etwas:
Die heut' in der Müller uns will rühren,
Die nahm ich mir vor zu protegiren, —
Hab' auch ſchon wirklich anticipato
Ausgeſtellt, unter heutigem dato,
Von ihrer Tournüre und Aktion,
Von ihrem Koſtüm, ihrer Deklamation
Gar ein kunſtreich und lärmendes Zeugniß,
Als einem ſelt'nen Theater-Ereigniß. —

Zweiter.

Du haſt ſie ja aber noch nicht geſeh'n!

Erſter.

Thut nichts, 's iſt ſchon oft ſo geſcheh'n:
Und daß es noch habe mehr Bedeutung,
So ſchickt' ich's in die elegante Zeitung,
In den Freymüthigen nach Berlin,
Auch in das Morgenblatt ſchickt' ich's hin. —

So manches Blatt hat mit preisen und loben
Unser Theater zum Himmel erhoben,
Als gäb's, so weit die Sonne scheint,
Kein Personale so schön vereint;
Doch, daß es nach Korrespondenten Norm,
Erscheint es überall in andrer Form, —
Und das sehr manierlich, nirgends grob,
Was an Verstand mangelt, ersetzt das Lob. —

Zweiter.

Ach, wenn ich lieber die hübsche Frau,
Gewöhnlich in einem Mantel, grau,
Auch heut' auf ihrem Platze fände,
Da wär' ich mit meiner Prätension am Ende!

Erster.

Das macht, Du bist ein Peter Squenz,
Und hast nur eine halb ästhetische Tendenz.
Jetzt hilf mir nur lärmen und applaudiren,
Will Dich dann auch zum Ziele führen. —
Die Frauen, sie sind nicht gar so spröd',
Du siegst gewiß, sey nur nicht blöd'.

(gehen vorüber.)

Fünfte Scene.

(Zwei Mädchen treffen zufällig auf einander.)

Erste.

Sieh da, Babett'! schon wiederum gesund?
Ich hatt' um Dich, wahrhaftig, Aengsten;
Fehlst Du in unserm Schwesterbund,
So wird die Zeit mir stets am längsten.

Zweite.

Ach, Kleinigkeit! — sagt man schon einmal A,
So muß man sich das B gefallen lassen;
Nun steh' ich wieder frisch und munter da,
Mit frohem Sinn, doch — derangirten Kassen.

Erste.

Kam'st Du vielleicht in „Menschenhaß und Reu'",
Als Magdalen' das Publikum zu rühren?

Zweite.

Du spaß'st, mein Schwesterchen, wir zwei,
Wir werden wohl so nimmer debütiren.

Erste.

Ja wohl — ja wohl! — von allen, die ich weiß,
Wär' das für mich die undankbarste Rolle

Ich bleibe ſchon in meinem Wirkungskreis,
Und ſpiele höchſtens Gurlis Part — die tolle.

Zweite.

Wie ſtehen ſonſt die Aktien, mein Kind?
Und reifen hier, wie ſonſt, noch unſ'ee Früchte?

Erſte.

Je nun, die Herr'n, die ſind — noch immer, wie ſie ſind,
Und eben gut genug für uns, beſeh'n beim Lichte.

Zweite.

Guckt nicht der Alte dort nach uns? fürwahr!
Der könnte mich aus meiner Noth erlöſen.

Erſte.

Es ſcheint, für mich iſt heut' Gefahr,
Mein feurig Thun beſiegt Dein ſchmachtend Weſen. —

Zweite.

Ich ſeh' noch blaß, nicht wahr?

Erſte.

Es kleidet Dich:
Für eine Laura ſollte man Dich halten.

Zweite.

So spiel' ich sie; denn sicherlich
Gewinn ich so dort den verliebten Alten.

(Alter Herr mit der Lorgnette tritt hinzu.)

Alter Herr (galant.)

Sie nehmen's nicht ungütig, liebes Kind,
Wenn ich mich hier bei Ihnen nun placire;
Ich bin noch immer jung gesinnt,
Wenn mich ein schöner Blick erfreut, so wie der Ihre.

Zweite.

Dazu gibt schon der Ort entschied'nes Recht,
Hier ist gar nicht die Rede vom Geniren,
Selbst unser delikateres Geschlecht
Darf hier sein Wort auch etwas lauter führen.

Alter Herr.

So spricht nur ein gebildetes Gemüth,
Wie freut es mich, daß ich's so gut getroffen!

(gehen vorüber.)

Erste.

Ach, wie beneid' ich sie, die eine Terne zieht,
Indeß ich mich vertrösten muß mit — hoffen!

(geht vorüber.)

Letzte Scene.

(Ein Taschendieb tritt auf.)

Merkur! o du der Diebe schöner Gott,
Der du den Hundertäugigen geblendet,
Laß' heut' der Zweigeaugten Spott
Von deinem Kinde seyn gewendet! —
Du bist ja auch Patron der Industrie,
Fixfingrig ist gar schwer zu handeln;
D'rum schütze du, o Hauptumschwingter! sie —
Laß' den Gewinn nicht in Verlust verwandeln.
Was mach' ich auch, betrachtet man's beim Licht,
Mein Fehler ist: ich treib' es nur im Kleinen;
Stiehl, wo es möglich, Freund! doch mußt Du nicht
Als Dieb, Du mußt als Spekulant erscheinen.

(geht vorüber.)

Hirlanda.

Legende
in eilf Romanzen.

Weihung

an meinen Freund,

den Herrn Hofrath

Karl Theodor Winkler.

Aus der Bretagne meerbespültem Lande,
Hinweg vom schönen, reich umstrahlten Throne,
Als sie das Leben gab dem süßen Sohne,
Mußt' wandern, herzzerrissen, einst Hirlande.

In einfach-schlichtem, magdlichem Gewande
Ging, die getragen eine Fürstenkrone;
Doch ward der Demuth wieder sie zum Lohne,
Als sie enthoben ward der Bosheit Bande.

Schlicht, einfach, voll der Liebe doch und Güte,
Wie sie in ihrem Leben einst gewesen,
Reich' ich sie Dir in diesem meinem Bilde.

Wirst Du in diesen ihren Zügen lesen,
Wie sie einst war auf irdischem Gefilde:
Ist das erreicht, um was ich mich bemühte.

Erste Romanze.

Sinnend saß in seinem Zelte
Herzog Artus aus Bretagne,
Zu gar blut'gem Kriegeszuge
Hergekommen gegen Napel.
Und, Tancred, sein alter Knappe,
Der das Waffenspiel ihn lehrte
Einst in schönen Jugendtagen,
Trat zu ihm, und sprach, wie folget:

„Ey, Herr Artus! siegesfreudig
„Sonsten im Gewühl der Waffen,
„Gleichsam nur mit Heldenthaten
„Das gewalt'ge Herz ernährend:
„Wie so düster, wie so traurig
„Sitzt Ihr an des Meeres Küste;
„Sollte denn vielleicht Frau Minne
„Schlachtenlust bezwungen haben?"

Und Herr Artus d'rauf mit Wehmuth:
„„Wohl hat Minne tief entzündet
„„Mir das Herz in starkem Busen,
„„Und nach Rennes schweift mein Sehnen!
„„Erst fünf Monden hat Hirlanda

„„Sich treueigen mir ergeben,
„„Und ich sitz' an Napels Küste,
„„Kriegeskundig, Schlachtenfertig.““

„„Doch der Trennung Schmerz und Leiden,
„„Ist es, wahrlich! nicht alleine,
„„Was das Herz, sonst Kampfeslüstern,
„„Mir zusammenpreßt im Busen:
„„Ach! in kaum gewich'nen Nächten
„„Hat ein Traum mich sehr entsetzet;
„„Träume kommen auch von oben!
„„Und mein Herz fühl' ich zerrissen.““

„„Träumte mir: ich wär' zu Hause,
„„Und, eintrat ich in mein Zimmer,
„„Nach Hirlanda freundlich schauend,
„„Die auf ihrem Pfühl' entschlummert,
„„Da — o namenlos Entsetzen! —
„„Sah ich einen Geyer wüthen
„„In der Fürstin Eingeweiden, —
„„In Hirlanda, die ich liebe!“

D'rauf der greise, treue Knappe
Spricht mit sichtbar-innerm Grauen:
„Seyd ein Christ, Herr! seyd ein Ritter;
„Träume kommen nicht von oben;

„Gar oft ſpricht der Hölle Falſchheit
„Täuſchend mit des Warners Stimme,
„Und in eines Engels Hülle
„Kleidet ſich das ſchwarze Laſter."

Zweite Romanze.

Frau Hirlanda ſaß zu Rennes,
Bald mit Weinen, bald mit Lächeln.
Dachte ſie an Herzog Artus,
Füllt' ihr Auge ſich mit Thränen;
Aber denkt ſie hold des Kindleins,
Das ſich luſtig unter'm Herzen
Regt, des friſchen Licht's verlangend:
Muß ſie mutterſelig lächeln.

Und die Zeit der ſüßen Wochen,
Wo ſie ſollte Mutter werden,
Endlich war herangekommen,
Dacht' ſie ihres Artus, ſprechend:
„Tröſte Gott, dich, trauter Gatte,
„Sterb' ich in den ſüßen Wehen,
„Sey ein Weiblein, das dich liebet
„So wie ich, dir dann beſchieden!"

Und die Zeit war da. Viel Schmerzen
Mußt' die junge Frau erfahren,
Die dem Gatten nun das Kindlein
Sollte schenken voll der Liebe.
Alles zittert für ihr Leben;
Auf den Knien, weinend, betend,
Liegt das ganze Hofgesinde,
Um die Frau, die gute, jammernd.

Tief, in kalter Ohnmacht Banden,
Lag gar lang die junge Mutter.
Einen Tag und eine Nacht so
Lag sie in dem Todesschlummer,
Und, als endlich sie erwachte,
Und die schönen Augen aufschlug:
Sie das neugebor'ne Kindlein
Alsogleich zu schau'n begehrte.

Und sie sah nur stummen Jammer
Rings, und halbverstohl'nes Weinen;
Und auf ihre leise Frage
Fand sich lange keine Antwort.
„Gott im Himmel! ist's geschehen,
„Was mein banges Herz gefürchtet?
„Löst des Zweifels Riegel: Hab' ich
„Todt der Liebe Frucht geboren?"

Lange ſchwiegen alle Frauen,
Sprachen nur mit naſſen Augen,
Sprachen nur mit ſtillen Seufzern,
Und mit gar betrübten Mienen,
Endlich naht die Frau, die Alte,
Die gar kunſtreich ſie entbunden,
Sprechend: „„Was Ihr habt gefürchtet,
„„Gnäd'ge Frau, es iſt geſchehen!““

„Heil'ger Gott! iſt es geſchehen?
„Hab' ich todt mein Kind geboren?
„Ach! ſo laßt es mich doch ſchauen,
„Das geruht mir unter'm Herzen!“
Und die Alte: „„Nimmer woll't es!
„„Würd' Euch gar zu ſehr entſetzen,
„„Weil die menſchliche Geſtalt muß
„„Todtgeborenes entbehren.““

„„Keinem Ebenbilde Gottes
„„Gleicht das neugebor'ne Weſen,
„„Darum liegt es, lang verſcharret,
„„In dem kalten Schooß der Erde.““
Und, Hirlanda, dieß vernehmend,
Wurde blaß, wie eine Leiche,
Und in lange, lange Ohnmacht
Sank die ſo Beweinenswerthe.

Dritte Romanze.

Ueber's Meer nach fernem England
Trägt uns nun der Sage Fittig,
Wo der König schwer erkrankte,
Ohne Hoffnung niederliegend,
Und der Böse gab dem Arzte —
Heide war er — den Gedanken:
Christenblut jetzt zu vergießen,
Wo die Zeit gar so gelegen.

Und zum kranken Fürsten sprach er:
„Meine Kunst, sie ist am Ende,
„Und ich kenne nur ein Mittel,
„Euer Leben Euch zu retten;
„Grausend ist es, unnatürlich,
„Ueber allen Ausdruck schrecklich;
„Doch, dem sey, wie es auch wolle:
„Dieß allein nur kann Euch heilen!"

D'rauf der König: „„Nenn' es immer,
„„Trauter Kratos, guter Doktor!
„„Tausend, tausend and're Leben,
„„Fürstenleben nicht bezahlen;
„„Muß sich auch für Alle opfern,
„„Sey's im Felde, sey's im Rathe;

„„Fürſtenleben aufzuwiegen,
„„Iſt zu wichtig nichts auf Erden.““

Und der Heide ſchlau: „So iſt es!
„Darum lebet lang mein König!
„Und das Mittel, ſey's auch ſchrecklich,
„Will ich Euch zur Stunde ſagen:
„Eines Chriſtenkinds Geblüte,
„Doch aus hocherlauchtem Stamme,
„Wird Euch, theurer Fürſt, zum Heilbad;
„Sonſt kann nichts das Leben friſten.“

Zwar entſetzt hört es der König,
Augenblicklichen Beſinnens,
Doch in Kurzem ruft er: Kratos!
„„Mag es Millionen koſten,
„„Sey es Blut von meinem Blute:
„„Heil und Rettung muß mir werden!
„„Sterben kann ich nicht ſo jung noch,
„„Und dem Volke muß ich leben!““

Jener Tage war Prinz Gerard,
Herzogs Artus einz'ger Bruder,
Auch an Englands Königs-Hofe,
In der Bothſchaft des Bretagner's.
Ein gar wilder, ſchlechtgeherzter,

Sündenvoller Menſch, ergeben
Jeder ſchlimmen That auf Erden,
Die nur kann begangen werden.

Lange ſchon ſah er aus Mißgunſt
Mit Hirlanda die Verbindung
Herzogs Artus, ſeines Bruders;
Denn die Hoffnung ſchwand zum Erbe.
Und, als nun die Frau empfangen
Von dem vielgeliebten Gatten,
War er wüthend, war er raſend,
Zu dem Böſeſten entſchloſſen.

Wie die Nachricht er erhalten
Von des Königs Wunderkrankheit,
Und von jenem Wundermittel,
Das ihm einzig ſollte helfen:
Da erfüllten Mordgedanken,
Rachegeiſter ſeinen Buſen,
Und ein Plan, der Hölle würdig,
Wurde alſogleich entworfen.

Vor den König trat er trotzig,
Ihm des Neffen Blut verſprechend,
Wie du, herzbewegter Leſer,
Es aus unſerm Wort geahnet.

Darauf iſt durch Geldbeſtechung
Jene ſchwere That geſchehen;
Ferner was ſich zugetragen,
Wirſt du bald auch nun erfahren.

Vierte Romanze.

Gerard war von Englands Küſten
Nach Bretagne rückgekehret,
Und der Plan, den er entworfen,
Ward gar ſchändlich ausgeführet.
Einer Amme ward vertrauet
Das unſchuldig-liebe Kindlein,
Auf daß es noch lebe, eh' zum
Schlachten es nach England komme.

Eine Rotte Böſewichter
Sandte Gerard mit zur Deckung.
Auf ein ſegelfertig Meerſchiff
Ward gebracht das arme Kindlein.
Kaum ſind Wind und Woge günſtig,
Wird der Anker raſch gelichtet;
Wimpel flattern, Segel rauſchen
Pfeilſchnell hin auf grüner Fläche.

Doch, wo die Gefahr am nächſten,
Wo ſchon Alles ſcheint verloren,
Tod und ſchmähliches Verderben
Nach dem Menſchen ſtreckt die Klauen:
Da iſt Gott, der Allerhalter,
Da iſt Gott, der Allerbarmer,
Dem Bedräuten auch am nächſten:
Da iſt Hülfe, da iſt Rettung.

Wie das Meerſchiff an den Küſten
Schönen Frankreichs muthig ſegelt,
Mit dem heillos-ſchlimmen Raube,
Nach dem Inſel-Lande ſteuernd —
Nacht war es bereits, kein Sternlein
Strahlt' am dunkeln Himmelsbogen —
Da erſchien dem frommen Abte
Von Skt. Malo, ein Gebilde.

Schöne, goldne Haare ſtrömten
Von dem Nacken, goldne Flügel
Schlugen um die weißen Schultern,
Die wie Alabaſter glänzten.
Und das freundliche Gebilde
Sprach: „Bewaff'ne deine Krieger!
„Nimm ein nahe-ſegelnd Meerſchiff,
„Wirſt ein ſchönes Kind erbeuten.“

„Dieſes Kindlein laſſe taufen,
„Iſt aus fürſtlichem Geblüte,
„Wird viel Glück und Heil dir bringen,
„Und ſich ſelbſt und auch den Seinen.
„In den Kerker wirf die Amme,
„Magſt ihr nicht am Leben ſchaden;
„Aber Freiheit gieb ihr nimmer,
„Bis ich wieder zu dir komme!"

Und, der Abt that, wie geheißen
Ihm ward von des Himmels Bildniß.
Jene Rotte ward erſchlagen,
Und das Kindlein ſo gerettet;
Und die Amme, wie ſie bitte,
Wein' und ſtöhn', umfängt der Kerker,
Wo ihr wenig Sonne ſcheinet,
Wo ihr wenig Sterne ſtrahlen.

Doch anjetzt muß ich dich führen,
Leſer! ſchnell zurück nach Rennes,
Wo Hirlanda blut'ge Thränen
Ob des Mißgeſchickes weinet;
Denn die Arme ahnet nimmer,
Daß ſie gar ſo arg getäuſchet,
Und, daß ſie nach wen'gen Tagen
Noch viel ärger wird betrogen.

Fünfte Romanze.

Zu der Edelfrau Clotilde,
Die Hirlanden stets am nächsten,
Sprach Prinz Gerard, fest entschlossen
Zu dem sündenvollsten Unheil:
„Thue, wie ich dir geheißen,
„Goldne Früchte soll dir's tragen,
„Ist der Erntetag gekommen,
„Kannst der Garben du dich freuen."

Und zu der betrübten Fürstin
Ging die Frau, den Schalk im Herzen;
Uebel lohnend, übel dankend
Für so manche süße Wohlthat;
Heuchelthränen in den Augen,
Schelmensinn im bösen Herzen,
Sprach sie, wie von Angst ergriffen
Wie ergriffen vom Entsetzen:

„Ach! was ist des Menschen Leben
„Für ein eitles Thun und Treiben,
„Wenn das Höchste, wenn das Beste
„Also Unbestand erduldet!
„Ach, des Jammers! ach, des Elends!
„O der unglücksvollen Tage!

„Daß ich nimmer hätt' geſehen
„Aufgeh'n dieſe böſe Sonne!"

Und die Fürſtin, blaß und zitternd,
Von dem Schreckenswort zermalmet,
Rief: „„Was kann denn noch geſchehen?
„„Bin ich nicht genug ſchon elend?
„„Hat das Unglück ſeinen Köcher
„„Nicht auf mich ſchon ausgeleeret?
„„Kann ich Schlimmeres erfahren,
„„Als, was ich bereits erlitten?

D'rauf Clotilde: „Ach, du Herrin!
„Voll der Hulden, voll der Gnaden!
„Deinem ſchönen jungen Leben
„Sechzehn Sommer aufgegangen,
„Droht ein fürchterlich Verhängniß.
„Ach, du ſüße Lebensblüthe!
„Welken ſollſt Du hin und ſterben,
„Als Du kaum noch aufgeblühet!"

„„Sterben?"" lallt der Fürſtin Mund, wie Harfentöne matt verklingen —
Lilienbleich das Engelsantlitz —
„„Sterben ich? o, du mein Herr Gott!
„„Hab' den Tod ich denn verſchuldet,

„„Durch ein ſchuldlos-frommes Leben?
„„Ach, den kalten Tod umarmen
„„Soll ich mit dem heißen Herzen!““

Und die Edelfrau: „O wehe,
„Daß ich alſo muß verkünden!
„Gerard hat Befehl erhalten —
„Liſtig wußt' ich's zu entlocken —
„In dem finſtern Bergeswalde
„Euch zu fahen, Euch zu morden,
„Weil Ihr jenes Ungeheuer,
„Wilder Gräuel Frucht geboren.“

„So Ihr nur ein Veilchen ſäumet,
„So Ihr nur ein Stündchen anſteht:
„Iſt das Leben Euch verfallen
„An die finſtern Todesmächte;
„Darum folgt dem Rath der Treuen:
„Flieht aus dieſen falſchen Mauern,
„Wo auf Euer junges Leben,
„Mord und Tod blindwüthend lauern.“

Und die Fürſtin ſieht die Schlange
Nicht im Blumenraſen lauern;
Sieht der Lüge gleißend Antlitz
Nicht in feingeſchminkter Larve,

Und, mit so viel zarten Fäden
An dem süßen Leben hangend,
Flieht sie, da begann zu nachten,
Weg aus Rennes hohen Mauern.

Viele Tage, viele Nächte
Schweift sie durch die Bergeswälder,
Durch die Thäler, durch die Auen,
Ohne Heimath, ohne Labung;
Endlich in ein kleines Dörflein,
Hoch von Bergen rings umgeben,
Kommt die unglückselige Fürstin
In gar dürftigem Gewande.

Und, dem Dörflein, klein, gebietet
Eine junge, reiche Freifrau,
Wittwe kurz zuvor geworden
Von dem mächtigen Barone,
Und, zu dieser sich verdinget
Diese hart bedrängte Fürstin:
Ihre Heerden will sie weiden
Auf den üppiggrünen Fluren.

Mit der Morgensonne Lächeln,
Mit der Abendröthe Sinken,
Immer fließen ihre Thränen

Um den vielgeliebten Artus,
Daß er sich so ließ verblenden
Von dem bösen, schlimmen Wahne,
Und nach seiner Gattin Leben
Ausgestreckt die blut'gen Hände.

Sechste Romanze.

Wie die böse That gethan war
Von dem Bösewichte Gerard,
Und die Hoffnung ihm geworden:
Durch die schnelle Flucht Hirlanda's,
Zu ererben einst die Lande
Von dem tiefgebeugten Bruder,
Wenn er einmal heimgegangen
In das stille Land der Väter:

Zog er hin nach Napels Strande,
Hin zum guten Herzog Artus,
Der in schwerer Ahnung Banden
Fühlte sein Gemüth erliegen;
Und, im Aeußern gar so kläglich,
Wie in Traurigkeit versunken,
Ob ihm schon das Herze lachte,
Kam er zu dem trauten Bruder.

Nicht begann er gleich zu klagen,
Nicht den Vorfall zu erzählen,
Den er böslich ſo erfunden,
Und ſo ſchelmiſch ausgeſ[illegible]ret;
Nein! mit halbverſtoh[illegible]a Seufzern,
Und mit gar betrübter Mienen,
Läßt den Herzog er nur rathen:
Daß ein Unheil ſey geſchehen.

Und der Herzog: „Ich ſeh' laſten
„Eines Unglücks ſchwere Bürde,
„Bruder! tief in deinem Herzen,
„Laß mich brüderlich es theilen!
„Haben wir doch viel des Guten
„Auf der ſchönen Welt genoſſen;
„Winkt dir bitt'rer Schickſalsbecher,
„Laß zur Hälfte mich ihn leeren."

Und, Prinz Gerard, wie zerriſſen
Sein Gemüth von tiefem Grame,
Sprach: „„Ein Unheil iſt geſchehen,
„„Wie die Sonn' es nicht geſehen,
„„Seit ſie mit den güldnen Augen
„„An dem blauen Himmel leuchtet;
„„Ach! ein Unglück iſt geſchehen,
„„Unausſprechlich für die Zunge!""

Herzog Artus voll Entsetzen:
„Sprich, was ist mir widerfahren?
„Denn mich trifft der Pfeil des Unglücks,
„Das seh' ich in deinen Augen!
„Ist vielleicht mein liebstes Leben,
„Ist Hirlanda mir gestorben?
„Drück' den Dolch mit einem Male
„Mir in meinen bangen Busen!"

Und der ränkevolle Bruder:
„„Wollte Gott, es wär' geschehen,
„„Wie du eben hast gefürchtet!
„„Furchtbar Größ'res ist geschehen:
„„Dein Gemahl — es ward entbunden,
„„Doch von einem Ungeheuer,
„„Das, wie alle Leute sagen,
„„Gräuelvoll sie hat empfangen.""

„„Wie die Sünderin bemerkte,
„„Daß die That an's Licht gekommen,
„„Daß ein Zeuge, unverwerflich,
„„Gegen die Verruchte zeuge:
„„Floh sie fort aus Rennes. — Niemand
„„Weiß den Aufenthalt der Schlimmen;
„„Ihren Frevel, deine Schande
„„Aber haben wir begraben.""

Und, Herr Artus d'rauf gen Himmel
Sandte wüthend seine Blicke,
Und, sein gutes Schwerdt zerbrechend,
Rief er diese Schmerzensworte:
„„Aus, du Krieg mit Napels Feinde,
„„Den ich nie in diesen Armen,
„„Nie an dieser Brust getragen,
„„Nie in Herzens Herz geschlossen!""

„„Andrer Krieg muß jetzt beginnen!
„„Alle Schrecken steh'n bewaffnet
„„Gegen meine bange Seele;
„„Pfeil auf Pfeile rastlos sendend,
„„Aber dich, die mich betrogen,
„„Wie es nie erhört auf Erden,
„„Sollt' ich dich noch einmal sehen,
„„Will dein Herzensblut ich trinken!""

Und fernab von Napel's Strande
Zog er nach Bretagne's Küsten,
Seinem Jammer hingegeben
In dem öden Prachtpallaste;
Und die schönen, goldnen Wände
Wiederhallen seinen Jammer,
Und die schönen, hohen Spiegel
Widerstrahlen seine Schmerzen.

Siebente Romanze.

Sieben lange, lange Jahre
Waren in das Land gegangen —
Zeit wohl heilet manche Wunde —
Die des Unglücks Hand geſchlagen;
Aber Herzogs Artus Wunde
Blutete, wie friſch geſchlagen,
Immer noch in rothen Strömen,
Und kein Balſam mocht' ſie heilen.

Da geſchah's, daß Herr Oliva,
Ein gar ritterlicher Degen,
An des Herzogs Artus Hofe,
Gar ein ehrenwerther Marſchall,
Urlaub nahm von ſeinem Herrn,
Eine Baſe zu beſuchen,
Die im ſchönen Land Provence,
Auf dem Wittwenſitze wohnte.

Und, wie er da angekommen,
Sah er in dem Kreis der Mägde,
Wohlbekannt die holden Züge,
Auch Hirlanda fleißig waiten.
Wollte ſeinem Aug' nicht trauen,
Spähte mühſam, unverdroſſen,

Alles ſtimmte bald zuſammen:
Sieben Jahr' iſt ſie im Hauſe.

Herr Oliva nimmer glaubte
Jene ſchändliche Hiſtorie
Von Hirlanda's Laſterthaten;
Denn er kannte ſie als Kindlein,
Sah ſie blühen auf zur Jungfrau,
Sah in Herzogs Actus Armen,
Sich entfalten ihre Blume,
Tadellos in ſüßer Reinheit.

Aber in dem tiefen Herzen
Mußt' er ſein Geheimniß tragen;
Denn der Herzog, grimmgemuthet,
Traute nur dem falſchen Bruder,
Blieb bei ſeinem böſen Wahne,
Der, an ſeinem Leben nagend,
Einen frühen Todesabend
Seinen Tagen mußt' bereiten.

Und der wackre Held Oliva,
Wie ſich Zeit und Ort ihm füget,
Tritt zur armen Frau Hirlanda,
Spricht die inhaltſchweren Worte:
„Nein! mich täuſcht kein falſches Wähnen,

„Und ein schmerzlich-schönes Bildniß
„Seh' ich, meine edle Herrin,
„Meine Fürstin vor mir stehen."

„Sagt mir an! vor langen Zeiten,
„Dacht' ich mir, es müßt' so kommen,
„Daß die Sterne Eurer Unschuld
„Wieder rein und heiter strahlen;
„Sagt mir an, wie ist's gekommen,
„Daß so von des Glückes Höhen,
„In des Elends tiefste Tiefen
„Eine falsche Hand Euch stürzte?"

Und nach einigem Besinnen
Sprach die tiefgesunk'ne Fürstin:
„„Keinem andern, als dem Schwager
„„Hab' ich solches zu verdanken;
„„Klar ist es mir wohl geworden
„„Durch ein siebenjährig Sinnen,
„„Alles wohl und gut erwogen,
„„Hat die böse That enthüllt mir.""

„„Und es geht auch eine Sage,
„„Weiß nicht, wo sie her entsprossen,
„„Wie vor sieben, langen Jahren,
„„Einer Fürstin zartes Kindlein

„„Ward entführt von böſen Menſchen,
„„Und von wilden Meeresräubern
„„Weggeſchleppt nach fernen Landen,
„„Deren Namen man nicht kennet.““

Und d'rauf Herr Oliva freundlich:
„Sey es, wie es ſey, o Herrin!
„Dein Geſtirn iſt aufgegangen,
„Und die Nacht von Dir gewichen.
„Unverzüglich will ich eilen
„Zu des edlen Herzogs Hofe,
„Glück und Liebe und Verſöhnung
„Sollen ſüße Feſte feiern.“

„Doch, den Prinzen laßt uns ſchonen,
„Er iſt in dem Fürſten mächtig;
„Gott, dem Herrn, nur laßt die Rache
„Demuthsvoll ſeyn anbefohlen.“
Und Hirlanda ſpricht: „„Es möge
„„Gott ihm, ſo wie ich verzeihen.““
Und d'rauf ſcheidet Herr Oliva,
Eilend nach des Herzogs Hofe.

Achte Romanze.

Noch in finſt'rer Schwermuth Banden
Fand er ſeinen edlen Fürſten,
Wie er früher ihn verlaſſen,
Arm, allein in ſeinen Nöthen;
Doch, als Bothſchaft er verkündet,
Wie Hirlanda er gefunden,
Wie ſie ohne alle Makel:
Alſogleich ſein Herz geſundet.

Und er rief: „Laßt mich ſie ſehen,
„Die ſo lang für mich geduldet!
„Nehmt euch alle meine Schätze,
„Alle Schlöſſer, alle Burgen;
„Nehmet meine Leut' und Lande,
„Gebt das Weib mir meines Herzens!
„Doch vor Allem nenn' den Schurken,
„Der die Holde mir verläumdet."

„„Jene Alte, ſo der Fürſtin
„„Half gebären," ſprach der Ritter;
„„Alſo meint' es Frau Hirlanda,
„„Wie ſie Alles wohl erwogen;
„„Denn ſie brachte ihr die Kunde,
„„Daß ein Schreckbild ſie geboren,

„„Und daß du, mein Fürſt, im Zorne
„„„Bittern Tod ihr zugeſchworen.““

Nun war Jubel neu geboren
In Bretagne's ſchöner Hauptſtadt,
Und die Fahrt ward ausgerüſtet
Nach dem Provencalen-Lande;
Schöne Roſſe, ſchöne Zelter,
Senften, ſchön, mit Gold verzieret,
Und der Knappen blanke Haufen,
Und der Zofen bunte Schaaren.

Und auf Fittigen der Liebe
Eilt Herr Artus nach dem Dörflein,
Wo Hirlanda, unverſchuldet,
Lang ſo bitt'res Leid erfahren.
Wie ſie ſich im Arme liegen,
Wie ſie herzen ſich und küſſen:
Alle Thränenquellen ſpringen,
Ach! aus übergroßer Wonne.

Heil'ge Tage, ſüße Tage,
Herzensſtunden der Verſöhnung,
In dem Blumenkranz des Lebens
Seyd ihr unſre zarten Roſen!
Doppelt flammt die Gluth der Liebe

Auf in dem geheilten Herzen,
Doppelt schlingen sich die Bande,
Welche so die Seelen knüpfen!

Wie sie nach Bretagne ziehen,
Wieder nach der schönen Hauptstadt,
Gleichet einem Siegeszuge
Artus Fahrt mit seiner Herrin.
Bald verbreitet sich die Kunde:
Schuldlos kehr' Hirlanda wieder,
Und ein tausendstimm'ger Jubel
Füllt von Meil' zu Meil' die Lüfte.

Und wie sie nach Rennes kommen,
Fahren sie durch grüne Bogen,
Ueber Blüthen, über Blumen,
Ueber kostbare Tapeten.
Fröhliche Musik verkündet,
Haus von Haus die frohe Mähre:
Daß Hirlanda wiederkehre,
Neuer Segen ihren Landen.

Doch, Prinz Gerard war in England,
Als sich dieses hat begeben;
Keine Spur von seinem Neffen,
War von Meer zu Meer zu finden.

Und er glaubte: von den Wellen
Sey das Meeresschiff verschlungen,
Und so jenes lebend Wesen
Habe seinen Tod gefunden.

Und er freut sich des Gelung'nen:
Todt ist der verhaßte Erbe,
Frau Hirlanda ist entflohen,
Zagend für ihr junges Leben;
Und an Artus Lebensblüthen
Nagt der böse Wurm des Grabes,
Täglich bläſſer seine Wangen,
Täglich matter seine Augen.

Da kommt aus Bretagne Bothschaft:
Wie Hirlanda sey gefunden,
Wie so namenloser Jubel
In dem ganzen Lande herrsche,
Und wie freundlich er geladen,
Ohne irgend einen Vorwurf,
Von dem arglos-guten Bruder,
Seine Lust mit ihm zu theilen.

Und in seinem trotz'gen Herzen
Keine Furcht und Sorge kennend,
Eilt dahin er mit dem Meerschiff,

Neue böſe Ränke ſpinnend.
Aber, wie er angekommen,
Legt er zu Hirlanda's Füßen
Seine beſten Wünſche nieder,
Böſen Willen tief im Herzen.

Neunte Romanze.

Gold'ne Tage, ſüße Stunden,
In dem neuen Bund vergingen;
Spiegelhell und klar und heiter
Blieb noch lang' ihr Lebenshimmel,
Bis der Dämon, der ſchon ein Mal,
Mit den Wolken ihn verhüllte,
Neuerdings den ſchönen trübte,
Einen zweyten Sturm erregend.

Sieben Jahre ſind verfloſſen,
Seit Hirlanda wiederfunden,
Und in ihres Artus Armen,
Seelig bey dem Seel'gen lebte:
Da gebar ſie ihm ein Kindlein,
Zwar ein Töchterchen nur, darob
Sich ſein Herz gar ſehr betrübet,
Weil er einen Erben hoffte.

Wie er wandelte so traurig
Durch des Schlosses weite Hallen,
Durch die spiegelhellen Zimmer,
Durch die herrlich grünen Gärten,
Ging Prinz Gerard ihm zur Seite,
Seinen Unmuth immer nährend,
Durch manch gleißnerisch' Bemerken,
Und durch manche bitt're Worte.

Und wie er denn endlich sahe,
Wie das Gift bereits gegohren,
Wie das Herz sich ihm entzündet
Von der unheilvollen Gabe:
Sieh! da kroch die arge Schlange
Zu der süßen Frau, sie mahnend,
Wie daß sie durch schmeichelnd Wesen
Seinen Unmuth bänd'gen müsse.

Und sie folgt dem bösen Rathe;
Aber täglich unmuthvoller
Wird Herr Artus in dem Wahne
Von des Bruders Haß entzündet:
Daß sie eine falsche Tücke
Unter frommem Schein bedecke,
Unter süße Schmeicheleyen
Eine frevle Schuld verberge.

. Da erſieht die böſe Stunde
Gerard, auf die lang er lauert,
Und, in einem einz'gen Biſſe
All ſein Nattergift vereinend,
Dingt er einen böſen Ritter,
Furchtbar durch des Armes Stärke,
Aber feil zu jeder Unthat,
Wenn ſie auch zum Himmel ſchreie.

Dieſer muß Hirlanden klagen,
Oeffentlich vor dem Gerichte:
Daß die Ehe ſie gebrochen
Mit dem Freiherrn von Oliva,
Der ſo eben auswärts lebte,
Und daß ihr gebornes Kindlein,
Nur in Schande ſey geboren,
Weil's im Ehebruch erzeuget.

Und zur Bürgſchaft ſeiner Worte,
Hat er ſeinen Arm verpfändet,
Und auf Tod will er und Leben
Kämpfen mit alljedem Manne,
Der ein Ritter, ebenbürtig:
Daß Hirlanda Eh'bruchs ſchuldig,
Daß das Kind in Sünd' erzeuget,
Nicht von fürſtlichem Geblüte.

D'rauf Herr Artus wie ein Leue,
In gar mächt'gen Zorn entbrennend,
Ließ in einen dunkeln Kerker,
Sie, die schuldlos Heil'ge, werfen.
Bosheit schien zu triumphiren,
Aber schien nur, jede Schandthat
Muß an's Licht der Sonnen kommen,
Läg' sie auch in Meerestiefen.

Zehnte Romanze.

Artus hat den Rath versammelt,
Aus geprüften treuen Dienern,
Doch von Gerard's Trug geblendet,
Rechtlich über sie zu richten,
Die mit keinem flücht'gen Schatten
Einer Unthat je Befleckte;
Ihre schöne Frauenehre,
Und ihr Herz wie Gold so reine.

Und zum Flammen-Schreckens-Tod wa
Sie einhellig abgeurtheilt,
Wenn sich binnen dreien Tagen,
Nicht ein Partisan gefunden,
Der ihr Leben, ihre Ehre,

Mit dem guten Schwerdt vertheidigt,
Und in tauſend, tauſend Thränen,
Muß Hirlanda's Herz zerfließen.

Denn, wer ſoll mit dem gewalt'gen,
Mit dem nie beſiegten Recken,
Einen ſolchen Gang wohl wagen,
Der auf Tod geht und auf Leben?
Herr Oliva war in Dän'mark,
Fern an König Haralds Hofe,
Ausgeſendet lang mit Bothſchaft,
Monden-Dauer eh' er rückkehrt.

Und ſchon ſinkt die dritte Sonne,
Fertig ſteht der Scheiterhaufe,
Die Armſeel'ge zu empfangen
In die heißen Todesarme.
Und im feyerlichen Zuge
Wird nun ſie, entſtellt, doch ſchön noch
Nach dem Flammenbett geleitet;
Jedes Auge ſchwimmt in Thränen.

Und ſchon will das Paar der Schergen
An den Scheiterhaufen zünden,
Sieh! da kommt ein junger Ritter
Angeſprengt auf lichtem Braunen,

Lichtgrün war der ſchöne Harniſch,
Darauf ſchöne, gold'ne Blümlein,
Und im Schilde ſtand der Wahlſpruch:
„Nichts vermag mich zu beflecken.“

Und er warf, den Braunen tummelnd,
Hin den Handſchuh vor den Ritter,
Der Hirlanda's Ruf befleckte
Mit der ungeheu'ren Lüge;
Griff dann nach dem guten Schwerdte,
Rief: „Laßt die Trompete tönen,
„Was gerecht iſt, muß ſich zeigen,
„Und das Böſe, es muß fallen!“

Eilfte Romanze.

Wild entgegen ſprengen beide
Sich mit hochgeſchwung'nen Eiſen.
Ungeheu're Rieſenſtärke
Weiß der Kläger wohl zu weiſen;
Doch der Retter, er umkreiſ't ihn,
Wie ein Aar den hohen Eichbaum,
Und nach kurzem Mühen ſtößt er
Tief in ſeinen Leib das Eiſen.

Und der Böſewicht, im Blute
Schwimmend, muß die That bekennen,
Die mit dem verruchten Gerard,
Höll'ſchen Sinn's, er unternommen.
Darauf kniet der junge Ritter
Vor Hirlanden, löſ't den Helm, und
Spricht: „O ſiehe, liebe Mutter,
„Siehe deinen Sohn, den Bertrand!"

„Bis zu dieſem ſeel'gen Jahre
„Hat der Abt vom heil'gen Malo,
„Mich, unwiſſend meines Namens,
„Auferzogen wie ein Vater;
„Da hat himmliſche Erſcheinung
„Ihn vor ein'gen wen'gen Tagen
„Aufgefordert: Dir zur Rettung,
„Her nach Rennes mich zu ſchicken."

Wer beſchreibt wohl das Entzücken,
Wer die Schaam des edlen Herzogs,
Dem der Schleyer jetzt gefallen
Von den Augen, von den Sinnen?
Er gebeut ſogleich dem Henker:
Seinen Bruder zu ergreifen,
Und ihm beide Händ' und Füße
Abzuhauen von dem Leibe;

Ihn zu werfen in den Kerker
Wo Hirlanda erst geschmachtet,
Um dort langsam zu verbluten.
Und das Wort, es wird vollzogen.
Aber, freundlich wie ein Engel,
Der nicht Groll kennt und nicht Rache,
Trat zum Sterbenden Hirlanda,
Huldvoll ihm Verzeihung bietend.

Unter ihrer süßen Tröstung,
Unter ihren frommen Bitten
Gab er endlich seine Seele,
Tief zerknirscht, in Gottes Hände.
Bosheit schien zu triumphiren;
Aber schien nur, jede Schandthat
Muß an's Licht der Sonnen kommen,
Läg' sie auch in Meerestiefen.

Und ein neues Leben lebend,
So in sich und ihren Kindern,
Lebte Artus und Hirlanda
Bis in späte Greisenjahre.
Nimmer ließ er sich verleiten,
Dem Verrath sein Ohr zu leihen,
Und in Demuth schloß Hirlanda
Endlich auch ihr Engelleben.

Die Sphinx.

Sylbenräthsel.

Dreysylbig.

Ich erstes Paar schwimm' stets dem Strom' entgegen,
Sey auch des Sturmes Wüthen noch so groß,
Und hohen Werth müßt stets ihr in mich legen,
Weil ich für euch verließ der Heimath Schooß.
In stolzer Wagniß und auf Todeswegen
Geh' auf mein Ziel ich unermüdet los,
Für euch geschieht's, auf daß ihr mich genießet,
Wenn erst die Luft aus meiner Opf'rung sprießet.

Ich dritte Sylbe schützte einst den Ritter,
Wenn ihm von Haß und Feindschaft hart geschah,
Von mir aus zog er, so wie ein Gewitter,
Wenn er verfolgte Unschuld leiden sah,
Und schlug die Zeit auch meinen Schmuck in Splitter,
Doch freu' ich mich, seyd ihr mir erst recht nah,
Ihr seht ein großes, hingegang'nes Leben,
So wie ein gutes Traumbild euch umschweben.

Ganz bin der Lieblingssitz ich des Geschlechtes,
Das ein Jahrtausend krönt mit ew'gem Preis,
Das für das Wohl der Tugend und des Rechtes
Sich stets großmüthig aufzuopfern weiß,
Sey es im Sturm des donnernden Gefechtes,
Sey's auf des Friedens süßem Blüthengleis:
Doch wollt ihr mich und meine Schönheit schauen,
So wallt nach Austrias beglückten Auen.

Charaden.

1.

Wenn dich mein erstes Paar beschirmt,
Gleichviel, ob's draußen schneyt und stürmt,
Es ist dein treuer Freund, verlaß es nicht.
Am Hochzeitstag sah's dich im Feierkleide,
Am Abend war es Zeuge deiner Freude,
Und sah der Braut erröthendes Gesicht;
Doch wenn die Pflicht gebeut, so geh, und zaud're nicht,
Wirf dich in Sturm und Schnee, sey, was mein Letztes spricht.
Mein Ganzes ist es auch. So kümmerlich
Sein Handwerk es ernähret, so setzt es sich,

Der Witterung und der Gefahr doch aus;
D'rum ſteigt es hoch, und jedes gute Haus,
Das ohne ihn nicht wohl beſtehen kann,
Weiſ't ſeinen Ehrenplatz ihm oben an;
Ja, ſelbſt ein Arzt, gerühmt von allen,
Läßt ſeinen Namen ſich gefallen.

2.

Mein Erſtes zeigt den Frühling und zerſtört
Des Herbſtes Sturm, wenn er den Hain empört.
Verlaß ich meiner Väter Haupt, ſo müſſen
Sie meine Schuld bald d'rauf im Feuer büßen.
Des Sumpfes Inſaß, der dort ſchreyt,
Und and'res Wetter prophezeyht,
Wird dir die zweyte Sylbe ſagen;
Du brauchſt nicht Blumenbach zu fragen,
Und um ihn in der Brüderſchaar zu kennen,
Pflegt man ihn mit dem Erſten zu benennen.

3.

Eliſe komm! balſamiſche Düfte
Der Lindenflur und ſäuſelnde Lüfte
Zu athmen und den Freund zu begrüßen,
Den wir ſeit langen Jahren ſchon kennen,
Ihn freudig mit dem Erſten zu benennen,

Und doch ſchon ſeit neun Monden vermiſſen.
Er wallet durch die bunten Gefilde,
Belebet ſie mit ſchaffender Milde,
Und höher ſteigt mein Letztes empor;
Gleich koſet es der Waldſänger Chor.
Bewahre vor dem Ganzen, Eliſe!
Was die Najade gaukelnd dir zeigt,
Noch ſchöner als die blumige Wieſe,
Zu der mein liebendes Herz ſich neigt.

4.

Zur Winterszeit hat man mein Erſtes gern,
Doch beſſer wär's, dem Menſchen blieb es fern,
Wenn man, was nie geſchehen ſollte,
Ihm volle Freiheit laſſen wollte.
Das Zweite, das die Muſen lieben,
Hat jeder Autor ſchon geſchrieben.
Willſt du recht gut das Ganze ſehen,
Das Unterhaltung uns gewährt,
Das Aug' ergötzt, das Ohr beſchwert,
So mußt du in die Hauptſtadt gehen.

5.

Ein Ding verſchied'ner Art, bald groß, bald klein,
Bald theuerer als Gold, bald ohne Werth,
Das weſentlichen Nutzen oft gewährt,

Und oft zur Pracht nur dienet, und zum Schein,
Bin ich. Wird noch der Handwerksmann gedacht,
Der, wie das Sprichwort saget: Leute macht,
Und ob er gleich in Hallen singt,
Doch einer Göttin häufig Opfer bringt,
So ist das Ganze da, das sich vom Ersten nährt,
Und ohne Mitleid oft es martert, oft zerstört.

6.

Mein erstes Sylbenpaar ist alt, so wie die Welt,
Verneinend stets alljedes Gute;
Man sagt, der glaub' es, dem 's gefällt:
Es stäck' uns Menschen schon im Blute.
Ich läugn' es fest, denn gäb' ich's zu,
Hätt' ich mich selbst in's Angesicht geschlagen,
Und wär' ich's, gäb' kein Mensch mir mehr sein Du,
Ich könnte mich nur meiner Wege tragen.
Die dritte Sylbe ist gar ein verächtlich Ding,
Für Furcht und Schrecken zu gering,
Als arm, geschickt, das Herz bewegt zu machen,
Als dumm, fürwahr, ein Gegenstand zum Lachen.
Mein Ganzes ist ein Schreckenslaut,
Hörst du es aus des Richters Munde;

Doch, ſagt's dein Mädchen dir, halb Liebſte, halb
schon Braut —
So nahet dir die allerſchönſte Stunde.

7.

Ich bin oft unergründlich, wie des Menſchen Herz,
Oft tief bewegt, ſo wie ſein Schmerz;
Oft land' ich, ſchnell verfolgend wie ſein Blick,
Und kehr' dann wieder in mich ſelbſt zurück.
Man nennt mich treulos, und vertraut mir Schätze,
Und Gut und Leben Tag für Tag,
Und wie ich mich auch falſch beweiſen mag;
Doch geht man friſchweg wieder mir ins Netze.
Mein Erſtes iſt's. Ein Widerſpiel
Zu dieſem Erſten iſt das Zweyte;
Man nennt es dumm gleich, hat es doch Gefühl,
Und ſteht dir ſchützend oft zur Seite;
Doch auch Vergnügen macht dir's viel,
Im Wald, im Felde, wie im Zimmer,
Und biſt du gegen das auch noch ſo kühl,
Treu iſt es doch, dein eigen bleibt es immer. —
Mein Ganzes liebt den eiſ'gen Pol,
Ihm iſt zur See, ihm iſt zu Land ſo wohl;
Doch überall verfolgt es, ach! der Tod,
Durch deine Hand mit mächtigem Gebot.

8.

Hab' ich einen Mann geseh'n,
Der war jung von Jahren,
Blieb bei manchem Mädchen steh'n,
Schön und blond von Haaren;
Hat sie freundlich angelacht,
Manches Kompliment gemacht —
Wußte fein zu scherzen,
Hatte Lieb' im Herzen.

Manche Schöne um ihn her
Hat ihm wohlgefallen;
Doch nur Eine liebt er sehr
Vor den andern allen.
Als er einst ein rothes Band
Um sein feines Liebchen wand,
Sprach er: „Hier auf Erden
Sollst die Erste werden."

Schloß sie d'rauf an seine Brust,
Voll von hoher Wonne,
Sagte weiter: „Wie bewußt
Uns der Glanz der Sonne,
Wie ich dich in meinen Arm
Schließe treu und liebe-warm:
So gewiß mein Leben
Will ich für dich geben."

„„Bin ich nun und bleibe dein,
Vor den andern allen —
Ach, ſo biſt du ewig mein,
Mit dir will ich wallen!““
Sprach das liebe Mädchen d'rauf,
Und bei ſchneller Stunden Lauf
Saßen ſie beiſammen
In den Liebes-Flammen.

Wer die Zweite wiſſen will,
Wird den Jüngling fragen,
Der ſich edel, fein und ſtill,
Ueberall betragen.
Als er ſeine Erſte ſah,
War mit ihr die Zweite da;
Wem es ganz gelungen,
Der hat Glück errungen.

9.

Willſt du dich vor Gefahren
Des Falles ſtets bewahren:
So thue, was mein Erſtes ſpricht,
Deshalb haſt du ja dein Geſicht.
Auf meinen Letzten ſtehen
Verbrecher nur, und ſehen
Des Volkes aufgebrachtes Blut
Gereizt durch ihre That zur Wuth.
Mein Ganzes iſt die kleine Welt,
In der ſich Täuſchung noch erhält.

10.

Wie ſie leben,
Wie ſie ſchweben,
Wie ſie tanzend ſich erheben!
Rund herum,
Sum, ſum, ſum!
Klein und zart —
Luſt'ger Art —
Sind die Erſten Weibe.
Reihen wir das Dritte an,
Hat das Ganze weh'gethan, —
Und der Erſten Uebermuth
Koſtet uns ein wenig Blut;
Doch die kleinen Schmerzen
Dringen nicht zu Herzen.
Freude uns bereiten
Oft die erſten Weiben,
Wenn ſie ihren Ringeltanz,
In der Sonne Strahlenkranz,
Vor uns her beginnen.

11.

Mein erſtes Sylbenpaar beweiſ't
Im großen Zwiſt das Recht; ja freilich
Heißt der Beweis gar oft abſcheulich.

Doch heiß' er immer, wie er heißt,
Wenn er nur stets das Recht erweis't.
Du findest es im Mutterleibe,
Wo es oft tief verborgen ruht,
Und was geboren wird vom Weibe,
Trägt mich in jedem Tropfen Blut.
Mein Zweites nennt dir einen Matadoren
In einer Kunst, die in der That
Zur Zeit gar viel Verehrer hat,
Und seit dem Weltbeginn sich nicht verloren.
Sie droh't drei Reichen der Natur
Den Untergang, und häufet Leich' auf Leichen;
Doch würd' ein Viertel seinen Tod erreichen,
Verließ ich's einen Monat nur.
Mein Ganzes ist ein armer Wicht,
Der mit dem Ersten thut, als wollt' er es verschlingen;
Doch, guter Leser! fürcht' ihn nicht,
Nicht einen Floh mag er um's Leben bringen.

12.

Mein Erstes ist ein Werk von Künstlerhand,
Bald klein gestellt, bald hoch gethürmet,
Und wenn es draußen tobt und stürmet,
So bist du froh, wenn mich dein Auge fand.

Mein Zweytes wünsch' ich dir und allen,
Die sich des Lebens noch erfreu'n;
Doch soll es äußerst selten seyn;
Manch' größern Herr'n soll es nicht sehr gefallen.
Mein Ganzes, seltner als das Zweyte,
Ist dieses Lebens höchstes Gut,
Und mehr als Ordensband und Doktorhut,
Als Plutus für sein Lieblingskind oft thut,
Ist das, was ich als Ganzes dir bedeute.

13.

Die erste Sylbe schützt vor jenen Leuten,
Die gerne ernten, wo sie nicht gesä't;
Die letzten Zweye mögen dir bedeuten,
Was auf des Lebens Gipfel steht;
Das Ganze, von dem Letztern eine Sorte,
Ist schwach und klein, und eilt von Ort zu Orte.

14.

Mein erstes Sylbenpaar hat manches Heil,
Doch weit mehr Unheil uns gebracht,
Es trifft oft schmerzlich, wie ein Pfeil,
Obgleich zum Kampfe nicht gemacht;
Doch wird's von kampfbegierigen Genossen,
Mehr, als in Schlachten Blut vergossen.

Die dritte Sylbe nennt euch den Behälter
Für das, was aus der Pfanne, aus dem Kelter,
Was aus der See, was von den Bäumen,
Aus weit entfernten Weltenräumen
Zu unſ'rer Luſt, zu unſ'rer Labung kömmt,
Zu Land gebracht, zu Waſſer angeſchwemmt.
Das Ganze hält die Mutter alles Böſen,
Das wir von Meſſ' zu Meſſe leſen,
Das uns in tauſendfält'gen Akten,
Verbindlichkeiten und Kontrakten,
Durch dieſes ſchöne Leben jagt,
Und frech an ſeinen Blüthen nagt.

15.

Mein Erſtes hat noch Niemand je ergründet,
Doch iſt es oft des Menſchen drittes Wort;
Wer nie mein Zweytes in und um ſich findet,
Der wand're troſtlos aus dem Leben fort;
Doch thut ihr, was mein Ganzes mag bedeuten,
So könnt ihr wohl ſelbſt mit der Hölle ſtreiten.

16.

Selten verſtehſt du mein Erſtes, biſt du nicht eben bey Laune,
Doch wird dieſes gar oft täglich, ja ſtündlich gemacht.

Wohlverſtanden ergötzt es, doch mißverſtanden ergreift es
Dir mit harter Gewalt tief in dem Buſen das Herz.
Scheint mein Zweytes dir loſe, ſo gleicht es dem fröhlichen Ganzen,
Ohne das wünſchen es oft manche Verliebte zu ſeyn;
Singen ſodann ein altes, gemüthliches Liedlein —
Nimmer Erhörung jedoch wird dem gefälligen Wunſch.
Willſt du das Ganze uns ſelbſt ſeyn, Freund, gebreche dir Salz nicht,
Daß du genießbar beim Mahl' unſerer Freuden erſcheinſt.

17.

Wer nicht die erſten beyden Sylben ehrt,
Und liebt, iſt nicht des Lebens werth,
Nicht werth, daß ihn die dritte trage
Durch ſonnenhelle Lebenstage.
Dem Ganzen opf're du mit Muth
Dein Alles auf, dein Gut und Blut,
Dann kannſt du es auch kühnlich wagen,
Dem Erſten werth dich anzuſagen.

18.

Mein erſtes Sylbenpaar trägt zwar der Mann,
Doch trägt's das Weib auch dann und wann;
Doch wehe, dem ein ſolches iſt beſchieden,
Dann fahre wohl, du Ruh und Frieden!
Die dritte Sylbe ſchmückt die Frau:
Doch trägt's auch oft der Mann zur Schau,
Und hat er's wohlverdient erhalten,
So weiß es ſchön ihn zu geſtalten.
Mein Ganzes iſt der Ehre höchſtes Zeichen,
Im reicheſten von allen Reichen.

19.

Biſt du das Erſte, ſo flieht der größere Theil dich der Menge,
Doch der treu dir verbleibt, iſt dir ein wackerer Freund;
Wohlverſchloſſen bleibt dir dann Ball, Redout' und Theater,
Und vom Feſtaſſemblée weiſ't der Portier dich hinweg;
Doch dem altgegebenen Worte getreu und beſtändig,
Oeffnet der Himmel dir ſein herrlich erſtrahlendes Thor.

Haſt du das Erſte voll Kraft, und weißt es als Mann zu gebrauchen,
Dann erſchließt ſich dir zum Wirken und Walten die Welt.
Im Kabinete vermißt du es ſehr, im Felde bedarfſt Du 's,
Oft entſchied es und brach's einen verzweifelten Kampf.
Im Gewerb' iſt es unentbehrlich, zur Handlung, im Handwerk,
Und der Landmann, er läßt ohne ihn ruhen den Pflug. —
Und mein Zweytes? Der Dichter, er macht es zur Wohnung des Beſten
Und des Böſeſten, auch was nur den Menſchen regiert;
Der Anatome beweiſ't, es ſey der Behälter des Lebens —
Wohl dem Kinde, dem es freundlich die Mutter gereicht;
Wohl hat lüſtern dein Aug', o Jüngling! an ihm geruht oft,
Doch hat's Zucht und hat's Schaam muthig dem Frevler gewehrt.
Beut mein Erſtes das Zweyte zum Ruhekiſſen dem Liebling,

So hat Freude und Luſt tief das Gemüth dir erfaßt,
Es erfüllet den Freund, es erfüllt den Geliebten mit Wonnen,
Die der Himmel nur für edlere Seelen erſchuf.
Doch mein Ganzes vom Erſten geführt, gab ſenſten den Tod, den
Schnellbeflügelten, jetzt braucht's zu unblutigem Spiel
Alt und Jung auf grünendem Plan, und macht den zum König,
Der ſich am beſten und am ſicherſten meiner bedient.

20.

Der Menſch hat es gemeinſam mit der Schnecke,
(Daß nur kein Ehemann erſchrecke)
Und findet ſich ganz wohl dabei;
Denn, wenn des Wetters Tyrannei
Ausbricht in Regenguß und Stürmen,
Weiß es wohl beide gut zu ſchirmen.
Mein Zweites ziert die Kirche, oft ein Kleid.
Oft angebethet, oft entweiht,
Sah man ſchon Millionen dafür ſterben,
Und jetzt noch trotzt dem gährenden Verderben

Manch' kampfbegier'ger Kriegesheld
Auf blutgedüngtem Schlachtenfeld.
Auch hältst du dir mit seinem Bild
Den Teufel, sey er noch so wild,
Auf tausend Schritte von dem Leibe,
Nur wirkt es nicht beim bösen Weibe.
Das, was mein Ganzes dir bedeute,
Hab' ich vor Kurzem dir gesagt:
Der Arme, den dies Ganze plagt,
Der hat im höchsten Grad das Zweyte,
Wird aus dem Ersten oft gejagt,
Vom Ganzen, das ich dir bedeute.

21.

Mein Erstes, Bild der Jugendzeit,
Ein jedes Menschenherz erfreut,
Es ist ein Jüngling, wunderschön,
Er schmückt mit Blumen Thal und Höh'n;
Ihn hat gar oft in allen Zungen,
Der Dichter frohe Schaar besungen.
Empfang, du Herrlichster, auch meine Huldigungen!
Nach meinem Zweyten sehnt sich sehr
Der Schiffer, wenn auf sturmbewegtem Meer
Der schreckenreiche Tod
In hohen Wellen ihn bedroht.

Mein Ganzes findest du im Wunderland,
Von dem ein Dichter, wohlbekannt,
Dir singt, daß dort die Goldorange glüht,
Und schön auch die Citrone blüht.

22.

Des Ersten freu'n sich die Piloten,
Wenn sie mein Zweytes wild bedroht,
Mein Ganzes hat in großer Noth
Dem Bürger Schutz und Schirm gebothen.

23.

Es siegt im Kampf und im Streite
Die Erste selten zwar,
Allein das, was ich dir bedeute,
Das übe immerdar,
Es wird dir stets nur nützen,
Dich vor Verfolgung schützen.
Die Zweyt' und Dritte nähret
Ein Thier, und giebt ihm Kraft,
Wenn Arbeit es beschweret,
Das Rennen oft erschlafft.
Die Vierte im Kochen nützet,
Und macht dich eilig satt;
Das Ganze oft besitzet,
Wer nicht das Erste hat.

24.

Mein erſtes Sylbenpaar iſt ein Motiv,
Das Manchen zum Bewußtſeyn rief,
Wenn er mit ſtörriſchem Verlangen
Sich etwas Dummen unterfangen.
Mein Zweytes hat, begeiſtert, oft ergötzt,
Entgeiſtert in Verzweiflung oft verſetzt.
Du kannſt es an den Fingern zählen:
Doch, kannſt du 's nicht mit inn'rer Kraft beſeelen,
So wünſch' ich, Unberufner, dir,
Mein erſtes Sylbenpaar dafür.
Mein Ganzes iſt wohl eine Art vom Zweyten,
Doch kann's der Blöde nur bereiten.

25.

Der Name von dem vielberühmten Mann,
Der aus dem Kopf' erräth, was jeder kann,
So wie vom Saft, der ſich ergießt,
Wenn etwas innig uns verdrießt,
Steht an der Stirne mir geſchrieben. —
Was viele nach der Tafel lieben,
Und was im Paradieſesthal,
Wie in der Griechen Götterſaal
Schon Manche lockte, knüpfe an
Dem Erſten; in dem Ganzen dann,

Dem gleiche Form und Bitterkeit
Den sonderbaren Namen leiht,
Liegt jener Färbestoff verhüllt,
Der jedes Dichters Feder füllt.

26.

Die Erste ist's, woraus der Schiffersmann
Der alten Zeit, durch Zufall das gewann,
Was zu Pallast und schmaler Zelle
Einführt des Tages gold'ne Helle;
Was treuer als der Pinsel mahlt,
Und in der Böhmen Kunstwerk strahlt.

Wohl taugt sie nicht für einen festen Bau,
Doch besser für die schmucke Bürgersfrau,
Am Samstag bei der Ordnung Walten,
Auch Federzüge festzuhalten,
Zu kündigen der Stunden Zeit,
Die oft, wie sie, Euch Gold verleiht.

Die andern Beyde tragen in dem Schooß
Die Heilung und des sichern Todes Loos,
(Des Arztes und des Kriegers Waffen)
Nachdem ihr Inneres beschaffen.
Das Ganze geht durch jede Hand,
Auch nennt's, im Spott, ein Nachbarland.

27.

Mein Erſtes ziehen ſchwarze Brüder
Mit ſau'rer Müh' aus tiefer Erde Schoos;
So Mancher giebt es dann der Erde wieder,
So Mancher danket ihm ſein beſſ'res Loos.
Will eine Schöne ſchlank erſcheinen,
So geht mein Zweytes oft durch ihre Hand,
Es dient, um Dinge zu vereinen,
Die noch getrennet ſind. Ein jedes Land
Nennt ſo die Anſtalt reiner Menſchengüte,
Erziehet dort des Adels Mädchenblüthe,
Und giebt ein Freund dir auch Papier,
So kannſt du leicht mein Ganzes nützen;
Vielleicht trägſt du es gar bei dir,
Um für's Gedächtniß etwas zu beſitzen.

Logogryphen.

1.

Ganz bin ich furchtbar, in des Feindes Hand,
Und, ohne Kopf, als drollig Thier bekannt.

2.

Der Menſchen Schreckenbild und letzte Hoffnung, oft
Von Dem geſcheut, von Jenem lange ſchon gehofft,
Was Leben nimmt, was Leben wieder giebt,
Der Thor verwünſcht, der edle Weiſe liebt,
Die Scheidewand von Macht und Herrſchbegier,
Sag' ich in einer kurzen Sylbe dir.
Nimmſt du den Kopf hinweg, verdoppelſt meine Mitte,
Erſcheint dir eine Stadt in Ungarns alter Sitte.

3.

Schon wieder hat dich Jettchen in den Händen,
Bald wird es dich, kaltſinnig Weſen, wenden.
Da ruhſt du nun an ihres Buſens Fülle,
Befeſtigſt ſittſam ſeine zarte Hülle,
Und haſt des Tantalus betrübtes Loos;
Wirf lieber deinen Kopf in Jettchens Schooß.
Von vorne biſt du dann des Thrones Zierde,
Dich ſchmücken Reichthum, Herrſchaft, Macht und Würde;
Von rückwärts eine Schöne, aus der Dichterzeit,
Um deren Gunſt der Gott der Götter ſelbſt gefrei't.

4.

Schöne Dirnen, netzt die Hände,
Zieht geſchäftig bis an's Ende,

Gebt mir Waſſer, gebt mir Sonne,
Und dann ſchmück' ich euch zur Wonne
Eurer Freyer, ſchön und reinlich aus.
Seht, zur Elbe gehen ſie von Haus,
Um die Fiſche euch zu fangen,
Die im Frühling mir verlangen,
Die euch auch mein Ganzes nennt,
Wenn ihr es vom Kopfe trennt.
Wie ich aber ohne Letztes bin,
Sey der Boden, wo ihr immerhin
Zu dem Tanz mit ihnen fahret,
So wird Zeit und Sorg' erſparet.

5.

Einſt zog ich durch die halbe Welt,
Ein furchtbar-wilder Kriegesheld,
Denn meinen nimmermüden Siegen
Mußt' ſelbſt das hohe Rom erliegen.
Gieb meinem zweiten Stab' *) ein tonerhöhend Zeichen,
So werd' ich die Unſterblichkeit erreichen.

6.

Schwer zu errathen bin ich, d'rum übe den Scharfſinn, mein Leſer!
Nirgend bin ich, und doch irgend', nimmſt du mir den Kopf.

*) Nach den neuen Sprachverbeſſerern ſtatt Buchſtabe.

7.

Ich bin der Mode liebstes Kind,
Das in der ganzen Welt,
Wo kultivirte Menschen sind,
Am besten auch gefällt;
Durch mich erhält, bei Jung und Alt,
Stets neuen Zauber die Gestalt.
Ein Zeichen weg, erschein' ich dir
Als Dichter, weit bekannt,
Der deutschen Dichter schöne Zier,
Mit vielem Lob genannt.

8.

Vier Lettern hört ein Jeder gern
Aus einer reinen Kehle fließen;
Doch zwey verkehrt, das bleibe fern,
Es heißt uns Thränen nur vergießen.

9.

Nimmst du mich, wie ich bin, — bin ich die Tugend
Dem Lasterhaften — Gott dem Atheisten,
Den lebenssatten Alten ihre Jugend,
Das Leben selbst den wahrhaft frommen Christen.
Oft tröst' ich dich, wenn dich des Lebens Schwüle,
Zu deinem Glück, zum Bild des Nichtseyns macht,
Dann wehen weine Fittige die Kühle,
Und ein gewünschtes Seyn dir lacht. —

Nimm mir mein Erſtes, ſo geh'n die Sphären
Die ungemeß'ne Bahn in mir, es enden
Die Sonnen ihren Lauf in mir und ſpenden
Des warmen Lebens kaltem Tod zu wehren.
Mich hat kein Sinn noch je begriffen,
Nichts denkt man, wenn man von mir ſpricht,
Wohl kannſt du kühnlich mich beſchiffen,
Doch mich durchſchiffen kannſt du nicht. —

10.

Mit S ſteht es bereit dich zu empfangen,
Trittſt du nur in das Zimmer ein;
Sollt' es mit F einſt an dir hangen,
Wirſt du ſehr zu beklagen ſeyn;
Mit K kannſt du in Küchen mich gewahren,
Mit N ein Brennen, ohne Feuer doch, erfahren.

11.

Wohl dem, der mit dem M mich ſo zu nützen wußte,
Daß ich ihm mit dem B nie rächend folgen mußte.

Palindromen.

1.

Magſt du mich vorwärts oder rückwärts leſen,
Des Kaufmanns Maaß verändr' ich nie mein Weſen.

2.

Alle Jahre raubst du mir die Jungen,
Alle werden sie von dir verschlungen,
Ja, du färbst die Hand mit ihrem Blut,
Fahr' nur fort, zu viel thut auch nicht gut!
Könnte ich dein Gut nur ohne mich zerstören,
Sicher würde rückwärts ich mich kehren.

3.

Nimmer will der Trank mir munden,
Noch der Saft, der ihn versüßt,
Den die zarte Weit genießt,
In der Morgenfrühe Stunden,
Denk' ich, was das Ganze heißt,
Das uns Beides erst erzeugt.
Mag so weit den Stab nicht tragen,
Will den Kopf vom Rumpfe schlagen,
Vor mir steht die kleine Stadt,
Die vom Fluß den Namen hat.
Aber, nein! ich hüthe mich!
Kehrt das Wörtlein rückwärts sich,
Um des Henkers Schuld zu rächen,
Kann ich Lina nicht mehr sprechen;
Mondenlicht und Stelldichein
Büß' ich dann unfehlbar ein.

Auflösungen,

a. des Sylbenräthsels.

Larenburg.

b. Der Charaden.

1. Zimmermann. — 2. Laubfrosch. — 3. Sommersprosse. — 4. Feuerwerk. — 5. Steinschneider. — 6. Bösewicht. — 7. Seehund. — 8. Brautschau. — 9. Schaubühne. — 10. Mückenstich. — 11. Eisenfresser. — 12. Hausfrieden. — 13. Zaunkönig. — 14. Tintenfaß. — 15. Gottlieb. — 16. Spaßvogel. — 17. Vaterland. — 18. Hosenband. — 19. Armbrust. — 20. Hauskreuz. — 21. Mailand. — 22. Landsturm. — 23. Rechthaberey. — 24. Knittelvers. — 25. Gallapfel. — 26. Sandbüchse. — 28. Bleystift.

c. Der Logogryphen.

1. Waffe — Affe. — 2. Grad — Raab. 3. Nabel — Adel — Leda. — 4. Flachs — Lachs — Flach. — 5. Gothe — Göthe. — 6. Nirgend — irgend. — 7. Putz — Uz. — 8. Lied — Leid. — 9. Traum — Raum. — 10. Sessel — Fessel — Kessel — Nessel. — 11. Muße — Buße.

d. Palindromen.

1. Elle. — 2. Rebe — Eber. — 3. Neger — Eger — Regen.

Inhalt.

	Seite.
Die Poesie	3
Blüthenkranz	5
Wiegenlied	6
Sangers Lohn	7
Parabel	8
Der Händedruck	9
Macht der Tugend	10
Maylied	11
Hesperiden	12
Nur nichts halb	13
An die empfindende Clythia	14
Der Beruf	15
Die Mutter mit dem Kinde	17
Nachtständchen	18
Vergänglichkeit und Dauer	19
Hannschen im Theater	20
Die Wogenbraut	24
Frauentreue	27
Das Geschenk	28
Freundschaft und Liebe	29
Ehret die Frauen	30
Gnome	30
Liebespreis	31
An die schlummernde Malvina	33
Das Wasser	34
Das Reich der Liebe	36
Lied der Schwermuth	37
Dithyrambe	39
Die Weinfeindin	41
Bergmannslied	42
Pilgerleben	44
Trennung	48
Der Mensch	49
An Doktor Puff	49
Parabel	50
Grabschrift	51
Gruppen	52
Der letzte Wunsch	54
Der Mann ohne Schatten	55

Seite.

Mutterwürde 60
Die Wiederkehr 61
Die Krönung 62
Aufruf 63
Des Erlkönigs Braut 63
Meine Frau ist ein Engel 66
Grabschriften 69
Die Erscheinung 70
Des Dichters Sonderlingslaune 73
Gesellschaftslied 74
Ueber den Autor Rab 75
Der bezähmte Leu 76
Zur Warnung 78
Lied 80
Trost 81
Der großmüthige Arzt 82
Homenaum 83
An ihr Strumpfbändchen 84
Neues Katzengeschlecht 85
Der Zufriedene 86
Xenien 89
Lied für die Ostertage 91
Des Bauers Wunsch 92
Der Kuß 93
Herbstgedanken 94
Der Gürtel der Venus 96
Die Grazien an den Menschen 96
Liebesfeyer 97
Tugend 100
Bild des Lebens 100
Kriegers Trias 102
An ein sprödes Mädchen 103
Der verletzte Amor 104
Klage und Trost 105
Im Parke zu * * * 107
Testament eines Bauers 107
Am Sarge meines dahingeschiedenen Freundes W. W. Grieset 108
Auf den Bergen 109
Lieblingswunsch 111
Schiller 112
Des Friedländers Gnade 113
Das Gebet 117
Der Craniomantist 118
Das größte Unglück 120
Gesellschaftslied 121
Hinc illae lacrimae! 122
Der Diamant 123
An Scriber 124

Seite.

Der junge Tag 125
Altdeutsche Minnelieder 126
Erinnerung 130
Des Dichters Schwur 132
Auferstehungslied 133
Die kleine gerngroße Herrschaft 134
Impromtu auf einen schlechten Schauspieler . . . 134
Die geschminkte Alte 134
Das Feuer 135
Das junge Lamm 137
Warnung 138
Die Sprache der Liebe 139
Dichterleben 141
Blume 144
Liebes-Phantasie 145
Emma in ihrem Garten 147
Martens lebensphilosophische Standrede an sein Gretchen 149
Einladung an eine junge Dichterin 153
Den Giftigen 154
Narrische Komödie in der Komödie 157
Hirlanda 174

Die Sphinx.

Sylbenräthsel 211
Charaden 222
Logogryphen 231
Palindromen 235
Auflösungen 237

£11,807